Digitized by Google

Mus.th. 249412

Digitized by Google

<36618141090018 S

<36618141090018

Bayer. Staatsbibliothek

Digitized by Google

ORPHEUS.

Musikalisches

Taschenbuch

für das Jahr

1841.

Herausgegeben

von

AUGUST SCHMIDT.

Zweiter Jahrgang.

Eigenthum der Verleger. — Eingetragen in das Vereins-Archiv.

WIEN,
bei Franz Riedl's Witwe & Sohn.

87

Digitized by Google

Mus. k. 2494/2

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

Digitized by Google

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

Digitized by Google

Giacomo Meyerbeer

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

Digitized by Google

Ihrer

kaiserlich königlichen Hoheit,

der durchlauchtigsten

Frau Frau Erzherzogin

SOPHIE

in tiefster Ehrfurcht

geweiht

vom

Verleger.

Digitized by Google

Digitized by Google

ORPHEUS.

Digitized by Google

Der Mann, der nicht Muſik hat in ihm ſelbſt,
Den nicht die Eintracht ſüßer Töne rührt,
Taugt zu Verrath, Räuberei und Tücken,
Die Regung ſeines Sinn's iſt dumpf wie Nacht,
Sein Trachten düſter wie der Erebus;
Trau' keinem Solchen! —

W. Shakspear. »Marchand of Venise.«

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Digitized by Google

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

Jakob Meyerbeer.

Biographiſche Skizze *).

Meyerbeer iſt in der Muſik gewiſſermaßen der Schöpfer einer neuen Schule geworden, und ſowohl in dieſem Anbetrachte, als auch vorzüglich, weil ſeine Schöpfungen über die ganze gebildete Welt verbreitet ſind, wird es den Leſern dieſes Taſchenbuches willkommen ſein, in einem kurzen Abriſſe die Lebensverhältniſſe dieſes ausgezeichneten Tonmeiſters kennen zu lernen.

Jakob Meyerbeer iſt geboren zu Berlin im Jahre 1794 und gehört einer reichen, ſehr geachteten Familie an, in welcher Künſte und Wiſſenſchaften mit dem beſten Erfolge betrieben wurden. Wilhelm, Jakob's zweiter Bruder, hat einen guten Namen unter Deutſchland's Sternkundigen, und that ſich in der gelehrten Welt durch eine Mondkarte hervor, welche von der k. Akademie der Wiſſenſchaften in Berlin den Preis erhielt. Michel, ein anderer Bruder unſeres Künſtlers, wird als einer jener jüngeren Dichter Deutſchlands angeſehen, deſſen Zukunft zu den ſchönſten Hoffnungen berechtigt hätte, wäre er nicht in der Blüte ſeines Alters vom Tode hinweggerafft worden. Sein Trauerſpiel: »Der Paria" hat überall lebhaften Beifall geerntet.

Schon ſeit ſeinem 4. Lebensjahre äußerte ſich Meyerbeer's muſikaliſche Intelligenz durch unzweifelhafte Zeichen: die Melodien der herumziehenden Leiermänner prägten ſich ſeinem Gedächtniſſe ſo mächtig ein, daß er ſie auf das Pianoforte übertragen und harmoniſch mit der linken Hand

*) Frei nach der Gazette musicale.

Digitized by Google

begleiten konnte. Erstaunt, in einem Kinde von so zartem Alter so glückliche Anlagen auftauchen zu sehen, beschloß sein Vater, zu deren Entwickelung nichts außer Acht zu lassen, und vertraute zuvörderst seine musikalische Erziehung dem trefflichen Klavierspieler Lauschka, einem Schüler Clementi's, an, welcher mit den rationellen Prinzipien des Mechanismus, die er in der Schule seines Meisters erlernt hatte, das seltene Talent einer guten Lehrmethode vereinigte. Durch seine Vorträge machte der Knabe so reißende Fortschritte, daß er mit 6 Jahren bereits in den Liebhaber-Konzerten glänzte, welche damals in Berlin üblich waren; im 9. Jahre aber wurde er schon zu den vorzüglichsten Pianisten jener Stadt gerechnet. Ein musikalisches Blatt aus jener Zeit, welches über zwei von dem Kleinen am 17. November 1803 und am 2. Jänner 1804 im Theater gegebene Konzerte referirte, versichert: »daß er Proben einer Geschicklichkeit und einer Eleganz des Styls abgelegt habe, die höchst merkwürdig seien". — Abbé Vogler, der berühmte Orgelspieler und Theoretiker, hörte ihn um jene Zeit, und überrascht von der Originalität, die er in den Improvisationen des Knaben wahrnahm, prophezeite er in demselben einen dereinstigen großen Musiker. Später besuchte Clementi Berlin, und Meyerbeer's Spiel flößte ihm so viel Interesse ein, daß er, ungeachtet seiner immer lebhafteren Abneigung vor dem Unterrichtgeben, ihm dennoch, während der ganzen Dauer seines Aufenthaltes in der Hauptstadt Preußens, Stunden ertheilte.

Obwohl kaum 10 Jahre alt, und ungeachtet er nie Unterricht in der Harmonie-Lehre erhalten hatte, war doch unser Jakob bereits zur Komposition mehrer Stücke für's Klavier und für den Gesang geschritten, ohne einem andern Führer, als seinem angebornen Geschmacke zu folgen. Aufgeklärte Freunde erkannten darin den Keim eines schönen Talentes, und veranlaßten seine Eltern, ihm einen Meister der Komposition zu halten. Die Wahl fiel auf Bernhard

Digitized by Google

Anſelm Weber, Vogler's Schüler, und Orcheſter-Direktor der Oper in Berlin. Ein enthuſiaſtiſcher Bewunderer Gluck's, leidenſchaftlich erglüht für die ſchöne muſikaliſche Deklamation dieſes großen Meiſters, und dabei voll Erfahrung in Allem, was den dramatiſchen Vortrag betraf, war Weber allerdings geeignet, ſeinem Schüler nützliche Rathſchläge in Betreff des Zuſchnittes der Stücke und der Inſtrumentirung, mit einem Worte, der Anwendung äſthetiſcher Regeln auf die Kunſt des Satzes, zu geben; da er aber ein ſchwacher Harmoniſt und wenig bewandert war in der Didaktik der verſchiedenen Zweige des Kontrapunktes und der Fuge, ſo war es ihm nicht geſtattet, ſeinen Lehrling mit Erfolg in dieſe wichtigen Zweige einzuführen, und dieſer ging daher, auf ſeinen künſtleriſchen Inſtinkt beſchränkt, eine Zeit lang mit ſeinen Studien ziemlich in der Irre herum. Eines Tages brachte Meyerbeer ſeinem Meiſter eine Fuge; erſtaunt über dieſe Arbeit, erklärte ſie Weber für ein Meiſterſtück und überſandte es Vogler'n, um ihm zu beweiſen, daß auch er im Stande ſei, gelehrte Schüler auszubilden. — Die Antwort blieb lange aus; endlich langte ein mächtiges Packet an, welches mit großer Eilfertigkeit geöffnet wurde. Aber, o traurige Täuſchung! anſtatt der gehofften Lobſprüche fand ſich eine Art von praktiſcher Abhandlung über die Fuge vor, von Vogler's eigener Hand geſchrieben und in drei Theile abgetheilt. In dem erſten waren die Regeln über Geſtaltung dieſer Art von Muſikſtücken bündig entwickelt; in dem zweiten, »die Fuge des Schülers« genannt, war Meyerbeer's Arbeit enthalten, mit einer Analiſe nach allen Seiten hin, welche bewies, daß ſie nicht gut ſei; im dritten Theile, »die Fuge des Meiſters« überſchrieben, war eine Fuge enthalten, welche Vogler ſelbſt über Meyerbeer's Thema abgefaßt hatte. Auch ſie war von Takt zu Takt analiſirt, und der Meiſter gab ſo Rechenſchaft von den Gründen, welche ihn beſtimmt hatten, dieſe und keine andere Form anzuwenden. (Dieſe

Digitized by Google

Arbeit Vogler's ist nach seinem Tode unter dem Titel: »System für den Fugenbau, als Einleitung zur harmonischen Gesang-Verbindungslehre,« Offenbach, André, in 8. zu 78 Seiten Text mit 35 Seiten Musik, herausgekommen; Vogler's Analise scheint aber nicht immer richtig und seine Fuge von geringem Werthe zu sein.)

Weber war sehr bestürzt, auf Meyerbeer aber wirkte Vogler's Kritik wie ein Lichtstrahl in dunkler Nacht; nachdem er die beiden vergleichenden Analisen gelesen hatte, fiel es ihm wie Schuppen von den Augen; Alles, was ihm aus Weber's Munde dunkel und unverständlich gewesen, stellte sich ihm nun als klar, fast leicht vor. Enthusiasmirt machte er sich sogleich daran, eine Fuge in 8 Theilen, auf Vogler's Anweisung begründet, zu schreiben, vollführte sein Vorhaben und übersandte sie ihm unmittelbar.

Diesmal fiel die Aufnahme ganz anders aus. »Es steht Ihnen eine schöne Zukunft in der Kunst bevor,« schrieb Vogler an Meyerbeer: »Kommen Sie zu mir, verfügen Sie sich nach Darmstadt, ich will Sie wie einen Sohn aufnehmen und aus dem Urquell der musikalischen Wissenschaft schöpfen lassen.«

Nach einer so entschiedenen und so schmeichelhaften Einladung hatte der junge Künstler nicht Ruhe noch Rast, bis er von seinen Eltern die Genehmigung erhalten hatte, der Aufforderung zu folgen: nun aber war er auch am Ziele all' seiner Wünsche. Mit 15 Jahren ward der Jüngling also ein Schüler des Abbé Vogler, welcher damals als der gründlichste Musiker Deutschlands anerkannt war, und eine Schule der Komposition errichtet hatte, aus welcher bereits Meister, wie Winter, Ritter, Knecht ꝛc. hervorgegangen waren. Damals machten sich unter den Zöglingen besonders K. M. von Weber, der Kompositeur des »Freischütz,« »Oberon« u. s. w.; dann Gänsbacher, jetzt Domkapellmeister zu St. Stephan in Wien, bemerkbar.

Digitized by Google

Unablässig mit ernsten Studien beschäftigt, führten Vogler's Eleven bei ihm ein durchaus künstlerisches und wissenschaftliches Leben. Nach seiner Frühmesse, bei welcher Weber als Katholik ministrirte, versammelte der Meister seine Zöglinge, und hielt einen mündlichen Vortrag über den Kontrapunkt; dann ließ er sie einige Stücke Kirchenmusik über gegebene Themata komponiren und beendigte das Tagewerk mit einer Analise dessen, was Jeder geschrieben. Bisweilen ging auch der Abbé mit Meyerbeer in die Kathedralkirche, wo sich zwei Orgeln befanden. Dann improvisirten Beide gleichzeitig auf beiden Instrumenten, indem Jeder die gegebene Fuge als Thema nahm und es entwickelte.

Auf solche Weise gestaltete sich durch zwei Jahre die technische Ausbildung unseres Künstlers; dann sperrte Vogler seine Anstalt und bereiste mit seinen Schülern die vorzüglichsten Städte Deutschlands, wobei sie Alles, was sie hörten, zum Gegenstande der Besprechung und Weiterbildung benützten. Meyerbeer wurde noch vor seiner Abreise von Darmstadt, 17 Jahre alt, zum Hofkapellmeister ernannt, welche Auszeichnung ihm der Großherzog nach Anhörung eines von dem jungen Künstler komponirten Oratoriums: »Gott und die Natur", verlieh. Dies war jedoch nicht die einzige Arbeit, welche er unter Anleitung Vogler's schrieb; denn er setzte noch viele andere Stücke im Kirchenstyl, die er bis zur Stunde jedoch nicht veröffentlicht hat und von denen später die Rede sein wird.

Jetzt war die Zeit der künstlerischen Thätigkeit für ihn gekommen. Im 18. Jahre ließ er zu München seinen dramatischen Erstling: »Die Tochter Jephte's", aufführen, dessen Stoff aber, in 3 Akten behandelt, mehr die Form eines Oratoriums als einer Oper hatte. Noch ganz vollgepfropft mit scholastischen Formen, hatte Meyerbeer wenig Reiz der Melodie in seiner Partitur angebracht, und sie gefiel daher nicht.— Da er bisher als Pianist und Improvisator glänzende Succesſe gehabt hatte, drückte ihn jenes Mißlingen, und er

Digitized by Google

begab sich daher nach Wien, dieser Stadt der Tonkunst, um sich hören zu lassen und seinen Ruf wieder herzustellen. Noch am Abende seiner Ankunft hatte er Gelegenheit, Hummel zu hören, welcher dazumal auf der Mittagshöhe seines Ruhmes stand. Dieser Künstler hatte zwar weder den majestätischen Charakter, noch den Glanz und die Originalität der Sprünge, wodurch sich Clementi's Spiel auszeichnete, und welche sich mit mehr Jugend und Frische in Meyerbeer's Vortrag reproduzirten; allein es war ein reiner, klarer, unbeschreiblich reizender Erguß, eine Inspiration möchte man fast sagen, und konnte die Wirkung nicht verfehlen. Unser junger Künstler erkannte sofort den Vorzug der Wiener Schule, und da er nicht zurückstehen wollte, beschloß er, sich nicht eher öffentlich hören zu lassen, als bis es ihm gelungen sein würde, mit seinen eigenen Vorzügen jene seiner Nebenbuhler zu vereinigen. Um dies vorgesteckte Ziel zu erreichen, sperrte er sich durch zehn Monate ab, während er unausgesetzte Studien über die Kunst pflog, das Spiel harmonisch zu verbinden und seinem Fingersatze die hiezu nöthigen Modifikationen anzueignen. Nach diesen Anstrengungen, deren nur eine gewissenhafte Künstler-Resignation fähig ist, debutirte erst Meyerbeer vor dem Publikum, und brachte einen so tiefen Eindruck hervor, daß man noch jetzt sich daran erinnert. Moscheles, welcher ihn damals hörte, hat versichert, daß, wenn Meyerbeer sich als Virtuose in der musikalischen Welt etablirt hätte, wenige Pianofortespieler mit ihm zu wetteifern im Stande gewesen wären; allein sein Geist war bereits einem höheren Fluge zugewendet. Bald darauf, sein Streben der Bühne zuwendend, hörte er auf, sich zu produziren, ja für sich selbst zu spielen; so daß er den größten Theil seiner Improvisationen für das Klavier vergaß, und daß also diese für die Kunst verloren sind.

Das Aufsehen, welches Meyerbeer als Klavierspieler in Wien erregte, verursachte, daß man ihm im 19. Jahre

Digitized by Google

die Kompoſition einer komiſchen Oper für das Hoftheater übertrug. Es war dies die Oper: »Die beiden Kalifen"; allein die Vorliebe für die italieniſche Muſik war damals ſo groß und Meyerbeer's Kompoſition in einem ſo verſchiedenen Geſchmacke, welcher ſich jenem der »Tochter Jephte's" noch allzuſehr näherte, daß die Neuigkeit kalt aufgenommen wurde, und man den Erfolg wohl für einen Fall anſehen konnte, weil Schweigen über ein Kunſtwerk oft den bitterſten Tadel ausdrückt. Salieri, welcher dem Jünglinge zärtlich zugethan war, tröſtete ihn, indem er ihn verſicherte, daß ungeachtet des fehlerhaften Zuſchnittes ſeiner Geſangsſtücke, ihm dennoch eine glückliche Dispoſition für die Melodie innewohne, daß er aber den Mechanismus der menſchlichen Stimme zu wenig ſtudirt habe und folglich für die Sänger nicht zu ſchreiben verſtehe. Er rieth ihm deshalb, nach Italien zu gehen, um die Kunſt, für Stimmen zu komponiren, zu erlernen, und verkündigte ihm, ſobald er dieſe Kunſt ſich eigen gemacht haben würde, bedeutende Succeſſe.

Bisher hatte die italieniſche Muſik für Meyerbeer wenig Anziehungskraft gehabt, und man muß auch geſtehen, daß die Mehrzahl der Opern von Nicolini, Farinelli, Paveſi und Anderen, welche dazumal in München und Wien die Bühne erfüllten, wenig geſchaffen waren, um einem an deutſcher Harmonie vollgeſogenen Ohre zu gefallen. Aus dieſem Grunde wollte dem Jüngling auch die Triftigkeit von Salieri's Gründen durchaus nicht recht einleuchten; dennoch aber begab er ſich, des Meiſters höherer Einſicht vertrauend, nach Venedig, wo eben Roſſini's »**Tancredi**" eine Welt neuer Entzückungen erſchloſſen hatte, der urſprünglichen Manier des Maeſtro entſtammend. Dieſe Muſik erfüllte ihn mit Bewunderung, und der italieniſche Styl, welcher ihm vorher ein ſo unbezwingliches Widerſtreben eingeflößt hatte, wurde nun der Gegenſtand ſeiner Vorliebe, ſeiner Nacheiferung. Von dieſem Momente an, unterzog er

Digitized by Google

seine Manier einer vollkommenen Umwandlung, und nachdem er mehre Jahre dem Studium der Kunst gewidmet hatte: wie den melodischen Formen Eleganz und Leichtigkeit zu geben sei, ohne dem Gefühl einer effektreichen Harmonie Abbruch zu thun, ließ er zu Padua im Jahre 1818 »**Romilda e Costanza**«, **opera semiseria**, für Mad. Pisaroni geschrieben, aufführen. Das Publikum nahm die Arbeit glänzend auf, nicht blos wegen der Verdienste der Komposition und des Talentes der Sängerin, sondern auch weil man Meyerbeer gewissermaßen als einen Sprößling der eigenen Musikschule ansah, indem er ein Schüler Vogler's, dieser aber Eleve des P. Valotti, Kapellmeisters **del Santo** daselbst, gewesen war.

Auf jene Oper folgte dann 1819 »**Semiramide riconosciuta**«, für die treffliche Sängerin Karolina Bassi in Turin geschrieben, und 1820 »**Emma di Resburgo**«, in Venedig mit Enthusiasmus aufgenommen, in derselben Saison, wo Rossini seinen »**Eduardo e Cristina**« gebracht hatte. Von diesem Augenblick an klang Meyerbeer's Namen geehrt durch ganz Italien; »**Emma**« wurde auf allen größeren Theatern gegeben, in's Deutsche übersetzt und allenthalben als eine der besseren Produktionen neuerer Musik erklärt.

Inzwischen waren in Meyerbeer's Vaterlande die Stimmen keineswegs einig über die Veränderung, welche in seiner Richtung vorgegangen war. Eine Art von Unmuth, daß er die Schule, in welcher er erzogen worden, für etwas Fremdes verlassen habe, zeigte sich bisweilen in den Zeitungen durch bittere Aeußerungen, und diese Spannung ward mit jedem neuen Erfolge des Tonsetzers der »**Emma**« hervortretender; selbst K. M. von Weber theilte jenes Vorurtheil, und vielleicht wirkte es auf ihn mehr als auf jeden Andern.

Konnte es aber auch anders sein? Weber, ein Mann von seltenem Talent, welches aber seine Hauptstärke aus

Digitized by Google

einer absoluten Kunstanschauung schöpfte, war am wenigsten geeignet zu jenem Eklekticismus, welcher auch andere schnurstracks entgegengesetzte Ansichten der Kunstinteressen als gleich gut erkennt. Die erhabenen Ansichten, welche zum Eklekticismus führen, sind überdies eine der seltensten Gaben des menschlichen Geistes. Darum sieht man so häufig die vollsten, kunstschöpferischesten Talente sich in engherzige Kleingeister verwandeln, sobald sie über Produktionen einer andern Schule zu urtheilen haben. Aus diesem Grunde darf es auch nicht befremden, wenn wir erfahren, daß Weber die Richtung verdammte, welche Meyerbeer genommen hatte, indem er sich von einer Schule entfernte, der Jener treu geblieben war; er fühlte die italienische Musik nicht, ja man kann selbst annehmen, daß sie auf ihn antipathisch wirkte.

Aus dieser Feindseligkeit gegen Meyerbeer's Richtung geschah es, daß Weber, gleichsam als wolle er damit Protest einlegen wider die Successe, welche sein ehemaliger Freund durch dieselbe erlangte, in Dresden »die beiden Kalifen" mit großer Sorgfalt in Scene setzen ließ, ungeachtet sie in Wien so kalt aufgenommen worden war. Uebrigens verläugnete er seine Liebe zu Meyerbeer niemals, und man findet sie in folgenden Stellen eines Briefes an Gottfried Weber, ihren gemeinschaftlichen Freund:

»Letzten Freitag habe ich die Freude gehabt, Meyer»beer einen ganzen Tag bei mir zu haben; es müssen Dir »die Ohren geklungen haben! es war in der That ein Glücks»tag, eine Erinnerungsfeier jener schönen Zeit in Mann»heim . . . wir trennten uns erst spät in der Nacht. Meyer»beer geht nach Triest, um seinen »Crociato" in die Scene »zu setzen; er wird vor Ablauf eines Jahres nach Berlin zu»rückkehren und vielleicht eine deutsche Oper komponiren. »Gott gebe es! ich habe es ihm als Gewissenssache drin»gend an's Herz gelegt!"

Digitized by Google

Weber hat nicht lange genug gelebt, um seine Wünsche erfüllt zu sehen; acht Jahre später würde er sich ganz glücklich gefühlt haben. Obwohl er bereits schöne Sachen geschrieben hatte, war Meyerbeer doch im Jahre 1824 noch immer darauf aus, seine künstlerische Individualität zu finden, ein Umstand, der sich in der Geschichte mehrer großen Künstler findet, besonders in jener Gluck's. So wie es diesem ausgezeichneten Manne geschehen war, ging es auch ihm: ein Blitz erleuchtete ihn plötzlich, und gleich jenem Großen fand er die Nahrung seines Genius auf der französischen Bühne. Ungeachtet Weber die von Meyerbeer eingeschlagene Bahn mißbilligte, so verstand er doch vollkommen die Macht seines Talentes, denn als er starb, bezeigte er sein Verlangen, daß Jener seine komische Oper »**Pinto**«, welche er unvollendet hinterlassen hatte, beenden möchte.

1821 hatte Meyerbeer eine Oper: »Das Brandenburger Thor«, im italienischen Style für seine Vaterstadt Berlin geschrieben; allein Umstände, deren Verhalt niemals recht bekannt geworden ist, standen ihrer Aufführung im Wege, der Komponiteur war auch bereits mit einer, für die **Scala** in Mailand bestimmten Oper beschäftigt, denn der Succeß von »**Emma di Resburgo**« hatte ihm den Zutritt zu den bedeutendsten Theatern Italiens eröffnet, unter welchen die **Scala** einen der ersten Plätze einnimmt. Im Jahre 1822 wurde »**Margherita d'Anjou**« aufgeführt, und ungeachtet der vorgefaßten Meinungen, welche die Italiener stets gegen Fremde hegen, ward die Oper dennoch mit Wärme beklatscht. Eine Uebersetzung derselben wurde später für das Odeon-Theater gemacht, und auf allen Bühnen Frankreichs und Belgiens mit Beifall empfangen. Auf »**Margherita**« folgte 1823 »**l'Esule di Granada**«, dessen Hauptpartien für Lablache und die Pisaroni geschaffen waren. Schon tönte, wie gesagt, Meyerbeer's Name geehrt durch ganz Italien; der Neid erwachte und suchte dem Autor „**Margherita's**"

Digitized by Google

und »Emma's« den Lorbeer zu vergällen, womit man ihn bekränzt hatte. »L'Esule« wurde mit solcher Schläfrigkeit studiert und in die Scene gesetzt, daß er erst in den letzten Tagen der Carnevals-Stagione zur Aufführung kam, und derselbe Einfluß, welcher das Erscheinen des Werkes verzögert hatte, wirkte auch durch tausend verborgene Federn auf dessen Fall hin; Alles schien einen solchen als unvermeidlich darzustellen. Der erste Akt scheiterte auch wirklich, und dem zweiten schien dasselbe Schicksal bevorzustehen, als plötzlich ein Duo zwischen Lablache und der Pisaroni das gesammte Auditorium in eine andere Stimmung verzückte; bei den späteren Vorstellungen war der Succeß unbestritten. Nach Ablauf der Saison begab sich Meyerbeer nach Rom, um die zweiaktige Oper »Almansor« zu schreiben; doch nach der Generalprobe erkrankte Signora Bassi, welche die Hauptrolle hatte, und die Oper, deren Partitur sie behielt, blieb unaufgeführt.

Nach einem kurzen Aufenthalt in Deutschland kehrte Meyerbeer wieder nach Italien zurück, um seinen »Crociato« zur Aufführung zu befördern; doch nicht, wie Weber geglaubt hatte, in Triest, sondern in Venedig, wo diese Oper am 26. Dezember 1825 wirklich über die Bretter ging. Die vorzüglicheren Parte waren für Velluti, Lablache und Signora Meric-Lalande geschrieben, welche Letztere damals in der Blüte ihres Kunstwirkens stand. Die Aufführung war gut und die Aufnahme übertraf die Erwartungen des Komponisteurs, welcher mehre Male gerufen und auf der Bühne gekrönt wurde. Alle großen Städte Italiens verschrieben nun den »Crociato«, welcher überall reussirte, und es ist wahrscheinlich, daß Meyerbeer, wenn er diesem Werke ähnliche hätte folgen lassen, bald allen Maestri jenseits der Alpen den Rang abgelaufen haben würde. Allein im Buche seines Geistes standen bereits andere Entwürfe verzeichnet. —

Prüft man die Partitur des »Crociato« mit Aufmerksamkeit, so gewahrt man alsbald die Zeichen einer Reaktion

Digitized by Google

gegen die Manier des Meisters, und Spuren eines Versuches, die Eigenheiten seiner ersten Schule mit jenen der italienischen zu verschmelzen, die er später angenommen hatte. Der individuelle Charakter von Meyerbeer's Genius fing an, die Fühlhörner hervorzustrecken, und es machte sich sein glücklicher Beruf geltend, starkgezeichnete dramatische Situationen musikalisch zu bekleiden. Um ihn zur Reife zu bringen, war das Studium der französischen Bühne der sicherste Hebel, jener Bühne, die mit Erregungen nicht mehr zufrieden, so zu sagen galvanisirt; — ein glücklicher Umstand kam dazu, nemlich die Einladung des Herrn von Larochefoucauld, die Inscenesetzung des »Crociato" in Paris zu leiten, und Meyerbeer's Zukunft war damit entschieden; in Paris wurde die Umbildung seiner Kunstansichten fertig.

»Il Crociato" erntete in Paris keineswegs jene enthusiastische Anerkennung, deren er sich in Venedig, Rom, Mailand, Turin u. a. O. erfreut hatte; die damalige Konstellation war nicht günstig; denn im Jahre 1826 ließen die Verehrer des italienischen Opernhauses nicht zu, daß es einen Kompositeur geben könne, außer Rossini, und eine Musik, außer der seinigen. Viel zu ernst für den größeren Theil der Zuschauer, wurde der innere Gehalt des »Crociato" nur von einer geringen Zahl von Kennern gewürdigt, welche ohne Parteisucht den Schönheiten und den Gebrechen des Werkes ihr Recht angedeihen ließen; Niemand aber errieth in den Akkorden des »Crociato" die Schwungkraft seines Autors, Niemand ahnte, daß Schöpfungen wie »Robert der Teufel", wie »die Huguenotten" im Geiste dieses Meisters schlafen könnten und nur der Erlösung bedürften. Jene, welche die Oper am besten würdigten, sahen sie als die höchste, ihrem Autor erreichbare Stufe an, so zu sagen, als seine letzte Anstrengung, und das mehrjährige Schweigen Meyerbeer's schien diese Prophezeiungen oder Befürchtungen zu rechtfertigen. Seine Verehelichung und der Verlust zweier

Digitized by Google

geliebten Kinder hatte seine Thätigkeit gelähmt; im Jahre 1828 nahm er sie erst wieder auf. Als er nun aber die Feder wieder ergriff, war seine neue Bahn abgesteckt: sein Talent, durch mehrjähriges Nachdenken gereift, hatte eine vollkommene Umwandlungs-Procedur bestanden und seine eigene, selbstständige Farbe angenommen. Gegenwärtig ist wohl Niemand mehr im Zweifel, daß jene Veränderungen radikal gewesen seien.

Die gänzliche Vollendung des »Robert", durch mancherlei Reisen hinausgeschoben, fiel in die Hälfte Juli 1830 und die Partitur, für die große Oper bestimmt, ward ungefähr um dieselbe Zeit an die Administration verabfolgt. Allein die weltbekannten politischen Ereignisse jener Tage hatten ihren Nachklang bis innerhalb der Coulissen: auf die k. Direktion des Operntheaters folgte eine Privatunternehmung, welche die in ihren Kontraktsklauseln aufgenommene Verpflichtung, Meyerbeer's Oper zu spielen, nur als eine oneröse Zuthat ansah. Deshalb ward die Oper erst im November 1831 aufgeführt und von da an begann eine neue Ära von Glück für die k. Akademie der Musik. Die letzten Generalproben „Robert's" boten eine der merkwürdigsten Thatsachen zur Kunstgeschichte. Eine Menge jener unberufenen Kenner, an denen nirgends so großer Ueberfluß ist, als in Paris, wohnte den Proben bei, und wetteiferte in dem Streben, das neue Produkt des Meisters auf die lächerlichste Weise zu verhöhnen. Man überbot sich an Witzworten, man kitzelte sich, der Oper die geistreichste Leichenrede zu halten; die Glimpflichsten meinten, »Robert" könne keine zehn Vorstellungen erleben. Der Unternehmer, dessen Ohren diese böslichen Vorzeichen nicht entgangen waren, bemerkte inzwischen den berühmten Fetis im Saale, suchte ihn auf, und theilte ihm seine Befürchtungen mit. Dieser aber erwiderte: »Beruhigen Sie sich: ich habe aufmerksam zugehört und bin sicher, mich nicht zu täuschen. Es sind in

Digitized by Google

dieſer Arbeit weit mehr große Eigenſchaften als Unvollkommenheiten. Die Bühnenwirkſamkeit iſt meiſterhaft berechnet, der Ausdruck gewaltig, der Erfolg wird lebhaft und tief ſein. Dies verſchmähte Ding wird zu den Wolken erhoben werden und ſeinen Flug über die Erde nehmen!"

Der Ausgang hat gezeigt, daß dies Urtheil das wahre geweſen ſei: wohl nie iſt der Erfolg eines Kunſtwerkes populärer und allgemeiner geweſen und dies bis zur Stunde geblieben, als es mit »Robert der Teufel" der Fall war. Böswillige Kritiken haben zwar anfänglich verſucht, die öffentliche Meinung zu bekämpfen; endlich aber mußten ſie denn doch nachgeben, weil es immer mißlich iſt, gegen eine Welt in die Schranken zu treten. »**Robert le Diable**" hat nicht nur das Glück des Unternehmers der großen Oper gemacht, ſondern mehr als eine Provinz-Direktion vor dem Untergange gerettet. 190 Vorſtellungen der Oper mit Einnahmen von 9 — 10,000 Franks haben die Theilnahme des Publikums nicht erſchöpft. Uebertragungen in's Deutſche, Italieniſche, Engliſche, Holländiſche, Ruſſiſche, Polniſche, Däniſche haben ſie auf den größten und den kleinſten Theatern heimiſch gemacht, und ihr ſtets enthuſiaſtiſchen Empfang geſichert. Der Erfolg »Robert's" blieb nicht blos auf Europa beſchränkt, in New-Orleans wurde derſelbe durch mehre Monate auf den beiden daſigen Bühnen, der engliſchen und franzöſiſchen, geſpielt; auch in Havannah, in Mexiko und Algier hat man ihn gehört und mit einmüthigem Applauſe begrüßt.

Nach dem beiſpielloſen Erfolge »Robert's" hatte die Adminiſtration der Oper einſehen gelernt, daß die Thätigkeit Meyerbeer's auf die Zukunft ihrer Unternehmung nur vom glückbringendſten Einfluſſe ſein könne; ſie verabſäumte alſo nicht, ihn zur Kompoſition eines neuen Werkes zu veranlaſſen, und das Libretto der »Huguenotten" (bei uns »die Welfen und Ghibellinen") ward ihm zu dieſem Behufe

Digitized by Google

übergeben; um sich jedoch sicher zu stellen, daß der Meister in seiner Arbeit nicht allzuviel Saumsal eintreten lasse, wurde ein Reugeld von 30,000 Franks für den Fall stipulirt, als die Partitur nicht innerhalb einer festgesetzten Frist abgeliefert würde. Während Meyerbeer daran arbeitete, ward seine Gattin von einem bedeutenden Brustleiden heimgesucht, und er verlegte, auf den Rath der Aerzte, seinen Aufenthalt für den Augenblick nach Italien. In dieser Lage erbat er sich einen sechsmonatlichen Aufschub zum Einstudieren seines Werkes; allein man verweigerte ihm dieses billige Ansuchen, Meyerbeer nahm seine Komposition zurück, zahlte das Reugeld und reiste ab. Bald jedoch empfand der Unternehmer die Nothwendigkeit, jene Oper zu geben, sollte das Publikum sich nicht seinem Institute entfremden; er erstattete die Summe, und die neue Komposition des Meisters ward im März 1836 aufgeführt. Der günstige Erfolg, dessen sich diese Oper in Paris und nun auch auf den deutschen Bühnen erfreut, ist dem Gedächtnisse aller Kunstfreunde zu tief eingeprägt, um ihn weiter zu besprechen, so wie auch eine kritische Erörterung über die Verdienste Meyerbeer's hier nicht am Platze sein dürfte.

Gegenwärtig soll der Meister mit einer neuen Komposition fertig sein, und sich mit einem Oratorium beschäftigen, welches er der Gesellschaft der Konservatoriums-Konzerte in Paris zugedacht hat. — Außer den dramatischen Arbeiten, welche man von ihm kennt, hat Meyerbeer auch viel Kirchenmusik geschrieben, unter Anderem ein »**Stabat**", ein »**Miserere**", ein »**Te Deum**", 12 Psalmen in Doppelchören, 8 vierstimmige Gesänge von Klopstock, ohne Begleitung, das Oratorium »Gott und die Natur", mehre Kantaten, zu denen auch der »Festgesang bei Inaugurirung der Gutenberg's-Statue in Mainz" zu rechnen ist, eine Dithyrambe an Gott, endlich eine große Anzahl deutscher, italienischer und französischer Lieder. Von den ersteren

Digitized by Google

glauben wir das für dieses Unternehmen eigens komponirte und vorliegendem Jahrgange einverleibte Lied: »das Ständchen« besonders erwähnen zu müssen, weil es die neueste Komposition des großen Tondichters und die einzige dieser Art ist, welche hier erschien. Unter den letzteren, welche zu Paris durch den Stich veröffentlicht wurden, zeichnen sich vornehmlich »**Le Ranz de vaches d'Appenzell**« (Appenzeller Kuhreigen), »**Le voeu pendant l'orage**« (Gelöbniß während des Sturmes), »**Le moine**« (der Mönch), »**Rachel et Nephtali**« u. a. aus. Das hochdramatische Talent des Autors von »**Robert le Diable**« und »**Les Huguenots**« hat der Mehrzahl dieser Tondichtungen den Stempel seiner Originalität aufgedrückt, und die Freunde höherer Musik wissen diese Vorzüge zu würdigen.

Meyerbeer ist k. preußischer Hofkapellmeister, Mitglied der Akademie der schönen Künste in Berlin, außerordentliches Mitglied des »**Institut de France**«, Offizier der Ehrenlegion, Ritter des k. belgischen Leopoldsordens, des Ordens vom südlichen Kreuze und des Ernestinischen Hausordens von Coburg-Gotha; lauter Ehrenbezeigungen, die dem Rufe, welchen er in der Kunstwelt Europa's genießt, nichts hinzuthun, die aber als ein Beweis dienen, welche hohe Achtung sich an seinen Genius knüpft. Möge er ihm noch lange treu sein zur Freude der Verehrer wahrer Kunst und zum Ruhme Deutschlands, welches auf diesen seinen Sohn stolz zu sein Ursache hat! —

Digitized by Google

Der Meiſter und der Maestro.

Novelle

von

J. P. Lyſer.

1.

Es war ein wunderherrlicher, klarer Wintermorgen des Jahres 1819; Sonnenlicht, kalte, friſche Luft und feſte Schneebahn, wie es der Nordländer liebt, als ein eleganter Reiſewagen vor dem anſehnlichen Gaſthofe einer mittelgroßen Hafenſtadt im äußerſten Norden des Herzogthums Schleswig-Holſtein hielt.

Der Wagen wurde von vier tüchtigen Extrapoſt-Pferden gezogen, und der Schwager blies, während er vom Thore an bis zum Gaſthof die Stadt durchjagte, aus Leibeskräften, ſo, daß aus allen Fenſtern die Köpfe der neugierigen Bewohner fuhren und noch lange, nachdem der Wagen ſchon ihren Blicken entſchwunden war, ihm verwundert nachblickten. »Wer mag das geweſen ſein? — Iſt's der König, oder der Prinz Chriſtian, oder Prinz Friedrich?« — Dieſe Fragen flogen hin und wider. Niemand jedoch konnte ſie mit Gewißheit beantworten.

Einige wißbegierige Hausfrauen kamen endlich auf den geſcheidten Einfall, ihren Eheherren den Rath zu geben, nach dem Hôtel zu gehen, in der Gaſtſtube einen Schoppen Wein zu trinken, und bei dieſer Gelegenheit genaue Erkundigungen von Herrn Doll (dem Wirthe des Hôtels) über die Fremden einzuziehen; denn da es kurz vor Mittag, und die nächſte Station im Umkreiſe mindeſtens zwei Meilen

Digitized by Google

entfernt war, so schloßen die weisen Frauen, daß der Fremde sonder Zweifel hier rasten, und Herrn Doll's guter Küche (welche in der ganzen Stadt berühmt) die gebührende Ehre widerfahren lassen würde.

Schmunzelnd vernahm jeder Eheherr den Rath seiner theuern Hälfte, pries ihn nach Verdienst und leistete Folge, so, daß alsbald ein Dutzend stattlicher Männer zusammen dem Gasthofe zupilgerten.

Als sie dort anlangten, wurde der Wagen eben abgepackt, und von Herrn Doll, der, das schwarze Sammtkäppchen auf dem Kopfe, mit der langen dampfenden Thonpfeife, groß und breit, mitten unter der Thüre stand, erfuhren sie, nach freundlich gebotenem »Willkommen": daß keineswegs der König oder ein Prinz, wohl aber ein Paar andere, sehr vornehme Reisende angekommen wären. Stand und Namen seien ihm selber noch unbekannt, das aber glaube er mit Gewißheit versichern zu können, daß beide Fremden keine Landsleute wären. Der Eine schien ihm ein Deutscher, und zwar ein Süddeutscher, der Andere aber entweder ein Franzose oder ein Lateiner zu sein. Hierauf lud er sämmtliche Herren ein, in die Gaststube zu treten, und einen Schoppen Wein zu trinken, wo sie denn wohl ihre Neugierde befriedigen könnten, weil aller Wahrscheinlichkeit nach die Fremden, sobald sie sich umgekleidet haben würden, ebenfalls sich dort einstellen dürften.

Sämmtliche Abgesandte folgten der Einladung, traten in das Gastzimmer, setzten sich hinter einen langen Tisch der Thüre gegenüber und harrten Jeder bei seinem Schoppen Port- oder Madeira-Wein der Dinge, die da kommen sollten. Sie durften nicht allzu lange warten, denn nach einer Weile ging die Thüre auf und ein junger Mann von etwa dreißig Jahren trat in das Zimmer, grüßte mit feinem, ungezwungenem Anstande die am Tische Sitzenden und bestellte sich ebenfalls ein Glas Madeira.

Digitized by Google

»Befehlen Sie auch für den Herrn Reisegefährten?« fragte der Wirth bescheiden, indem er selber das verlangte Glas herbeibrachte.

Der Fremde lächelte und versetzte mit wohltönender Stimme: »Wir sind die Nacht durch gefahren, Ihre Wege sind nicht die besten, und da mein Reisegefährte nicht eben sehr an Strapatzen gewöhnt ist, so fühlte er sich so angegriffen, daß er genöthigt war, sich niederzulegen, um durch einige Stunden Schlafes seine Kräfte wieder herzustellen.«

»O, o, oh!« rief der Wirth, »das thut mir außerordentlich leid. — Ja unsere Landwege sind freilich nicht die besten, und erst hinter Hamburg und Lübeck soll es besser damit werden, wie ich mir habe sagen lassen. Aber sehen Sie, das ist Alles aus Politik so bei uns; denn wenn unsere Landwege besser wären, so könnte unsere Schifffahrt darunter leiden, und über Handel und Schifffahrt geht doch nichts, sage ich immer.«

Der Fremde lächelte abermals und sprach nach einer kleinen Pause, während welcher er langsam aus seinem Glase trank: »Von dem blühenden Seehandel dieser Stadt weiß man allerdings im Auslande zu reden; doch hat man mir auch die Kunstliebe der Holsteiner gerühmt, und besonders diese Stadt soll sich darin auszeichnen, ja sogar einige bedeutende Künstler hervorgebracht haben.«

»Allerdings!« versetzte der Wirth, indem er dem Fremden und dann den übrigen Gästen eine Prise anbot: »allerdings, an Künstlern fehlt es uns nicht, und eben so wenig an Gelehrten und schönen Geistern. Da ist unser berühmter Dichter, der Senator Seelig, der die schönen Leichen-Carmen im Wochenblatte dichtet, dann der Advokat Richard, der ein Lustspiel auf Subscription herausgab, ferner der Uhrmacher Duh, welcher ein mechanisches Wachsfiguren-Kabinet gefertigt hat, womit er sogar in Hamburg war, und endlich haben wir unser großes

Kompagnie-Konzert, wobei ich selber das Vergnügen habe, ausübender Künstler zu sein: als zweiter Bassist im Chor. — Wenn Sie einige Tage hier verweilten, so könnten Sie eine große Musikaufführung mit anhören; wir führen »die Schöpfung" von Haydn auf." — »Wirklich?" fragte der Fremde: »Ei, das ist mir lieb zu vernehmen! Ich liebe die Musik über Alles, und auch mein Reisegefährte. An wen wende ich mich aber, um Eintrittskarten zu erhalten?"

Wie auf ein Schlagwort erhoben sich bei dieser Frage sämmtliche Herren und betheuerten im Chor: wie es jedem Einzelnen von ihnen zum größten Vergnügen gereichen würde, den Herrn Deutschen und seinen Reisegefährten als Gäste in die Kompagnie einzuführen. Herr Doll jedoch erklärte feierlichst, daß dieses Vergnügen und diese Ehre vor Allen ihm, als dem Wirth der verehrten fremden Herren gebühre, und der Reisende gestand ihm dieses Recht zu, indem er den andern Herren auf das freundlichste für ihre gütige Gesinnung dankte. Es ist der Charakter der Nordländer, daß sie schnell Zutrauen zu einem Fremden fassen, wenn sie Gelegenheit erhalten, sich auf schickliche Art ihm gefällig zu erweisen. Die freundliche Danksagung des Fremden wurde unter den ehrlichen Holsteinern mit Wohlgefallen vermerkt, und da er am Schlusse derselben geäußert hatte, er und sein Gefährte gedächten einige Zeit im Orte zu verweilen, und er behalte es sich vor, bei einigen andern Gelegenheiten sie an ihr gütiges Anerbieten zu erinnern, und ihre Gastfreundlichkeit in Anspruch zu nehmen; so waren Alle außerordentlich zufrieden, und weil es eben Ein Uhr schlug, erhoben sie sich, empfahlen sich mit höflicher Herzlichkeit dem Wohlwollen des Fremden und kehrten zurück in ihre Häuser, wo sie über Tische ihren Frauen getreuen Bericht von Allem abstatteten, ausgenommen über Stand und Namen des Fremden, wornach sie im Laufe des Gespräches nicht hatten fragen können.

Digitized by Google

2.

In der Wohnung des alten Stadtmusikus Frohmuth ging es etwas bunt und geräuschvoll her, denn heute sollte die Hauptprobe des großen Kompagnie-Konzertes stattfinden, wozu die Vorbereitungen getroffen wurden. Der lustige, alte, dicke Herr war so eben im rosigsten Humor aus seinem Nachmittagsschläfchen erwacht und kleidete sich jetzt mit großer Bedächtigkeit in seinen Sonntagsfrack, zwischen jedem Kleidungsstücke, das er anlegte, behaglich einen Zug aus der riesigen Tasse schlürfend, in welcher der feinste levantische Kaffee dampfte; während seine nicht minder korpulente, doch bedeutend jüngere Gattin vor dem Spiegel stand, und sich von ihren beiden Nichten und der stämmigen Hausmagd Gitta dergestalt einschnüren ließ, daß sie kaum Athem zu schöpfen vermochte.

Im vollsten Staate saß schon Friedrikchen, das Töchterchen, im Nebenzimmer und ließ sich noch einmal ihre Partie von dem Vetter George überhören, während eine Treppe tiefer Julius, ihr Bruder, vor der Partitur saß und die Solistellen der Oboen (welche Instrumente in jener Gegend kaum aufzutreiben) für die C Klarinetten umschrieb; derweilen stimmte der Altgeselle Jacob sein Violoncello, strich der Onkel Friedrich den neuen Kontrabaß und bliesen die Lehrburschen Osmus und Sapho auf den Hörnern, daß die Wände widerhallten, wozu die beiden Schooshunde Picco und Marrocco erbärmlich winselten, und als dies nicht beachtet wurde, rasend zu bellen anfingen, bis ein junger Mensch, welcher am Fenster stehend, ein paar Stiefel putzte, die ihres ansehnlichen Umfanges halber sogleich für die Fußbekleidung des alten, am Zipperknie laborirenden Stadtmusikus erkannt werden mußten, ob des entsetzlichen Lärmens die Geduld verlor und die Schuhbürste den Hunden an die Köpfe

Digitized by Google

warf, worauf dieſe alsbald verſtummten, und mit eingekniffenen Schwänzen unter einen großen Schrank krochen, von welchem Verſteck aus ſie nur noch leiſe murrend und winſelnd, wider die konfuſe Muſik zu proteſtiren wagten.

»Johannes! Johannes!« tönte plötzlich eine gellende Frauenſtimme durch den Lärm der Inſtrumente. Der junge Menſch ließ die Schuhbürſte ſinken und horchte auf. »Johannes! Johannes!« tönte es abermals und hereinſtürzte die ältere der beiden Couſinen, Mamſell Thereſe. — »Geſchwind!« rief ſie, auf den jungen Menſchen zueilend, und ihm Stiefel und Bürſte aus den Händen reißend — »geſchwind laß Alles liegen, ziehe ſchnell deinen Rock an und gehe ins blaue Zimmer, Herr Doll mit einem Paar fremden Herren iſt dort, und der Onkel iſt noch nicht angekleidet! Unterhalte ſie!« Somit riß Couſine Thereſe dem Vetter Johannes noch die Schürze ab, welche er vorgebunden, um beim Geſchäft des Stiefelputzens nicht ſeinen Anzug zu verderben, und ſchob ihn aus dem Gemache. Johannes eilte in ſein Kämmerchen, wuſch ſich die Hände, zog ſeinen Frack an und verfügte ſich in das blaue, große Gaſtzimmer, wo er den Herrn Doll und die beiden Fremden traf.

Der jüngere Fremde, deſſen Bekanntſchaft wir ſchon machten, ſtand ſinnend vor einigen Zeichnungen, welche in vergoldeten Rahmen an der Wand hingen. Er ſchien ſie mit großem Intereſſe zu betrachten, während ſein Gefährte bequem in einem Armſeſſel in der Nähe des Ofens ruhte, und lächelnd auf das gebrochene Deutſch lauſchte, in welchem Herr Doll zu ihm redete, in der Meinung, ihm ſo verſtändlicher zu ſein, als wenn er reines Deutſch ſpräche, weil er von dem Italiener nur einzelne Brocken vernahm.

Johannes, dem der ſeltſame Irrthum ſogleich klar ward, hatte Mühe das Lachen zu verbeißen. Als Herr Doll ihn erblickte, ſchrie er aufſpringend: »Ach Gottlob! da kommt der Musje Hannes! Hannes, reden Sie doch mit

dem fremden Herrn! er iſt ein Lateiner.“ — Und darauf ſich zum Fremden wendend: »Der jung' Menſch kann ſick ſpreck' mit Singſchor.“

Johannes hielt ſich nicht mehr, er lachte laut, begrüßte dann aber ſchnell ſich faſſend die Fremden im reinſten Toskaniſch.

Der Italiener fuhr erfreut in die Höhe, und auch der andere Reiſende trat hinzu. — »Waren Sie in Italien?“ fragte er den jungen Menſchen.

Johannes verneinte dieſes und erzählte, daß im Orte ein alter italieniſcher Tanzmeiſter, der Signor Petoletti lebe, von dem er Italieniſch lerne, da er dieſe Sprache ſehr liebe.

»Beim heiligen Januario!“ rief der Italiener: »Sie reden, als wären Sie in Toskana geboren.“

»Ich gebe mir Mühe, gut zu reden, weil ich meine, daß man Alles, was man treibt, mit Ernſt und nach beſten Kräften betreiben muß.“

»Können Sie mir nicht ſagen,“ ſprach der Deutſche, ſeine Blicke wieder auf die Zeichnungen heftend, »von welchem Meiſter dieſe köſtlichen Skizzen à la Callot ſind? den Pendant zu dieſer da, ſah ich in München.“ Johannes erröthete und verſetzte: »Wenn ſie jene Zeichnung in München ſahen, ſo kann es nur bei dem trefflichen Klarinettiſten Bärmann geweſen ſein, außer ihm beſitzt nur noch mein Landsmann K. M. von Weber eine ähnliche, die ich dieſem durch Bärmann ſandte.“

»Recht!“ rief der Fremde lebhaft — »Alſo Sie ſind der Schöpfer dieſer geiſtreichen Skizzen? — Aber warum leben Sie an dieſem Orte? Paris, London, Wien, Dresden, München, das wären Städte, wo ſie ſich geltend machen und immerfort lernen könnten.“ Johannes ſenkte das Haupt und ſchwieg, Herr Doll aber flüſterte dem Fremden zu: »Der arme Junge! es hat mit ihm eine eigene Bewandtniß, zu Hauſe erzähl' ich's Ihnen.“ —

Digitized by Google

Jetzt ging die Nebenthüre auf und der alte Stadtmusikus im besten Sonntagsstaat trat ein, die Fremden zu bewillkommnen. Herr Doll stellte ihm den Deutschen als Herrn Karl, einen reisenden Kunstliebhaber, vor. — Der Italiener überhob Herrn Doll der Mühe, indem er selbst seinen Namen nannte. Johannes horchte hoch auf, und der alte Herr Frohmuth wäre beinahe vor freudigem Schreck gepurzelt, als er schnell zurücktrat, um eine tiefe, ehrfurchtsvolle Verbeugung zu machen, denn der Name, welchen der Italiener nannte, war der Name eines hochberühmten Maestro der neuern italienischen Schule.

Der Maestro erzählte, wie er auf einer Reise nach Kopenhagen begriffen sei, um dort eine seiner neuesten Opern in die Szene zu setzen, und der Deutsche fand in dieser Mittheilung die Veranlassung zu fragen: ob der Ort nicht auch ein Theater besäße, und ob auch Opern in demselben zur Aufführung kämen.

»Ein Theatergebäude besitzen wir allerdings!« versetzte der Stadtmusikus, »und die Gesellschaft, welche mehre Städte des Landes besucht, oder vielmehr heimsucht, wird in einigen Wochen hier eintreffen. Wir müßten aber lügen, wenn wir sagen wollten, daß wir sie mit sonderlicher Sehnsucht erwarteten. — Ja, als wir noch ein Hoftheater in Schleswig hatten, da war es etwas Anderes; tüchtige Schauspieler, treffliche Sänger und Sängerinnen, und eine Kapelle, die sich selbst neben der Kopenhagener Hofkapelle hätte hören lassen dürfen. Aber seit 1807 ist es damit vorbei, und der Direktor des jetzigen Theaters, der zugleich Musikdirektor ist, hat keinen Sinn für das Schauspiel. Die Oper aber bringt er aus Geiz völlig herunter. Die größte Oper führt er mit einer Orchesterbesetzung von 8 Mann auf, und mein Chor besteht doch aus 16 Mann, welches bei Kirchenmusiken und Konzerten noch durch vier Dilettanten verstärkt wird, wovon der eine Fagott bläst,

Digitized by Google

und die beiden Andern Violine und Violoncello ſpielen, ſo, daß ich drei Poſaunen beſetzen kann.»

Der Maeſtro verzog etwas ſpöttiſch den Mund über die Rede des alten ehrlichen Frohmuth, während Herr Karl bemerkte: »Mit 16 — 20 Mann läßt ſich allerdings ſchon etwas Tüchtiges leiſten, wenn die Leute gut eingeübt ſind und guten Willen haben.» — »Aber die Banda!» rief der Maeſtro, »woher nehmen Sie die Banda?»

»Die türkiſche Muſik?» fragte der Stadtmuſikus, — »je nun! die kommt ja ſelten vor. Wir haben ſie hier nur dreimal gehabt, im »Arus» von Salieri, in der »Entführung» von Mozart und in „Abu Haſſan» von Karl Maria von Weber, und da habe ich, mein Sohn und der Vetter Hannes hier, ein paar Jungen für die große Trommel, Becken und Triangel abgerichtet, und den halben Mond hab' ich ſo herrichten laſſen, daß ich ihn ſelber, während ich die Bratſche ſtreiche, mittelſt eines Fußtrittes in Bewegung ſetzen kann.» Der Maeſtro lächelte und meinte, dabei müſſe es dem Signor Maeſtro oft heiß werden.

»Wie geſagt,» entgegnete der Stadtmuſikus, »es kommt dergleichen hier nur ſelten vor; wenn wir im Sommer im Magdalenenhölzchen im Freien muſiziren, ſo iſt's freilich ein Anders, aber da geb' ich nur Blasharmonie mit Janitſcharen-Muſik; da hab' ich zwei Klarinetten, zwei Flöten, zwei Fagottos, zwei Hörner, zwei Trompeten; bleiben mir alſo noch ſechs Mann übrig: für große Trommel ein Mann, Becken ein Mann, Triangel ein Mann, halber Mond ein Mann. Mit den zwei übrigen Leuten beſetz' ich» — hier richtete der alte Mann ſich ſtolz auf — »eine Poſaune und ein Baſſett-Horn, welches letztere mein Neffe Hannes da, ohne Ruhm zu melden, meiſterhaft zu behandeln weiß.» Herr Karl wandte ſich freundlich an den Belobten und fragte: »welch' ein Inſtrument ſpielen Sie für gewöhnlich?» —

Digitized by Google

»Klavier,« versetzte Johannes, »doch kann ich durchaus keinen Anspruch auf Virtuosität machen.«

Jetzt traten die Frauen und der Sohn vom Hause ein. Letzterer, ein blonder hochgewachsener junger Mann, wurde feuerroth, als er dem berühmten Maestro vorgestellt wurde und benahm sich äußerst verlegen, wozu übrigens seine Unkenntniß der italienischen Sprache nicht wenig beitragen mochte. Im selben Moment schlug es drei Uhr, und was weder der alte höfliche Stadtmusikus noch sonst irgend Jemand im Hause gewagt haben würde, that Herr Doll: er erinnerte, daß es Zeit sei, in die Probe zu gehen. Zugleich verkündete er aber auch dem Stadtmusikus, daß sie die Ehre haben würden, den Maestro so wie Herrn Karl als Gäste in der Probe zu begrüßen. Alle schienen darüber sehr erfreut, und der alte Herr Frohmuth fragte die Fremden ohne Weiteres mit echt nordischer, treuherziger Gastfreiheit, ob er auch seinerseits auf die Ehre rechnen könne, nach beendigter Probe die Herren auf ein Glas Punsch bei sich zu sehen. Beide Fremden sagten zu, so wie Herr Doll, und Alle begaben sich in die Kompagnie zur Probe.

3.

In der Stadt, wo sich diese Geschichte begab, versteht man unter der Kompagnie jenes Gebäude, in welchem die Schiffsherren und Kapitäne sich bei ihren Berathungen, so wie zu ihren Schmäusen und Bällen zu versammeln pflegen. Zu diesen Schmäusen und Bällen gibt jeder Schiffsherr und jeder Schiffskapitän einen sehr ansehnlichen jährlichen Geldbeitrag, und nach und nach bildete sich neben den eigentlichen Geschäftsversammlungen und jährlichen Festmahlen ein Klubb, in welchen auch andere angesehene Einwohner der Stadt, unter der Bedingung, alle Verpflichtungen eines ordentlichen Mitgliedes zu erfüllen,

Digitized by Google

aufgenommen werden. Der Klubb führt den Namen »Harmonie"; doch sprechen die Mitglieder selten von Harmonie-Bällen, Harmonie-Konzerten und Harmonie-Schmäusen, sondern allen diesen Ergetzlichkeiten wird das Wörtlein »Kompagnie" vorgesetzt.

Ein Hauptgesetz dieses Klubbs ist: unbegrenzte Gastfreiheit gegen Fremde. Jedes Mitglied mag deren mitbringen so viele es Lust hat. Oft reicht der große Raum nicht hin, alle Gäste gehörig zu empfangen, das thut aber nichts, denn wer das eine Mal keinen Platz findet, kommt das nächste Mal, und darf auf eine doppelt herzliche, freundliche Aufnahme rechnen.

Unsere Freunde schritten also der Kompagnie zu. Es war ein altes, aber stattliches Gebäude, dicht am Hafen, welches zugleich die Stadtwage enthielt. Der untere Raum desselben war angefüllt mit gelöschten Schiffsgütern aller Art, über welche Persennigs *) gebreitet waren, deren Duft dem Maestro, als er zwischen den Ballen und Kisten hindurch der großen Treppe zueilte, nichts weniger als angenehm vorkommen mochte, denn er zog schnell einen Flakon mit kölnischem Wasser hervor, und goß über die Hälfte davon auf sein Tuch, das er sodann fest an seine Nase preßte. Sein Reisegefährte lächelte und schien im Gegentheil, gleich einem befahrnen Manne **), sich in der Theer-Atmosphäre recht behaglich zu fühlen, was jedoch Keiner der Einheimischen außer Johannes bemerkte.

Sie traten in den Saal, der sehr groß, hoch und in akustischer Hinsicht vortrefflich gebaut war, worüber der Maestro

*) Persennigs, große Stücke Segeltuch, stark getheert, damit sie das Wasser von den Waaren und Decks-Oeffnungen auf den Schiffen, über welche sie gebreitet werden, abhalten.

**) Befahrner Mann, einer, der schon öfter zur See war und mit dem Meere vertraut ist.

(Anmerk. d. Verf.)

Digitized by Google

sich nicht wenig verwunderte; worauf ihm aber Johannes sagte, daß Säle dieser Art durchaus keine Seltenheit in den nördlicher gelegenen Hafenstädten seien, indem man hier bei öffentlichen Versammlungen sehr auf Räumlichkeit halte. Die Fremden besahen jetzt den Saal genauer; nur die Seite, auf welcher sich die Eingangsthüre befand, war ohne Fenster, auf den drei übrigen Seiten liefen deren eine Menge nach einander hin, und die engen Zwischenräume waren mit alten, nachgedunkelten Oelgemälden auf Kreidegrund, Porträts der dänischen Könige und ihrer vornehmsten Admirale, so wie mit Seestücken geziert. Die Decke aber zeigte ein Gemälde, den Ozean, wo Neptun allen Göttern ein großes Gastmahl gab. Tritonen und Meerjungfern machten die Tafelmusik, und die Wallfische und Delphine bliesen statt Seewasser die auserlesensten Weine, so wie heißen Punsch aus ihren Nasenlöchern den Gästen in die Pokale. — An der Fensterseite, dem Eingange gegenüber, befand sich die Tribune für das Orchester, davor waren etwas niedriger die Plätze für die Sänger, welche eben so wie die Musiker in einem Halbkreise Front gegen das Auditorium bildeten, vor den Sängern und dem Orchester stand der Stuhl des Dirigenten, ein kolossales altes Möbel mit sehr hoher Rückenlehne, damit die Zuhörer keinen Anstoß daran nehmen möchten, daß der Dirigent ihnen den Rücken kehre. Der Maestro schüttelte zu dieser Anordnung gewaltig den Kopf, indeß sein Gefährte sie sehr zweckmäßig fand, wie sich denn auch dieses in der Folge darthat.

Nach und nach erschienen die andern Musiker so wie die Sänger, und der alte Stadtmusikus stellte letztere der Reihe nach seinen Gästen vor. Es waren junge Kaufleute, Schiffskapitäne, ein paar Senatoren und einige Schullehrer mit ihren Frauen, Töchtern, Nichten und Tanten. Den Beschluß machte ein stattlicher Mann in einem grünen

Digitized by Google

Jägerrock, welcher unseren Reisenden als der Oberförster von Berg vorgestellt wurde. »Unser Baß,« fügte der Stadtmusikus leise hinzu — »Sie werden selten eine schönere Stimme und einen gebildeteren Vortrag gehört haben. — Aber wo bleibt unsere Eva?« fuhr er sich umblickend fort — »He! Mamsell Hedwig! — Johannes! Du dummer Adam so hole doch dein Rippenstück!« Ein schallendes Gelächter der Versammelten folgte diesem Kernwitz und glühend roth im Gesichte sprang der arme Johannes aus dem Saale, die Treppe hinab in die Wohnung des Wagnermeisters Eversen. Mit pochendem Herzen betrat er den Korridor, welcher zu Hedwigs Zimmer führte. Leise klopfe er an die Thür, und auf den hellen Ruf: »Nur herein!« öffnete er und trat in das zierliche Klosett.

»Ach Johannes,« sprach lächelnd Hedwig vom Klavier aufspringend, als sie den Eintretenden erblickte, »Sie kommen gewiß mich abzuholen?« Johannes nickte dumm und betrachtete mit leuchtenden Augen das geschmückte, reizende Mädchen. — »Ach Hedwig! wie schön sind Sie heute wieder!« seufzte er endlich.

»Ich danke für das Kompliment!« versetzte Hedwig mit einem zierlichen Knix, dann aber trat sie näher, legte ihre kleine weiße Hand auf die heiße Stirn des Jünglings und fragte mit sanftem Tone, indem sie ihm zärtlich ins Auge blickte: »und wie steht es heute hier?«

»Ach!« rief Johannes, die kleine Hand ergreifend und sie herabziehend, daß sie seine Augen bedeckte — »lassen Sie diesen armen, unglückseligen Kopf glühen und sinnen, grübeln und träumen, und fragen Sie nicht darnach, vielleicht ist es bald mit dem Allen zu Ende und dann ist es gut, daß Sie nicht darum wußten! dumm genug, daß ich mein Herz nicht besser vor Ihnen verbergen konnte.«

»Johannes! reu't Sie das wirklich?« fragte Hedwig sehr milde. —

Digitized by Google

»Es sollte mich reuen, Hedwig! — daß es nicht der Fall ist, ist aber mein Unglück.«

»Und daß ich — Ihnen so herzlich gut bin, ist Ihr Unglück?« —

Johannes senkte das Haupt und antwortete nicht. Da ergriff Hedwig seine beiden Hände, und sprach mit allem Wohllaut ihrer holden Stimme seinen Namen aus.

Johannes erhob das Haupt und vor dem seelenvollen Blick, der aus des geliebten Mädchens reinem, blauem Auge ihn traf, schwand alles Andere um ihn her! — Er riß sie in seine Arme, er küßte ihren Mund, die lieben Augen und sein Haupt ruhte einige Sekunden auf ihrer Schulter.

»Man erwartet uns oben!« flisterte Hedwig, indem sie sanft ihn zurück drängte; das arme Kind zitterte heftig, und erröthete und erbleichte wechselweise.

»So wollen wir denn gehen!« rief Johannes heiter, ergriff Hedwigs Hand und verließ mit ihr das Gemach. — »Wie glücklich war ich!« sprach er leise, aber mit dem Ausdruck inneren Jubels, indem er auf der Treppe sie umfaßte, und mehr sie hinauf trug als führte. Endlich traten sie in den Saal, wo man ihrer mit Ungeduld geharrt hatte.

»Da kommen sie endlich!« rief Herr Frohmuth: »schämt Euch! Ihr solltet die ersten Menschen sein, und seid die letzten! gewiß hat Jungfer Eva zu lange mit dem Spiegel geliebäugelt und Musje Adam hat dabei gestanden, und seine stummen Glossen darüber gemacht. Aber jetzt in Ordnung Kinder und dann in Gottesnamen angefangen. — Ah! da kommen noch Ihre Eltern Mamsell Eversen, willkommen Alter! willkommen Mamachen! — setzet Euch hier her, bei den fremden Herren da auf der vordern Bank.« — So redend führte er den Wagnermeister und seine Frau an die für sie bestimmten Plätze, stellte sie den Fremden und diese ihnen vor, und sprang sodann mit unendlich mehr

Digitized by Google

Beweglichkeit, als man dem alten dicken Manne hätte zutrauen mögen, an seinen Platz in dem Dirigentenstuhl.

»Wahrhaftig!« sprach der Maestro mit spöttischer Miene auf italienisch zu seinem Gefährten, »wahrhaftig, nicht mehr als zwanzig Instrumentalisten und dreißig Sänger und Sängerinnen! Das wird eine schöne große Musikaufführung werden. — Ohne Masse kein Effekt.«

»Warten wir es ab.«

Der Maestro zuckte die Achseln und schaute seinen Reisegefährten von der Seite an, als wolle er sagen: Du bist auch nur ein Deutscher; — doch indem erhob der Dirigent den Violinbogen und die ersten Akkorde der Einleitung ertönten.

»Wahrhaftig!« flisterte nach einigen Takten der Maestro seinem Gefährten zu: »die Leute spielen exakt; aber wie wird's mit den Vokalisten stehen?«

»St!« — bedeutete Karl, und das erste Baßsolo, von dem Oberförster vorgetragen, trat ein.

Der Maestro war ganz Ohr und schaute in sprachloser Verwunderung bald nach der Tribune, bald nach seinem Gefährten hin, welcher still lächelnd da saß; — jetzt erhob sich der Chor, nicht stark der Zahl nach, aber treffliche, reine, kräftige Stimmen; der sichere Einsatz, so wie das spätere richtige Halten bewies, wie gut eingeübt Alle waren. Auch nicht der kleinste Fehler wurde in dem ganzen so schwierigen Tonstück bemerkbar, außer daß ein einziges Mal der eine Lehrbursche beim Horn falsch blies, für welche Unachtsamkeit er sogleich von seinem Kollegen mit einem derben Rippenstoß bestraft wurde. — Das Staunen des Maestro über die treffliche Ausführung eines so schwierigen Werkes bei so geringen Mitteln stieg mit jeder folgenden Nummer, so wie Karls Triumph.

Jetzt kam das große Duo zwischen Adam und Eva; Johannes und Hedwig traten vor und begannen.

Digitized by Google

Es ist ein gewaltiges Vorurtheil, zu glauben, nur in Italien oder im Süden Deutschlands gäbe es vollendet schöne Stimmen, weil sie im mittleren Deutschland zu den Seltenheiten gehören. Je weiter man nach dem Norden kommt, desto herrlichere, klangvollere und umfangsreichere Stimmen wird man finden, nur daß ihnen leider die Ausbildung derselben oft ganz fehlt, oder doch nicht gleichen Schritt mit der herrlichen Naturgabe hält.

Diesmal hatte es sich glücklich anders getroffen. Johannes, mit einer Stimme begabt, wie man sie nur selten, selbst in dem gesegneten Italien finden dürfte, dankte seine Ausbildung dem Oberförster, der, ein glühender Verehrer der Tonkunst, diese und besonders den Gesang mit Leidenschaft betrieb, selbst einen trefflichen Lehrer gehabt und auf seinen Reisen, welche er in früherer Zeit gemacht, die gefeiertesten Sänger Italiens und Deutschlands gehört hatte.

Johannes wurde sein würdiger Schüler und theilte, was er lernte, gewissenhaft der schönen Hedwig mit, deren Stimme der seinigen an Schönheit nichts nachgab; so daß in kurzer Zeit der Gesang dieser jungen Leute weit und breit berühmt wurde, obgleich nur Wenige Gelegenheit hatten, ihn zu hören; denn Hedwig sowohl als Johannes bestanden fest darauf: nur in dem jährlichen großen Konzerte öffentlich singen zu wollen.

Sie sangen jetzt — nicht nur was sie seit Monaten mit Eifer und Begeisterung eingeübt hatten — sie sangen was sie empfanden, mit klopfendem Herzen — mit wogender Brust sangen sie es. Großer Gott! wie ihre Wangen glühten und ihre Lippen! wie ihre Augen leuchteten in himmlischer Verklärung! — und jetzt die Stelle kam:

»Mit Dir! — mit Dir
Genieß' ich jede Freude!« —

Da brach die lang verhaltene Liebe hervor aus ihren jungen Herzen! — Das waren keine irdischen Laute

mehr, das waren Klänge aus einer schöneren Welt, wie es Himmelsthau war, was in ihren Augen glänzte, kostbaren Juwelen gleich. —

Der Maestro hielt sich nicht länger! mit einem lauten »Bravo! Braviſſimo!« sprang er von seinem Sitze auf, schwenkte sein Taschentuch und klatschte wie rasend, während mit dem einfallenden Schlußchor die Probe schloß.

4.

Auf dem Rückwege in die Wohnung des Stadtmuſikus war der Maestro unerschöpflich im Lobe der trefflichen Sänger, so wie er die Präciſion des Orchesters nicht genugsam zu rühmen wußte.

»Ihr gesteht jetzt also,« versetzte Karl, »daß auch mit — der Zahl nach — geringen Mitteln, ein großer Effekt hervorgebracht werden kann; vorausgesetzt: daß die Mittel nur richtig angewendet werden, und daß keinem dabei Betheiligten etwas von seiner Pflicht nachgelaſſen wird; das ist nun hier der Fall, und ich habe mich höchlich darüber ergetzt, wie der kleine Horniſt seinem kleineren Kameraden auf der Stelle einen derben Rippenstoß gab, als dieſer einmal falſch einsetzte, was infam klang. Der kleine Mann nahm die wohlverdiente Erinnerung, ohne zu muckſen, ruhig hin und war von nun an bis zum Schluß die Aufmerkſamkeit selbst; dies zeigte mir, wie Einer dem Andern — freilich auf minder empfindliche Weise — forthilft. Einige ſanfte Rippenſtöße ertheilten übrigens selbst die Damen und Herren im Chor einander! dafür hielt er sich aber auch wacker zuſammen, und keine Schwankung wurde bemerkbar.«

Der Maestro schüttelte den Kopf und meinte: ſolche gegenseitige Erinnerungen mögen recht zweckmäßig sein,

Digitized by Google

aber anwendbar ſind ſie nicht überall, am wenigſten wohl in einer fürſtlichen Hofkapelle.“

»Und bei Gott! eben in einer fürſtlichen Hofkapelle,“ rief Karl im Eifer, »eben dort möchte ich oft mit beiden Füßen in den wirren Trubel hineinſpringen, und dieſen eleganten Herrlein und Dämlein auf kräftige Weiſe begreiflich machen, wofür ſie oft über Gebühr bezahlt werden, und was es mit Ton, Takt und Vortrag für eine Bewandtniß habe. — Seid Ihr denn ſelber nicht ſchon mehr denn einmal in Verzweiflung gerathen, wenn ſo ein aufgeblaſener arroganter Burſche, der nichts verſteht, als ſein Inſtrument zu behandeln, oder ſeinen Part abzuſingen, mit vornehmer Nachläßigkeit ein Werk verpfuſchte, worüber Ihr vielleicht Jahre lang geſinnt, das Ihr in glühender Begeiſterung niedergeſchrieben, und das Ihr liebet wie einen beſſern Theil Eures Selbſt?“ —

Der Maeſtro lächelte und verſetzte: »Ah bah! ſo gar traurig muß man die Sache nicht nehmen, und chikaniren mich die Sänger und Inſtrumentaliſten, ſo find' ich als Kapellmeiſter ſchon wieder einmal Gelegenheit, ihnen allen Tort, den ſie mir anthun, zehnfach zu vergelten. Warum ſich ärgern und Lärm machen? — Seid klug, Freund, laſſet Euer Pfund wuchern, freu't Euch des Lebens und kümmert Euch nicht über etwas, was Ihr nicht ändern und nicht beſſern könn't. Wenn Ihr bei ſolchen vergebenen Mühen Euch todt ärgert oder zu Schanden arbeitet, wer dankt es Euch? Wer lohnt es Euerm Weibe, Euern Kindern, daß der Gatte, der Vater ein Opfer ſeines regen Eifers für die Kunſt wurde? — Niemand! Ein anderer Maeſtro, der bei vielleicht erhöhtem Gehalt Jahr aus Jahr ein auf der Bärenhaut liegt, erhält Eure Stelle! Eure Witwe wird mit einer kärglichen Penſion — wenn es glückt! — abgefertigt. Schlaue Verleger preſſen ihr für ein Spottgeld Euern Nachlaß ab, wodurch ſie ſich bereichern, ſich und ihre Kinder und

Digitized by Google

Kindskinder; während Eure Kinder vielleicht so arm sind, daß sie nicht die Mittel haben, ihr von Euch ererbtes Talent auszubilden und so zu einem Handwerker in die Lehre gehen müssen. — Rechnet doch ja nicht darauf, daß das Publikum nach Euerm Tode sich dankbar gegen die Eurigen beweisen werde. Sterbt Ihr als berühmter Maestro, so wird man einige Tage Euer für die Kunst zu frühes Scheiden beklagen; der erste neue Maestro, welcher auftritt, verdrängt das Andenken an Eure Persönlichkeit bei Euern Zeitgenossen. Aber Euere Werke halten sich, und da fällt es den Leuten nach zwanzig bis fünfzig Jahren ein: daß Ihr doch ein großer Maestro gewesen wäret, und daß es doch unrecht von Eueren Zeitgenossen gewesen sei, Euch todt zu ärgern und verkümmern zu lassen. Nun tritt ein Verein von Kunstfreunden zusammen, ein prächtiges Gastmahl wird veranstaltet, wo das Couvert ohne Wein (welcher extra bezahlt wird!) drei bis vier Thaler, ja, wohl einen Louisd'or kostet. Da wird denn Euch zu Ehren getrunken und gegessen, daß es eine Freude ist, schöne Reden werden zu Euerem Lobe gehalten, und wenn alle Zuhörer vor Rührung ganz außer sich sind und noch einmal von Allen unter großem Geschrei Eure Gesundheit getrunken ist, so tritt Einer auf, und thut den Vorschlag, Euch ein prächtiges Denkmal zu errichten. Lauter Beifall! Eine Kommission wird gebildet — sämmtliche Mitglieder steuern sogleich ihr Schärflein zur Errichtung des Denkmales bei, Jeder nach Kräften — zwölf Groschen, einen Thaler, wenn's hoch kömmt: einen Dukaten. Nun wird ein öffentlicher Aufruf an alle Freunde der Kunst in den Zeitungen erlassen, zu einem Denkmale beizusteuern, welches dem großen, zu früh geschiedenen Meister errichtet werden soll. Die Gaben gehen ein, und reichlich! Nun setzt sich die Kommission zur Berathung nieder. Ein großer Bildhauer — etwa Thorwaldson in Rom — hat sich erboten, das Modell aus

Digitized by Google

Verehrung für Euch unentgeltlich zu fertigen — so vereint ſich alles nach Eurem Tode, Euch zu verherrlichen! Endlich erſcheint der große Tag, die Bildſäule wird enthüllt, mit Blumen bekränzt. Alles jubelt — ein großes Feſtmahl der Mitglieder des Karl-Vereins beſchließt die erhebende Feier! Gleichzeitig kündigt der Verleger Eurer Werke eine neue Prachtausgabe derſelben an, während vielleicht Euer Sohn die goldene Repetieruhr, das einzige übrig gebliebene Erbſtück von Euch, auf's Leihhaus trägt, um die Beerdigungskoſten für Eure, am ſelben Tage in tiefer Dürftigkeit geſtorbene Witwe bezahlen zu können.»

»Haltet ein!» rief Karl erſchüttert, »wie mögt Ihr ſo reden! — Nein, nein! ſo unbarmherzig ſind meine Landsleute nicht — nein, nein!»

»Wenn mein Gemälde auch etwas übertrieben wäre,» ſagte der Maeſtro ernſt: »im Ganzen iſt es nur zu treu! Alſo wehrt Euch! — Liebet immer Eure Kunſt mehr als alles Andere, nur ſeid kein' Thor, Euch für die undankbare Menge aufzuopfern, welche ſelten oder nie die Größe richtig würdigt, die ihr nahe ſteht.»

Die Geſellſchaft war jetzt vor dem Hauſe des Stadtmuſikus angelangt. Es hatten ſich ihr noch auf die freundliche Einladung des alten Frohmuth einige der Sänger angeſchloſſen, darunter der Oberförſter, ein Schiffskapitän Jens Brand, der Stadtphyſikus Hölſten, und der Senator Andreas Seelig, der nemliche, welchen Herr Doll ſeinen Gäſten als den »Schiller der Stadt» bezeichnet hatte. Alle ließen den Fremden den Vortritt ins Haus und in das Gaſtzimmer, wo ſchon ein ungeheurer Holzſtoß im Ofen loderte, und eine lange Tafel mit kalter Küche und hoch aufgethürmten Bergen von Butterbroten den Eintretenden entgegenlachte.

In froheſter Laune lud der alte Frohmuth ſeine ſämmtlichen Gäſte ein, Platz zu nehmen, auch ſeine Geſellen, ſo

Digitized by Google

wie sein Sohn und Johannes nahmen an der Tafel Platz, und für die Lehrbursche stand an der Thür ein sogenanntes Katzentischchen, an dem sie mit Allem reichlich versehen wurden.

»Da lägen wir denn ruhig vor Anker!« rief der Schiffskapitän, nachdem er Platz genommen hatte, »und ich gedenke diesmal eine tüchtige Ladung an Bord zu nehmen, denn von dem Preien *) diesen Nachmittag ist mir die Kehle höllisch ausgetrocknet.«

»Dem Uebel ist abzuhelfen!« lachte der Stadtmusikus und winkte den beiden Nichten, welche alsbald vor jedem Gaste eine Flasche Wein hinstellten, nachdem sie jeden zuvor befragt, welche Farbe er begehre.

Alle füllten ihre Gläser, und der Hausherr erhob sich, um zuerst die Gesundheit der Fremden auszubringen, welches von der ganzen Versammlung mit einem donnernden »Lebehoch!« angenommen wurde, wozu die Lehrburschen an der Thür einen Tusch bliesen. Dann setzten sich Alle wieder, und der Schiffskapitän machte den Anfang, wie er sagte, in die Bullerei (Vorrathskammer auf den Schiffen) einzubrechen, indem er einen Teller mit Butterbrot und kalter Küche ergriff, und ihn herumgehen ließ. Alle folgten seinem Beispiele mit lobenswerthem Eifer, und bald schrumpften die gewaltigen Berg-Kolossen zu kleinen Hügeln zusammen, welche sodann an das Katzentischchen wanderten, und dafür erschienen auf der Tafel immer neue Berge mit »Variationen«.

Die Unterhaltung war so bunt und lustig, wie sich nur etwas ersinnen ließ! Jeder gab unbefangen und heiter sein Schärflein dazu her, der Schiffskapitän neckte die Nichten, daß sie mit aufgezogenen Göschen (Staatsflaggen) umherkreuzten, um Herzen zu entern, während der Oberförster

*) Schiffsausdruck für: Schreien.

Digitized by Google

meinte: sie äugten und schreckten wechselweise. Der Arzt gab drollige Geschichten von eingebildeten Kranken zum Besten und der Senator rezitirte die Ode, welche er bei der letzten Anwesenheit des Königs gedichtet hatte; überglücklich daß ihm hier nicht schon nach den ersten vier Zeilen, wie von Sr. Majestät erklärt ward: »Es sei schon gut, er solle nur aufhören,« und in der That hörte er diesmal nicht eher, als mit dem sechs und fünfzigsten Verse (welcher der letzte war) auf.

Freilich hörte Niemand den begeisterten Dichter zu, als der Maestro, welcher nichts von der Ode verstand, aber dieser hielt auch mit der unerschütterlichsten Geduld und großer Gravität bis zu Ende aus, und rief dann in die Hände klatschend: »Bravo, Bravo!« worauf der Senator sich den Schweiß von der Stirne trocknete, den Maestro umarmte und ihm sein Glas anbot, um Brüderschaft mit ihm daraus zu trinken. — »**Fratello**!« rief er, »**Fratello**!« und der Italiener, meinend: ländlich, sittlich! erwiderte: »**Fratello**!« und trank aus dem Glase, worauf der Senator das Glas des Maestro leerte und ihn nochmals herzlich umarmte.

»Zehn Gläser!« rief der Schiffskapitän, als eben die Glocke zehn schlug. — »Kafft die Bouteillen! ich thue einen Nothschuß nach Punsch!« —

»Bringt den Punsch!« sprach Herr Frohmuth, und als die ungeheuere dampfende Punschbowle hereingebracht und in die Mitte der Tafel gesetzt wurde, jauchzte der Kapitän: »Ich bin wieder flott und hisse meinen Wimpel.«

Während Friderike und die Nichten den Punsch einfüllten und die Gläser den Gästen kredenzten, sprach der sangslustige Oberförster: »Hoho! hoho! passet auf! — wisset Ihr, meine werthen Frauen und Herren, was sich reimt auf den Trank, der **duftet** und **glüht**?«

Und Alle riefen: »Ein Lied! ein Lied!«

Digitized by Google

»So Gott will, soll es nicht bei einem sein Bewenden haben!« lächelte der Oberförster, »aber mit einem müssen wir anfangen! Heda Julius, Jacobo, und ihr Beiden da an der Thüre! vier Hörner! — in B und C.« Die beiden Lehrburschen brachten vier Hörner, von denen sie zwei an Julius und Jakob gaben, und sich mit den zwei andern, des Winks gewärtig, wieder an die Thüre zurückzogen.

»So, so!« sprach der Waidmann, freundlich schmunzelnd, »und nun Johannes, Onkel Friedrich und Ihr Kapitän! her zu mir! Hier sind Eure Noten. Hier, ihr Hörner, die eurigen! — (er vertheilte die Notenblätter, welche er aus einer Mappe hervorzog) und nun paßt auf! Eins! Zwei! Drei! —« — und im Moment erklangen die Hörner, und vier der herrlichsten Männerstimmen setzten ein:

Was glänzt dort im Walde wie Wetterschein?
Hört's näher und näher brausen!
Es zieht sich herunter am dunklen Rain,
Und gellende Hörner erschallen d'rein,
Und füllen die Seele mit Grausen. —
Und wenn ihr die schwarzen Gesellen fragt — :
Das ist Lützows wilde, verwegene Jagd. —

Und es war Lützow's wilde, verwegene Jagd, wie sie Karl Maria von Weber so unübertrefflich dem Dichter noch einmal in Tönen nachdichtete. Mit jedem Verse stieg die Begeisterung der Sänger, und von ungeheurer Wirkung war es, als ganz unvermuthet beim letzten Verse alle Männerstimmen in den Refrain einstimmten:

»Das war Lützow's wilde, verwegene Jagd.

Als der Gesang zu Ende war, wandte sich der Maestro lächelnd zu seinem Gefährten, welcher mit glühenden Wangen und blitzenden Augen da saß, und fragte ihn: »Nun, was meint Ihr, Carlo? würde nicht der Meister,

Digitized by Google

der dieſes Lied in Muſik ſetzte, ſeine herzinnige Freude d'ran haben, wenn er es hier ſo ſingen hörte?" Karl nickte mit dem Kopfe und rief: »Ja, ſo wahr ich lebe! Bravo! und nochmals Bravo! und dreimal Bravo! Ihr wackern Muſikanten! Er ſtand auf und leerte ſein Glas, indem er ſich gegen die Sänger und Bläſer verneigte. Johannes blickte ihn ſcharf an und lächelte. Es wurden jetzt noch eine Menge Geſänge vorgetragen, darunter mehre däniſche Nationallieder von Kuhlau und andern tüchtigen Meiſtern älterer und neuerer Zeit, woran Dänemark bei weitem nicht ſo arm iſt, als der Ausländer gewöhnlich glaubt; auch von Julius, dem Sohne des Stadtmuſikus wurden mehre Lieder, meiſt vierſtimmig ohne Begleitung, vorgetragen, welche eben ſo ſehr von dem Talent, als von der gründlichen muſikaliſchen Bildung des jungen Mannes Zeugniß gaben.

Die Luſt währte bis lange nach Mitternacht. Da rief der Oberförſter, welcher leiſe mit Johannes geſprochen hatte, plötzlich: »Herzensjunge, heraus damit! auf der Stelle wollen wir's machen! — keine Ausflüchte! nichts da! — wir ſingen's vom Blatte! alſo her damit" — und Johannes entfernte ſich.

»Was habt Ihr denn mit dem Burſchen?" fragte Herr Frohmuth den Oberförſter. Dieſer rieb ſich vergnügt die Hände und ſprach: »Paß auf! der prächtige Kerl hat das Gedicht komponirt aus dem Puppenſpiel: »Eulenſpiegel," den Nachtgeſang mein' ich — wir wollen ihn ſingen." Johannes kehrte zurück mit Noten und Inſtrumenten, welche er vertheilte. Die Vokalſtimmen waren: zwei Bäſſe, zwei Tenore, zwei Soprane und Alt. Die Begleitung beſtand aus zwei Klarinetten, zwei Waldhörnern, einem Fagott und einem Baſſethorn, welches letztere Johannes ſelber behielt.

Nachdem er den Sängern und Sängerinnen noch

Digitized by Google

einige Bemerkungen gemacht hatte, trat er in die Reihe der Bläser.

Ein langgehaltener Akkord ertönte pianissimo und sotto voce traten die Männerstimmen Andantino, F-dur ein:

Vers I.

Wieder ist ein Tag vollbracht
Und hernieder sinkt die Nacht. —
Leise regt sie ihre Flügel,
Breitet über Thal und Hügel
Ihren Sternenschleier aus. —

Jetzt traten auch die Frauenstimmen hinzu, und leise verbebend tönte das Tutti:

»Ruhe, Frieden — jedem Herzen, jedem Haus!

Vers II.

Wer da ruht in Schlummers Arm,
Ist befreit von Qual und Harm. —
Gottes gute Engel wahren
Uns vor Unheil und Gefahren.
(Crescendo.)
Machtlos bleibt der Hölle Graus! —

Tutti.

(Piano dolce.)
Ruhe, Frieden — jedem Herzen, jedem Haus!

Vers III.

(Maestoso.)
Heilig heilig ist die Nacht!
Hehr des Sternenhimmels Pracht! —
(un poco vivace.)
Wißt ihr, was die Sterne künden?
(con energico.)
Licht in Nächten sollt ihr finden! —
(Piano.)
Und so träumt den Traum des Lebens aus!

Digitized by Google

Tutti.

(Piano sostenuto.)

Heil'ger Friede — jedem Herzen! — jedem Haus!

Als das Tonſtück endete, waren Alle innig bewegt, Karl ging mit naſſen Augen auf den jungen Komponiſten zu, ihn herzlich an ſeine Bruſt drückend, Johannes erröthete und blickte ihn einen Moment freundlich an, dann aber ſeufzte er tief und ſenkte das Haupt auf die Bruſt, und der Ausdruck düſterer Melancholie überflog die blaſſen, edlen Züge ſeines Geſichts. Karl begriff den Jüngling nicht, aber er fühlte ſich mächtig zu ihm hingezogen. Unterdeſſen ſtritt ſich der gaſtfreundliche Wirth mit dem Oberförſter und dem Schiffskapitän, denn während der erſtere behauptete, es ſei ſchon Zeit zum Abblaſen, und der letztere hoch und theuer ſchwur: er müſſe die Anker lichten und heimwärts ſteuern, wenn er ſpäter nicht in Gefahr gerathen ſolle, den Curs zu verlieren, und auf irgend eine Klippe zu ſtranden, ſchwur der Stadtmuſikus noch lauter, daß keiner, wes Standes, Namens und Geſchlechts er immer ſei, das Orcheſter verlaſſen ſolle, bevor nicht der letzte Allegro-Satz der Simphonie geſpielt — oder mit andern Worten, bevor nicht die zweite Punſchbowle bis auf den letzten Tropfen geleert ſei.

Indeß die Parteien noch gegen einander anſchrien, wurde die beſagte zweite Punſchbowle aufgeſetzt; der köſtliche Duft, welcher aus ihr empor ſtieg, verſöhnte ſchnell die Streitenden, der Oberförſter umarmte den Stadtmuſikus — der Schiffskapitän legte noch einmal bei; die übrigen Gäſte ſetzten ſich ebenfalls nieder, und auf die rührende Ermahnung des poetiſchen Senators: »doch um aller Götter willen nicht der neuen ausländiſchen Mode zu huldigen, ſondern der alten guten Nordlands-Reckenſitte getreu

Digitized by Google

zu bleiben und zu trinken, so lange noch ein Tropfen im Glase;" — wurden die Gläser gefüllt, sie klangen hell im Kreise herum, und wurden geleert und wieder gefüllt und abermals geleert.

Daß im Verfolg der eifrigen Wahrnehmung der alten Nordlandssitte mancher ergetzliche Bull nicht ausblieb, läßt sich denken. Der Onkel Friedrich, welcher in dem Rufe stand, zu Zeiten der alten Sitte ein wenig allzusehr zu fröhnen, erhob sich glühend roth im Gesichte, und herrschte den beiden Lehrburschen an der Thüre zu: ihm augenblicklich die Stiefelsohlen mit Kolophonium zu bestreichen, weil er gesonnen sei, mit den Füßen B. Romberg's Variationen über schwedische Volkslieder auf dem großen Wandspiegel vorzutragen. Der Altgeselle Jakob liebäugelte mit der jüngern Nichte Tienchen, wurde aber plötzlich sehr ernst, und klagte: ihm sei ein Cellowirbel im Kopfe zerbrochen, und in seinem Corpus sei die schlecht angeleimte Seele losgesprungen, und raßle jetzt abscheulich darin herum. Der Arzt fühlte Allen den Puls, und versicherte, indem er sich vor Lachen ausschütten wollte: in der ganzen Versammlung sei kein angetrunkener Mensch außer er selber, der Herr Stadtphysikus zu **, und der Schiffskapitän schrie das Sturmkommando her und rief die ganze Mannschaft auf's Deck. Am ergetzlichsten unter Allen benahm sich der kleinste Lehrbursche, diesem fiel es ein, daß sein Kamerad ihm vor neun Stunden einen Rippenstoß gegeben habe, weil er **F** statt **C** geblasen. Er war untröstlich, weinte bitterlich, trank alle Gläser leer, deren er habhaft werden konnte, und schwur sodann feierlich, morgen wolle er sich Courage trinken, und seinem Kameraden wieder tüchtig zusetzen.

Als endlich früh Morgens gegen zwei Uhr die letzte Punschbowle bis zum letzten Tropfen geleert war, wurde Abschied genommen. Die Frauen, welche von dem Punsch nur genippt, und nach Mitternacht im Nebenzimmer sich

Digitized by Google

um den Kaffeetisch versammelt hatten, traten ein. Jede Hausfrau bemächtigte sich ihres schwerbeladenen Eheherrn, um ihn sonder Fähre in den sichern Hafen zu lootsen, wie der Schiffskapitän sich ausdrückte. Die, welche keine weiblichen Angehörigen mitgebracht hatten, mußten sehen, wie sie ohne fremde Hilfe lavirend ihre Behausung erreichten. Johannes und Karl nahmen den Maestro und Herrn Doll in die Mitte, und so ging es fort. Als Johannes vor dem Gasthofe Abschied nahm, um zurückzukehren, lud ihn Karl ein, ihn am Nachmittag zu besuchen. Johannes sagte zu.

5.

»Nun,« fragte Karl den Maestro, als dieser spät am Morgen erwachte, »nun Freund, wie ist Euch der gesterige Abend bekommen?« —

Der Maestro richtete sich im Bette auf, rieb sich die Stirne und blinzelte etwas übernächtig den Frager an, dann aber lachte er herzlich und versetzte: »Recht habt Ihr! gute, charmante Leute sind die Nordländer! und was die Musik betrifft, so fand ich hier Besseres, als ich mir je hätte träumen lassen — aber die Masse — die Masse fehlt! und ohne Masse — wo bleibt der Effekt?«

»Ei, die Masse mögt Ihr in Kopenhagen suchen und finden,« sprach Karl lächelnd, fuhr sodann aber ernster fort: »Uebrigens zeigt mir im Süden den stärksten Chor, der eine größere, nachhaltigere Wirkung hervorzubringen vermöchte, als diese vier herrlichen Männerstimmen gestern Abend. Seht Freund, da lernt man es, daß nicht die Menge der Mittel, sondern die rechten Mittel den Effekt sichern. Nicht Vieles, sondern nur das Eine, was Noth ist, verlangt unsere theure Kunst, um in voller Glorie zu strahlen und zu verklären das prosaische Leben und Treiben auf Erden, daß die Guten und Edlen

Digitized by Google

deren Geist das Reinere, Höhere erstrebt, sich mit der rauhen Wirklichkeit versöhnen, und ihre Herzen nicht verbluten an den Wunden, welche ihnen die Dornen ritzen, mit denen ihr Pfad oft reichlich eingeheckt und bestreut ist. — O, wie fühl' ich mich erhoben und beseeligt, wie fühl' ich mich gekräftigt, so oft ich dieses Zweckes unserer Kunst gedenke! und gedenk' ich seiner denn nicht immer?» —

»Er schwärmt einmal wieder echt nordisch,» murmelte für sich der Maestro. Karl, ohne darauf zu achten, fuhr immer feuriger fort: »Und wie freut, wie beglückt es mich, wenn ich eben da verwandtes Streben und gleiches Verständniß finde, wo es Andern gar nicht einfallen würde, solches zu suchen. Ja, Maestro! Ihr habt Recht, wenn Ihr denkt: auch die Kunst sei nur Mittel zum Zwecke, sie ist es, wie alles Irdische! Aber dieser Zweck ist ein anderer, als Ihr meint! Es ist derselbe, für welchen der ewige, große Meister, Millionen leuchtende und wärmende Sonnen erschuf, und jene Sternenheere, an deren Zahl unser Denkvermögen ohnmächtig zerschellt, für die wir weder Begriff noch Wort finden mögen. Jedes echte Kunstwerk soll eine Offenbarung sein, aus welchem der Geist Gottes uns anweht! Darf der sich nicht seines redlichen Strebens freuen, der dies erkannt hat? Soll er nicht jubeln, wo er sieht: Auch Andere erkennen es? Ich weiß, was ich soll, und preise das Loos, welches mir fiel, und streben will ich, so lange mir die Kraft bleibt. Ob ich jenes Ziel erreiche, das in meinen schönsten Stunden mir vorschwebt, das weiß ich freilich nicht, aber das weiß ich, daß ich vollbringen werde, was ich soll, und daran halt' ich mich, und denke, was des Andern betrifft: wie Gott will!»

»Er ist einmal wieder bis in den dritten Himmel verzückt!» dachte der Maestro, indem er aus dem Bette stieg und sich anzukleiden begann: »Wir haben in der verflossenen

Digitized by Google

Nacht entsetzlich viel getrunken, da muß ich es ihm zu gute halten, daß er mehr als vernünftig ist und schwärmt.» Aber zu Karl sich wendend, sprach er mit feinem Lächeln: »Ich liebe die Kunst nicht minder wie Ihr! Ist doch mein schönes Vaterland die Wiege derselben! Die größten Meister des Gesanges sind aus Bologna hervorgegangen, und selbst Euer deutscher Tonkönig Mozart dankt seine Ausbildung den Italienern. Einiges habe ich doch auch geleistet, was mich des Ruhmes werth macht, welchen ich als Komponist genieße, und meine Kapelle weiß ich zusammen zu halten — aber sagt selbst: kann man jetzt noch etwas von Bach und Händel geben, wovon sich ein großer Effekt versprechen ließe? Hat nicht Mozart den »Messias» erst neu instrumentiren müssen, um ihn für unsere Zeit genießbar zu machen? Ohne Massen kein Effekt!» —

»Aber zum Donner! wollt etwa zu Bach's großer Passionsmusik den Janitscharen-Spektakel hören, wie er eben Mode ist?» —

»Das nicht, aber doch mehr Instrumente! mehr Geigen — Geigen en Masse!»

»Hundert Geigen müssen nur ein Strich sein! Ihre Wirkung an sich steht zum Raume im Verhältniß. Hundert in der Kirche, im Opernhause! In einem mäßig großen Saale reicht das einfache Quartett. Nicht in der Masse der Mittel, in der Komposition, im Geiste derselben ruht der wahre Effekt.»

»Ich will deshalb nicht mit Euch streiten,» rief der Maestro hitzig, »aber das werdet Ihr mir wenigstens zugeben, daß Ihr Deutschen nicht singen könnt!»

»Also nicht Gesang war es, was Ihr gestern hörtet?» —

»Ach, versteht mich recht! ich meine den eigentlichen Künstlergesang! Töne — lange, ausgehaltene Töne von sich geben, ist noch kein Gesang! Ihr Deutschen habt

keinen echten kunstgerechten Triller, keine glänzenden, perlenden Koloraturen, kurz: keine echte Kunst. Euer Gesang ist schwer, ohne schwer zu klingen.“

»Dafür ist unser Gesang die Stimme des Herzens.“

»Aber Ihr rühmt und preiset doch immer unsere alten Meister Palestrina, Scarlati, Allegri und so weiter! Warum macht Ihr's denn nicht wie unsere neuern Meister, z. B. der große Rossini, und nehmt sie Euch zum Muster?“ —

»Der Teufel auch!“ rief Karl, unmäßig lachend. »O Maestro! wie weit ab vom Wege gerathet Ihr! was wir an Euern alten, herzigen Meistern so hoch rühmen, ist ja eben die Reinheit und Einfachheit ihres Gesanges! frei von allen kleinlichen Schnörkeln und blos das Ohr kitzelnden Verzierungen. Das ist eben das Unglück, daß Ihr neuern Italiener diese alten Meister nicht studirt, ja, daß Ihr, wie Ihr mir eben bewiesen habet, sie gar nicht einmal kennt; denn wie wäre es sonst möglich, daß Ihr glauben möchtet, der zwar geniale, aber eben so leichtfertige und tändelnde Rossini sei mit ihnen auf irgend eine Weise zu vergleichen, oder gar ihnen an die Seite zu setzen?“ —

Der Maestro erröthete, er schämte sich gewaltig, seine Andeutung hinsichtlich der alten italienischen Schule seinem deutschen Kunstgenossen verrathen zu haben. Aergerlich brach er das Gespräch ab, indem er sagte: »Was hilft alles Hin- und Widerreden, lasset die That sprechen! Aber Ihr wisset wohl recht gut, daß es Thatsache ist und keine unverschämte Prahlerei, wenn ich erwähne, wie dermalen eben in Deutschland die neue italienische Schule fast so viele Bewunderer als in Italien selbst zählt, wie dagegen namentlich die Opernmusik der Deutschen seit Mozart's Tod tiefer sank, und nicht eine Oper eines deutschen Komponisten seit Mozart sich eines allgemeinen, dauernden Beifalls zu erfreuen hatte, während dagegen der »Tancred“ auf allen

Digitized by Google

deutschen Bühnen mit Enthusiasmus aufgenommen wurde, und jedes neue Werk des Maestro von Pesaro eines gleichen Erfolges gewiß sein darf."

»Das ist wahr," versetzte Karl, »und leider Gottes tragen unsere neuern Opern-Komponisten so gut mit Schuld daran, als das Publikum. Allein nur Geduld! wer weiß, wie bald Einer kommt, und als echter deutscher Mann das Rechte trifft — nun wie Gott will!"

Der Maestro lächelte und zuckte die Achseln, ohne sonst Etwas zu erwidern.

Jetzt trat Herr Doll ein, um sich nach dem Befinden seiner Gäste zu erkundigen, und sie zu fragen, ob es ihnen vielleicht genehm sei, vor Tische noch eine kleine Schlittenfahrt mit ihm über Land zu machen. »Das Wetter ist schön," schloß er, »und nach einer lustig durchschwärmten Nacht ist eine Schlittenfahrt in der frischen, kalten Winterluft das allerbeste Mittel, den Folgen der Uebernächtigkeit vorzubeugen.

Der Vorschlag ward mit lebhaftem Dank angenommen, und bald darauf flogen der Maestro und Karl in dem zierlichen Schlitten des Herrn Doll, welchen dieser selber auf der Pritsche sitzend lenkte, dahin in's Freie.

In einem nicht allzugroßen, aber sehr behaglichen Stübchen, dessen zierliche Ausschmückung die ordnende Hand eines weiblichen Wesens, und zwar, wenn sich von der Umgebung auf die Person schließen läßt, eines sehr anmuthigen verrieth, saß der alte Tanzmeister Giuseppe Petoletti, eifrig beschäftigt, allerlei künstliche Blumen aus buntem Papier zu fertigen, wobei er halblaut gar anmuthig eine italienische Canzonette fistulirte, und von Zeit zu Zeit mit bald schalkhaften, bald schwelgenden Blicken den an seinen Fenstern vorübertrippelnden Mädchen zunickte,

Digitized by Google

denn Signor Petoletti beſaß eine ausgebreitete Kundſchaft in der Stadt, und wenn man drei hübſche Mädchen bei einander ſah, ſo konnte man mit ziemlicher Gewißheit darauf rechnen, daß mindeſtens Eine davon eine Schülerin des Tanzmeiſters ſei. Eben hatte er eine ganz vorzüglich gerathene Centifolie vollendet, als die Thüre ohne vorhergegangenes Anklopfen aufgeriſſen wurde, und Johannes raſch und verſtört eintrat. Er grüßte den alten Mann flüchtig, und warf ſich dann ihm gegenüber in einen Lehnſeſſel, ſtarr vor ſich hinblickend.

Eine Weile betrachtete der alte Mann den Jüngling mitleidig, dann erhob er ſich langſam, ging zu ihm hin, und indem er die Hand leiſe auf das glühende Haupt des Armen legte, ſprach er ſanft: »Wie geht es Euch, mein guter Giovanni?« —

Johannes ſprang auf und rief: »Unerträglich! — und faſt trag' ich es nicht mehr! Geſtern Alles Wohllaut — Entzücken, Freude! — dieſen Morgen wieder — — O mehr als Höllenqual!« — »Und jetzt aber?« fragte der Italiener ſehr laut. — Johannes ſah ihn ſehr traurig an und nickte mit dem Kopfe.

»Du haſt dich gewiß einmal wieder nicht in Acht genommen,« brummte der Tanzmeiſter, haſt dich erhitzt, haſt Portwein, Punſch getrunken, und biſt dann hinausgelaufen in die Nachtluft. Nicht ſo?«

»Ach, fragt mich nicht!« verſetzte Johannes, »wie kann ich in dieſer unſeligen Lage, bei meiner ewig aufgeregten Stimmung immer Maß halten! Es iſt wie Ihr ſagt! — ich erhitzte mich geſtern, trank viel und mag mich wohl leicht erkältet haben, als ich Euern Landsmann nach Hauſe geleiten half. — Aber ſchon in der Konzert-Probe empfand ich die Vorboten, daß meine Qual wieder einmal im Anzuge ſei, und dies eben trieb mich, viel zu trinken, um meine Angſt zu betäuben, und mindeſtens bis heute Früh

Digitized by Google

Aufſchub zu gewinnen. Dieſen Morgen — nun, Ihr wißt, wie es zu gehen pflegt — aber um Gottes willen! helft mir und ſchnell! Der deutſche Fremde hat mich auf dieſen Nachmittag zu ſich eingeladen — morgen iſt das Konzert — alſo helft mir und macht mich doppelt kräftig.“ —

»Aber Giovanni!“ erwiderte der Italiener mit bittendem Tone, »es iſt, bei allen Heiligen! wider mein Gewiſſen! Du wirſt dich zu Grunde richten, wenn du noch öfter von dem Mittel Gebrauch machſt.“

»Es ſoll das letzte Mal ſein!“ ſprach Johannes trübe, indem er dem Alten die Hand bot. »Meines Bleibens iſt hier nicht mehr. Soll ich noch länger das alberne Mährchen dieſer albernen Kleinſtädter ſein? Soll ich noch länger wie ein blödſinniger Knecht in dem Hauſe meiner Verwandten mich behandeln laſſen?“ — So lange ich noch Hoffnung hatte, hab' ich, um der Kunſt willen, Alles erduldet, was ein Menſch erdulden kann: Verkennung, Zurückſetzung — Hohn, Verachtung! — aber ich ſehe: unvermeidlich bricht das längſtgefürchtete, gräßliche Schickſal über mich herein — die Vorherverkündung wird erfüllt, und ich muß fort — fort, dahin, wo Niemand mich kennt, wo ich nichts mehr liebe, nichts mehr zu verlieren habe. Da will ich in tollen, ergetzlichen Fratzenbildern den Leuten Räthſel aufgeben, worüber ſie ſich zu Tode lachen ſollen, weil ſie nicht wiſſen, daß ich mit meinem Herzblut die luſtigen Geſtalten zeichnete, und Keiner die rechte Löſung trifft. — Das kann nur Einer, dem es erging wie mir. — Ha! wie es brauſet und ſummt, und mißtönig durch einander kreiſcht! Gib mir den Trank, Alter, oder Wahnſinn erfaßt mich!“ —

»Ich will dir geben, armer Junge, armer Giovanni!“ rief Signor Giuſeppe, indem er mit der Hand nach den Augen fuhr, und eine Thräne trocknete. — »Warte

nur zwei Minuten! ich bereite dir, was dir helfen soll!" Somit trippelte der Italiener aus dem Zimmer.

Johannes setzte sich wieder in den Sessel, stützte die Arme auf den Tisch, und drückte das bleiche Gesicht fest in die Hände.

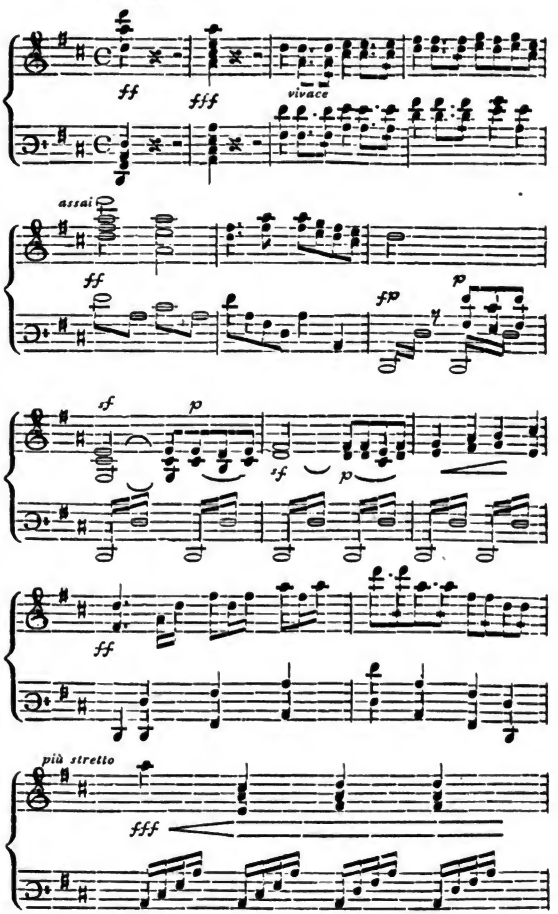
Nach einer Weile öffnete sich die Thür eines Nebenzimmers, ein Mädchen von 15 bis 16 Jahren trat heraus, als sie den am Tische Sitzenden erblickte, kam sie näher und und rief: »Johannes!" erst leise, dann lauter, aber Johannes hörte nicht darauf und verharrte regungslos in seiner Stellung.

Da trat der alte Tanzmeister wieder ein, er trug in der einen Hand einen großen, schöngeschliffenen Kristall-Pokal mit dunkelglühendem Weine angefüllt, er setzte ihn vor den Jüngling hin, indem er dem jungen Mädchen, welches ihn ängstlich fragend anschaute, mit trauriger Miene verständigend zunickte. Dann ging er an ein Wandschränkchen, schloß es auf, nahm eine kleine Phiole hervor, und tröpfelte daraus mit großer Vorsicht einige Tropfen einer dunkelbraunen Flüßigkeit in den Pokal, worauf ein starker, eigenthümlicher Duft das Gemach erfüllte.

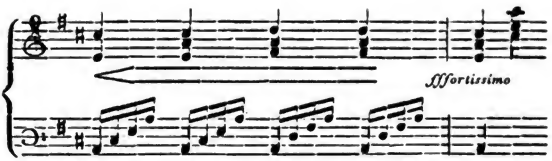
Johannes richtete sich auf — sein Gesicht war noch bleicher wie gewöhnlich, seine Augen standen voll Thränen. »Ah! — endlich!" rief er mit bitterm Lächeln, als er den Pokal erblickte. »Gebt her!" er nahm den Pokal, führte ihn zum Munde, setzte ihn jedoch schaudernd wieder hin. »Es wird zu stark sein!" sprach der Alte ängstlich und griff nach einem Wasserglase, um davon etwas in den Trank zu gießen, doch Johannes sprang auf und verhinderte ihn daran, indem er sagte: »Nein! laßt nur, es nützt sonst nichts mehr! aber ich muß mir erst Muth machen!" somit trat er an's Pianoforte, riß es auf, und begann mit rasender Lustigkeit:

Digitized by Google

Allegro assai.



Digitized by Google



hier ſprang Johannes wild auf, ergriff den Pokal, ſetzte an und leerte ihn auf einen Zug. Dann ſetzte er ſich abgeſpannt wieder in den Seſſel am Tiſch. Als er das junge Mädchen gewahrte, lächelte er freundlich und ſprach ſanft: »Ach, Zerlina! du hier? Ich werde wieder ſchlafen, mein Kind, ſpiele und ſinge mir doch mein Wiegenlied.«

Und Zerlina ſetzte ſich an das Inſtrument und begann in G-moll:

Schlaf' ein mein Herz, es iſt Schlafenszeit!
Was willſt du noch länger wachen?
Biſt müde geworden vom langen Leid,
Und ach! — bis zum Grabe, da iſt es noch weit! —
Schlaf ein, es iſt Schlafenszeit! —
Und träume viel herrliche Sachen.

Und ruhſt du dann ſo beſeligt mild,
Und träumſt dich an Liebchens Herzen,
Von Allem, was Wonne gewähret, erfüllt —
Erwache dann nimmer, denn flieht dir dies Bild —
O weh! dann erfaßt dich's wild! —
Und du brichſt und verblutеſt in Schmerzen.

Als Zerlina das Lied beendet hatte, ſtand ſie auf und näherte ſich dem Jünglinge. Er ſaß in den Lehnſtuhl zurückgelehnt und war eingeſchlafen. Eine feine Röthe hatte ſein Geſicht überzogen, ſeine Lippen glühten und waren halb geöffnet, und über ſeine Züge war eine unendliche Heiterkeit ausgegoſſen, als träume er einen ſchönen Traum. Zerline kniete vor ihm nieder, ergriff ſeine herabhängende Rechte, und hielt ſie mit ihren beiden kleinen Händen, indeß ihr

Digitized by Google

Vater davon ging, um bei den Fremden das Ausbleiben des Jünglings zu entschuldigen, der, wie er dem Mädchen sagte, wohl bis 9 Uhr Abends ohne Unterbrechung schlafen werde.

6.

Der Tanzmeister traf den deutschen Fremden nicht zu Hause, weil dieser mit Herrn Doll eben einen Besuch bei dem ersten Bürgermeister der Stadt machte. Doch hatte Karl bei dem Maestro für Johannes die Bitte hinterlassen, ihn zu erwarten, und der Maestro theilte dies dem Alten mit, hinzufügend: Signor Carlo werde wohl sogleich selber wieder da sein, und er (Signor Petoletti) möge ihn doch erwarten, und ihm (dem Signor Maestro) Gesellschaft leisten. Er freue sich unendlich, im Norden einen lieben Landsmann zu treffen.

Signor Petoletti nahm freundlich schmunzelnd die Einladung an, der Maestro ließ Zuckerwerk und süßen Wein auftragen, und bald saßen die beiden Italiener im traulichsten Gespräche einander gegenüber.

»Es gibt doch kein schöneres Land auf Erden, als unser Italien!« rief der alte Tanzmeister, indem er von dem echten Muskateller nippte, und die Sehnsucht nach der geliebten Heimat leuchtete aus seinen Augen. — »Es hat nur den einzigen Fehler: daß es nicht Geld genug besitzt, seine vielen, trefflichen Künstler nach Verdienst zu belohnen, so, daß sie auswandern müssen nach dem kalten, barbarischen Norden, um dort ihre Kunst zu verkaufen an die Deutschen und die Beefsteacks-Esser. Wie behagt denn E u ch der Norden, mein theurer Maestro?« —

»Die Wahrheit zu sagen,« sprach der Maestro, durch einige Gläser Wein in eine mittheilungslustige, trauliche Stimmung versetzt, — »die Wahrheit zu sagen: ganz gut! — Unser Vaterland ist herrlich, ist das schönste von allen

Digitized by Google

Ländern der Erde, das ist gewiß! und es ist das Land der Kunst und wird es bleiben; aber nicht nur die Armuth ist es, was dem italienischen Maestro den Aufenthält in der Heimat verleidet, sondern auch — und hauptsächlich — der Umstand, daß Italien zur Zeit immer nur Einem — höchstens zweien Künstlern desselben Faches die verdiente Anerkennung zollt, und die übrigen Mitstrebenden, und wären sie noch so ausgezeichnet brav, wo nicht unbeachtet, doch unbelohnt läßt. — Jetzt ist Rossini in unserm Vaterlande der Abgott des Tages, er hat keinen Nebenbuhler und wird sobald keinen erhalten, der es vermöchte, ihm Abbruch zu thun. In Deutschland dagegen macht nicht nur Rossini Furore, sondern, weil er nun eben der Held ist, auch alles Andere, was von Musik aus Italien kommt. Selbst wenn es nichts taugte, würde es den Vorzug vor dem Besten erhalten, was ein neuerer deutscher Meister geschaffen; denn die Deutschen sind (im Vertrauen!) ein wunderliches Volk! Sie haben große Meister, sie wissen dies und rühmen es, aber sie greifen immer nur zuerst nach dem, was vom Auslande kommt, und belohnen es überreich, während sie eben ihre größten Meister bei ihren Lebenszeiten darben lassen, um ihnen nach ihrem Tode prächtige Denkmäler zu setzen. Wahr ist's, die deutschen Tonkünstler sind oft selber daran Schuld, es sind mehr oder minder Phantasten, Schwärmer, gutmüthige Narren, die in der Kunst — Gott weiß was? — suchen, nur nicht das Mittel, sich ein heiteres, glückliches Leben zu verschaffen, da sitzen sie, und studiren und sinnen, und arbeiten sich halb todt, verschwenden an einem Werke die herrlichsten Schätze und sind mit dem kärglichsten Lohn zufrieden, wenn er nur hinreicht, ihnen das Leben zu fristen, daß sie fortarbeiten können. Ihre Sänger haben es uns schon besser abgemerkt, und finden ihren Vortheil so gut wie wir, die wir ihn nie aus den Augen lassen, um so weniger, als Keiner wissen kann,

Digitized by Google

ob es nicht einmal über Kurz oder Lang einem Deutſchen glückt, durch einen Coup ſeinen Landsleuten für einige Zeit die Augen zu öffnen. Was mich betrifft, ſo darf ich mit meinem Looſe zufrieden ſein, ich habe mir in Deutſchland einen Ruhm gegründet, wie er mir in Italien neben Roſſini nimmer zu Theil geworden wäre. Freilich ſchreien hin und wieder einige deutſche Kunſtkritiker wider mich und meine Art und Weiſe zu komponiren, und drohen mir mit der deutſchen großen, alten Schule, aber dazu kann ich lachen, und lache auch dazu, denn der Deutſche liebt das Neue eben ſo ſehr wie der Franzoſe und der Italiener. Zudem iſt die Mehrzahl der deutſchen Rezenſenten unter dem Volke ſelbſt zumeiſt verachtet, und das, ſo viel ich weiß, mit vollem Rechte, tritt aber ja einmal Einer wider mich auf; der Achtung verdient, ſo ſchlag' ich alle ſeine Angriffe zu Boden, indem ich mit vornehmer Herablaſſung zu verſtehen gebe, der arme Mann mißgönne mir meine glänzende Stellung. Seht, theurer Landsmann! auf dieſe Weiſe kann es mir nicht fehlen, unter den Deutſchen mein Glück zu machen. Verſpür' ich einmal, daß der Enthuſiasmus für mich im Abnehmen iſt, ſo ziehe ich mich mit meinem reichen Gewinſt zurück, und beſchließe meine Tage in Italien. Ich habe Euch dieſes Alles geſagt," ſchloß er lächelnd, »weil ich weiß, daß der Signor Petoletti ſeinen Landsmann nicht verrathen wird — und weil ich, der ich unter den fremden Menſchen immerfort maskirt umhergehen muß, das Bedürfniß fühlte, mich einmal ehrlich und zwanglos ausſprechen zu können."

»Ich weiß ein ſolches Vertrauen zu ſchätzen!" verſetzte der Tanzmeiſter, »und danke Euch für die Ehre, die Ihr, mein theurer Maeſtro! mir dadurch bewieſen habt, wie ich denn auch gewiß glaube, daß Ihr als vernünftiger Mann gar nicht anders handeln könnt. Ein Thor, der die Gelegenheit nicht benützt: Ruhm und Gold zu gewinnen, wo

Digitized by Google

ſich ihm ſolches bietet, ohne ſeinem Gewiſſen etwas zu vergeben. Nicht unſere Schuld iſt es, wenn dieſe deutſchen Narren blind für das Gute ſind, was ſie ſelber haben, oder wenn ſie dieſes nicht beachten, oder nicht hegen, weil es ihnen ſo nahe ſteht. — Auch ich habe in früheren Zeiten Vortheil aus dieſer Thorheit der Nordländer gezogen, und bereue es nicht, denn hätt' ich es nicht gethan, ſo wäre vielleicht ein Anderer gekommen, der ſich mit dem ehrlichen Gewinſt nicht begnügend, die dummen Teufel noch betrogen hätte, was ich nie that. Uebrigens iſt es ja gar keine Frage, ob die italieniſche Kunſt höher ſtehe, als die ſogenannte Kunſt dieſer Barbaren! und ſo empfangen wir von ihnen nur den Lohn, der uns von Rechtswegen gebührt.»

»Das mein' ich auch!» verſetzte der Maeſtro: »Vivat Signor Petoletti, Italien für immer!»

Die trauliche Konverſation der beiden Italiener wurde durch das Eintreten Karls und des Herrn Doll unterbrochen; der Maeſtro nahm jetzt dem Tanzmeiſter gegenüber eine etwas vornehme Haltung an, und der ſchlaue Alte ging ſogleich darauf ein: ſeine tanzmeiſterliche Unbedeutenheit der Bedeutenheit des berühmten Maeſtro demüthig unterzuordnen.

Unter vielen Entſchuldigungen und Bedauern that er dem deutſchen Fremden kund, daß der junge Johannes auf das Glück verzichten müſſe, dem verehrten Signor heute ſeine Aufwartung zu machen, der arme junge Menſch ſei untröſtlich darüber, aber eine bedeutende Unpäßlichkeit, welche er ſich durch Erkältung zugezogen, verböte ihm heute auszugehen, wenn er morgen in dem Konzert es möglich machen ſolle, den Adam zu ſingen.

Karl bedauerte aufrichtig, daß Johannes leidend ſei, und ließ ihm von Herzen gute Beſſerung wünſchen, worauf der Signor Petoletti ſich empfahl. Der Maeſtro ging

Digitized by Google

hinab in das Billardzimmer, um eine Partie mit dem poetiſchen Senator zu ſpielen; er liebte dieſes Spiel leidenſchaftlich.

Herr Doll aber, der bei Karl zurückgeblieben war, ſprach: »Was der alte Italiener da von der Krankheit des Johannes ſagte, und daß er nicht aus dem Hauſe gehen dürfe, iſt eitel Wind! ich wette darauf, wenn wir jetzt zu Frohmuth gingen, wir fänden den jungen Menſchen nicht zu Hauſe, ſicher hat er wieder einmal ſeinen Tag.«

Auf Karls Frage: »was Herr Doll damit ſagen wolle: Johannes habe ſeinen Tag?« berichtete der Wirth: »Nun ich meine, daß der arme Junge einmal wieder übergeſchnappt iſt. — Ich ſagte Ihnen, es habe eine eigene Bewandtniß mit ihm, und ſo iſt es; bis vor ſechs Jahren war er der herzlichſte, luſtigſte Burſche, den man ſehen konnte, und dabei fleißig und brav. Der alte Frohmuth hatte ihn faſt lieber als ſeinen eigenen Sohn, plötzlich wurde er aber ſtill und immer ſtiller. — Alle Luſt und Freude ſchien von ihm gewichen, und einige Male gerieth er ohne alle äußere Veranlaſſung in eine förmliche Wuth, prügelte was ihm vorkam und zerſchlug Alles in ſeinem Zimmer, ſo daß man ihn für raſend halten mußte. So toll wie damals hat er es nun zwar nie wieder getrieben, aber melancholiſch iſt er immer fort, und dann und wann kommen Tage, wo er umhergeht wie ein Nachtwandler und gar nicht darauf achtet, was man zu ihm ſpricht; — kurz er iſt zu Zeiten verrückt, und weil er ſich ſchämt — denn er kennt ſeinen Zuſtand! — ſo läuft er, wenn er merkt, daß er einen Anfall bekommen ſoll, zu dem alten Tanzmeiſter, wo er ſich verſteckt, oft mehre Tage! und da kann Niemand mit ihm fertig werden, als die Tochter des Alten, die hübſche Zerline. Die muß ſich hinſetzen und ihm melancholiſche Lieder vorſpielen, bis er einſchläft. — Es iſt eine tolle Geſchichte, aber dem armen Teufel iſt nicht zu helfen, denn

Digitized by Google

er will von keinem Doktor etwas wiſſen und zum Unglück hat er in der letzten Zeit angefangen zu trinken. Alles, was er mit dem Malen und ſeinen Muſikſtunden verdient, wandert ins Weinhaus; darüber iſt denn der alte Onkel natürlich ſehr ungehalten und die Tante noch mehr, und ſo kommt zu allem Kreuz und Elend noch: daß er zu Hauſe ein wahres Hundeleben führt, die Alten brummen, die Jungen verachten ihn und die Lehrburſchen ſelbſt dürfen ihn ungeſcheut necken und verſpotten — armer Junge!»

7.

Die große Muſikaufführung war zu Ende, Alles ging vortrefflich, Johannes hatte an dieſem Abend ſich ſelber übertroffen. — Das Publikum hatte der Aufführung mit größter Aufmerkſamkeit — man könnte ſagen mit Andacht — zugehört, und Karl war die ſichtliche Rührung wieder bei den beſonders ſchönen Stellen der Muſik nicht entgangen.

Nun aber, da dem geiſtigen Genuß ſein Recht widerfahren war, machte ſich die Natur der Nordländer geltend und Alle drängten ſich in die geöffneten Zimmer auf dem Gange, welcher ſie mit dem Saale verband. Hier wurden einige leichte Erfriſchungen eingenommen, als: Anchoris, ſtark gewürzte Salate und Liqueur, Alles beſtimmt, den Appetit der Verſammlung noch mehr zu reizen. Darauf begaben ſich Alle wieder in den Saal zurück, wo indeſſen eine große Tafel in Hufeiſenform aufgeſchlagen war. An dieſe ſetzten ſich Alle, wie ſie eben Platz fanden, und der Zufall ſie zuſammen führte, um ein eben ſo reichliches als leckeres Mahl zu verzehren, wobei die beſten Weine nicht vergeſſen waren. Als das Mahl nach einigen Stunden beendigt war, verließen Alle abermals den Saal. Nun wurde raſch die Tafel weggeräumt, die Bänke an den

Digitized by Google

Wänden herumgesetzt, und dem Orchester gegenüber ein Buffet aufgeschlagen, mehre Kron- und Wandleuchter mit hellflimmernden Wachskerzen neu besteckt, so, daß nun Alles zu einem stattlichen Balle hergerichtet war.

Jetzt verfügten sich die Musiker auf ihre Tribune, stimmten die Instrumente. Ein dreimaliger Tusch mit Pauken und Trompeten! dann ertönte eine prächtige Polonaise, unter deren Schall die Gesellschaft wieder in den Saal wogte — der Ball war im Gange. — Ach! und von so einem Ball in einer nördlichen Seestadt habt Ihr Südländer gar keinen Begriff. Zwar können sich die Tänzerinnen und Tänzer durchaus nicht mit denen zu Wien und Paris messen, und namentlich die Männer geberden sich oft gar seltsam. Z. B. die jungen Kaufleute sind entweder steif wie die Ellen, oder sie ergehen sich in den allerseltsamsten Sprüngen, wie begeisterte Schneider. Die Schiffskapitäne tanzen breitbeinig mit eingeknickten Knien, als träten sie das Deck, und schlenkern mit den Armen, daß sie sich ausnehmen wie fliegende Fische. Die Aerzte tanzen mit ungemein ernsten Gesichtern und feierlicher Haltung, etwa wie auf den alten Bildern im Todtentanz zu schauen ist, und die Advokaten und Magistratspersonen können nie Takt halten, sondern tanzen ihre Termine in noch einmal so langsamen Tempo ab, als die Andern. — Kurz: den Charakter des Nordländers, und das, was er in der Welt vorstellt, kann man so ziemlich richtig errathen, wenn man ihn tanzen sieht. Aber, was thut das, wenn nur Alles sich freut und guter Dinge ist; und wahrhaftig! das ist auf einem nordischen Ball in einem solchen Grade der Fall, daß nur die glänzendsten Bälle zu Paris und Wien damit zu vergleichen sind. Der ergetzlichste Humor führt hier das Scepter und die lustigste Ausgelassenheit, die doch nie die Grenze des Anstandes überspringt, kränzt hier Alles mit blühenden Rosen und

Digitized by Google

läge der Schnee draußen so hoch, daß er bis an die Fenster des Tanzsaales reichte, was, beiläufig gesagt! in rechtschaffenen Wintern keine so große Seltenheit ist.

So war es denn auch jetzt! Frohsinn, nichts als Frohsinn gewahrte das Auge, wohin es schaute, und als der Fröhlichste unter den Fröhlichen erschien Johannes, welcher sehr viel tanzte, aber nicht mit Hedwig, sondern mit Zerlinen — worüber Hedwig im Verlauf der Lustbarkeit eben so verwundert als erbittert schien.

Erst mit dem anbrechenden Morgen endete der Ball. Mit Johannes hatte Karl nur wenige Worte sprechen können.

Zwei Tage nach dem Balle kehrte Karl vom Hafen zurück in den Gasthof, er hatte den Maestro dahin begleitet, der sich auf ein eben nach Kopenhagen abgehendes Fahrzeug eingeschifft hatte; Karl stand ebenfalls im Begriff, nach Eutin abzureisen, wohin Familienangelegenheiten ihn riefen. Als er in den Gasthof trat, kam ihm der Wirth mit der Nachricht entgegen: daß seit gestern Früh der junge Johannes verschwunden sei. Einem von ihm zurückgelassenen Briefe nach sei es mehr als wahrscheinlich, daß er in einem Anfall finsterer Melancholie sich selber das Leben genommen habe. Erschüttert hörte Karl diese Kunde, der Aufenthalt in der Stadt war ihm dadurch verleidet worden, er fürchtete das Zusammentreffen mit irgend Einem aus dem Hause des Kummers und reisete ebenfalls noch am selben Tage ab.

8.

(Zwei Jahre später.)

Am Morgen des 19. Junius des Jahres 1821 war das Lokal des berühmten Konditors Herrn Stehley zu Berlin überfüllt mit schönen Geistern, da sah man die ausgezeichnetsten Literaten, Tonkünstler, Maler und Bildhauer Berlins, und unter ihnen die Schreckensmänner der Berliner

Digitized by Google

Journaliſtik: die Rezenſenten. Einzelne Gruppen hatten ſich an den kleinen Tiſchen gebildet und fliſterten unter einander, mit zweideutigen, herausfordernden Blicken um ſich ſchauend. Hier und da wurde ein Wort laut, woraus ein aufmerkſamer Hörer ſogleich mit ziemlicher Gewißheit hätte ſchließen können, daß es ſich um nichts Geringeres handle, als um einen Parteikampf.

Und ſo war es! Deutſche ſtanden Deutſchen und Italienern gegenüber, Berliner — Berlinern und Italienern; und die Parole war auf der einen Seite: »Spontini und Olympia!« und auf der andern Seite: »Weber und die deutſche Oper.«

K. M. von Weber war in Berlin eingetroffen, um ſeinen »Freiſchütz« einzuſtudiren und zur Aufführung zu bringen. Es war ihm gelungen, alle Machinationen der Gegenpartei zurückzuweiſen, er hatte die Sänger für ſich gewonnen, Alle waren entzückt von ſeiner herrlichen echtdeutſchen Muſik, und die Direktion der königlichen Schauſpiele hatte alle ihr zu Gebote ſtehenden Mittel aufgewandt, um das Werk des deutſchen Meiſters würdig in die Scene zu ſetzen.

Die Freunde der deutſchen Muſik — je nachdem ſie mehr oder minder beſonnen waren, jubelten laut, hofften das Beſte und zagten. Die Italiener und italieniſch Geſinnten zitterten insgeheim, ließen ſich aber dieſes nicht merken, indem ſie prahlend davon redeten: wie hoch und feſt der Schöpfer der »Veſtalin« und der »Olympia« ſtehe, und wie es Thorheit ſei, nur zu denken, der kleine Holſteiner Weber könne dieſem Koloß je etwas anhaben. Verſteckt ſuchten ſie dem deutſchen Meiſter dadurch zu ſchaden, daß ſie von einigen maskirten Enthuſiaſten für deutſche Kunſt die neue deutſche Oper übertrieben loben und ſelbſt über Mozarts »Don Juan« und Beethovens »Fidelio« ſtellen ließen; dadurch glaubten ſie ſelbſt die wahren Freunde Webers gegen den

Digitized by Google

Meiſter zu ſtimmen. Weber ſelbſt ſagte zu dem Allen nichts. Er that ſtill das Seine, ſah nur die Sänger, mit denen er verkehrte, und einige wenige vertraute Freunde, freute ſich über den guten Willen des Opernperſonals, der dem Werke Gelingen verhieß, und ſtellte alles Uebrige Gott anheim.

Dies und Anderes mehr wurde bei Herrn Stehley am Morgen des 19. Junius 1821, als am Tage der erſten Aufführung des »Freiſchütz«, verhandelt, und die Parteien, nemlich die beſonnenen Verehrer deutſcher Kunſt, die Enthuſiaſten für Weber, die Deutſch-Italiener und Spontinianer, welche Letztere wieder größtentheils aus eigentlichen Landsleuten Spontini's beſtanden, geriethen ziemlich hart an einander.

»Ich bitte Sie, Maeſtro!« rief ein junger Mann von halb militäriſchem Anſehen, »ich bitte Sie, entſcheiden Sie doch! iſt es die Möglichkeit, daß dieſer Weber nur im Ernſt daran denken kann, mit ſeinem aus allerlei abenteuerlichen Unſinn zuſammengeſtoppelten Opern-Ungethüm, das wohl auf einem Vorſtadt-Theater zu Hauſe wäre, nicht aber auf der königlichen Berliner Hof-Opernbühne, zur Aufführung kommen ſollte! Nein, ſagen Sie, iſt es möglich, daß dieſer Menſch ſich wirklich einbildet, mit ſeinem romantiſchen Machwerke die klaſſiſch-antike »Olympia« unſeres unübertrefflichen größten Meiſters, des einzigen Spontini, in den Schatten ſtellen zu wollen? Auf Ehre, Maeſtro! der arme Weber jammert mich! Was ſagen Sie dazu? hab' ich nicht Recht?« —

Der Maeſtro (derſelbe, welcher vor zwei Jahren eine Kunſtreiſe nach Kopenhagen unternommen hatte) lächelte etwas verlegen und verſetzte dann: »Signor! die Wahrheit zu geſtehen, ſo möchte ich es nicht wagen, hier ein entſcheidendes Urtheil mir anzumaßen! Signor wiſſen: ich bin Enthuſiaſt, Schwärmer für die Muſik meines Landes und bete den gran Maestro Spontini an vor Allen!«

Digitized by Google

»Und mit Recht!« fiel der junge Mann ihm ins Wort, »denn Spontini ist der größte Komponist aller Zeiten und der größte Opern-Komponist, der jemals lebte und leben wird! — Wir Deutsche haben gar keinen Opern-Komponisten, der sich mit ihm vergleichen ließe. Gluck ist gegen ihn ein kalter, seelenloser Block, Mozart ist ein guter, sanfter, liebenswürdiger Mensch, aber kein Genie! am allerwenigsten aber ein Opern-Komponist! sein hochgepriesener »Don Juan« ist — (einige Nummern abgerechnet!) ein ziemlich mattes, charakterloses Machwerk, und zum größten Theil veraltet und für unsere Zeit, wenn wir ehrlich sein wollen, ungenießbar, und was wollen nun vollends diese andern kleinen, deutschen Männlein gegen den Heros Spontini? Spontini hat uns erst gelehrt, was eine Oper ist, denn nur Spontini vermag es, eine Oper zu schaffen *). — Sagen Sie selber, urtheil' ich nicht recht?« —

Der Maestro nickte verstohlen und entgegnete: »allerdings wohl — indeß ich muß gestehen — ich schätze den Herrn von Weber unendlich — aber freilich — allerdings! ich glaube, daß er haben wird viele Mühe, zu machen Effetto nach dem Maestro Spontini.« —

»Meinen Sie?« fiel ein anderer junger Mann von der Gegenpartei dem Maestro ins Wort; »meinen Sie? — Warum denn, Herr? etwa weil unser wackrer deutscher Meister allen unnützen Spektakel verschmäht, und statt der 36 Trompeten, welche uns in der »Olympia« das Trommelfell zu zersprengen drohten — dem Orchester nur zwei Hör-

*) Wem dieses übertrieben scheinen sollte, der nehme sich die Mühe, den »Kantor von Fichtenhagen«, so wie sämmtliche andere, von der Musik handelnde Schriften des Herrn Gustav Nikolai in Berlin zu lesen.

Lyser.

mehr als gewöhnlich beizugeben wagte? — Ich versichere Sie, Maestro! diese zwei Hörner mehr als gewöhnlich werden, richtig angewandt, mehr Effekt machen, als Spontini's 36 Trompeten und all' sein übriger Spektakel, den großen Elephanten mit eingerechnet."

»Ist das ein sehr grober Mensch!" flisterte der Maestro seinem Verbündeten zu, und dieser erwiderte leise: »Er ist der wüthendste Gegner unseres großen Meisters, doch das soll uns nicht irre machen! die Oper dieses kleinen Weber soll und muß diesen Abend durchfallen! Lassen Sie mich nur sorgen! ich duld' es nicht, daß Spontini verdunkelt wird, und so lange ich ihm zur Seite stehe, soll er stets der Erste bleiben und das Feld behaupten."

Bei diesen anmaßenden Worten des Spotinianers, worüber alle Andern vor Unmuth verstummten, tönte aus einer dunklen Ecke des letzten Zimmers ein halblautes höhnisches Lachen. — Alle blickten nach der Stelle, woher das Lachen kam, und sahen, wie sich eben zwei Männer erhoben und rasch dem Ausgange zuschritten; der Aeltere mochte 43 bis 46 Jahre zählen, es war eine kleine, äußerst bewegliche Figur in einem braunen Rocke, das gelbbraune Gesicht war voller Falten und Fältchen, zwei pechschwarze Augen funkelten unter starken, hochgezogenen, zusammenlaufenden Augenbraunen scharf und stechend hervor, das dichte, schwarze, emporstehende Haupthaar war hin und wieder mit Grau vermischt, eben so der ganz eigenthümlich gezogene Backenbart, der unter dem Kinne stark fortwucherte und sich in der Halsbinde verlor. Als der Mann seinem Begleiter, einem blonden, todtblassen Jüngling von etwa 20 bis 23 Jahren nach dem Ausgange zuwinkte, ließ er ein Paar kleine, unbeschreiblich schön und zart geformte Hände sehen, um welche die vornehmste Dame ihn hätte beneiden mögen. — Beide Männer verließen schnell den Laden.

Digitized by Google

»Was war das?« rief der Maeſtro ſichtlich erſchrocken, »wer waren die Männer?«

»Ei,« riefen der Spontinianer und der deutſche Ultra zugleich, »das war ja unſer berühmter Callot-Hoffmann.«

»Aber der bleiche — blonde — der junge Menſch?«

»Vielleicht ein Original, das er irgendwo aufgetrieben hat,« meinte ein Beſonnener.

Der Maeſtro blickte den Redner gedankenlos an, plötzlich aber ſprach er beſtimmt: »Nein, meine Herren! der bleiche junge Menſch, mit welchem ihr berühmter Enthuſiaſt oder Callot-Hoffmann, wie Sie ihn zu nennen belieben, da zur Glasthür auf die Straße hinausſpazierte, war — ein Todter!«

Ein Schrei des Staunens tönte durch Stehley's Hallen.

»Wie Gott will!« ſprach Karl Maria von Weber, als er am Abend desſelben Tages den Dirigentenplatz im königlichen Opernhauſe einnahm, und mit gläubigem Vertrauen blickte er zum Himmel, erhob hoch den Taktſtock und die Ouverture begann.

Welchen Erfolg der »Freiſchütz« ſchon bei ſeiner erſten Aufführung in Berlin hatte, iſt allbekannt, der echtdeutſche Genius hatte geſiegt! Webers Freunde, die Freunde deutſcher Kunſt jubelten laut, das Volk, das ſtets empfänglich für das Wahre, Schöne iſt, hatte entſchieden, — Webers Ruhm ſtand feſt, vergebens knirſchten die Italiener und ihre Anhänger, ſie ſelber waren mit hingeriſſen worden von der Schönheit und Gediegenheit des deutſchen Meiſterwerkes.

Digitized by Google

Mitternacht war vorüber und längſt hatten die Gäſte der Herren Luther und Wegener die Weinſtube verlaſſen, und ſich nach ihren Behauſungen verfügt; nur vier derſelben ſaßen noch um das klaſſiſche Tiſchchen am Fenſter, behaglich koſend, und es ſchien: als würde ihnen erſt jetzt recht wohl und traulich, da ſie keine Lauſcher mehr zu fürchten hatten.

Die Gäſte waren aber Karl Maria von Weber, Ludwig Devrient, E. T. A. Hoffmann, und der junge Menſch, welcher am Morgen mit Hoffmann ſo plötzlich den Laden des Herrn Stehley verlaſſen hatte, und von dem der Maeſtro geſagt: er ſei ein Todter.

»Aber plagt Sie denn der ſchwarzgefiederte, allezeit geſchäftige — —« fragte Hoffmann, indem er ſchnell nach der Hand griff und ſie feſt hielt — »Was wollen Sie da wieder in dieſes Ihr Glas tröpfeln, worin ſich ſchon der ſtärkſte, dreimal die Linie paſſirte Portwein befindet?«

Johannes — denn Niemand anders war der junge Menſch — Johannes erröthete und bemühte ſich vergeblich, wie im Scherze, ſeine Hand aus der des Kammergerichtsraths loszumachen, endlich ſchien es ihm gelingen zu wollen, da ſchrie aber Hoffmann: »Samiel hilf!« und alsbald entſchied Devrient den Streit, indem er, ſein großes wundervolles Auge ſcharf auf den Jüngling richtend, ſprach: »Bürſchchen, hier präſidirt der Kammergerichtsrath! Widerſetzlichkeit wird hier nicht geduldet, alſo gib dich!« —

»Nun da!« rief Johannes, erzwungen lachend, und warf den Gegenſtand, welchen er in der Hand hielt, auf den Tiſch. Hoffmann griff darnach, es war eine Phiole von ſchön geſchliffenem Kriſtall — Hoffmann öffnete ſie, roch daran, und rief mit Entſetzen und Abſcheu — Opium! ſo wahr ich lebe! Opium — und den tröpfeln Sie in Ihren Wein? Sie junger Menſch, ſolche furchtbare Reizmittel — Himmel Tauſend — es iſt zu arg!« —

Digitized by Google

»Es ist noch ärger, wie mit Ihrem Salamandertrank, Hoffmann!« bemerkte Devrient, und sich zu Webern wendend, gestand er treuherzig: »ich hab' ihn selber einmal versucht, als ich das letzte Mal den Shylock spielte! aber ich mußte es durch ein vierzehntägiges Krankenlager büßen.«

»Die Phiole wird konfiszirt!« sprach Hoffmann, sie einsteckend, »und damit basta für diesen Abend! und nun lassen Sie sich reinen Wein einschenken, — Kellner! ein neues Glas! — und betragen Sie sich fein sittsam. Morgen früh aber kommen Sie zu mir und hören eine Strafpredigt an, die sich gewaschen haben soll.«

»Ach, mein theurer Herr Kammergerichtsrath!« versetzte Johannes mit trübem Lächeln, »zu Ihnen kommen will ich gerne, so oft Sie es mir erlauben, aber mit dem Zuhören wird es wohl von Morgen an nichts mehr sein.«

»Wie? warum nicht?« fragte Hoffmann heftig. —

»Weil« — sprach Johannes traurig — »weil ich dann taub sein werde.« — Alle sahen ihn erstaunt an, Johannes aber erhob sich, ging langsam auf Weber zu, und seine Hand fassend fuhr er fort: »Ja, so ist es, mein theurer Meister! um ihr herrliches Werk hören zu können, habe ich den letzten kleinen Rest eines Sinnes hingegeben, der mir in früherer Zeit in einem Grade eigen war, wiewohl nur wenigen Menschen, dessen langsames, aber unaufhörliches Schwinden mir indeß seit acht Jahren das Leben zur Hölle und mich selbst zum elendesten Menschen machte.«

Alle schwiegen erschüttert, Weber jedoch schüttelte leise das Haupt, als vermuthe er etwas Anderes.

Johannes, der dies bemerkte, fuhr fort zu reden: »Ich weiß es wohl, Herr Kapellmeister! was Sie jetzt von mir denken, denn sicher ist Ihnen das Mährchen, welches über mich in ** im Umlauf war: ich sei zu Zeiten verrückt, auch erzählt worden. Aber höret meine Geschichte, Freunde! und dann urtheilt.« Somit setzte er

Digitized by Google

ſich wieder an ſeinen Platz, leerte ſein Glas und begann zu erzählen:

»Ich bin in dem Städtchen geboren, wo ich Sie, Herr von Weber zuerſt zu ſehen ſo glücklich war, ich bin mithin Ihr Landsmann.

»Muſik waren die erſten Eindrücke, deren ich mich zu erinnern vermag! Muſik war das Erſte, was ich lernte, und lange Zeit das Einzige, was zu lernen ich Luſt bezeigte. Ich war noch nicht vier Jahre alt, als meine Eltern mit mir meine Geburtsſtadt und mein Vaterland verließen, und den Süden zu ihrem bleibenden Aufenthalt erwählten. Wir erreichten Bonn, unſern beſtimmten neuen Wohnort, und hier war es, wo ich den großen Beethoven ſah, als er ſeinen letzten kurzen Beſuch in ſeiner Vaterſtadt machte. Wir bewohnten ein und dasſelbe Haus mit ihm, und der große Meiſter verſchmähte es nicht, mich einige Male vorzunehmen, um zu hören: wie weit ich's denn ſchon gebracht hätte. Ich weiß nicht, wie es kam, daß ſchon damals dieſer Umſtand mein kindiſches Herz mit Stolz erfüllte. — Es war mir, als hätte ich die heilige Weihe vom Tonkünſtler erhalten, und nie wich dieſe Erinnerung aus meiner Seele; es mußte etwas Außerordentliches aus mir werden, das ſtand feſt in mir.

»In dieſem Bewußtſein betrieb ich meine Kunſt mit glühendem Eifer, und ſpäter wandte ich mich auch der Malerei zu, weil ich gar bald die geheime Beziehung, in der Muſik und Malerei zu einander ſtehen, auffand.

»Meine Lehrer waren mit meinen Fortſchritten zufrieden und hofften viel von mir; und ich — ach! was hoffte ich damals nicht Alles.

»Zwölf Jahre war ich alt — da ſtarben meine Eltern ſchnell hinter einander. Ich hatte weder in Bonn, noch überhaupt im ſüdlichen Deutſchland Verwandte, und ſo wurde ich nach ** in das Haus meines Onkels und Vorzurückgeſandt.

Digitized by Google

»Der Onkel freute sich über meine Fähigkeiten, über mein Talent und meinen Fleiß, er gewann mich lieb, und ich — obgleich ich meine Eltern tief betrauerte — war doch zu jung und von Natur zu heiter, um nicht bald wieder mich recht herzlich zu freuen, wo es etwas gab, sich zu freuen, und das gab es für mich überall, wo nur musizirt wurde.

»Ich war, obgleich ich es manchem Altgesellen in der Kunst schon weit zuvorthat, der Form wegen, als Lehrbursche bei meinem Onkel eingetreten. Es war daran, daß ich freigesprochen und Geselle werden sollte, und ich war nicht wenig stolz darauf, diese Ehre schon im fünfzehnten Jahre zu erlangen, da doch der leibliche Sohn meines Onkels erst im achtzehnten Jahre Geselle ward, und Andere noch später.

»Zum letzen Male zog ich mit den Gesellen und übrigen Lehrburschen als Lehrbursch über Land, einer lustigen Bauernhochzeit zu, wobei wir aufspielen sollten. — Lachend und schäckernd wandelten wir unsere Straße fort, und schon sahen wir von Ferne den Thurm des freundlichen Dörfchens Atzbüll in der heitern blauen Morgenluft emporragen, als ein altes, zerlumptes Weib von fremdartigem Aussehen wie ein Gespenst aus einem Graben dicht vor uns auftauchte, und uns mit widerlich meckernder Stimme um ein Almosen ansprach. Der alte Jägerglaube, dem zufolge es einen unglücklichen Tag bedeutet, wenn man frühmorgens auf der Landstraße einem alten Weibe begegnet, ist in meiner Heimat auch auf andere Leute, insbesondere aber auf die Musikanten übergegangen, und so kam es, daß unsere Gesellen und Lehrburschen das alte Weib, statt mit einem Almosen, mit argen Verwünschungen bedachten, was die Alte mit einer reichlichen Flut der auserlesensten Schimpfnamen, welche sie ihnen nachrief, zu vergelten sich mühte. Nur ich und mein jüngerer Vetter Georg

Digitized by Google

waren minder hartherzig als die Andern, wir hatten gleich Anfangs wie auf Verabredung, unſere ganze Barſchaft, welche bei Jedem aus einem Schilling beſtand, hervorgeholt und boten jetzt der Alten das Geld.

»Sie nahm es freundlich ſchmunzelnd, und rief: »Großen Dank, brave Jungen! — kommt, kommt! gebt mir eure Patſchhändchen, will hineingucken und euch wahrſagen.« Georg, dem die Alte gar unheimlich zu werden begann, lief aber ſchnell davon, ich blieb zögernd zurück.

»Hübſcher Junge! armer Junge!« rief die Alte dem Fliehenden nach: Läuft vor der alten Mutter! läuft, was er kann und wird doch dem Tode nicht entlaufen! Muß ſterben, eh' er dreißig Jahre zählt! arme, hübſche, junge Frau, arme kleine Kinder! bleiben zurück armer, armer George!«

»Mir ward jetzt ſelber unheimlich zu Muthe und ich hatte nicht übel Luſt, ebenfalls davon zu laufen, als die Alte mich fragte: »Und du Hänschen, biſt auch bange? oder ſoll ich dir wahrſagen?« Ich ſchämte mich meiner Furcht, und obwohl im Innern bebend und von einem unerklärlichen, geheimen Grauen erfaßt, hielt ich doch der Alten meine Hand hin, und ſprach mit erzwungenem Lachen: »Sage mir wahr, alte Hexe! ich fürchte mich nicht.«

»Nein, du fürchteſt dich nicht!« grinſelte die Alte mich an, indem ſie mit ihrer eiskalten Knochenfauſt meine Rechte packte und einige Sekunden hielt. — »Nein!« wiederholte ſie, »du fürchteſt dich nicht, obwohl dir grauſet vor mir, das merk' ich an deiner fieberiſch glühenden Hand. Aber dieſe rechte Hand kann ich nicht brauchen, Hänschen, mußt mir die andere geben, die linke kommt vom Herzen.« Sie ließ meine rechte Hand fahren, und blickte mich lächelnd an, als erwarte ſie, daß ich nun auch davonlaufen werde, aber trotzig bot ich ihr die linke Hand dar, und plötzlich hörte ſie auf zu lächeln, und ſprach ſehr ernſt: »Er fürchtet ſich wirklich nicht. Nun dann, Söhnchen,

Digitized by Google

so will ich dir auch Alles ehrlich sagen, was ich aus deiner Hand herauslese.» Und wechselweise in meine flache Hand und mir ins Auge blickend, sprach sie in langsamen, näselndem, singendem Tone:

»Du hast einen gar großen Lehrmeister in der edlen »Musika gehabt, nicht so, Söhnchen? Gut, Söhnchen! »träumst von hohen Dingen, Ruhm und Ehren. — Armer »Junge! wird nicht viel werden. In einem Stücke wirst »du deinem großen Meister gleichen. Ist ein Haupt»stück, Hänschen, aber ein betrübtes, und wird dir Kreuz »und Elend bringen. Willst du dein Todesjahr wissen, »Kind? — Merk' dir's: »Erst kommt die Ein, dann »kommt die Acht, dann Drei, dann Neun!» — Du »hast's vollbracht.»

»Als das alte Weib so geendet hatte, ließ es meine Hand los und stieg, starr mich anblickend, wieder in den Feldgraben hinab. — Ich weiß nicht, wie ich wieder zu meinen Gefährten gelangte. Erst in dem Hochzeitshause fand ich mich wieder, wo mich die laute Freude umtoste, und ich wie rasend zum Tanz aufspielte, bis wir nach drei Tagen — (so lange hatte die Hochzeit gewährt) — halb todt vor Erschöpfung — (wir hatten natürlich auch die Nächte mit durchspielen müssen) — zurück nach ** gingen.

»Als wir wieder bei dem Graben vorbei kamen, in welchem die alte Zigeunerin verschwunden war, erfaßte mich eine namenlose Angst, in demselben Augenblick sagte der Altgeselle Lorenz zu mir: »Du, Johannes! in der Zeitung steht, daß Beethoven ganz taub geworden ist, er» — weiter hörte ich nichts, denn ein betäubender Schlag dröhnte durch mein Haupt, und als ich mich wieder erholte, brauste es mir vor den Ohren wie wogendes Wasser.

»Von diesem Tage an begann mein Leiden, wofür die menschliche Sprache keine Worte hat! Ich fühlte mit jedem neuen Morgen, wie mein sonst überfeines Gehör

Digitized by Google

mehr und mehr abnahm. — In Todesangſt ging ich zu einem Arzt, ich erzählte ihm von einem Freunde, der mir geklagt habe, wie er befürchte taub zu werden, ich beſchrieb dem Arzte den Zuſtand meines Freundes — meinen Zuſtand! auf das Genaueſte — der Arzt zuckte die Achſeln und meinte, den Symptomen nach ſei das Uebel unheilbar und langſam, doch ſicher fortſchreitend. Dies war ein Donnerſchlag für mich! Ich ſuchte mir heimlich Alles zu verſchaffen, was in neueſter Zeit von den berühmteſten Aerzten über die beginnende und zunehmende Taubheit geſchrieben wurde, ich las es mit Begierde, ich verglich meinen Zuſtand mit Allem, was in den Büchern über dieſen Gegenſtand geſagt wurde, und mit Verzweiflung fand ich in Allem die Beſtätigung deſſen, was mir ſchon der Arzt, welchen ich befragt, erklärt hatte. Ich gerieth darüber in eine Stimmung, die an Raſerei grenzte, um ſo mehr, als jetzt hin und wieder Tage kamen, wo es mir faſt unmöglich ſchien, mein Unglück zu verbergen, und das war es doch, was ich jetzt vor Allem wollte, denn nichts erſchien mir gräßlicher, als daß die Menſchen es erfahren ſollten, ich ſei — taub. Der Gedanke: Mitleid zu erregen, war mir ſo unerträglich, daß ich mehr als einmal auf dem Punkte ſtand, ein Selbſtmörder zu werden.

»Wie freute ich mich daher, als ich merkte, daß es Niemanden glückte, meinen wahren Zuſtand zu errathen, ſondern daß Alle glaubten: ich müſſe zu Zeiten an einem Anfall von Wahnſinn leiden. Ich jubelte im innerſten Herzen, als ich dies bemerkte, und that von nun an Alles, was dieſen Irrthum verſtärken konnte; ſo glückte es mir, die mit jedem Jahre häufiger und ſtärker wiederkehrenden Anfälle meines Uebels zu verbergen.

»Doch, was glich meinem Schreck, meiner Todesangſt, als ich eines Abends, wo ich eben in dem Konzert eines durchreiſenden Künſtlers mitwirken ſollte, plötzlich keinen Ton

Digitized by Google

mehr vernahm. — Alles ſtill — furchtbar ſtill um mich — ich war vollkommen taub. Aber eben in der Verzweiflung fand ich einen tollkühnen Muth. »Mag es gehen', wie es will!« dachte ich, und meines Inſtrumentes gewiß, ging ich keck vor, als die Nummer, in der ich mitwirken ſollte, an die Reihe kam. Es war Mozarts Arie aus »Titus« mit dem obligaten Baſſetthorn. — Die Seltenheit dieſes Inſtruments, ſelbſt in den größten Orcheſtern, hatte es zu meinem Liebling gemacht, und Sie, Herr von Weber wiſſen, wie ich es zu behandeln verſtand. — So war ich denn nun an meinen Platz, neben der Gattin des Konzertgebers, welche die Arie ſingen ſollte, getreten. — Mein Auge war feſt auf ihren Mund gerichtet, und als der Taktſtock des Dirigenten fiel, ſetzte ich feſt und ſicher ein, und hielt bis zur letzten Note aus.

»Ich hatte keinen Ton gehört, ſelbſt nicht den Ton meines Inſtrumentes. Als die Arie geendet, ſah ich nur, wie ſich alle Hände im Saale regten und lange und anhaltend an einander ſchlugen. Die Sängerin warf mir einen ſeelenvollen Blick zu und redete zu mir — ich hörte es nicht! die Vornehmſten der Stadt, der Konzertgeber umringten mich, drückten mir die Hand und redeten auf mich ein — ich lächelte und ſchwieg, denn ich hörte nichts!

»Endlich hielt ich es nicht mehr aus, ich drängte mich aus dem Kreiſe, indem ich lachend ſagte: ich würde umfallen vor Durſt, wenn ich nicht ſogleich etwas zu trinken bekäme! — Ich ſtürzte fort aus dem Saal in die Schenkſtube, wo ich, ich weiß nicht wie viele Gläſer glühenden Punſch hinabſtürzte, und Allen, die mir nahten, nur immer lachend zurief: »Laßt mich trinken!« — Nach einiger Zeit war es mir plötzlich, als vernähme ich einen heftigen Knall, dem ein dumpfes, leichtes Summen folge; als das Summen ſich legte, hörte ich wieder. — Nun vernahm ich die Lobſprüche, mit denen man mich über-

Digitized by Google

schüttete — ich sollte heute schöner, seelenvoller denn je geblasen haben. — Es ist möglich, ich habe es nicht gehört.

»Ich hatte jetzt ein Mittel gefunden, womit ich mein Uebel verbergen konnte, wenn es unvermuthet und plötzlich mich überkam. Es war ein entsetzliches Mittel, aber ich gebrauchte es, so oft ich mir nicht anders zu helfen wußte, und es glückte mir jedesmal damit.

»Freilich mußte ich mit jedem folgenden Male die Menge des Getränkes verdoppeln, wenn es mir noch helfen sollte; ich that es aber, um mein Geheimniß nur nicht zu verrathen, und ertrug es, daß man mich als einen jungen Trunkenbold ausschrie und — verachtete.

»Ein Zufall verrieth mein Geheimniß dem alten Italiener, dem Tanzmeister Petoletti, oder vielmehr seiner Tochter Zerline. Ich schwur Beiden, mich zu ermorden, wenn sie es weiter verrathen würden. Beide liebten mich, und gelobten mir heilige Verschwiegenheit. — Jetzt vertraute ich mich dem Alten ganz und auch: wie ich bemerkt hätte, daß in letzter Zeit selbst die größte Menge geistiger Getränke oft keine Wirkung mehr auf meinen Zustand hervorbringe, wenn das Uebel einmal da sei — ich sagte ihm, daß ich mir eher das Leben nehmen, als meine Taubheit eingestehen wolle. Der alte Mann zitterte, und in seiner Angst versprach er mir ein Mittel, das mir unfehlbar helfen solle, das Eintreten meiner gänzlichen Taubheit möglichst lange hinauszurücken; doch solle ich ihm schwören: es nur im äußersten Nothfall anzuwenden, und alle geistigen Getränke fortan meiden. Ich schwur ihm dieses zu, so weit es mir möglich war zu halten, ohne Verdacht zu erregen, und er — bereitete mir Opiumtränke.

»Es hielt hin damit, bis vor zwei Jahren, da erklärte mir der Alte, wie er schon seit lange die Opiumdosen habe verdoppeln, ja verdreifachen müssen,

damit sie ihre Wirkung noch auf mich äußern könnten, daß er jetzt aber in Gefahr geriethe, mich zu vergiften, wenn er meine bisherige Dosis noch mehr verstärken solle; — nur einmal höchstens noch dürfe ich von dem gefährlichen Mittel Gebrauch machen, dann müsse ich meinen aufs Aeußerste gereizten Nerven Ruhe gönnen.

»Den Abend vor jener Musikaufführung, welche Sie, Herr von Weber mit anhörten — reichte er mir den letzten Trank, und erklärte auf das Bestimmteste, daß ich nie, unter keiner Bedingung mehr von dem Mittel Gebrauch machen dürfe, wenn ich nicht den letzten Rest meines Gehörs verlieren wolle.

»Mein Loos war gefallen! den Tag nach dem Konzerte entfloh ich aus ** nach Deutschland, wo ich als Maler meinen Unterhalt zu Genüge fand. Aber ich floh die Menschen, wo ich konnte, und las keinen Konzert- und keinen Theaterzettel, um nicht in Versuchung zu gerathen, noch einmal den verderblichen Helfer herauf zu beschwören.

»Da kam ich nach Berlin, sah den Herrn Kammergerichtsrath, den Meister Ludwig — sah Sie, Herr von Weber, vernahm von Ihrer neuen Oper, und war entschlossen.

»Mit aller Vorsicht nahm ich eine kleine Dosis Opium — die Wirkung blieb nicht aus, ich hörte besser. Ich verstärkte sie von Tag zu Tag, bis ich gestern und heute das Aeußerste wagte.

»Der »Freischütz« ist die letzte Oper, welche ich gehört habe, von morgen an werde ich nichts mehr hören. — Und nun lebt wohl!« schloß der Unglückliche, indem er heftig aufsprang, Allen die Hand drückte, den Hut ergriff und rasch davon eilte. Stumm und bleich starrten die Freunde ihm nach.

Digitized by Google

Von den in dieſer Geſchichte auftretenden Perſonen leben die Meiſten nicht mehr! Callot-Hoffmann war der Erſte, über deſſen Gruft ſich kurze Zeit nachher ein einfacher Denkſtein erhob. Dann ſchied Weber, nachdem er noch zwei unſterbliche Werke: »Euryanthe" und »Oberon", geſchaffen hatte. Bald darauf beklagte Deutſchland den Verluſt Beethovens, und mit dem Schluſſe des Jahres 1832 ging der Meiſter Ludwig Devrient heim.

Auch der alte ehrliche Stadtmuſikus zu ** lebt nicht mehr, gleichfalls ſtarben der poetiſche Senator und der luſtige Onkel Friedrich.

Und an den Vettern George und Johannes iſt die Prophezeiung des Zigeunerweibes in Erfüllung gegangen.

Digitized by Google

Antwort.

An P.

Von

Schleifer.

Ob ich deiner noch gedenke?
Ob ich ehre meine Pflicht?
Die Gefang'ne darf nur ſchweigen,
Nur auf ihre Ketten zeigen;
Die Gefang'ne frage nicht!

Ob ich deiner noch gedenke?
Frag' mein Flehen um Bericht,
Das, entfloh'n der Bruſt, der wunden,
Seinen Weg zu Gott gefunden, —
Die Verlaſſ'ne frage nicht!

Ob ich deiner noch gedenke?
Freund, die kranke Blume bricht,
Wenn wie zart und ſanft ſie fühlet,
Arztes Hand im Schooß' ihr wühlet, —
Laß die Kranke, — wühle nicht.

Ob ich deiner noch gedenke?
Weißt du, was die Thräne ſpricht,
Aus der Wehmuth Kelch empfangen,
Schleichend über bleiche Wangen?
Frage ſie, — mich frage nicht!

Ob ich deiner noch gedenke?
Wenn du bald im Dämmerlicht
Meinem Leichenzug begegneſt,
Wenn du mich beweinſt und ſegneſt, —
Bete dann, — doch frage nicht!

Digitized by Google

Gegenüber!

Liederkranz

von

Johann Gabriel Seidl.

Motto: Leicht verklungen
Wie ein Hauch;
Doch gesungen
Haftet's auch!

1.

Im Hause gegenüber
Da sind zwei Kämmerlein,
Die Kämmerlein sind mir lieber,
Als Säle von Marmelstein.

In ihnen wohnt mein Friede,
Mein Glück und meine Ruh',
Und eh' ich aus ihnen schiede,
Ging' ich dem Grabe zu.

Vertraut hab' ich den beiden
Mein ganzes junges Herz,
Mit allen seinen Freuden,
Mit allem seinen Schmerz.

In ihnen bin ich zu Hause,
In ihnen wohlbestellt,
Sie schützen mich vorm Gebrause
Der allzulauten Welt.

Die Herzenskammern der Liebsten,
Das sind die trauten Zwei:
In einer da wohnt die Liebe,
Und in der andern die Treu'!

Digitized by Google

2.

Wo seid ihr schon wieder, Gedanken?
Gefühle, wo schweifet ihr hin?
Gesteht es mir nur ohne Wanken:
Ich weiß, wo am liebsten ich bin; —
Gegenüber!

Frühmorgens, wenn dämmerndes Grauen
Noch kühlig die Straßen durchweht,
Da drängt mich mein Herz schon zu schauen,
Ob ja wohl das Häuschen noch steht
Gegenüber!

Zu jeglicher Stunde des Tages,
Viel tausendmal seh' ich hinaus,
Und blick' auf das Fenster, und frag' es:
»Sag', Fensterlein, ist sie zu Haus —
»Gegenüber?«

Wenn Abends die Sonn' im Entsinken
Die Scheiben mit Purpur bemalt,
Wenn liebliche Finger mir winken,
Dann lockt's mich mit süßer Gewalt
Gegenüber!

Dann kosen wir freundlich im Stübchen,
Oft guckt uns der Mond schon herein.
»Jetzt schlummere ruhig, mein Liebchen!
»Wie traurig doch ist es allein —
»Gegenüber!«

Schon senkt sich auf leisem Gefieder
Der gaukelnde Schlummer zu mir:
Doch ruh'n auf dem Pfühl auch die Glieder,
So weilt doch die Seele bei ihr —
Gegenüber!

Digitized by Google

3.

Blümlein am Fenſter
Sei mir gegrüßt,
Blühe vom Strahle
Des Morgens geküßt!

Blümlein am Fenſter,
Seltener Art,
Biſt keine Roſe:
Iſt keine ſo zart!

Biſt Georgine,
Lilie nicht:
Weichen dir Beide
An Glut und an Licht!

Blümlein am Fenſter,
Duftig und rein,
Heißeſt »Vielliebchen»,
Biſt Alles allein!

Alles in Allem,
Täglich mir neu,
Gleichſt du des Herzens
Lebendigem Mai!

4.

Geht Einer auf die Wanderſchaft,
So kehrt er ein bei Zeiten;
Da hat ein Schild oft große Kraft,
Und lockt das Aug' vom Weiten.

So bracht' ich manche Stund' im Jahr
Dahin mit munt'rem Wandern,
Und wenn ich eben müde war,
So macht' ich's wie die Andern.

Digitized by Google

„Zum Stern", ſo winkte mir ein Schild,
Da meint' ich, daß ich bliebe;
Wohl ſtand ein Stern von außen mild,
Doch innen war es trübe.

Da hielt ich, wo's „zur Roſe" hieß,
Und dacht' es zu gewinnen;
Wohl außen hing die Roſe ſüß,
Doch Dornen fand ich drinnen.

Da ſah ich hell von blanker Wand
Das Schild „zum Anker" winken;
Ich faßt' ihn an mit ſtarker Hand,
Der Anker ließ mich ſinken.

Und bald in Farben, bald in Erz
Erblickt' ich manche Schilder,
Doch für ein ſchmachtend Wanderherz
Sind's eitel leere Bilder.

Da führte gegenüber dort
Mein Glück mich an die Pforte:
Da wies kein böſer Blick mich fort,
Da klangen traute Worte.

Da kehrt' ich ein, da fand ich mild
Gelindert alle Schmerzen,
Das Haus dort hat das ſchönſte Schild:
Es heißt „Zum treuen Herzen"!

5.

Du brauchſt es nicht zu beſcheinen
Das Haus da d'rüben, o Mond!
Es iſt die Reinſte der Reinen,
Die friedlich drinnen wohnt!

Du brauchſt es nicht zu vergolden,
O Sonne, da d'rüben das Haus!
Die Holdeſte iſt es der Holden,
Die d'rüben blickt heraus!

Digitized by Google

Du brauchſt es mir nicht zu nennen
Das Haus da d'rüben, o Welt!
Du biſt nicht werth ſie zu kennen;
So ſehr ſie dir auch gefällt!

Ich wollt', ich vermöcht' es zu heben
Dies Haus über Berge weit,
Um fern mit ihr dort zu leben
In ſeliger Einſamkeit!

6.

Ich kenn' eine ſchöne Brücke,
Kein Auge erräth, wo ſie ſei:
Die Liebe hat ſie geſchlagen,
Und ſteht als Wache dabei.

Sie iſt von meinem Fenſter
Hinüber zu jener Wand
In einem einzigen Bogen
Gar kühn und künſtlich geſpannt.

Die Leute gehen darunter
Geſchäftig ab und auf,
Und wiſſen nicht, was über ihnen
Sich tummelt in eiligem Lauf.

Da wandern viel tauſend Blicke
Gar heimlich hin und zurück;
Da ziehen über die Brücke
Viel Wünſche betrachtet mit Glück.

Da huſchen geflügelte Küßchen
Den ſchwebenden Bogen entlang;
Das ganze Gefolge der Liebe
Zieht d'rüber mit Sang und mit Klang.

Und kaum bemerkt von den Pilgern,
Die kommen von hier und von dort,
Rauſcht unter der Brücke Bogen
Der Strom des Lebens fort!

Digitized by Google

7.

Mein Fenſterlein, mein Fenſterlein,
Wie theuer biſt du mir!
Kann keine Ausſicht ſchöner ſein,
Als ich ſie hab' aus dir!

Du zeigſt zwar nicht auf Berg und Flur,
Auf Straß' und Strand hinaus,
Du zeigſt mir gegenüber nur
Ein kleines, ſchlichtes Haus.

Doch dieſes Haus iſt meine Welt,
Mein Süd, mein Weſt, mein Oſt,
Mein Land, mein Meer, mein Sternenzelt,
Mein Kummer und mein Troſt!

Das macht, daß mir das Fenſterlein
So innig wohlgefällt:
Vor ſeinen Scheiben klar und rein
Seht meine ganze Welt!

Digitized by Google

Gedichte

von

Betty Paoli.

1.

Wiederkehr.

Gar selten nur sah ich bei Tage
Dich, meinen Herrn!
Da hielt der Erde Lust und Plage
Dich von mir fern;
Und immer bist du nur gekommen,
Wenn fern am Horizont erglommen
Der träumerische Abendstern.

Jetzt hat dich ganz von mir gewendet
Der Erde Macht;
Die lang ich hielt, sie ist geendet,
Die Liebeswacht.
Doch ist mir alles Weh entnommen,
Ich weiß, du wirst einst wieder kommen
Für eine lange, lange Nacht!

2.

O, frage nicht!

Warum, im Innersten zerrissen,
Mein gramgebleichtes Angesicht
Ich von dir wende, willst du wissen?
O, frage nicht!

Ob deiner Stimme Zaubergrüße,
Die Schönheit, die dein Haupt umflicht,
Für mich verloren ihre Süße?
O, frage nicht!

Digitized by Google

Ob unſ're Trennung, ſchmerzdurchlodert,
Für die mein Mund nur bebend ſpricht,
Von mir, ob vom Geſchick gefodert?
O, frage nicht!

Ob, was ich leide ohne Zagen
Und ohne, daß vor Qual es bricht,
Ein Menſchenherz vermag zu tragen?
O, frage nicht!

Digitized by Google

Lore Ley.

Eine allegoriſche Sage

von

Auguſt Schmidt.

Schwarze Nacht hat ſich auf die Gegend herabgeſenkt, und das undurchdringliche Dunkel wird nur zeitweiſe von flammenden Blitzen durchſchnitten, die wie feurige Dämone die Lüfte durchſchwirren und mit ihrem falben Zauberſcheine die Gegenſtände auf Augenblicke erhellen. Der Boden zittert unter den dumpfen Schlägen des rollenden Donners, der einem Heere ſtahlgerüſteter Streiter vergleichbar, unheilbringend durch die Wolken ſtürmt und in die Felſenklüfte ſich zurückzieht, die von dem tobenden Gebrülle aus ihrem trägen Schlafe aufgerüttelt, in tauſendſtimmigem Echo widerhallen. Die mächtigen Wellen des gewaltigen Rheinſtroms winden ſich gepeitſcht von dem niederpraſſelnden Regen und aufgewühlt vom wüthenden Orkane im brauſenden Schwalle die felſigen Ufer hinan. Der Sturm heult durch's Geklüfte, und die aus ihrem ſichern Verſtecke aufgeſcheuchten Raubvögel umflattern in dichten Scharen kreiſchend die Wipfel der zitternden Bäume. Ringsumher das ſchreckensvolle Bild wilder elementariſcher Zerſtörung. — In dieſer Nacht der Schreckniſſe ſchleicht eine menſchliche Geſtalt, den Oberleib in einen Mantel gehüllt, mit der einen Hand ſorgfältig um ſich greifend, an dem felſigen Ufer des Stromes hin. Das gewichtige Schwert an der Linken des Unbekannten läßt in ihm einen Krieger, die goldnen Sporen einen Ritter, die Harfe aber, die er mit

Digitized by Google

ängstlicher Sorgfalt vor Sturm und Regen in seinem Mantel zu bewahren sucht, den — Minnesänger vermuthen. Die weiße Schwanenfeder, die sonst in üppiger Fülle sich ätherleicht über sein Barett hinbog, hängt nun vom Regen durchnäßt, wie ein Bündel Reisig, von der goldenen Agraffe herab, der kostbare Bund seiner Schaube ist vor Koth und Nässe kaum kenntlich, und das damastne Wamms von Dornenhecken zerrissen. Sein Gang ist schwankend vor Ermüdung und der unsichere Schritt häufig von herabstürzenden Felsentrümmern und Baumästen gehemmt. Sein Kopf gebückt vor dem rasenden Sturme, der über ihm einhertobt; nur wenn zeitweise der Blitz das düstere Dunkel erleuchtet, dann hebt der Fremdling kühn sein Haupt empor und überschaut mit spähenden Blicken die erhellte Gegend. — Doch keine gastliche Hütte, kein schützendes Obdach will sich ihm zeigen, nur eine ausgehöhlte Bucht öffnet sich vor den Füßen des Wanderers, aus der die schäumenden Wogen des Rheins hereinschlagen und die riesigen Arme ausstrecken, um ihn in die grause Tiefe des Abgrundes hinabzuziehen. Da stockt sein Fuß, sein Haar sträubt sich empor, der Angstschweiß träufelt über seine Stirne, er selbst aber sinkt schaudernd an einem Felsen nieder. Mit ängstlichem Bangen hält er sein Instrument umklammert, als sein heiligstes Kleinod, er drückt es an seine Brust, und mag auch der wilde Sturm seine Locken zerwühlen, und der kalte Frost seine Glieder durchbeben, es kümmert ihn nicht — seine Harfe ruht ungefährdet in seinen Armen.

Unter dem Rollen des Donners und dem Gebrause der Wogen und des niederstürzenden Regens wird plötzlich ein heller Klang vernehmbar, der jedoch alsobald wieder von dem allgemeinen Tumulte verschlungen wird; allein dem lauschenden Ohre des Wanderers ist er nicht entgangen. Aufmerksam horcht er hinaus in Nacht und Sturm, und — wieder ertönt derselbe Schall und deutlicher als früher läßt

Digitized by Google

er das Läuten eines Glöckleins nicht verkennen. Da hebt ſich freudig die Bruſt des Verirrten, die Müdigkeit, die ſeine Glieder feſſelte, iſt geſchwunden, rüſtig klettert er den Felſen hinan, und — o Wonne! — ſein ſuchendes Auge entdeckt in geringer Entfernung ein kleines Licht. Mit dem haſtigen Ungeſtüm desjenigen, der bereits jede Hoffnung aufgegeben, und ſich plötzlich wie durch ein Wunder gerettet ſieht, ſchwingt er ſich behende vom Felſen, und halb über Steingerölle hinſtürzend, die Hände von Dornen zerriſſen, ſchreitet er lauſchend dem zeitweiſe aus dem Getümmel heraustönenden Klange des Glöckleins und nach dem einſamen Lichte, das bald verſchwindet, bald wieder in der Dunkelheit der Nacht wie ein Irrlicht vor ſeinen Blicken auftaucht, ängſtlich ſpähend und jedes Hinderniß muthvoll überwindend, raſch vorwärts.

Bald ebnet ſich der unwirthliche Pfad, und endlich nach vielen überſtandenen Mühſalen hält er athemlos vor einer Hütte, über der in einem kleinen Thurme die rettende Nothglocke herausruft in die finſtere Nacht, und von deren Fenſtern die Leuchte ausgeht, die, ein Leitſtern dem Verirrten, das rettende Obdach gewieſen. Nach kurzem Pochen öffnet ſich die Thür der Hütte, und heraus tritt ein Greis mit ſilberweißem Scheitel und einem langen glänzenden Barte, die Glieder in härenes Gewand gehüllt, die nackten Füße mit Sandalen bekleidet. Freundlich heißt er den Fremdling in ſein gaſtliches Stüöchen eintreten, das, obgleich prunklos und ärmlich, dem Wanderer in dieſem Augenblicke ein ſehr gemächlicher Aufenthalt erſchien. Ein Lager von Moos und dürrem Laube, ein Betſchämmel mit einem ſchlichten Kreuze, ein Tiſch, auf dem ein irdener Waſſerkrug ſtand, und eine Bank von rohgezimmertem Holze waren die Utenſilien und zugleich Prunkgeräthe der Eremitenwohnung. Nur flüchtig konnte der Fremdling ſeinen Zufluchtsort überſchauen, denn ſein gaſtlicher Wirth

Digitized by Google

trat bald herein und brachte ihm Brot und Früchte zur Labung. Einen sorgsamen Blick warf er noch auf seine Harfe, und als er sich überzeugt hatte, daß sie keinen Schaden genommen, setzte er sich ermüdet auf die Bank nieder.

»Hier,« sagte der Klausner, indem er Beides auf den Tisch legte, »labt Euch vorerst an den magern Gerichten, so gut sie Euch die Gastlichkeit eines armen Siedlers spenden kann. Einfach sind sie wohl, aber der Hunger wird ihnen jenen Hochgeschmack verleihen, den sie vermissen. Habt Ihr Euch durch Trunk und Speise sattsam erquickt, dann mögt Ihr die durchnäßten Kleider von Euch werfen, und auf jenem Lager der Ruhe pflegen, der Ihr zu bedürfen scheint.« —

Der Pilger hatte nicht sobald die Stimme des Eremiten vernommen, als er ihn fester ins Auge faßte, hastig von der Bank aufsprang und mit dem Ausrufe: »Vater Goar!« sich an die Brust des Greises warf. Freudig überrascht umfing der Einsiedler den jubelnden Jüngling, und indem er ihm dem Willkommungskuß auf die Stirne gedrückt, flossen die Wonnezähren des Wiedersehens langsam die gefurchten Wangen hinab. »Mein Siegbert!« war Alles, was er in dem Gefühle tiefer Rührung, die den Greis mit Allgewalt ergriffen hatte, hervorstammeln konnte. Mit beiden Händen hielt er das lockige Haupt umfangen und blickte unverwandt unter Thränen in das blaue Auge des so heiß geliebten Theuren. Zärtlich spielend, wie die Mutter mit dem erstgebornen Kinde, strich er bald die blonden Locken dem Jünglinge aus der Stirne, bald faßte er ihn am Kinn, bald legte er die zitternden Hände segnend auf sein Haupt. Doch zu groß war die Freude für die entschwundene Kraft des alterschwachen Greises, er brach zusammen in den Armen Siegberts, der ihn sorglich auf sein Lager trug und erst nach längerer Zeit unter Küssen und Freudenthränen den schwindenden Geist wieder ins Leben zurückbrachte.

Digitized by Google

Nachdem ſich der Einſiedler durch die kindliche Sorgfalt des Jünglings wieder erholt hatte, ſetzte ſich der Letztere zu den Füßen des Greiſes, und fing an, mit der unbefangenen Offenherzigkeit eines Sohnes die Ereigniſſe zu erzählen, die ſich am Hofe ſeines Vaters Dagobert, Königs von Auſtraſien, zugetragen hatten, von der Zeit an, in der ſein heißgeliebter Lehrer Goar von ihm geſchieden war; und indem er auf ſeine eigenen Erlebniſſe zu ſprechen kam, ſchloß er ſeinen Bericht mit folgenden Worten: »Und je mehr ich die alten Weiſen ſang, je eifriger ich mich auf den Minneſang verlegte', um ſo größer wurde mein Verlangen darnach. All' meine Wünſche waren in dem kleinen Raum meiner Harfe vereint. Ich floh die bachantiſchen Gelage der Ritter, um im einſamen Kämmerlein dem Geſange zu leben. Den Bogen und den Wurfſpieß warf ich von mir, und nahm dafür die Harfe und eilte hinaus in den Wald, und ſtatt das Wild zu fällen, ſang ich den fliegenden Wolken und den liſpelnden Bäumen die Gefühle meines Herzens. Statt im Turnier und Schimpfſpiele nach dem Ehrenpreis zu ringen, oder auf blutgetünchtem Schlachtfelde meine Brüder zu morden, träumte ich von einem ſchöneren Siege, den nur die ſüße Gewalt der Töne erringt, und von einem ewigen Frieden im Reiche der Harmonie. — Da kam die Kunde von der erhabenen Jungfrau auf dem Lurley zu meinen Ohren, wie ſie mit der Allmacht ihres Geſanges die Herzen Aller, die ihn hören, mit brünſtigem Verlangen nach der ewig unvergänglichen Muſika dermaßen erfülle, daß ſie freiwillig Alles, ja ſelbſt ihr Leben freudig hingeben für den Preis, ſich nur einmal an den zauberiſchen Klängen dieſer himmliſchen Maid erfreut zu haben; und eine namenloſe Sehnſucht erfüllte meine Bruſt, es ward mir offenbar, daß ſie allein das Urbild aller meiner Träume, der Inbegriff meiner Wünſche und der Gipfelſchwung aller Hoffnungen ſei. Ich wand mich aus den

Digitized by Google

Umarmungen des Vaters, ich floh den Hof und die treuen Vasallen, die Schätze und Prunkgewänder ließ ich zurück, und nahm nichts mit mir als meine Harfe, die mich durch ihre sanften Klänge von Neuem befeuern soll, wenn mein Muth je sinken und meine Kraft erlahmen könnte. Ja, Lore Ley, ich will dich schauen, du geweihte Bardenjungfrau, und ein neues Leben soll mir in deinem Gesange erstehen! — Du aber, mein Vater, segne mich, damit ich durch dich geheiligt die hohe Meisterin des Gesanges würdig aufnehme in mein Herz, das ja längst nur für sie allein geschlagen, und nimmer für sie zu schlagen aufhören wird!" —

Während der begeisterten Rede des Jünglings hatte sich stiller Ernst auf dem Gesichte des Eremiten gelagert, und als er geendet, war ein mißbilligendes Kopfschütteln die stumme, aber — einzige Entgegnung.

»Wie?" rief der begeisterte Sänger, »Vater Goar, der du die Liebe zum Minnegesang in mein Herz gepflanzt, der du dem Jüngling die erste Weihe der Kunst gegeben, ihm die Lieder gelehrt, welche die heiligen Sänger der Vorzeit zur Ehre des ewigen Gottes sangen, du kannst mein Fürgehen mißbilligen? Vater Goar!" fuhr er dringender fort und ergriff die Hand des Greises, »sagtest du nicht selbst: das Leben des Menschen sei ein fortwährender Lobgesang des Herrn? — Und jetzt, da ich mit freiem Muthe Alles zurücklasse und mein ganzes Leben freudig dem Gesange weihe, jetzt zieht sich deine Stirne in düstere Falten, und —"

»Ja, mein Siegbert," fiel ihm der Klausner in die Rede, »dies gerade ist es, was ich mißbillige. Vertrauungsvoll sehen Austrasiens Völker auf dich und hoffen, daß du ihnen dereinst ein Vater sein werdest, ein kräftiger Beschützer des Reiches, in dessen Hände sie mit gläubiger Zuversicht ihr und der Ihrigen Glück getrost niederlegen können, ein starker Hort gegen die Feinde des Vaterlandes.

Digitized by Google

Und wie vergiltſt du dieſes Vertrauen deines Volkes? — Vielleicht dadurch, daß du dich von ihm losſageſt, und wie ein Glücksritter, die Harfe in der Hand, auf Abenteuer ausziehſt? — Nicht ziemt es dir, Siegbert, die Großthaten deiner Ahnen blos zu beſingen, du mußt ſie ſelbſt auch vollbringen können. Heil dir, wenn der Eichenkranz des Helden mit dem einfachen Lorbeer der Kunſt deine Schläfe ziert, und ſich um das blutige Schwert des Siegers der Oelzweig des Friedens ſchlingt; doch nimmermehr darfſt du die Harfe mit dem Purpur vertauſchen, denn nur allein die gewiſſenhafte Erfüllung der Pflicht iſt das wahre Lob des Herrn! — Ich habe," fuhr Goar mit Begeiſterung fort, und ſein Blick war zum Himmel erhoben, gleichſam als leſe er die prophetiſchen Worte in den Sternen, »den Hof deines Vaters verlaſſen, weil mich die Pflicht an die Ufer des Rheins hieherrief, wo ich dem friedlichen Volke der Fiſcher das Wort des Herrn predige und ihren Geiſt erhelle, der noch in der Nacht des Unglaubens begraben liegt. Und mein Wort fällt auf fruchtbaren Boden und trägt reiche Früchte, ſo daß in dem ganzen Rheingau der chriſtliche Glaube zum vielverzweigten Rieſenbaume anwachſen wird. Mein Andenken aber ſoll im Volke fortleben, und an derſelben Stelle, wo jetzt eines armen Siedlers dürftige Wohnung ſteht, wird ſich eine blühende Stadt ausbreiten mit Kirchen und Paläſten. — Dich aber, mein Sohn, ruft eine nicht minder heilige Pflicht an die Spitze eines Volkes, das du beglücken wirſt; denn du ſollſt dereinſt ein ſtarker Pfeiler des Glaubens ſein in der Hand des Herrn!" —

Stumm und mit ehrfurchtsvoller Scheu horchte Siegbert der begeiſterten Rede des frommen Propheten; ſein Muth war ihm geſunken und die Worte des Vorwurfes zerſtörten den ſchönen Traum, den ihm ſeine Phantaſie ſo reizend vormalte. Gewohnt den weiſen Lehren ſeines Erziehers

Digitized by Google

bedingt Folge zu leisten, wollte er auch diesmal sein Vorhaben aufgeben; allein er fühlte sich zu schwach, den schweren Kampf der Pflicht mit seiner Leidenschaft zu bestehen. Mit thränenfeuchten Augen ergriff er die Harfe, und wie er die Töne mit zagendem Finger anschlug, so klangen sie in seiner Seele nach, und voller wurden die Akkorde und ergreifender immer, die ganze Fülle seines Gemüthes entfaltete sich nach und nach in wunderbaren Melodien, welche harmonisch vereint, wie ein goldener Strom den bebenden Saiten entquollen. Schmerzvoll haftete sein Blick an dem klingenden Instrumente und Thränen rannen heiß über seine Wangen. Vater Goar aber, der sich von seinem Lager erhoben hatte, stand ernsten Angesichtes an der Seite des trauernden Siegbert. Er kannte wohl den Schmerz, der die Brust des Jünglings erfüllte, ihm war der Kampf, der in seiner Seele wüthete, nicht fremd. War doch das Leben des ehrwürdigen Greises eine Kette von Kämpfen und Entbehrungen. Mit inniger Theilnahme blickte er dann seinen Liebling an, und legte die zitternde Hand auf seine Schulter, gleichsam als wolle er ihn ermuthigen zum unverzagten Streiten gegen sich *selbst*. Da entsank die Harfe Siegberts bebenden Händen; laut schluchzend warf er sich in die Arme des Eremiten. »Vater Goar,« rief er, »verzeihe deinem schwachen Sohne, wenn er im Kampfe unterliegt! — Ich *muß* sie schauen, die mein Herz mit unwiderstehlichem Verlangen erfüllt; ich muß meine Seele an den himmlischen Tönen der Geweihten erquicken und sollte ich darüber selbst zu Grunde gehen!« —

Mit Schmerz und Trauer erfüllten diese Worte das Herz des väterlichen Greises, und sein Blick richtete sich unwillkürlich nach oben, als ob er sich von dort Rath und Hilfe erflehte. — Da schien mit einem Male wie ein Strahl vom Himmel ein Gedanke die Seele des Eremiten zu durchzucken, seine trübe Miene erheiterte sich, und im

Digitized by Google

Glanze der Verklärung leuchtete sein ehrwürdiges Antlitz. Mit hocherhobenen Händen betete er mit starker Stimme: »Dank Dir, allgütiger Beherrscher der Welten, der Du aus dem unversiegbaren Borne Deiner Gnade einen Tropfen in die Seele Deines unwürdigen Dieners träufelst, damit sein Herz erquickt werde von dem himmlischen Thaue, und die gesunkene Kraft seines Willens wieder neugestärkt das vollbringen könne, was Du in Deinem unerforschlichen Rathschlusse ihm auferlegt!» — Und die Hand des Jünglings ergriff der verklärte Seher und drückte sie an sein Herz. »Siegbert!» sprach er dann, und seine Stimme war die der festen Zuversicht, »Siegbert, du wirst morgenden Tages zum Lurley fahren, du wirst die Jungfrau schauen und ihre Zaubertöne vernehmen! — Der Herr wird mit dir sein!» — Mit diesen Worten verließ der Einsiedler den erstaunten Jüngling, der in Freude und Lust aufgelöst auf's Lager hinsank, wo ihm die Ermattung bald das müde Auge zudrückte und der Schlummer ihn in seinen Armen wiegte. In entzückenden Träumen umgaukelten süße Bilder die Seele des jugendlichen Schläfers.

Die Sonne stand schon hoch, als Siegbert erwachte. Schnell sprang er von seinem Lager auf, und starrte hinaus in die Gegend, die, erleuchtet von der Helle des Tages, ein Bild des Friedens darbot und die Schreckniſſe der vergangenen Nacht kaum ahnen ließ. Die Ereigniſſe von gestern würden ihm nur ein Traum geschienen haben, wenn nicht die Klause, die ihn umgab, und die Harfe, welche noch am Boden lag, wie sie gestern im tiefen Schmerze aus seinen Händen gesunken, ihn von der Wirklichkeit des Erlebten überzeugt hätten. Jetzt war er sich Alles bewußt, und die Hoffnung, den heißesten Wunsch seiner Seele so nahe der Erfüllung zu sehen, bewegte sein Herz mit

Digitized by Google

unendlicher Freude, die Bruſt drohte ihm vor Wonne zu zerſpringen, ihm ward die kleine Stube zu eng, die niedere Decke lag wie ein Alp auf ihm, und die ſchmalen Wände wollten ihn ſchier erdrücken. Er trat hinaus ins Freie. Vater Goar lag auf einem Felſen, der unfern der Hütte ſich erhob, mit gefalteten Händen kniend im inbrünſtigen Gebete. Heiße Bitten entſtrömten ſeinen Lippen und ſtiegen vom ſanften Weſt getragen, hinan zu dem Throne des ewigen Vaters. Siegbert ſtand mit verſchränkten Armen an die Hütte gelehnt, und ſchaute tief ergriffen auf den betenden Greis, der in der hellen Beleuchtung der Sonne wie ein Heiliger von einem ſtrahlenden Nimbus umgeben war. Der Jüngling wußte, daß der gute Vater für ſein Wohl zum Himmel flehte, und in ſeiner Seele tauchte der fromme Wunſch auf, ſeine Bitten mit denen des betenden Klausners zu vereinen. Stumm faltete er ſeine Hände über die Bruſt, aus der in dieſem Augenblicke jeder fremde Wunſch gewichen war, und ſeine Gedanken flogen — himmelwärts.

Mit ungetrübter Miene und freundlichem Lächeln kam der Einſiedler, der mittlerweile vom Felſen herabgeſtiegen war, auf den Jüngling zu und drückte ihm zum Willkommen die Hand: »Sei mir gegrüßt, mein Siegbert!« ſprach er im liebevollen Tone. »Ich habe mit Gott geſprochen, er hat mein inbrünſtiges Flehen erhört und wird dich geleiten auf deiner gefahrvollen Fahrt nach dem Lurley, damit du nicht zu Grunde geheſt, im Kampfe mit der Leidenſchaft, ſondern geläutert aus ihm hervortrittſt ins Leben, ein neuer, ein — beſſerer Menſch. Er will dir einen Schützer mitgeben, der dein Wohl im Auge hält, wenn du im Taumel eitler Sinnenluſt es leichtſinnig von dir wirfſt, einen treuen Freund, der taub für die Stimme der Leidenſchaft und blind für ihre lockenden Reize, dich ſorgſam bewacht, und nimmer dich verläßt, bis frei und gerettet an ſeinem Buſen

Digitized by Google

du liegſt. — Der Vater im Himmel hat dein ſtummes Gebet erhört, er hat in dein Herz geſehen, das von dem frommen Wunſche für Recht und Tugend erglüht. Vertraue feſt auf ihn, mein Sohn, er wird mit ſtarker Hand dich halten, damit du nicht verſinkeſt in den Abgrund des Verderbens.»

»Vater Goar!» entgegnete der Jüngling nach längerem Schweigen, während welchem er ſich in äußerſter Anſtrengung einen Entſchluß abzuringen ſuchte, der mit ſeinem Wünſchen und Sehnen nicht im Einklange ſtand, mit ſchmerzlicher Reſignation: »Vater Goar, ich ziehe nicht zum Wunderfelſen, ich will ſie nicht hören, die zauberiſche Maid, will verzichten auf alle Wonnen, die mir ihr Geſang bereitet hätte, wenn auch mein Herz darüber brechen ſollte! — Ich will ſtark ſein, mein Vater! — Den Bogen will ich wieder aufnehmen und jagend durch die Wälder ziehen; ich will mich an die Spitze der Kriegsvölker ſtellen, und muthig das Schwert für Thron und Reich führen; bei der Tafelrunde den mächtigen Pokal leeren, und — nimmer träumen. Meine Harfe — ich will ſie von mir legen, und den ſchönen Traum verſenken in das Meer der Vergeſſenheit.»

Seine Stimme wurde immer zitternder, bis er zuletzt den Schmerz, der ihn mächtig ergriffen hatte, nicht mehr bewältigen konnte, und ſein Geſicht troſtlos mit beiden Händen bedeckte.

Mit inniger Theilnahme blickte der Klausner auf den geliebten Pflegeſohn, und die Worte frommer Selbſtverläugnung rührten tief das Herz des väterlichen Freundes. »Nein, mein Sohn!» ſprach er im herzlichen Tone, »du darfſt nicht bleiben, jetzt noch nicht, mein Siegbert! Dein Entſchluß iſt eine ſchwache Pflanze, emporgeſchoſſen im Augenblicke der Rührung deines ſanften Gemüthes, ſie iſt nicht erſtarkt an dem Lichte der Ueberzeugung, ſondern

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN
Digitized by Google

großgezogen von der trügerischen Selbsttäuschung und mit den bitteren Thränen schmerzlicher Entsagung begossen, trägt sie die herbe Frucht einer späten, aber bitteren Reue in ihrem Blütenkelche verborgen. Nicht mit trauernder Seele sollst du den Pfad wandeln, den dir der Herr gewiesen, — frohen Sinnes und mit freudigem Herzen mußt du entsagen können, und dann erst muthig in selbstbewußter Kraft die Bahn betreten. Jedoch um dies zu können, lerne die Gefahr erst kennen, und überzeuge dich, daß das geträumte Glück kein wahrhaftes gewesen. — Wenn die Sonne hinter jenem Felsengipfel sich verbirgt, und der erste Stern vom Himmel niederglänzt, dann ist es Zeit, daß du den Nachen besteigst und dem Lurley zusteuerst. Jetzt aber folge mir in die Hütte, mein Sohn, und laß uns von der Hilfe Gottes und der Zukunft getrost das Beste erwarten."

Halb träumend folgte der Jüngling dem Klausner, der seine Hand gefaßt hatte, und ihn mit freundlichem Drängen fortzog.

Der stille Abend war herabgesenkt auf die Gegend und das Halbdunkel der Dämmerung umhüllte Wald und Flur; nur die Spitzen der Felsen glühten noch im hellen Schimmer, mit den Strahlen der untergehenden Sonne übergüldet. Kein Lüftchen durchzog den stillen Aether, der Gesang der Vögel war verstummt, und die summenden Käfer saßen schon ruhig im Grase. Eine heilige Stille schien diesen Ort zum Aufenthalte gewählt zu haben. Der mächtige Rheinstrom lag regungslos wie die gesättigte Riesenschlange da, und die zeitweise an die Ufer sich geräuschlos hineindrängenden Wellen schienen die Athemzüge des sanftschlummernden Flußgottes zu sein. Niemand hätte wohl bei dem Anblicke des anscheinend trugloſen Gewässers

Digitized by Google

geahnt, daß seine tiefe Bläue ein Leichentuch über so manches frische Leben gezogen, welches der trügerische Strom verderbend in die Tiefe des Abgrundes hinabgerissen. Wie ein freundliches Kinderauge blickte der Abendstern auf die Fläche des Stromes herab, der das sanfte Himmelslicht in hundert Spiegelbildern wiedergab. Endlich war die Sonne hinabgesunken, und die rothe Glut der Felsenspitzen allmälig verglommen. Ein leiser Abendwind kräuselte die Wasserfläche und bewegte die Blätter der Bäume, welche flisternd am Ufer standen. Ferne Ruderschläge wurden hörbar, und wie sie näher kamen, erwachten die Wellen und tanzten als eilige Boten dem Fahrzeuge voran. Bald erschien ein Nachen in der Mitte des Stromes; zwei Schiffer trieben das Schifflein in hastiger Eile über den glatten Spiegel des Flusses. Ein Mann, sein Gesicht halb in einen Mantel gehüllt, befand sich am Vordertheile des Fahrzeuges. Vor ihm lag auf einem Brete eine Harfe, er selbst aber stand mit verschränkten Armen und sah träumend hinaus bald in die Wellen des Rheins, bald auf die im Abenddunkel halb verhüllten Felsen, die den Strom begrenzen. In einiger Entfernung folgt diesem ein zweites Fahrzeug, nur von einem Ruderer langsam und geräuschlos fortgeschoben. In der Mitte desselben kniet die Gestalt eines Greises, die Hände gefaltet, betend die Augen zum Himmel emporgehoben.

Die früher freundliche Gegend verdüstert sich allmälig, schroffe, kahle Felsen drängen sich an die Ufer, und wachsen zu riesigen Steinwänden an, welche den Fluß immer mehr verengen. Die Wellen schlagen zornentbrannt an die mächtigen Beschränker ihrer Freiheit, wild grollend windet sich der gewaltige Fluß in den steinernen Fesseln und bedeckt in ohnmächtiger Wuth sein blaugrünes Gewand mit weißem Schaum. Vor den Augen der Schiffer, die mit angestrengter Kraft den sich thürmenden Wogen

Digitized by Google

entgegenarbeiten, erhebt sich plötzlich, wie durch einen Zauber hervorgerufen, in der Mitte des Stromes ein gewaltiger Fels. Ob auch die ganze Gegend rings umher in den düsteren Mantel der Dämmerung gehüllt ist, so erglänzt doch sein Gipfel wie von einem zauberischen Lichte erhellt. Auf der höchsten Spitze desselben aber sitzt eine Jungfrau mit verklärtem Antlitze, in überirdischer Schönheit. Eine Leier liegt an ihrer Seite, sie selbst aber schmückt die üppige Lockenfülle ihres Hauptes, die wie strahlende Lichtströme über Hals und Nacken fließen, mit einem Kranze frisch gepflückter Blumen. Ewiger Friede thront auf ihrer hohen Stirne. Ihre Wangen beschämen den Farbenschmelz der Rosen, die in ihren Seidenlocken sich verbergen, und ein süßes Lächeln spielt um die purpurfarbenen Lippen, die von süßen Klängen überströmen. Zur leblosen Statue erstarrt, schaut der Mann im Nachen zu der verklärten Jungfrau hinan. Begierig lauscht sein Ohr dem himmlischen Gesange, der in wunderbaren Klängen vom Felsen niederhallt. Die Zufriedenheit mit all' ihren Wonnen ist in sein Herz eingezogen. Sein ganzes Wesen wird von einem namenlosen Entzücken erfüllt, seine Seele hat sich frei und entbunden aller irdischen Mühsale aufgeschwungen zu den lichten Höhen in das Reich der Töne, die Gefühle, die noch unerkannt seiner Brust innewohnten, sind ihm jetzt klar und verständlich, die Ahnungen seines Herzens zur Wirklichkeit geworden, sein Sehnen ist erfüllt, sein Geist aber durchzieht die weiten Räume des unendlichen All im leichten Aetherfluge.

Doch je länger er nach der zauberhaften Sängerin hinstarrt, desto mehr wächst sein Verlangen, ihr Antlitz zu schauen, ihrem Gesang zu lauschen. Die Zufriedenheit, die anfangs so ganz sein Herz erfüllte, mindert sich zusehends, bis sie endlich, allmälig verschwindend, einer unbezähmbaren Begierde nach dem Besitze des reizenden Weibes Platz

Digitized by Google

macht, die eine Giftpflanze bald üppig aufwuchert und ſich in alle Fibern verzweigt, bis zuletzt die wilde Flamme der Begehrlichkeit unheilbringend über ihn zuſammenſchlägt. Mit rauhem Ungeſtüm treibt er die Fiſcher an, ungeſäumt nach jenem Fels zu ſteuern, er ſelbſt aber breitet mit glühendem Verlangen die Arme nach der Jungfrau aus. Ihr Geſang, der früher, eine Hymne des Friedens, beſeligend in ſein Herz einzog, wird nun in ſeinem Ohre, das die Leidenſchaft bethört, zum liebetollen Freudenliede, das ihn mit verführeriſchen Sirenentönen an ſich lockt. Wie die ſtürmiſchen Wogen dräuend das Schifflein umbrauſen, daß es ungeachtet der angeſtrengten Kraft der Schiffer ſich nicht Bahn brechen kann, ſo kämpft das Gefühl des Beſſeren bereits mit geſchwächter Kraft in der Seele des von Zaubernetzen wilder Luſt umſtrickten Jünglings. Noch einmal treibt er die Schiffer zur raſtloſen Thätigkeit an, noch einmal ringt er die Hände nach der zauberiſchen Maid, da wälzen ſich die Wogen wie rieſige Ungeheuer dem ſchwachen Fahrzeuge entgegen und drohen es zu verſchlingen, wenn es noch weiter vordringen wollte. Die Brandung ſchäumt, die Wellen zerſtäuben, daß der Giſcht bis zum Himmel emporſpritzt, und der Sturm heult ſchaurig aus dem klaffenden Waſſerſchlunde empor. Jetzt befällt Wahnwitz die Seele des Mannes an der Spitze des ſchwankenden Nachens, als er ſieht, daß die Ruder den todtmüden Händen der Schiffer entſinken, das Schiff aber wie von Zauberhänden zurückgehalten wird. Den Mantel wirft er von ſich, die Harfe ſchleudert er in die tobende Flut, er ſelbſt aber ſtürzt ſich, die Hände emporgehoben, den ſehnſüchtigen Blick nach der Jungfrau auf dem Lurley gerichtet, mitten in das Geheul der furchtbaren Charybde.

Gleichſam als wären durch dieſes Opfer die empörten Waſſer zufriedengeſtellt, zertheilen ſich die aufgethürmten Wogen, die Wellen ebnen ſich allmälig, der heulende Sturm

Digitized by Google

aber ist verstummt, nur von der Spitze des Felsens tönt noch der wunderbare Gesang der Jungfrau fort, sanft und lieblich wie früher, und die melodischen Klänge werden auf den sanften Schwingen des Abendwindes fortgetragen, bis sie endlich in ein leises Geistergeflister verschwimmen.

Majestätisch steigt der Mond am Himmel herauf und beleuchtet mit seinem bleichen Scheine die Gegend. Die Felsenspitzen, von seinem Lichte umflossen, ragen wie gigantische Grabsteine in die Nacht hinaus und die versilberten Blätter der Bäume zittern vom Winde bewegt. Die Spiegelfläche des Flusses aber durchzieht ein kleiner Nachen; ruhig und ernst wie der schiffende Schwan gleitet er über die kreiselnden Wellen dahin. In demselben kniet die Gestalt eines Greises, hingebogen über den Körper eines wie es scheint leblos daliegenden Jünglings.

In der Mitte seiner Getreuen saß König Dagobert. Tiefer Kummer hatte seine Miene verdüstert und in den schmerzlichen Zuckungen seines Antlitzes ward ein schwerer Kampf sichtbar. Die zitternde Rechte des Greises hielt den Griff seines Schwertes krampfhaft umfaßt, während seine Linke in den wirren Locken seines grauen Haupthaares wühlte, seine Augen aber rollten wild im Kreise umher, und hafteten endlich auf einem Manne im schlichten Fischergewande, der vor dem Könige stand und einen mit kostbarem Pelzwerk verbrämten Mantel über den Arm trug. »Dieser Mantel,« sprach Dagobert, indem er das drückende Schweigen brach, das Unheil brütend über der ganzen Versammlung lag; allein an dem Ton seiner Stimme war zu erkennen, mit welch' großem Kräfteaufwand er diese Worte aus der bekümmerten Brust hervorpreßte: »Dieser Mantel also ist das einzige Andenken, das du mir zurückbringst von meinem Sohne Siegbert?« —

Digitized by Google

Sore. Ley.

Digitized by Google

Digitized by Google

Sere . Ley .

Digitized by Google

»Ja, Herr!« antwortete der Fischer, »so ist's. Als wir auf den Befehl Eures Sohnes unsere letzten Kräfte nutzlos verschwendeten, um das Schifflein gegen den Lurley zu treiben, von wo aus die verwünschte Zauberin durch ihr Singen den Prinzen an sich gelockt; der Nachen aber, von bösen Geistern fest gebannt, nicht von der Stelle wich, und wir die Ruder aus den müden Händen sinken ließen, da warf Euer Sohn schnell den Mantel weg, und stürzte sich, die Hände nach der bösen Fey noch ausstreckend, mitten hinein in die tosenden Wellen, welche schäumend über ihn zusammenschlugen und ihn hinabrissen in ihren schwarzen Schlund. Unser Fahrzeug aber wurde von der Strömung ergriffen und flog pfeilschnell fort von dem Orte des Schreckens.«

»Siegbert!« rief der König nach einer langen Pause, in der sich die Bestürzung über das so eben Gehörte in den Mienen und Geberden der herumstehenden Ritter offenbarte. »Siegbert, warum hast du mir dies gethan!« — Sein Haupt sank nach diesem schmerzlichen Ausrufe bitteren Vorwurfes wie die geknickte Blume kraftlos auf die Brust herab.

Ein undeutliches Gemurmel, wie sich's im Meere beim nahen Sturme erhebt, durchlief die Schar der Vasallen, das immer mehr um sich griff, bis zuletzt ein Ritter mit wilder, kriegerischer Miene und benarbtem Antlitze aus ihren Reihen heraustrat, und sich mit kühn emporgeworfenem Haupte vor Dagobert hinstellte. »Du darfst nicht dulden, König,« sprach er, »die Schmach, welche diese böse Zauberin deinem Hause angethan. Nicht genug, daß sie bereits schon so viele deiner Getreuen durch ihren verführerischen Gesang verlockte, so hat sie nun gar gewagt, dein eignes Blut, deinen geliebten Sohn Siegbert, die Hoffnung des Landes, die einstige Stütze des Reiches, mit ihren Zauberkünsten zu bestricken und ihn zu verderben. Dreifacher Fluch deshalb über ihr sündiges Haupt! Deine getreuen Vasallen haben mich ausgewählt, diese Schmach zu rächen, und die

Digitized by Google

Unholdin der gerechten Strafe auszuliefern, weil sie glauben, daß mein Muth in Schlachten wohl erprobt, mein Herz aber gepanzert sei gegen die süßen Schmeicheltöne der schönen Fey. Und beim Himmel, sie sollen das Rächeramt keinem Feigling anvertraut haben! — Im wüsten Kriegsgetümmel auferzogen, ist der wilde Schlachtruf meinem Ohr die schönste Musik, und von jeher habe ich das süßliche Geleier der Minnesänger gehaßt und ihr Treiben schien mir des starken Mannes unwürdig. Nie hat ein Weib dies Herz bezwungen, das, gepanzert gegen die verführerischen Reize, nur für Kriegsruhm und Siegespreis schlägt! — Erlaube mir daher, o König! daß ich ausziehe, um die Unbild zu rächen, welche dir und uns, deinen getreuen Vasallen, in deinem Sohne angethan wurde. Dieses Schwert, durch den Segen eines heiligen Mannes geweiht, soll mich schützen vor bösem Zauber, und mir den Weg bahnen zu dem Herzen der Unholdin!» — Also sprechend riß er das Schwert aus der Scheide und schwang es kräftig über seinem Haupte.

Der König aber erhob bei der beherzten Rede des männlichen Ritters sein Haupt und blickte wohlgefällig auf die kräftige Gestalt des Mannes, der sich zum Rächer des geliebten Sohnes anbot. Und wie der rauhe Kriegsmann mit der Betheuerung schloß, diese Unbild abzuwaschen in dem Blute der Verführerin, da flammte sein Auge vor wilder Rachelust, und der Schmerz, der das Herz des kinderlosen Vaters zu zerfleischen drohte, bahnte sich schnell einen Ausweg in dem Gefühle blutiger Vergeltung.

»Ziehe hin!» rief er dem Ritter zu, und seine Stimme ward wieder stark, seine Brust erhob sich unter der drückenden Last des Leides, das ihn niederbeugte. »Und bringst du mir die Zauberin, die meinen Siegbert ins Verderben gelockt, lebend oder todt, so will ich dich belohnen wie ein König. Dies und der Dank eines verwaisten Vaters,

Digitized by Google

deſſen einziger Troſt noch in dem Gedanken liegt, den Tod ſeines geliebten Sohnes gerächt zu wiſſen, mag deinen Muth im Kampfe ſtählen und dich waffnen gegen die Lockungen der Hölle!» —

Nach dieſen Worten verließ der König die Verſammlung ſeiner Vaſallen. Der Ritter aber machte ſich mich ſeinen Knechten ungeſäumt auf, um ſein verpfändetes Wort zu löſen.

Bald hatte die rüſtige Schar, ihren Führer an der Spitze, die Schiffe beſtiegen und war ungefährdet im Angeſichte des Zauberfelſens angelangt. Oben auf der höchſten Spitze des Lurley ſaß die Jungfrau mit verklärtem Angeſichte, in überirdiſcher Schönheit prangend. Und wie damals, als Siegbert ihrem himmliſchen Geſange lauſchte, ſo ſingt ſie auch heute, und eine Schnur von hellglänzenden Perlen ſchlingt ſie ſich um den blendenden Nacken. Kaum aber werden die rohen Krieger der Jungfrau anſichtig, als ſie mit wildem Geſchrei ſie begrüßen und frohlockend die Schwerter in den mordgewandten Fäuſten ſchwingen.

Allein je näher ſie dem Felſen kommen, deſto minder wird ihr wildes Lärmen, und die Blicke, die früher mit wilder Mordluſt die Jungfrau zu verderben drohten, ruhen jetzt bewundernd auf der in zauberiſchen Reizen prangenden Huldgeſtalt. Das Ohr lauſcht begierig den nie gehörten Klängen, die der Bruſt der holden Sängerin entſteigen; ihre Töne dringen tief ergreifend in die Herzen, denen ſonſt jede ſanfte Regung fremd geblieben, und als die Krieger ohne Widerſtand und unbeſchadet von dem Sturm und den Wellen, die den Prinzen Siegbert verſchlungen, mit leichter Mühe an dem Felſen landen, da iſt die Schar blutdürſtiger Schergen zu heimlichen Verehrern der Bardenjungfrau geworden. Schweigend und nur nach gewohnter Weiſe dem Beiſpiele ihres Herrn folgend, ſteigen die Krieger langſam den Felſen hinan. Allein wenn gleich ihr

Digitized by Google

Führer entschlossen voranschreitet, und äußerlich jene stolze, unbeugsame Haltung von früher zu erheucheln sucht, so hat doch der Gesang der verfehmten Zauberin in seinem Herzen nie gekannte Gefühle erweckt, die er vergebens daraus zu verdrängen sich bemüht. Umsonst sucht er wie Ulysses sein Ohr von den schmeichelnden Tönen dieser nordischen Sirene zu bewahren, umsonst stachelt er den sinkenden Muth auf, sein starrer Sinn ist gebrochen; und als er endlich den Felsen erklommen hatte, stand er, nun keines Wortes mächtig, vor der Jungfrau, die er zu verderben hierher gekommen war.

»Was führt Euch hierher?« fragte die schöne Maid mit unbefangener Miene die bärtigen Kriegergestalten, und ihre Stimme klang so sanft, so lieblich wie leiser Flötenton in abendlicher Dämmerung. Als aber ihre Verfolger betroffen schwiegen, und sie vergebens einer Antwort entgegen geharrt, wandte sie sich zu dem Ritter, der das sonst so stolze Haupt gebeugt, und die Augen wie von dem Glanze ihrer Schönheit geblendet, niedergeschlagen hatte: »Du kühner Ritter, dem der rauhe Schall der Kriegstrommete und der wilde Schlachtruf die schönste Musik, dessen Herz, gepanzert für jeden sanften Eindruck, bloß für Kriegsruhm und Siegespreis schlägt, was willst du von mir, die ich blos durch die sanften Töne des Gesanges das Menschenherz erfreuen kann; was will der Mann des Krieges von der friedlichen Sängerin?« — Bei diesen Worten fiel mit Zentnerlast die Erfüllung seines geleisteten Versprechens, sein verpfändetes Ritterwort auf die Seele des tiefergriffenen Mannes. Er ermannte sich, und in dem milden Tone, der je seiner Brust entstiegen, und den er vergebens zu seiner vorigen Rauhheit hinaufzustimmen sich bemühte, entgegnete er der Jungfrau: »Wisse, Lore Ley, daß ich gekommen bin, dich dem Könige auszuliefern, weil du seinen Sohn Siegbert durch deinen zauberischen Gesang bethört und ins Verderben gelockt hast.«

Digitized by Google

»Siegbert,« antwortete die Jungfrau mit Würde, »hat seine eigene Leidenschaft bethört. Mein Gesang aber bestrickt nimmer die Sinne, er öffnet die Herzen, damit die edleren Gefühle in sie einziehen, und sie mit reiner Freude und schuldloser Lust erfüllen können. — Doch, was soll ich am Hofe des Königs, und was will Dagobert von mir?« —

Auf diese Frage schwieg der Ritter betroffen; denn der Gedanke, daß die herrliche Jungfrau dort gewisses Verderben erwarte erfüllte ihn mit Entsetzen und Bangen. Er bebte zurück vor dem Laut des Wortes, das ihr der Schuldlosen, denn daß sie es sei, war er von ganzer Seele überzeugt, den Untergang verkünden sollte.

Nachdem die Jungfrau sich einige Zeit an der Verwirrung des Ritters, die ihren Sieg so unwiderlegbar an den Tag legte, geletzt, begann sie im Tone sanften Vorwurfes, der aber allmälig zu der salbungsvollen Würde einer überirdischen Seherin überging: »Mann, dem der Tod und das Verderben von Tausenden seiner Mitbrüder nimmer das harte Herz zum sanften Mitleid bewegen konnte, warum zitterst du für das Leben einer armen, unbekannten Maid, deren Untergang du selbst vor Kurzem noch mit rachedürstender Seele von dem Könige gefordert? — Was ist's, das deinen rauhen Sinn so wunderbar umgewandelt, dein stolzes Herz so allgewaltig rühren konnte? — Sieh', Mann mit der ehrnen Brust, dies ist die Allgewalt des Gesanges, die du mit frevelndem Munde verläugnen konntest! — Nicht böser Zauber ist's, der die Seele in schmachvolle Banden legt, es ist die Macht der Töne, die in ätherleichten Blumengewinden sich um die Herzen der Sterblichen schlingen, damit sie sich auf der Pilgerfahrt des Lebens, umgeben von Elend und Mühsal, an ihrem Duft und Farbenschmelz erlaben mögen. Allein mit frommen Sinn mußt du ihr vertrauen, denn in dem Herzen, das

Digitized by Google

die Leidenschaft beherrscht, wird sie zur wilden Lust, die die Seele hinabzieht in den Abgrund des Verderbens! —

»Kehre heim zu den Mannen deines Königs, und sage seinem Sohne Siegbert, den du wohlbehalten in den Armen seines Vaters wiederfinden wirst, daß ich freundlich sein gedenke und ihn umschweben werde, wenn er, ein Sieger über seine Leidenschaft, an der Spitze seines beglückten Volkes stehen wird, das in ihm einen Vater verehrt. — Ich aber scheide trauernd nun von dem geliebten Plätzchen, das so oft meine Gesänge vernommen; und über Deutschlands weite Gauen nehme ich meinen Flug, um dem geliebten Volke die Weisen zu lehren, die es dereinst nach langen Jahren fest verbinden soll in Liebe und Eintracht. Und Nord und Süd wird eine Sprache haben, verständlich Allen — das deutsche Lied! —

»Dir aber, vaterländischer Strom,« sprach sie, indem sie das Perlenband von ihrem blendenden Nacken löf'te und die hellglänzenden Perlen langsam in den Fluß gleiten ließ, »dir will ich ein Andenken an Lore Ley zurücklassen. An deinen segensreichen Ufern werden die Sänger des Volkes wandeln, und jede Perle, so sie aus deinen Fluten herausfischen, soll zum Liede werden, an dem sich das deutsche Vaterland erfreuen wird!" — Nachdem sie dies gesprochen, ertönte melodischer Gesang heraus aus den Wellen des Rheins, der Alle, die ihn vernahmen, mit sanfter Wehmuth erfüllte. Die Jungfrau aber war in einem lichten Wölkchen, das langsam am blauen Horizonte hinsegelte — entschwunden.

Lange standen die Krieger in sich selbst versunken, und starrten nach dem Felsen, auf dem die Huldgestalt gesessen, wähnend, ihr Entschwinden sei nur ein Gaukelspiel der Sinne, sie müsse wieder kommen, die ihrem Herzen so theuer geworden. Und als sie lange so in gespannter Erwartung fruchtlos dagestanden, die melodischen Klänge der

Digitized by Google

Wellen längst verstummt waren, und nur der Sturm über ihren Häuptern dahinbrauf'te; da erwachte der Ritter aus seiner dumpfen Erstarrung und hieß die Knechte den Rückweg antreten. Stumm und trauernd, wie von einem Leichenzuge, kehrten sie in ihre Schiffe zurück, in ihrem Herzen aber lebte das Bild der entschwundenen, überirdischen Jungfrau fort. Mit ihrem Führer hatte eine große Veränderung Statt gefunden. Der rauhe Krieger war zum Gefühlsmenschen geworden; seine finstere Miene, in der sich wechselweise unbeugsame Strenge und tollkühner Muth ausgesprochen, hatte einem milden Ernste Platz gemacht, die Augen, die sonst mordlustig hinter buschichten Brauen hervorflammten, blickten jetzt heiter um sich, und den Mund, welchen früher ein schadenfroher Zug verunstaltete, umspielte nun ein frohes, zufriedenes Lächeln. Sehnsüchtigen Blickes schaut er nach dem allmälig entschwindenden Lurley zurück, der so lange der Aufenthalt der schönen Fey gewesen, allein die Erinnerung an sie und an die Zeit seiner Erkenntniß haftet ein bleibendes Denkmal in seiner Seele.

Daheim angelangt, fanden die Ausgesandten, wie die Jungfrau verheißen, den bereits todtgeglaubten Siegbert in den Armen seines jubelnden Vaters; an seiner Seite aber stand der fromme Vater Goar. Als der Ritter von seiner ereignißvollen Fahrt dem Könige berichtet, und Siegbert getreulich die Botschaft der scheidenden Jungfrau hinterbracht hatte, da blickte der Letztere dankend zum Himmel empor, drückte die Hände seines greisen Lehrers an sein Herz und sprach mit frommer Begeisterung: »Schenke mir, o Herr! die Kraft, damit ich die Weissagung der frommen Jungfrau erfüllen könne!» —

»Amen!» rief der heilige Klausner und legte die Hände segnend auf das Haupt des geliebten Pfleglings.

Digitized by Google

So weit die Sage, welche ich mit weniger Veränderung genau so wieder gab, wie ich sie vernommen habe. In wiefern Siegbert, nachmals der Zweite dieses Namens der Könige von Austrasien, dem frommen Wunsche seines Lehrers nachgekommen, und die Weissagung der Bardenjungfrau erfüllt habe, mag uns die Geschichte, welche seine Thaten aufbehalten, erzählen. Daß er aber ein frommer und gottesfürchtiger Regent, und der damals aufkeimenden christlichen Religion eine starke Stütze gewesen, geht aus dem hervor, daß er, so wie sein frommer Lehrer Goar, der Begründer der blühenden Stadt St. Goar am Rhein, später in die Zahl der Heiligen versetzt wurde.

Die Jungfrau am Lurley aber ward seit jenem Tage nimmer gesehen; nur wenn Abends der Schiffer am Felsen vorüberfährt, da tönt es noch jetzt aus den Wellen wie leiser Sphärengesang, und ein wunderbares Echo hallt von den steilen Felswänden dem Wanderer zurück, wenn er in der Mitte des Stromes an dem Orte, wo Siegbert sich in die schäumenden Wogen gestürzt, an den Lurley hinaufruft.

So manche Perle von dem Bande, das die Jungfrau in die Fluten warf, wurde von kunstgeweihten Sängern schon aus dem vaterländischen Strome herausgeholt, an der sich das deutsche Volk erfreute. Möge sich auch bald, um die Prophezeiung Lore Ley's ganz zu erfüllen, das deutsche Lied in Süd und Nord des deutschen Vaterlandes jener allgemeinen Anerkennung und Verbreitung erfreuen! —

Digitized by Google

Abendlied

von

Ernst Freih. v. Feuchtersleben.

Des Lebens Morgenröthe
Wie golden ging sie auf!
Der Hoffnung holde Flöte
Beflügelte den Lauf.
Aber ach, so manche Sterne
Sah'n wir allgemach verglüh'n, —
Und sie schwanden in die Ferne
Still — unwiederbringlich hin.

Der holde Stern der Liebe,
Der Eine nur, — er stand;
O daß er bliebe! bliebe! —
Wir riefen's — und er schwand.
Schmerz und Sehnsucht sind vergebens,
Nimmer kehrt er mir zurück
Jener Silberblick des Lebens, —
Und doch preis' ich mein Geschick.

Dies Herz, das einst gescheitert
Durch Einer Woge Schwall,
Faßt nun, vom Schmerz erweitert,
Das unermess'ne All:
Mich begrüßen neue Sterne, —
Und die traute Abendruh',
Flüstert mir aus blauer Ferne
Ihren stillen Segen zu.

Digitized by Google

Gedichte

von

Vincenz Zusner.

1.

Malers Liebchen.

Ihre reizende Geſtalt
Hab' ich ſchlafend mir gemalt,
Und die Züge lieb und mild
Legt' ich treu in's zarte Bild.

Prüfend ſprach ein Kenner zwar:
»Schade doch um's Augenpaar!
Mit des Blickes holdem Schein
Möcht' das Bild noch ſchöner ſein.«

Schöner wär's, das geb' ich zu,
Doch das Malen fordert Ruh',
Und um Ruhe wär's geſcheh'n,
Wenn ich ihr in's Aug' geſeh'n.

Darum hab' ich die Geſtalt
Lieber ſchlafend mir gemalt,
Treffen konnt' ich ihr Geſicht,
Aber ihre Augen nicht.

2.

Im trüben Wetter.

Das Wetter war ſo kalt und naß,
Als ich bei ihr im Wagen ſaß;
Doch, ſonderbar! an ihrem Arm,
Da blieb es immer ſchön und warm.

Digitized by Google

Ein zarter Druck von ihrer Hand,
Der machte, daß die Kälte schwand,
Und war der Nebel noch so feucht,
Ihn hat des Kusses Hauch verscheucht.

Und hat der Wolken graue Nacht
Den Himmel noch so trüb' gemacht,
Ich blickt' ihr nur in's Aug' hinein,
Da war es immer Sonnenschein.

3.

Das Echo.

Ein Mädchen weint im Waldesgrund,
Und ruft durch's Dämmerlicht:
»Mein armes Herz, von Liebe wund,
Genießt's auf Erden nicht?« —
Und's Echo spricht:
— »Auf Erden nicht!«

»So hätt' ich denn umsonst gehofft,
Gelitten und gewagt?
Mein nasses Auge hätt' so oft
Den Schmerz umsonst geklagt?« —
Und's Echo sagt:
— »Umsonst geklagt!«

»Ich hätt' umsonst hinaufgeblickt,
Woher der Trost uns strahlt?
Und dieses Herz, vom Leid' gedrückt,
Genießt nur, wenn es kalt?« —
Und's Echo schallt:
— »Nur wenn es kalt!«

»Wohlan! So klag' ich meinen Schmerz
Allein der Waldeskluft!
Und heilt mir nichts das kranke Herz,
So heilt's die kühle Gruft!« —
Und's Echo ruft:
— »Die kühle Gruft!«

Digitized by Google

4.

Den fernen Lieben.

Wenn die Sonne ſanft und milde
Niedergeht im Abendreich,
Streif' ich manchmal durch's Gefilde
Und ich denke dann an Euch.

Nach der Gegend blick' ich drüben,
Wo die blauen Berge ſteh'n,
Um die Heimat meiner Lieben
In der Ferne zu erſeh'n.

Um die Wünſche zu beſtellen,
Die die Seele mir durchglüh'n,
Streu' ich Blumen in die Wellen,
Die zu Euch hinüberzieh'n.

Durch die Lüfte ſend' ich Grüſſe,
Die der Sehnſucht Boten ſind,
Und der Liebe heiße Küſſe
Geb' ich auf dem Abendwind.

Aber unerwiedert blieben
Gruß und Kuß noch jederzeit,
Und mich hat von meinen Lieben
Eine Antwort nie erfreut.

Darum muß ich, zweifelnd, fragen:
Ward Euch wohl mein Gruß beſtellt?
Hat die Luft ihn hingetragen?
Hat der Bach von mir erzählt?

Hat mit meinen heißen Küſſen
Euch erreicht der Abendwind?
Ach, wie gerne möcht' ich wiſſen,
Ob ſie treue Boten ſind! —

Digitized by Google

Welteinklang

von

Ferdinand Sauter.

Der Schöpfung ſonnenhelle Sphären
Durchdringt die Harmonie,
Im Meergewog', in Thaueszähren
Gleich herrlich waltet ſie.

Sie ſtürmt im Toſen der Orkane
Und löſ't ſich auf in Schaum,
Sie ſchwingt des Schattens Dämmerfahne
Um manchen Blumenraum.

Sie rauſcht in dunklen Eichenblättern
Durchſtrömt vom Abendwind,
Der Sterne gold'ne Räthſellettern
Ihr offenkundig ſind.

Sie zieht in dichten Kranichzügen
Lenzſuchend über's Meer,
Sie läßt ſich auf und nieder wiegen,
Ein wirbelnd Mückenheer.

Sie tränkt im warmen Sommerregen
Den durſt'gen Wieſenplan,
Die Quellen rauſchen ihr entgegen,
Sie iſt ihr Ocean.

In Klüften ſchimmern Edelſteine,
In Höhen Wolkengold,
Ihr bringt die ganze Weltgemeine
Den unbewußten Sold.

Digitized by Google

Und ich, ich könnte fühllos ſchauen
Die Weltenharmonie,
Und ſänke nicht mit Wonnegrauen
Stillbetend in das Knie? —

Ich fühlte nicht im warmen Buſen,
Was Welt und Himmel eint,
Mir hätte zaubernd gleich Meduſen
Natur das Herz verſteint? —

O nein, ich möchte weinend beten,
Und vor das Angeſicht
Des Schöpfers liebeathmend treten,
Doch ſagen kann ich's nicht.

Nur fühlen kann ich, wie die Güte,
Geſpendet ſonder Friſt,
Der Menſchheit höchſte Kronenblüte,
Des Daſeins Segen iſt.

Dieſelbe Güte, die als Sonne
Erſtarrte Fluren wärmt,
Und jubelt zu des Glückes Wonne,
Und mit dem Leid ſich härmt.

Doch ſoll ich eitle Rede ſtammeln? —
Das Wort iſt kalt, iſt todt.
Ich will die Welt im Auge ſammeln,
Im tiefſten Herzen — Gott!

Digitized by Google

Der Kalkant.

Hiſtoriſch-romantiſche Erzählung aus dem XVII. Jahrhunderte

von

Ignaz Ritter von Seyfried.

1.

Es war ein trüber, froſtiger, nebelumflorter Oktoberabend des Jahres 1662, als ein fremder Wanderer, den die zum Nachmittags-Gottesdienſte offenſtehenden Pforten des koloſſalen St. Pauls-Domes in London gleichſam mit unſichtbarer Gewalt hineingezogen hatten, nunmehr wie in Selbſtvergeſſenheit verſunken, an eine einſame Säule gelehnt, den majeſtätiſchen, die immenſen Rieſenhallen durchdröhnenden Orgelklängen lauſchend, mit der geſpannteſten Aufmerkſamkeit zuhorchte. Fortuna mochte ihn wohl keineswegs freundlich angelächelt, vielmehr ſchnöde den Rücken zugekehrt haben, — denn, obſchon vielleicht erſt im Lebens-Zenith, deutete doch Alles mit unzweideutigen Merkmalen auf einen ſchweren Kampf mit Noth und Entbehrungen; die gebleichten, eingefallenen Wangen auf drückend laſtenden Kummer und Sorgen, das hohle Auge, die gefurchte Stirne auf gänzliche Hilf- und Rathloſigkeit; und eine armſelige, abgenützte Matroſenjacke reichte kaum hin, die entblößten Glieder auch nur einigermaßen zu bedecken. — Dennoch ſchienen des Argbedrängten Geiſteskräfte durch der allmächtigen Tonkunſt zauberiſche Einwirkung ſichtbarlich zu erſtarken; — gleich beim Eintritt in das Heiligthum hatte ein gläubigfrommer Sinn hin zu des Altars Stufen ihn geleitet; dort, im Staube auf das Antlitz ſich werfend,

Digitized by Google

ſtieg ſein brünſtiges Gebet empor zu dem Ewigen, der ober den Sternen thront, deſſen Erbarmen und Vatermilde er ſein Seelenheil empfohlen, und Rettung erfleht aus irdiſchem Jammer. — Da träufelte — neubelebend — Hoffnung und Vertrauen lindernden Balſam in ſein wundes Herz, und wie feſtgebannt gab er wonnetrunken ſich hin dem wahlverwandten Impuls der Harmonien. Indeſſen — was unbezweifelt der Augenſchein lehrte — wollte ihm mitunter gar Manches im Vortrage des Orgelſpielers eben nicht ſonderlich behagen; er ſchüttelte bisweilen mißbilligend das Lockenhaupt, ſtampfte faſt ärgerlich leiſe mit dem Fuße, und aus ſeinen Mienen, welche jedenfalls eine nähere Vertrautheit mit dieſer Kunſt errathen ließen, war zu entnehmen, daß dies oder jenes ſchlechterdings nicht ſeinen Erwartungen und Wünſchen entſprach. — Unterdeſſen hatte die andächtige Gemeinde ſich zerſtreut, und bis auf den letzten Mann entfernt, die herabgebrannten Kerzen wurden ausgelöſcht; die polyphoniſchen Akkorde waren verklungen und verſtummt, als den, der Gegenwart entrückten, iſolirten Zuhörer ein ziemlich unſanfter Schlag auf die Schulter aus ſeinem dumpfen Hinbrüten erweckte, begleitet und kommentirt durch die barſchen Worte: »He! holla! Freund! wenn Ihr nicht zwiſchen die vier Kirchenpfähle eingeſchloſſen werden wollt, ſo packt Euch Eurer Wege!« — Vor dem aufgeſchreckten Träumer ſtand aber ein kleines, unterſetztes, derb gebautes Männlein, eine Blendlaterne in der Hand, und einen gewaltigen Schlüſſelbund an der Seite; ſein ſtrenger, Gehorſam heiſchender Blick ſchien nimmermehr eines Widerſpruches gewärtig zu ſein. Der Angeredete bequemte ſich auch augenblicklich zur Folgeleiſtung, grüßte mit einer lautloſen, beinahe vornehmen, zu ſeiner ſo höchſt dürftigen Außenſeite ſcharf kontraſtirenden Kopfneigung, und ſchritt ungeſäumt hinaus durch die ehernen Flügelthore, an welchen der ſtörriſche Mahner

Digitized by Google

grollend noch, und für ſich in den Bart murrend, das gewohnte Schließeramt verwaltete. — Nach vorſichtig wiederholter Prüfung, ob Alles in Ordnung und den jeweiligen Nachtdieben ihr verpöntes Handwerk gelegt ſei, ſchlenderte der grämliche Alte im hereingebrochenen Zwielicht gemächlich durch enge Nebenſtraßen fürbaß, in geringer Entfernung gefolgt von dem, einigermaßen verdächtigen Fremden. Solches gewahrend, ermäßigte er nach und nach noch mehr ſeinen Gang, bis der Andere nahe gekommen, und fuhr alsdann rauh ihn an: »Was ſoll das? was wollt und ſucht Ihr, daß Ihr Euch ſo zu ſagen mir aufdringt? Iſt Euer Weg derſelbe, wie der meinige, oder ſeid Ihr vielleicht fremd in unſerer Königsſtadt?« — »Ihr habt den Nagel auf den Kopf getroffen,« lautete die Gegenrede; — und, wie nun ein Wort das andere gab, erfuhr Maſter Richers — dies war der Name des Fragers —, daß der Unbekannte aus Frankreich herüber gekommen, noch auf dem Kontinente durch Räuber geplündert, und wunderbar nur bei der Ueberfahrt aus den Händen eines Tuneſer Kapers errettet worden ſei; ſich bis nach London fortgebettelt habe, nunmehr hier angelangt, Arbeit ſuchend, mit Gottes Beiſtand ſeinen Lebensunterhalt zu gewinnen hoffe; in dieſem Augenblick jedoch, ohne Barſchaft, der Verzweiflung preisgegeben, nicht wiſſe, wie er den ungeſtüm mahnenden Hunger ſtillen, noch wo er über Nacht das müde Haupt hinlegen ſolle. — Dieſe im verſtändlichen, doch nach dem Accent die deutſche Abkunft verrathenden Engliſch gegebene Mittheilung ſchien Maſter Richers' Theilnahme und plötzlich einen nicht ganz unerfreulichen Gedanken in ihm zu erwecken. „Das Mährlein,“ ſprach er, wohl etwas freundlicher, aber mit einem ungläubigen ſarkaſtiſchen Schmunzeln, »das Mährlein iſt wahrhaftig nicht übel erfunden, und Euer Ausſehen liefert wenigſtens keinen Gegenbeweis. Indeſſen, — ich mag nicht weiter hineingehen, Eure Noth

Digitized by Google

hat mein Mitleid erregt, und ich will Euch einen Vorschlag thun. Also — doch, wie heißt Ihr?» — »John,» war die Antwort. — »Hört also, John! Ihr seht in mir eine wichtige, hochansehnliche Person, den Organisten unserer Kathedrale, und zugleich Hoforgelspieler Sr. Majestät, Königs Karl II., den Gott beschützen und erhalten möge! Da ist mir nun vorige Woche mein Kalkant, der Schuft, davongelaufen, welcher verleumderischer Weise sich beschwerte, daß ich allzustrenge ihn gehalten, da ich doch, die gute Stunde selbst, meine Dienstleute eher zu verhätscheln, vielmehr gleich leiblichen Kindern zu behandeln und auf den Händen zu tragen pflege. Seid Ihr demnach gewilligt, an des Flüchtlings Stelle bei mir das Bälgetreteramt zu übernehmen, so soll für Eure Bedürfnisse, vor Allem für ein besseres, minder despektirliches Kostüme gesorgt werden; Ihr erhaltet freie Kost, Unterstand, und überdies noch jeden Monat zwei Schillinge im Baaren. — Nun, — wie ist's? Entscheidet! Ja oder Nein?» — John glaubte aus den Wolken zu fallen; — ihm öffnete sich der Himmel im rosigen Lichte. »Allbarmherziger!» — rief jubelnd seine Seele, — »Lob, Preis und Dank Dir, der Du Dein Angesicht nicht abgewendet von dem, der Dein vertraut! Wenn Noth am höchsten, ist Hilf am nächsten!» — Freudetrunken schlug er ein in die dargebotene Rechte, und bedeckte sie mit glühenden, dem erkenntlichen Herzen entströmenden Dankesküssen. Nicht minder aber vergnügt und zufrieden mit dem abgeschlossenen Handel, führte alsbald der königliche Hoforganist den neuangeworbenen Kalkanten in sein nicht mehr fernes Wohnhaus, allwo er vorerst dessen Leib mit einem voluminösen Stück Rostbeef sammt schäumendem Ale-Krug erquickte, alsdann auf einem Lotterbettlein der Ruhe zu genießen gebot.

Master Richers, schon ziemlich weit in den Fünfzigen vorgerückt, lebte seit Jahren bereits im Wirwerstande;

Digitized by Google

Polly, sein einziges Töchterchen, der Inbegriff von Lieblichkeit, Anmuth, Seelenreinheit und kindlichfrommer Herzensgüte, stand, obwohl kaum achtzehn Lenze zählend, mit rührigem Eifer und untadelhafter Sorgfalt dem kleinen, ihr ausschließend anvertrauten Haushalt vor, sie war, freilich stets nur hinter dem Rücken des väterlichen Harpagon, der jede christlich milde Gabe strafbare Verschwendung schalt, eine gütige Wohlthäterin der Armuth, — sparte und darbte sich oft vom Eigenen ab, um fremdes Elend zu lindern, und fühlte niemals sich unglücklicher, als wenn sie einen Nothleidenden ohne irgend einer Spende von ihrer Thüre weisen mußte.

Für John blieb es keineswegs ein Geheimniß, daß sein Loos nicht im geringsten zu beneiden sei; daß er aus dem Glückstopf wahrlich keinen Treffer gezogen, ja beinahe vom Regen unter die Traufe gerathen war. Außer seinen Obliegenheiten, als Bälgetreter und Kalkant, eben sowohl in der St. Paulskirche, wie bei Hofe, woselbst damals zu den gewöhnlichen Tafel-Musikinstrumenten nicht minder die Orgel gehörte, mußte er stündlich den erniedrigendsten Arbeiten sich unterwerfen, — Holz spalten, Stuben fegen, Wasser holen, die täglichen Markteinkäufe besorgen, wobei Wohlfeilheit auf's Nachdrücklichste eingeschärft wurde, in der Küche zureichen, Braten wenden, Kleider und Schuhe reinigen, bei der Mahlzeit aufwarten, nach den entferntesten Stadtvierteln botenlaufen, — und für all' dies und noch anderes ward ihm der subtrahirte Speisen-Abhub, aus des Meisters quieszirten Garderobestücken eine möglichst ökonomisch zugestutzte Bekleidung, und als Superplus Scheltworte in Hülle und Fülle. Von den verheißenen zwei Schillingen monatlich bekam er jedoch nicht einen einzigen jemals zu Gesichte; selbe wurden, da er ohnehin keiner Extra-Auslagen bedürfe, nach des Herrn Versicherung als Nothpfennig zurückgelegt, und unter sichern

Beſchluß deponirt. — Was nun aber des armen Kalkanten Stellung faſt bis zum Unerträglichen verleidete, war Richers, aufgeblaſener Pfauenſtolz, ſeine ſtupide Ignoranz, und jener anmaßende Eigendünkel, mit welchem er ſich ſelbſt über alle lebenden Kunſtgenoſſen erhob, und der auch nicht den geringſten Anſchein irgend einer Verletzung geduldet haben würde. Wohl fühlte John, wie unendlich weit er ſeinem Brotherrn, deſſen Geſammtwiſſen blos nur auf praktiſche Uebung ſich beſchränkte, ſonderlich in harmoniſchen Kenntniſſen, wie an Phantaſie und Ideen-Reichthum überlegen ſei, und was ihn gerade eben am ſchmerzlichſten berührte, beſtand darin, daß er es gar nicht einmal merken oder errathen laſſen durfte, wie auch er ſchlechterdings kein Fremdling in der Tonkunſt, und allerdings befähigt wäre, ſeines Gebieters mitunter ſehr arge Verſtöße und auffallende Mißgriffe nicht allein nur ernſtlich zu rügen, ſondern auch regelgerecht zu verbeſſern. Der kleinſte Selbſtverrath jedoch würde Richers' Argwohn erweckt, die Gewißheit, eine Schlange am Buſen zu nähren, die bloße Möglichkeit, einen vielleicht den erworbenen Ruhm ſchmälernden Nebenbuhler in der Nähe zu dulden, würde dieſen gnade- und ſchonungslos aus einem Aſyle vertrieben haben, welches für ihn, trotz aller Drangſale mancherlei Art, dennoch in ein Paradies umgewandelt erſchien, ſeit Eros, der nie fehlende Schütze, das mehr denn zwei Dezennien über gegen ſeine Pfeile mit Gleichgiltigkeit gepanzerte Künſtlerherz unheilbar verwundete. — Polly war der Magnet, welcher John, willenlos faſt, anzog und feſtband in einen magiſchen Zauberkreis. Lange ſchon hätte er das drückende Loos mit einem anſtändigeren vertauſchen, die Entdeckung ſeiner ausgebreiteten Muſik-Kenntniſſe eine reichliche Verdienſtquelle ihm eröffnen können: allein andererſeits wäre der Verluſt allzu groß, ja, außer menſchlicher Vermögenskraft liegend, geweſen; ein einziger Blick in Polly's engelreines

Digitized by Google

Auge, — und er blieb, duldete, litt und ertrug das schmähliche Sklavenjoch, als ob Rosenketten ihn umschlängen. Aber auch sie, das liebliche, in fleckenlosem Tugendreiz prangende Kind der Natur, schaute gleich mitleidsvoll als wohlgefällig auf den so oft schuldlos mißhandelten Knecht, der nunmehr, erholt von dem früheren Trübsal, wieder erstarkte und erblühte in männlicher Schönheit; dessen Sitten und geistige Bildung weit über den Stand der Untergebung hinausreichten; dem sie jede erlittene Unbild nach Kräften durch Freundlichkeit zu vergüten bestrebt war, und sich selbst gar nicht eingestehen wollte, wie gut, so recht von ganzer Seele gut sie ihm sein mußte. — Ohne die gegenseitige Neigung sich zu bekennen, wußten und fühlten dennoch Beide, daß sie liebten und wiedergeliebt wurden. Aber eine innere Stimme flisterte ihnen zu: wie eben dieser wortlos geschlossene Herzensbund dem strengen Vater ein unerforschliches Geheimniß bleiben müsse. — Master Richers, der königliche Hoforganist, mit Glücksgütern gesegnet, Schätze noch auf Schätze häufend und zusammenscharrend; — der filzigkarge, auf seinen Afterruhm und Mammon gleich stolze Geizhals, und dessen despotisch tyrannisirter, namenloser Bälgetreter, — als Schwiegersohn — welch' schroffer Abstand! welch' unübersteigliche Kluft, wie schwindelerregend schon der bloße Gedanke! — Das bedachten wohl die Liebenden; allein es vermochte nimmer sie abzuschrecken, noch zu entmuthigen. John glaubte zwar oftmals der Wucht des aufgebürdeten Joches unterliegen zu müssen, — aber ein einziger, unbewachter Augenblick an Polly's Seite, — ein warmer Händedruck, — und er dünkte sich krösusreich, der beneidenswertheste Staubgeborne! —

So waren im organischen Zeitlauf fast unmerkbar schnell zwei volle Jahre dahingeschwunden, — für den Unglücklichen sonst von äonenlanger Dauer; — und die

Digitized by Google

Hoffnung des, auch ohne Treu-Schwüre auf ewig verlobten Paares, reichte nur hinaus in eine ungewisse, nicht einmal den allerentferntesten Trostesschein gewährende Zukunft.

2.

Am Tage **Sancti Gervasii**, den 18. Junius, anno **Domini 1637** war ein bewegtes Schalten und Walten, ein lebhaftes Regen und Treiben in der engen, stillen Behausung des Daniel Timotheus Frohberger, wohlachtbaren und meritirten Kantor zu Halle in Sachsen. Es galt nemlich die Vor- und Herrichtung einer Familien-Festivität, und alle Hände hatten vollauf Beschäftigung, um zur materiellen Erquickung der geladenen Pathengäste, ohne schonender Rücksicht auf den keineswegs überflüssig opulent dotirten Kassebestand, einen splendiden Kindstauffschmaus zu bereiten; — sintemal Frau Emerentia, Ehren Daniel's fast über die Gebühr fruchtbare Lebensgefährtin, diesem ihren Gespons ein neues Pfand ehelicher Zärtlichkeit dargebracht; obschon der Herr Kantor bei seinem ohnehin schmalen, nach homöopathischen Dimensionen zugemessenen Einkommen sich ohnehin nicht über Mangel an jenem Gottessegen beschweren durfte, zumal der jüngste Ankömmling bereits die Zahl Zwölf komplettirte, und sofort als Schlußstein des Dutzend, auch später noch vom Stamm-Oberhaupt nur kurzweg »**Duodecime**« geheißen wurde. Derselbe, ad honorem des weiland Großvater, mit den Doppelnamen Johann Jakob der Christenheit einverleibt, war aber ein draller, stämmiger, bausbackiger Junge, strotzend vor Gesundheit; dessen großes, rabenschwarzes Aeugelein-Paar keck und fast verwegen in die Welt hineinglotzte, und der die Wände verhältnißmäßig mit einer solchen Kantor-Lunge beschrie, daß Herr Timotheus, im parentellen Entzücken, schon aus diesen Symptomen den **Cantorem in futuro** prognostizirte.

Digitized by Google

Hänschen wuchs heran und gedieh zum Verwundern an Leib und Seele; noch im zarten Knabenalter entwickelte er bereits ein unverkennbares Musiktalent; erlernte spielend fast das Geigen; suchte sich selbst, blos nach dem Gehör, auf dem alten Erb-, Haus- und Familien-Flügel harmonisch richtige Akkorden-Folgen zusammen, offenbarte das reinste Taktgefühl, behielt die verschieden abweichenden Choral-Melodien mit sicherer Intonation im Gedächtnisse und wich, wenn der väterliche Mentor von Amtswegen auf der Orgelbank präsidirte, den lebhaftesten Antheil nehmend, gewiß nie von seiner Seite, so, daß jener dem Pygmäen-Virtuosen gar bald als ebenbürtigen Substituten den eigenen Platz anvertrauen konnte.

Wie nun Hänslein an Fähigkeiten und Fortschritten die älteren Geschwister weit hinter sich zurückließ, so hatte ihm Mutter Natur auch noch einen wunderherrlichen Sopran verliehen, und bei einer von ihm gesungenen Motete wähnte die davon erbaute Versammlung jederzeit eine Seraphsstimme aus überirdischen Regionen zu vernehmen. — Da traf sich's, daß der königlich schwedische Gesandte auf seiner Reise nach Wien in Halle eine 24stündige Erholungsrast hielt. Weil nun selbe gerade eben auf einen Sonntag fiel, so fehlte der Herr **Cantor loci** keineswegs, sich in Anwesenheit eines so hohen Besuchers fein ordentlich zusammen zu nehmen, und auch des Stammes Stolz, der nunmehr zum Hans herangewachsene jüngste Sprößling, mußte gleichfalls mit seinem Besten sich produziren. — Ueberrascht, bewundernd und entzückt beschied der Gesandte nach geendigtem Gottesdienste den vierzehnjährigen Knaben unverzüglich zu sich, und fand an dessen sittlich einfachem Benehmen, an seiner offenen und dennoch bescheidenen Freimüthigkeit so großes Wohlgefallen, daß er dem Freude und Wonne strahlenden Vater das Anerbieten machte, dessen geliebte **Duodecime** förmlich zu adoptiren, in die

Digitized by Google

Kaiſerſtadt zu bringen, und dort die Aufnahme in das k. k. Muſik-Konvikt zu bewirken. Herr Thimotheus, hoch entzückt durch ſolche ſchmeichelhafte Ausſichten, und erwägend, wie er ſelbſt nimmermehr im Stande wäre, Johann die annoch fehlende höhere Kunſtausbildung zu ertheilen, zudem überdies für die andere zahlreiche Descendenz kümmerlich zu ſorgen habe, willigte mit gerührter Dankbarkeit in den ehrenvollen Antrag und ſchon am nächſten Morgen rollte der junge Sopraniſt, von weinenden Eltern geſegnet, und mit zwanzig blanken, in einem kleinen Lederſäckchen ſorglich verwahrten Silbergroſchen durch Frau Emerentia heimlich beſchenkt, zur Linken des humanen Grafen Lilienſtröm in einer ſchwerfälligen Staatskaroſſe der öſterreichiſchen Reſidenz zu. Sein gütiger Mäcen hielt getreulich Wort. Bald nach jener, die offizielle Sendung beglaubigenden Antritts-Audienz erbat er ſich von Sr. Majeſtät, Kaiſer Ferdinand III., die beſondere Gunſt, Höchſtdemſelben das kleine Hallenſer Ergebniß mittheilen zu dürfen. Der kunſtſinnige, ſelbſt die Tonkunſt ausübende Monarch geruhte an der ungeſchmückten Erzählung ſichtlich Antheil zu nehmen, und verlangte alſogleich kommenden Morgen den geprieſenen Günſtling zu ſehen und zu hören. Furchtlos betrat Johann, ganz neu und koſtbar beinahe gekleidet, an der Hand ſeines großmüthigen Beſchützers die kaiſerliche Antichambre; machte ungemein zierlich die etiquettmäßige Knie-Reverenz, und ſang, mit herablaſſender Huld von dem menſchenfreundlichen Fürſten dazu aufgefordert, mehre Arien und Madrigals ſonder Anſtoß feſt und ſicher vom Blatte weg.

Der Kaiſer bezeigte ſich ſehr zufrieden, ließ es keineswegs an Lobſprüchen ermangeln, belohnte den jugendlichen, ſich ſelbſt geſchmackvoll akkompagnirenden Virtuoſen mit einer gewichtigen Rolle Kremnitzer, und die erſehnte Folge davon war, daß der proteſtantiſche Kantorsſohn aus Halle, obwohl gegenwärtig überzählig, dennoch vermöge allerhöchſtem

Digitized by Google

Kabinets-Reſcripte augenblicklich den Hof-Sängerknaben eingereiht wurde. — Außer dem muſikaliſchen Unterricht im Orgel-, Klavier-, Violin-, Theorbe-, Gamba- und Lautenſpiel hielt ihm ſein Adoptiv-Vater, welchem er nebſtdem ein namhaftes Jahrgeld verdankte, auch noch Privatlehrer für die franzöſiſche, italieniſche und engliſche Sprache, ſo wie er, gleich allen Konviktiſten, und dieſe an Fleiß und Fortgang ſtets übertreffend, vorſchriftsmäßig die lateiniſchen Schulen frequentirte.

Gegen dritthalb Jahre noch ertönte Johanns glockenreiner Silber-Diskant allſonntäglich in der St. Joſephs-Kapelle, und niemals vermißte man dabei in den Oratorien die Glieder des erlauchten Herrſcherhauſes. Spät erſt, wie kaum zu erwarten, zeigte ſich endlich die Mutations-Periode, und nunmehr war es an der Zeit, ausſchließend nur, und mit verdoppeltem Eifer den Inſtrumental-Übungen obzuliegen. Aber auch jetzt entzog ihm Ferdinand keineswegs die gnädige Gönnerhuld. Ihm ward die Bewilligung zu Theil, auf Koſten des kaiſerlichen Kammerbeutels Italien, der Tonkunſt Wiege, das Heimatland des Geſanges, beſuchen und in Rom bei dem weltberühmten Frescobaldi theoretiſch-praktiſch ſeine contrapunktiſchen Studien durchmachen zu dürfen.

Nach abgelaufenem dreijährigen Kurs, und mit einem Lehrbrief beglückt, welcher unumwunden des ehrwürdigen Meiſters vollſte, wahrſcheinlich nicht leicht zu gewinnende Befriedigung ausſprach, kehrte Frohberger als vollendeter Künſtler nach Wien zurück, und die unmittelbare Ernennung zum kaiſerlichen Hoforganiſten geſtaltete ſich für ihn als ſchönſte anerkennende Belohnung.

So war denn nunmehr die Bahn gebrochen und auch befeſtigt. Söhne und Töchter des erſten Adels und Reichs-Familien konnte Frohberger ſeine Zöglinge nennen, und galt zugleich nicht minder für den größten Klavier-Komponiſten

Digitized by Google

jener Zeit, da vor ihm noch kein anderer Tonsetzer Werke für dieses Instrument geschrieben hatte, und welches er, gleich der Orgel, in einer ganz eigenen, selbstständigen, ungemein kunst- und wirkungsreichen Art und Weise zu behandeln verstand. — Mehre Kunstausflüge — z. B. nach Dresden, wo er sich vor dem Churfürsten Johann Georg II. mit unbeschreiblichem Beifall produzirte, demselben die bei jener Gelegenheit vorgetragene, aus achtzehn Nummern bestehende Sammlung von Tokkaten, Suiten, Kapricen, Sarabanden, Giquen und Rikkorkaten handschriftlich überreichen zu dürfen die Gnade genoß, und dagegen ein »güldenes Ehrenkettlein« empfing —, solche ruhmbringende Ausflüge erregten jedoch stets mehr und mehr seine, im Innersten wurzelnde, fast unbezähmbare Wander- und Reiselust. Von dieser hingerissen, nahm er einen Jahresurlaub; besuchte zuerst die Höfe in München und Stuttgart, dann die geistlichen Fürsten zu Bamberg, Würzburg, Fulda, Mainz, Trier, Köln, Lüttich u. a., verweilte längere Zeit in Paris, und beschloß endlich auch das meerumspülte Britannien durch seine allbewunderte Meisterschaft in Erstaunen zu setzen. Wie gedacht, so geschehen. Wohlgemeinte Warnungen verachtend, schlug Frohberger, ohne Begleitung, leicht bewaffnet, doch gut beritten, ganz allein den Weg durch die, wegen Unsicherheit verrufenen Wälder der Normandie ein, wurde auch wirklich von einer Räuberhorde überfallen, gegen welche selbst eine kräftigere Vertheidigung, als der Einzelne zu leisten vermochte, erfolglos geblieben wäre, von den Buschkleppern rein ausgeplündert, die ihm außer dem nackten Leben weiter nichts als einige dürftige Lumpen überließen, in welche nothdürftig gehüllt und kaum die Blöße deckend, der Beraubte das nicht mehr ferne Calais erreichte, und aus dem Erlös eines dort verkauften, glücklicherweise im Mundwinkel verborgenen Ringes gerade den taxirten Betrag der Ueberfahrts-

Digitized by Google

Gebühren zu bestreiten im Stande sich sah. Allein das Maß des Unglücks war noch nicht gefüllt; unter Rosen lauerte die Schlange; das Schicksal hatte seine Tücken vollzählig noch nicht erschöpft, und schwerere Prüfungen noch barg die verschleierte Zukunft. — Vogelleicht tanzte das mit Passagieren stark bemannte Packetboot hin über die dunkelgrüne Flut; ein sanfter Zephir blähte die schwellenden Segel; Phöbus spiegelte flimmernd sich in der glattgeebneten Wasserfläche; des wolkenlosen Himmels reinstes Azurblau lächelte mild herab auf die kräuselnden Wogen; — fröhlich stimmten die harmlosen Schiffer ihre alten, volksthümlichen Weisen an, welche unser, mit flüchtig leichtem Sinn überreich begabte Künstler, uneingedenk der traurigen Vergangenheit, munter auf der, von einem Reisegefährten ihm dargebotenen Laute begleitete; — da schreckte, schon nahe der gastlichen Küste, ein jäher Blitz, gefolgt von einem furchtbaren Kanonendonner, die Sorglosen empor, — wie auf Windesfittigen stürmte gleichfalls ein mächtiger Tuneser Kaper heran, — seine erste volle Ladung zerschmetterte den Hauptmast, bohrte das schwache Fahrzeug in den Grund, — die Korsaren enterten, und an Gegenwehr war gar nicht zu denken. — Frohberger, von Jugend auf, trotz dem geübtesten Halloren, ein trefflicher, beherzter, unverzagter Schwimmer, überlegt, wählt und klügelt nicht lange, zieht der gewissen Sklaverei den ungewissen Tod vor, stürzt sich rasch kopfüber vom Verdeck mit einem kühnen Sprunge hinab in des Meeres geöffnete Arme, erreicht, vertrauend auf Gott und seine oftmals erprobte und bewährte Muskelkraft, unversehrt zwar geblieben im furchtbar dräuenden Wellenkampfe, doch auch beinahe splitternackt, Albions kreideweißen Felsenufer. Mitleidige Strandbewohner nahmen den Verunglückten gutherzig auf; allein eine größere Unterstützung, welcher der nur durch ein Wunder Gerettete so dringend bedurfte, ließ sich freilich von ihrer Armuth nimmer

erwarten. So blieb denn ſchlechterdings kein anderer Ausweg übrig, als in kurzen Tagemärſchen, wie körperliche Ermattung es bedingte, die Pilgerfahrt von Dover nach der Themſe-Stadt fortzuſetzen, wo er vorerſt durch rühriger Hände Arbeit die nothwendigſten Bedürfniſſe zu erwerben gedachte, um alsdann wieder anſtändig erſcheinen und als Künſtler ſeines Faches auftreten zu können.

Freilich mußte er, — an Ueberfluß gewohnt, und anſtatt des vorigen mit Gold und Silber verbrämten Hof- und Staats-Koſtumes, in einen fadenſcheinigen Matroſenkittel — einer Almoſengabe — gehüllt, mit geſenktem Blicke, und erröthend vor Scham, die dürftige Nahrung von der Mildthätigkeit erflehen; oftmals klopfte er vergebens an die Pforten des Reichthums, wurde mit Drohungen und harten Schmähworten abgewieſen, während ſo manch' hinfällige Hütte wohlwollend ihn aufnahm, und der ſelbſt am Hungertuche nagende Beſitzer das trockene, im Schweiße des Angeſichtes erworbene Stück Brot mit dem Verarmten theilte; nicht ſelten ſchirmte ihn der hundertjährigen Eiche hochgewölbtes Laubdach vor der in Strömen ſich ergießenden Regenflut; der feuchte Boden wurde ſeine Lagerſtätte, im vorüberrieſelnden Bach löſchte er den Durſt, und irgend ein ausgehöhlter Baum, oder eine morſche Feldſcheune gewährte die Nachtherberge. — So breiteten ſich denn endlich, nach einer zehntägigen, kummervollen Fußwanderung, nach beſtandenen Drangſalen aller Art, vor dem Anblicke des erſchöpften Fremdlings, den nur jener, ſchon im Vaterhauſe mit der Muttermilch eingeſogene, echt chriſtliche Glaubensmuth noch aufrecht erhalten, und vor ſündlicher Verzweiflung bewahrt hatte, Londons unabſehbare Steinmaſſen aus, — des Dornenpfades Endziel, ſeiner Hoffnungen letzter Nothanker. — Unbekannt, einſam, verlaſſen durchirrte der Ärmſte, um den keine Seele ſich kümmerte, die labyrinthiſch verſchlungenen Straßen der Weltſtadt,

Digitized by Google

mit ihrem ruhe- und raſtloſen Wegen und Treiben all' jener Tauſende, die geſchäftig ihren Verrichtungen nachrannten, und, auf ſolche nur bedacht, die bittende Miene überſahen, welche ſprachlos zu einem milden Werke der Barmherzigkeit aufforderte; — und höchſtens vermeinte das preß- und krüppelhafte Bettelvolk mit neidiſchen Augen in dem Ankömmling einen neuen, ſeine gewiſſermaßen privilegirte Profeſſion beeinträchtigenden Zunftgenoſſen zu erkennen. — Schon begann allbereits der Abend hereinzubrechen, ohne daß der bedauernswürdige Frohberger noch irgend eine Unterkunft aufzufinden vermochte, und ſchon war er feſt entſchloſſen, in der nächſten beſten, noch geöffneten Kirchenhalle zu übernachten, als der wundervolle Rieſenbau des St. Paul-Doms ſeine Schritte hemmte, und lang entbehrte Orgelklänge ſein entzücktes Ohr berührten.

Wir haben ihn dort getroffen, im Eingang unſerer Erzählung, bei einer, zwar wenig glänzenden, doch unverhofften, und im Momente gänzlicher Verlaſſenheit ſo eigentlich von Oben kommenden Schickſalswendung, wie er nämlich durch einen ſonderbaren Conflikt des Zufalls Maſter Richers', des königlichen Hoforganiſten, kollegialiſche Bekanntſchaft machte, und unter Auſpizien, welche freilich mit ſeinem erworbenen Künſtlerruhm den abſtrakteſten Widerſpruch bildeten, deſſen Hausgenoſſe, Kalkant, Famulus, und ſo zu ſagen Factotum, oder eigentliches Laſtthier wurde.

Nichts, ſelbſt nicht das Allergeringſte, hatte ſich inzwiſchen in ſeiner artiſtiſch läſtigen Stellung geändert; — immer noch mußte er für einen kompletten Ignoranten in der himmliſchen Tonkunſt gelten, die doch ſeine angeborene heimiſche Sphäre, ſein weſentlichſtes Lebenselement, und in deren weitem Reiche er als Selbſtherrſcher zu gebieten berufen und auserkoren war; ſogar jeder Schein mußte ſorglich wachſam vermieden werden, durch welchen Richers

Argwohn, ſein grenzenloſer Kunſt- und Brotneid geweckt werden konnte; — immer noch blieb Schmalhans Küchenmeiſter, und Polly nur gelang es zuweilen, verſtohlenerweiſe ihren herzinniggeliebten John leiblich zu erquicken; immer noch lächelte den treu Liebenden kein freundlicher Hoffnungsſtern; in Geheim nur durften ſie ihres paradieſiſch unſchuldigen Glückes genießen, da Polly's Schutzgeiſt, ihre engelreine Seele ſie vor jedem Fehltritt bewahrte, John aber allzu edel fühlte, um das hingebende, kindlich fromme Vertrauen der Angebeteten auch nur im Geringſten zu mißbrauchen, wenn gleich Beide faſt darauf ſchon gefaßt waren, daß vielleicht nie, oder doch ſpät erſt jemals die Morgenröthe ihrer Vereinigung heraufdämmern würde.

3.

Der Kronpalaſt Whitehall ſchien in einen Feenſitz metamorphoſirt. Purpur und Gold ſtrahlte hernieder von den Wänden, Blumen und Gewächſe aller Zonen hauchten würzige Balſamdüfte; zahlloſe Spiegelflächen vertauſendfachten den magiſchen Zauberanblick; ein blendend ſchimmerndes Demant-Flammenmeer ergoß ſich in dem Prunkſaale, wo König Karl, ſeine Vermählung feiernd mit Katharina von Portugal, offene Tafel hielt, welcher alle Pairs und Groß-Dignitäten Britanniens, der höchſte geiſtliche Klerus, ſo wie das geſammte diplomatiſche Korps nebſt den Botſchaftern und Ambaſſadeurs der befreundeten Mächte zugezogen waren. — Im Nebengemache harrten die verſammelten Hofmuſiker des Winkes, bald die ausgebrachten Toaſte mit ſchmetternden Fanfaren zu begleiten, oder in den Zwiſchenpauſen die Feſtlichkeit noch durch ausgewählte Tonſtücke zu verherrlichen. — Auch John mußte ſeinem ſtrengen Gebieter dahin folgen, um, wie jedesmal, das widrig mechaniſche, ihn anekelnde Geſchäft bei der Windlade zu verrichten. Der königliche Hoforganiſt

Digitized by Google

welcher diesmal sein ganzes Kunstvermögen zu Markte bringen wollte, saß bereits in Galla-Uniform vor dem Instrumente; — leise ertönen Anfangs der Orgel ernste Feierklänge, — bald aber schwellen sie, gleich dem brausenden Waldstrom, der schäumend seine Ufer überflutet, zu mächtigen Donnerlauten: als — auf einmal — urplötzliche Todesstille eintritt, und die so eben begonnene majestätische Choral-Melodie mitten im Flusse, wie zerschnitten, ohne Kadenz abbricht. Verwundert richten Aller Blicke sich auf den bestürzten Meister, welchen sein Kalkant vollends im Stiche gelassen, und überwältigt von dem Gedanken, ganz Anderes und weit Vortrefflicheres selbst schaffen zu können, des knechtischen Bälgetretens rein vergessen hatte. Wild ergrimmt ob solch' sträflicher Versäumniß, stieß ihn der Erboßte mit Füßen von sich, und gab, sonder Berücksichtigung der hohen Anwesenden, dem lässigen Famulus derbe Faustschläge ins Angesicht. Diesem entrollte eine brennende, heißglühende Unmuthsthräne die schamerröthete Wange herab, doch schwieg er, duldend, mit verbissenem Schmerz. Als aber kurz darauf mit den übrigen Kapellisten auch sein Peiniger in die angrenzende Trabantenstube sich zurückgezogen hatte, wo für selbe der herkömmliche Imbiß servirt ward, — da erwachte in der Seele des entwürdigten, schmählich mißhandelten Künstlers gerechter Zorn; alle Dämme schienen durchbrochen, zu Ende war seine Langmuth, und herangenaht die Stunde der Vergeltung; — besinnungslos fast, und selbstvergessen, schwang er sich rasch empor auf den erhabenen Sitz, der so lange schon für ihn ein verschlossenes Eden geblieben, griff begeistert kühn in die Tasten, stets mit einer auf Augenblicke wechselweise frei gelassenen Hand, schnell den Strang der Bälge anziehend, wühlte umher in vollstimmigen, scharfdissonirenden Accordenfolgen, welche sich jedoch allmälig, nach den mannigfaltigsten Wendungen und Verschlingungen, als ob

Digitized by Google

dem entfesselten und verklärten Geiste die Himmelspforten geöffnet würden, in die reinsten, ausdruckvollsten Harmonien auflöst'en, zur unbeschreiblichen Überraschung aller Anwesenden, unter denen die verblüfften Musiker kaum den eigenen Ohren zu trauen wagten, Master Richers aber, als stummer Oelgötze, wie Loths Weib zur Salzsäule geworden, mit starren Augen und weit aufgesperrtem Munde, gleichsam festgenagelt an der Thürschwelle stand. — Durch den glücklichsten Zufall, oder vielmehr nach der Vorsehung unerforschlichem Rathschlusse nahm auch ein Ehrenfräulein der kaiserlichen Gesandtin an dem Bankette Theil, welches noch erst kürzlich zu Frohbergers vorzüglichsten Schülerinnen gehört hatte, nunmehr aber an der durchaus originell eigenthümlichen Spielweise den unvergeßlichen Lehrer alsogleich wieder erkannte, und nicht verabsäumte, auf Befragen dem neugierig gewordenen, und ihre nicht zu verhehlende Aufregung gewahrenden Fürstenpaare die unerwartete Entdeckung mitzutheilen. Auf höchsten Befehl durch den Ceremonienmeister herbeigerufen, näherte sich Frohberger in seinem ärmlichen Wammse, senkte ehrerbietig vor den Majestäten das Knie, und bekannte freimüthig, mit jenem zwanglosen, im Umgang der höheren Klassen gewonnenen Anstand, sein sonderbares, fast ans Abenteuerliche grenzende Schicksal, edelmüthig Denjenigen schonend, der das an ihm geübte Samaritaner-Werk durch eine Behandlung härtester Art böswillig wieder zernichtet hatte. — Karl, selbst geprüft in der Schule des Unglücks, wurde tief gerührt; hieß freundlich den Erzähler sich erheben, ertheilte dessen bewiesener Standhaftigkeit und Seelengröße das schmeichelhafteste Lob, und umschlang demselben das eigene, kostbare Halsgeschmeide mit den denkwürdigen Worten: »Solch' einem Künstler ziemt für so viele, unverschuldete Leidenstage, als Ersatz, auch nur ein königlicher Lohn!» —

Von nun an genoß Frohberger die ehrenvollsten

Digitized by Google

Auszeichnungen, und man wetteiferte gleichsam, für die erlittenen Verluste durch Gnadengeschenke ihn zu entschädigen; — Alles drängte und mühte sich, den Sonderling kennen zu lernen, der einen so hohen Grad von Muth, Selbstverleugnung und Geistesstärke besaß, dem Drucke so mannigfaltiger Unglücksfälle nicht zu erliegen, wiewohl es dabei Niemanden recht klar werden wollte, warum er die Incognito-Maske nicht längst schon abgeworfen, und den ihm gebührenden Rang als erster Künstler seines Faches eingenommen habe. — Sein königlicher Mäcen, dessen Scharfblick nicht leicht etwas entging, kam am ersten hinter das Geheimniß, und wie nun überhaupt das Ehestiften in den Bereich seiner Privatvergnügungen gehörte, so war er so gnädig, sich selbst zum Brautwerber anzubieten. Master Richers, der seit der Entpuppung seines bisherigen Kalkanten freilich ganz andere Saiten aufgezogen, und dem die artistische Superiorität seines Kunst- und Zunftgenossen einen ungeheuern Respekt eingeflößt hatte, wollte schier aus Zerknirschung in Staub versinken und in Demuth zerfließen, als König Carl, flüchtig hindeutend, daß ihm die jüngste Vergangenheit allerdings nicht unbekannt geblieben, jedoch großmüthig darüber der Vergessenheit Schleier geworfen sein möge, Polly's Hand für seinen Günstling begehrte. — Wie hätte auch der, durch solche Fürsprache Hochgeschmeichelte, und zudem noch mit einem General-Pardon Begnadigte seine Zustimmung verweigern können? — Der gütige Monarch übernahm selbst mit fürstlicher Munificenz die Ausstattung; das Hochzeitsfest wurde prachtvoll im Schlosse Windsor gefeiert; Albions selten wolkenlose Sonne beschien das seligste Paar, und der von Eitelkeit aufgeblasene Brautvater spielte zum ersten Male in seinem ganzen Leben einen politischen Cabinetsstreich, indem er mit höchster Sanction Amt und Würde dem verdienstvollen Eidam cedirte.

Digitized by Google

Allein es lag nun einmal in Frohbergers spezieller Individualität, daß er ungleich leichter Noth, Kummer, Entbehrungen und Drangsale ertragen konnte, als den glänzendsten Wohlstand. Mitten im Schoße des Glückes fehlte Zufriedenheit, und nur der endlich errungene Besitz des geliebten Weibes galt ihm als einzig beneidenswerthes Gut. — Aber anders war es beschlossen im Buche des Verhängnisses. — Polly's erste Entbindung nahte; sie gebar einen todten Knaben, und am dritten Tage ihres Wochenbettes sank auch die zarte, kaum entfaltete und schon wieder zerknickte Lilie hinab ins kühle Grab. — Nun hielt auch nichts mehr den trostlosen Gatten zurück; keine Bande fesselten ihn mehr an jenen Boden, der sein Alles ihm geraubt; — die mühsam bekämpfte Sehnsucht nach dem deutschen Vaterlande erwachte mit erneuerter Gewalt, und trieb ihn wieder fort aus dem gastlich freigebigen Inselreiche; dankbare Thränen in den Augen, schied er von seinem königlichen Gönner, und flog, schätzebeladen, sonder Aufenthalt dem heimatlichen Herde zu.

In Wien jedoch hatte einstweilen gar Manches sich geändert, und wahrlich nicht zu seinem Besten; des Kaisers persönliche Zuneigung war durch die mehrjährige gesetzwidrige Abwesenheit, durch ein keineswegs zu entschuldigendes Stillschweigen — Motive, welche Neider und Feinde nur allzu wirksam für ihre geheimen Zwecke zu benützen wußten —, inzwischen merklich erkaltet; Verleumdung obsiegte; kabalirende Widersacher triumphirten, und dem vormaligen Günstling wurde sogar zur Rechtfertigung der Weg zum Thron versperrt. — Da gewahrte denn der in Ungnade Gefallene, daß hier sein Stündlein geschlagen; im Innersten verletzt und tief gekränkt, bat er um seine Entlassung, welche auch schnell erfolgte, und bei derlei Anlässen wohl niemals verweigert zu werden pflegt. — Die Vaterstadt hatte keinen Reiz mehr für ihn; — das geliebte

Digitized by Google

Elternpaar und fünf ältere Geschwister waren eingegangen ins ewige Friedensthal, die Anderen zerstreut; — Graf Lilienström, seiner Jugend erster Beschützer, stand im fernen hohen Norden auf einem Gesandtschaftsposten; — so zog denn also der Gestürzte, mit seinem Abschieds-Dekret in der Tasche, zum letzten Male aus Vindobona's Mauern, und wandte sich nach Mainz, dessen an Naturschönheiten so gesegnete Umgegenden schon bei einem früheren Aufenthalte einen bleibenden, wohlthätig berührenden Eindruck hinterließen. — Dort erkaufte er sich ein kleines, entlegenes Häuschen, sagte der Kunst für immer Valet, lebte still und zurückgezogen als einsam verwaist'ter Witwer und Misanthrop, ohne weisen Gebrauch zu machen von seinen Glücksgütern, — mißmuthig und zerfallen mit sich selbst, wie mit der ganzen Welt, — ohne Leid und Freude — bis endlich der Sensenmann ihn abrief in einem schon zur Last gewordenen Alter von 64 Jahren.

Frohbergers Künstlerruhm gründete sich auf ein, für sein Zeitalter unerhört großartiges Orgelspiel; die spezielle Behandlungsart: sämmtliche Register zu imposanten Effekten zu verbinden, das Pedal überraschend wirkungsvoll in üppig reicher Figuration anzuwenden, und über das schwierigste Thema stundenlang, mit unermüdlicher Ausdauer in künstlich verschlungenen Kombinationen zu präludiren, — diese Vorzüge sollen im hohen Grade sein Eigenthum gewesen sein.

Wie so viele andere weltberühmte Notabilitäten einer entschwundenen Vorzeit, ist auch Johann Jacob Frohbergers Name verschollen; — ja selbst seine nachgelassenen Werke, theils gedruckt, theils Manuscripte, dürften zweifelsohne und schwerlich irgend anderswo als in bestaubten Archiven modern und begraben liegen *).

*) Wir glauben dem Leser, der sich für den großen Organisten interessirt, einen willkommenen Beitrag zu liefern, wenn wir das

Digitized by Google

Dennoch aber ſind ſeine, dem alltäglichen Künſtlerleben entfremdeten, hier treu nacherzählten Schickſale, welche insgeſammt, die einzige Liebes-Epiſode, eine Einſchal-

---

Verzeichniß aller bekannten Werke Frohbergers, das wir größtentheils der gütigen Mittheilung des Herrn Profeſſors Fiſchhof am hieſigen Konſervatorium verdanken, hier aufführen.

Auf der k. k. Hof-Bibliothek in Wien befindet ſich ein prachtvoll gebundenes Dedicationsexemplar von den Kompoſitionen Joh. Jac. Frohbergers. Daſſelbe beſtand urſprünglich aus vier Bänden, da aber der erſte Band vor langer Zeit verloren ging, ſo hat die überaus thätige Verwaltung diejenigen Compoſitionen, welche ſich in andern Sammlungen, namentlich in der des Herrn Profeſſors Fiſchhof vorfanden, in einen Band vereinigt, und demſelben den Titel des erſten Bandes vorgeſetzt. Wünſchenswerth wäre es, Alles von dieſem merkwürdigen Autor hier vereinigt zu beſitzen, daher der Beſitzer von nicht hier angeführten Kompoſitionen freundlichſt zur Mittheilung aufgefordert wird.

Wir fangen mit dem zweiten Bande an, der Titel iſt: Libro secondo di Toccate, Fantasie, Canzone, Allemande, Courante, Sarabande, Gigue ed altre partite di Giov. Giac. Froberger. 1649.

Parte I. Toccata 1. in A mol.
» 2. » D mol.
» 3. » G.
» 4. » C.
» 5. » D mol (da sonarsi alla levatione).
} Der Diskant auf ſechs Zeilen, der Baß auf ſieben Zeilen.

Parte II. 1. Fantasia sopra ut re mi fa sol la. in C.
2. Fantasia » C.
3. » » F.
4. » sopra sol, la, re » A mol.
5. Fantasia » C.
6. » » A mol.
} In Partitur für vier Stimmen, nämlich Sopran, Alt, Tenor und Baß.

Parte III. Canzon 1. A mol.
» 2. F.
» 3. C.
» 4. A mol.
» 5. G.
» 6. A mol.
} Vierſtimmige Partitur.

Parte IV. 1. Allemand A mol.
2. Courante A mol.
3. Sarabande A mol.
4. Allemande D mol.
5. Courante D mol.
6. Sarabande D mol.
} Zwei Zeilen mit fünf Linien.

Digitized by Google

tung, die bei der gewählten Novelletten-Form zur Schürzung und Löſung des Knotens unentbehrlich erſchien, abgerechnet, auf einem hiſtoriſchen Baſisfuße, von alſo wechſelnder Mannigfaltigkeit, daß ſie wohl für die Gegenwart vielleicht

---

7. Gigne D mol.
8. Allemande G.
9. Courante G.
10. Sarabande G.
11. Allemande F.
12. Courante F.
13. Sarabande F.
14. Allemande C.
15. Courante C.
16. Sarabande C.

} Zwei Zeilen mit fünf Linien.

17. bis 22. Auf die Mayerinn C partite, die Letzte genannt. Gramatica G.
23. Courante sopra Mayerin G.
24. Double - - G.
25. Sarabande - - G.

Libro III. di Capricci, Ricercati etc. Composto e dedicato alla S. C. M. Leopoldo I. Imperatore etc. da Giov. Giacomo Froberger.

1. Capricio 1. G.
2. » 2. A mol.
3 » 3. D mol.
4. » 4. F.
5. » 5. G mol.
6. » 6 G mol.
7. Ricercar 1. C.
8. » 2. C.
9. » 3. F.
10. » 4. E mol.
11. » 5. G mol.
12. » 6. Cis mol.

} In Partitur für Sopran, Alt, Tenor und Baß.

Libro IV. di Toccate, Ricercati, Capricci, Allemande etc. etc. dem Kaiſer Ferdinand III. gewidmet. Sämmtliche Titel dieſes Bandes ſind mit goldenen Buchſtaben.

Parte I. Toccata 1. G.
» 2. E.
» 3. C.
» 4. F.
» 5. E mol.
» 6. A mol.

} Diskant auf ſechs Zeilen, Baß auf ſieben Zeilen.

Digitized by Google

nicht ganz ohne Intereſſe ſein möchten. In wie fern jedoch der Verſuch, ſelbe in vorſtehende Skizze einzukleiden,

---

Parte II. Ricercata 1. D mol.
» 2. G mol.
» 3. C.
» 4. C.
» 5. D mol.
» 6. E mol.
} Vierſtimmige Partitur.

Parte III. Capriccio Nr. 1. G.
» » 2. G mol.
» » 3. D mol.
» » 4. F.
» » 5. F.
» » 6. A mol
} Vierſtimmige Partitur.

Parte IV.

Allemande	E mol.	Allemande	G. mol.
Gigne	»	Gigne	»
Courante	»	Courante	»
Allemande	»	Sarabande	»
Sarabande	A	Allemande	»
Gigne	»	Gigne	»
Courante	»	Courante	»
Sarabande	»	Sarabande	»

Allemande D mit beigefügter Reichskrone.
Gigne D » beigefügtem Reichsapfel.
Courante D » » Schwerte.
Sarabande D » » Scepter.
Lamento sopra la dolorosa perdita della R. M. di Ferdinando IV. Re di Rom. C.
Gigne C.
Courante C.
Sarabande C.
} Dieſe vier und zwanzig Stücke ſind auf gewöhnlichem Linienſyſteme notirt.

Libro I. di Toccate, Ricercatie Capricci di G. Froberger.

Toccata 1. E mol.
» 2. G.
» 3. G mol.
» 4. C.
» 5. G.
» 6. F.
» 7. D mol.
» 8. A mol.
} Dieſe acht Stücke ſind entnommen aus dem Exemplar des Herrn Profeſſors Fiſchhof, welches als Manuſcript aus Muffats Nachlaß herſtammt

Digitized by Google

gelungen oder mißrathen, bleibt dem geneigten Leſer zur Entſcheidung anheim geſtellt.

Capriccio 1. D mol. } Dieſe fünf Stücke ſind entnommen aus dem Exemplar des Herrn Profeſſors Fiſchhof, welches als Manuſcript aus Muffats Nachlaß herſtammt.
» 2. C.
» 3. A mol.
» 4. F.
» 5. A mol.

Toccata 1. F. } Aus einem alten Notenbuche vom J. 1742, Herrn
» 2. F. } Al. Fuchs gehörig.

Ricercata 1. C. — Vide Mannheimer Orgel-Journal 2. Jahrgang.
» 2. C. — » Prager Orgel-Muſeum 2. Band.

Der Redacteur.

Digitized by Google

Lieder

von

O. L. B. Wolff.

1.

Wer es wüßte.

Hoch auf dem Schloss' im Morgenschein
Die junge Fürstin steht und sinnet:
Der Schäfer unten in dem Hain
Ist es, den ihre Seele minnet.

Vor Liebesgram das Herz ihr bricht;
Sie wird in's Thal zur Gruft getragen.
Er sieht ihr nach und ahnet nicht,
Welch' hohes Herz für ihn geschlagen.

Auf ihrem Grabe sitzt er viel
Und lehnt sich an den Stein im Schlummer,
Träumt dort von Lust und süßem Spiel,
Von fremdem Leid und fernem Kummer.

2.

Ihr Bild.

Ich seh' so gern der Sterne Pracht
Am dunklen Himmel an,
Da dann so viel in mir erwacht,
Das ich nicht sagen kann.

Digitized by Google

Des Auges kleiner Rahmen ſchließt
So große Welten ein,
Vor Luſt die Seele überfließt,
Weil ſo viel Schönes mein.

Das Auge wie ſo wunderbar,
Bannt in den kleinen Raum,
Was ſonſt der Sinn bewußt und klar,
Nur ahnet wie im Traum. —
Doch wenn dein Bild darin ſich weiſ't
In Liebe-Wunderſchein,
Dann faßt der Blick, dann ſieht der Geiſt
Nur dich und dich allein.

3.

Klage.

Die Wolke hängt ſo tief in's Thal,
Und kam ſo weit doch hergezogen. —
Ich ſagt's ihr viele tauſendmal.
Allein ſie ward mir nicht gewogen.

Bald kommt von Neuem Sonnenſchein,
Und ſtrahlt noch heller nach dem Regnen. —
Kein Ende ſind' ich meiner Pein,
Nie wird ſie freundlich mir begegnen.

Ein Regenbogen ſpielt dort bunt,
Den dunkle Wolkengründe heben. —
Wem thu' ich meine Schmerzen kund,
Und wer kann ſüßen Troſt mir geben?

4.

Einſamkeit.

Wild brauſ't vom Wehr der Waſſerſchlag,
Sanft zieht der Fluß dann ſpielend weiter. —
Ach! wie's in mir auch brauſen mag,
Ich werde niemals davon heiter.

Digitized by Google

Die Welle küßt des Ufers Grün
Mit leiſem Spiel vor ihrem Fliehen. —
Ich, wie auch meine Wangen glüh'n,
Muß ungeküßt von dannen ziehen.

Das ärgert mich und quält mich ſehr;
Allein ich muß darein mich ſchicken.
Seh' ich mich um, ſo brauſ't das Wehr,
Und weiter kann ich nichts erblicken.

Digitized by Google

Lied eines Achtzigjährigen

von

N. von Lagusius.

Eisern war einst Sehn' und Nerve,
Gold mein glänzend Haar;
Meilenweit mit Falkenschärfe
Drang mein Augenpaar.

Meinem Arm war zu gewichtig
Nicht die schwerste Wehr;
Nur auf heute dacht ich flüchtig,
Kaum auf morgen mehr.

Reine Paradiesesblüten,
Bilder sel'ger Lust,
Heil'ge Ideale glühten
In der gläub'gen Brust.

Meiner Sehnsucht freud'gem Hoffen
Schien das Ferne nah,
Und mein Inneres lag offen
Jedem Blicke da.

Mit gebücktem, kahlem Scheitel
Schleich' ich nun einher;
Alles scheint mir thöricht, eitel,
Traue Niemand mehr.

Digitized by Google

Ungewiß, ob mir auch morgen
Noch die Sonne lacht,
Aengſtigen der Zukunft Sorgen
Mich in jeder Nacht.

Nimmer ſah ich ſich bewähren
Meiner Jugend Traum;
Menſchlich Trachten und Begehren
Geht nach Tand und Schaum.

Alles beugt mich troſtlos nieder,
Hoff' auf Eins allein:
Werde über'm Grabe wieder
Ewig Jüngling ſein! —

Digitized by Google

Gedichte

von

L. A. Frankl.

1.

Die beiden Wallfahrer.

Duett.

Es brennt der Sonne heißer Strahl;
Zwei müde Wand'rer zieh'n
Durch's staubumhüllte Sommerthal,
Der Eine her, der And're hin.

Der Eine iſt ein friſcher Geſell
Mit hellem, lebendigem Blut;
Dem Andern wallt ſchon ſilberhell
Der Locken leichte Flut.

„Grüß Alter Dich im Sonnenbrand,
Woher, wohin? ſag' an!"
„„Aus ſchönem, herrlichem Wunderland
Führt mich heraus die Bahn.""

„Und ſprich, wo iſt dies Wunderreich,
Darnach ſich ſehnt mein Sinn;
Hin will ich rüſtig zieh'n ſogleich."
„„Du biſt ſo eben d'rin!""

„Und bringſt du vom Land, das mein Herz erſehnt,
Kein Denkmal heimatwärts?"
„„Ich bringe das Auge mir bethränt,
Bring' mit ein getäuſchtes Herz!""

Digitized by Google

„Du greiſer Wanderer, mir ſinkt
Der Muth, der mich entbrannt,
Denn Alter, wie es mich bedünkt
{Kommſt du vom Jugendland?"
{„Ich komm' vom Jugendland!""

2.

An die Schwalbe'n.

Luſtige Geſellen
In dem Wolkenreich,
Wenn ihr nahet, ſchwellen
Alle Knospen gleich.

Ihr glückſel'gen Schwärmer!
Wenn es um euch kalt,
Zieht ihr wo es wärmer
In den Lüften wallt.

Will's zum Vorbild nehmen —
Ei, das macht ihr klug!
Soll ich lang mich grämen
Bei des Liebchens Trug?

Kann, wie ihr, ja wandern,
Wird's bei Einer Eis,
Zieh' ich zu der Andern,
Wo es wieder heiß.

Digitized by Google

Die Harmonie der Sphären.

Ein Phantaſieſtück

von

Adolph Ritter von Tſchabuſchnigg.

Die heilige Woche entſchied wieder einmal den Sieg des neuen Roms über das alte; die ſixtiniſche Kapelle war mit Menſchen überfüllt, und das unſterbliche Miſerere von Leo Allegri ſollte alſobald an dieſen Gewölben widerhallen. Man mochte ihre Säulen und Bogen noch ſo oft betrachtet, die Fresken ihrer Wände bei hellſtem Taglichte ſorgfältig durchſtudiert haben, um dieſe Stunde war die Kapelle eine andere, und ihr Eindruck von jedem früheren verſchieden. Sie ſchien nicht mehr das vergängliche Bauwerk des Baccio Pintelli, ſondern der heilige Bezirk ewiger Andacht; man gedachte nicht der hohen Meiſter, die ſie einſt ausgeſchmückt hatten, ſondern ihre Gebilde nahmen allein in Anſpruch, und der Beſchauer ſtand ſchüchtern unter den mächtigen Geſtalten. Der klare und doch myſtiſche Lichtſchimmer, der ſich gleichmäßig von den verdeckten Girandolen ergoß, ſchien die zukömmliche Beleuchtung dieſer Räume; das Taglicht zeigte hier nur Meiſterſtücke der Kunſt, dies Helldunkel weckte ſie alle zum Leben. An der einen Seite des Tempels ſtehen die Geſchichten Moſes, an der andern die des Weltheilandes; die vortrefflichſten Maler des letzten Theils des fünfzehnten Jahrhunderts haben daran gearbeitet; Baticelli und Roſelli, Ghirlandajo, Signorelli und Perugino machten ſich dadurch unſterblich; aber alle überragt einzig unerreicht der übergewaltige

Michel-Angelo. Die Decke der weiten Kapelle, so wie ihre Hinterwand sind ihm allein vorbehalten, sie fassen das Schönste, das Herrlichste, das dieser Genius leistete, hier hat er die Geheimnisse der Ewigkeit verrathen. Der allmächtige Vater schwebt über der jungen Erde und scheidet das Licht von der Finsterniß, weiset der Sonne und dem Monde ihre Bahnen und strömt den Geist des Lebens in das Gebild des ersten Menschen. In gewaltigem Fluge rauscht er durch die Lüfte hin, umgeben von Genien, die halb ihn tragen, halb von ihm getragen werden, und in seinen flatternden Gewanden verschwinden; es sind die einzelnen Gedanken, die besonderen Kräfte seines schöpferischen Geistes. Noch mehre Geschichten der Genesis stehen umher, und über Allen ruht die Feier der Schöpfung; andere Bilder der heiligen Urgeschichte der Menschheit knüpfen sich daran, und die Propheten und Sibillen, die in den Abhängen des Gewölbes erscheinen, vorbereiten auf Christus. Auch sie gehören zu den wunderbarsten Gestalten, die die Kunst je ins Leben gerufen hat. Klagend, sinnend, forschend und begeistert sitzen diese mächtigen Wesen, und stellen in ihrer großen Verschiedenheit den Gang der Menschheit dar, von dem Augenblicke, wo sie die Zerrüttung ihres sündigen Daseins erkannte, bis da sie in erhab'ner Verzückung der kommenden Erlösung gewiß ward. Den näheren Uebergang zum Heilande der Welt vermitteln die Vorfahren der heiligen Jungfrau. In mannigfaltigen Gruppen reihen sie sich an einander und bezeichnen ein stilles Harren und Hoffen in die Zukunft. Kunstreiches, architektonisches Beiwerk trennt und verbindet das Ganze, und weiset jedem Einzelnen die zukömmliche Stelle an. Aber alle diese Gestalten sind frei von der Willkür menschlicher Erfindung; in typischer Nothwendigkeit behaupten sie ihr Dasein, und dem Meister selbst wäre nicht mehr vergönnt, daran zu makeln oder zu rechten.

Digitized by Google

Eine Darstellung anderer Art bedeckt die Hinterwand der sixtinischen Kapelle, es ist das jüngste Gericht. Sechs und zwanzig Jahre nach Vollendung der Deckengemälde malte es Michel-Angelo, er wendete sieben Jahre seines kostbaren Lebens daran, und dennoch muß man erstaunen, daß sie zur Verwirklichung des kühnen ungeheuren Gedankens, zur Ausführung der zahllosen Menge der Figuren genügten. Oben am Bilde sehen wir den Richter der Welten im Kreise der Apostel und Erzväter, umgeben von Märtyrern und Heiligen; zwei Engelchöre schweben darüber mit den Werkzeugen der Leiden; unter ihm ist eine dritte Schar von Engeln versammelt, sie blasen zur Auferstehung der Todten, und halten die Bücher des Lebens, die Wage des Gerichts. Die Posaunen dröhnen bereits, zur Rechten in der Tiefe öffnen sich die Gräber zur Auferstehung, und die Seligen, Erlösten schweben empor; zur Linken lauert die Hölle, der Niedersturz der Verdammten erfüllt sie; ihr frecher Aufschwung zu dem Himmel ist schon zurückgeschlagen.

Michel-Angelo und Dante, jeder von Beiden ging seinen gesonderten Weg; diesem Gemälde, so wie der göttlichen Komödie gebührt die gleiche Bewunderung der Nachwelt.

Unser Herz bebt vor dem Hereinbrechen des Tages des Zornes:

Quantus tremor est futurus,
Quando judex est venturus
Cuncta stricte discussurus. . . .

Streng wendet sich der Richter gegen die Seite der Verdammten, er erhebt abwehrend, verwerfend, niederschmetternd seine Rechte, sein Zorn fährt wie ein leuchtender Blitz gegen sie. Angstvoll hüllt sich an seiner Seite Maria in ihre Gewande, und wendet sich trostbedürftig zu den Begnadigten. Aber die Märtyrer erheben die Werkzeuge ihres Todes anklagend gegen ihre Mörder; Engelchöre

Digitized by Google

vollſtrecken das Rächeramt an dieſen. Zagend und bang erſtehen die Todten, langſam noch, wie von den Träumen der Erde beſchwert, erheben ſich die Begnadigten zu den Seligen empor, und ſelbſt durch die Chöre dieſer verbreitet es ſich, wie ein geheimes Entſetzen.

Auch über die Gemeinde der Lebendigen, die jetzt die Kapelle verſammelt, wird der Spruch des jüngſten Gerichtes ergehen, und Alle werden je nach ihren Werken eingereiht werden unter die Gebenedeiten oder unter die Verſtoßenen. Noch liegt die Wahl in ihren Händen, und der Engel mit der Wage harrt in ängſtlicher Liebe auf die That der Begnadigung. Der Deckel des Sarges ſchließt das Buch des Gerichtes. So leichtſinnig ſonſt auch dieſe Verſammelten ſein mochten, die Schauer jenes Tages rieſeln doch auch durch ihre Glieder, und wie ſie in Lichtſchimmer und Weihrauchdampf halbverhüllt daſtehen, ſcheinen ſie nur eine fortgeführte Gruppe jenes hohen Gebildes. Jetzt beginnt plötzlich der Chor des Miſerere, lautlos horcht die Menge, und jedes Herz findet ſich vom geheimen Schmerze dieſer Töne ergriffen. Die Sänger ſind unſichtbar; hier ſcheint der Jammerſchrei der ganzen Menſchheit auszubrechen. Aber ein großes Geſetz lenkt ihn, er tönt nicht ohne Hoffnung, ohne Zuverſicht; er iſt eine erhabene Klage, würdig vor dem Throne Gottes zu erſchallen.

Tadellos und voll wechſeln einzelne Stimmen miteinander, und dazwiſchen fallen wieder alle vereint in den gewaltigen Chorgeſang. Jeder Ton ſchießt rein wie eine Lilie empor, leuchtet hell wie ein Sonnenſtrahl; ſie reihen ſich aneinander zu einer Paſſionskrone aus Dornen und Sternen. Der Rythmus, die Harmonie dieſes Geſanges ſind ſo vollkommen und wunderbar, daß ſie den Geiſt des Zuhörers mit ſich über die Erde tragen, unter ihm liegen die Trümmer des zerſtörten Jeruſalems, die blinzenden Töne ſind der einzige Schein in der unendlichen Nacht.

Digitized by Google

Wie aber der Trauerpſalm endet, da fallen alle dieſe funkelnden Stimmen plötzlich in ein jubelndes Halleluja ein, ſie ſchwingen ſich empor und reißen die Pforten des Himmels auf, und aus tauſend Schleußen bricht der ewige Glanz in unſere Finſterniß. Dieſes Entzücken iſt nicht minder ſchauerlich als jene unendliche Klage.

Dann wird es plötzlich ſtill, die himmliſchen Lichter verlöſchen. Die Zuhörer regen ſich noch nicht; in fernen Regionen verließ ſie die Hand des Geſanges; lichttrunken ſinken ſie langſam durch die Dämmerungen hernieder und fühlen erſt ſpät den Boden unter ihren Füßen. Jetzt erſt verlaſſen ſie die Kirche, und das vielarmige Leben greift wieder nach den Zurückkehrenden und führt ſie auf tauſend Kreuz- und Querwegen in die Wirklichkeit.

Unter der Menſchenmaſſe, die heute aus der ſixtiniſchen Kapelle ſtrömte, befand ſich auch ein in Rom wohlbekannter Maeſtro, der vertraut und zudringlich am Arme ſeines Gefährten ging.

»Nun Mylord, was ſagen Sie zu dieſem ſtupenden Kunſtwerke?« fragte der Kleine, und leckte ſich wie beim Nachtiſche die Lippen.

Der hohe junge Mann an ſeiner Seite ſeufzte leiſe, ohne eine Antwort zu geben.

»Nicht wahr, ſo was findet ſich nur bei uns in Italien! Wie glänzende Schlangen, wie bunte Flammen drangen die Töne von allen Seiten hervor, und ringelten und verwickelten ſich, und wühlten und ſchoßen durcheinander. Und doch fehlte nie ein Hundertel am Takte, und endlich löſte ſich der melodiſche Knoten leicht und richtig wie er geſchürzt ward. Jedem Tone durfte man Winkelmaß und Zirkel anlegen, und er mußte gerecht befunden werden. Reden Sie, ſprechen Sie doch, Mylord!

»Große Kompoſition, braver Vortrag,« erwiderte der Engländer, und ſtrich ſich die ſchwarzen Locken

Digitized by Google

aus der Stirne, die ſchwermüthig über die dunkelblauen Augen hereinhingen.

»Um Gotteswillen, welche Kälte! wer ſollte errathen, daß Sie weiblicher Seite aus Italien ſtammen! Das kommt von den vielen Nebeln auf ihrer Inſel, vom Steinkohlenrauche, von den Dampfmaſchinen. Der nordiſche Reif, der ſchwarze Dunſt liegt fingerdick über Ihrer Phantaſie. Was große Kompoſition, tüchtiger Vortrag, — etwas Unerhörtes, Mirakulöſes iſt es! Wo in der Welt findet man ein ſolches Cis und Fis, das lang und metallrein aushält, und dann zum Ueberfluſſe noch Triller ſchlägt. Die Fuge, die darauf folgt, iſt aus Edelſteinen geſetzt, beim nächſten Laufe dürfte jeder Fehltritt mindeſtens den Hals koſten, und die letzte Kadenz ſinkt wie ein Stück des Himmels auf die Erde. Geſtehen Sie doch, etwas ähnliches iſt Ihnen noch nicht vorgekommen!«

»Und dennoch,« unterbrach der junge Mann den Enthuſiaſten mit düſterem Nachdrucke, »ich hörte ſchon Schöneres, ja ſo Herrliches, daß ich den heutigen Geſang nicht damit vergleichen kann.«

»Wie, was!« ſchrie der Maeſtro in voller Entrüſtung, »wo iſt Ihnen je dieſes Beſſere zu Ohren gekommen?« —

»Sie wiſſen, daß ich ſchon ſonſt dieſe Frage ablehnen mußte, ja ich erſuche Sie —«

»O ich thörichter Kapellmeiſter, ich! der ich mich wieder ſo elendiglich naſeführen ließ. Hohle Dieſer und Jener Sie und Ihre muſikaliſchen Geheimniſſe! Empfehle mich, Mylord!«

Brummend eilte der Muſikus in eine Seitengaſſe, der Engländer aber ſchritt langſam und ſinnend die herrliche Fronte des Vatikans hinunter.

Digitized by Google

Lord Edgar hatte seltsame Ansichten von der Tonkunst, seine Forderungen an dieselbe mochten übertrieben sein, er galt allgemein für einen musikalischen Sonderling. Er hatte von früher Jugend an die Musik mit vieler Leidenschaft und so rastloser Hast betrieben, wie sie gewiß nur selten vorkommen; im Verlaufe der Zeit hatte er ein Instrument nach dem anderen vorgenommen, mit unermüdetem Fleiße die Schwierigkeiten jedes einzelnen überwunden, und es dann im unbefriedigten Mißmuthe wieder weggelegt. Sein Schloß in Schottland glich einer Instrumenten-Niederlage; wenn er reis'te, fuhren ein paar Packwägen mit Geigen, Bratschen, Klarinetten, Hoboen, Trompeten, Waldhörnern, ja selbst mit Pickelflöten und Bässen hinter seiner Chaise, und jeder seiner Diener mußte Virtuose auf einem dieser Instrumente sein. War ihm irgendwo eine Violine von Guarneri oder Amati, oder sonst eine seltene Harfe, eine berühmte Posaune, ein kostbares Fagott vorgekommen, so wurde es um jeden Preis angeschafft und seinem Vorrathe beigelegt. Es beliebte ihm sogar in früherer Zeit, wenn ihm plötzlich ein musikalischer Gedanke durch den Kopf fuhr, diesen während des Fahrens niederzuschreiben, und dann auf einem einsamen Waldplatze, oder in dringenden Fällen auch mitten auf der Landstraße von seinen Domestiken ausführen zu lassen. Mit leuchtenden Augen strich er dann selbst die Violine dazu, oder begleitete die Simphonie auf der Mandoline oder Flöte; aber so fehlerlos und prächtig sie auch abgespielt werden mochte, schon nach wenigen Takten wurde er ungeduldig, schüttelte mit dem Kopfe und ließ sie selten bis zu Ende gelangen. Seine Diener waren daran gewohnt, brachen ab, sobald er es verlangte, packten die Instrumente wieder in ihre Laden und Ueberzüge, und setzten den Wagenzug in Bewegung. Mit gleichem Eifer hatte der Lord auch eine Sammlung aller vorhandenen Tonstücke angeschafft; eines nach dem

Digitized by Google

andern wurde zur Ausführung gebracht, dann aber wieder mißmuthig bei Seite gelegt. Das Archiv seines Schlosses enthielt Alles, was Mozart, Beethoven, Spohr und Meyerbeer, was Bellini und Donizetti, Schubert, Herold und Boildieu komponirt hatte; dort waren aber auch Volkslieder und Kirchenchorale, Tanzweisen und Requiem von tausend untergeordneten Meistern aufbewahrt. Die seltenen Tondichtungen eines Pergolese und Cimarosa standen bei den Nationalweisen der Indier, Chinesen, Isländer und Südsee-Insulaner. All' diese Massen von Tönen waren an Lord Edgars Ohren bereits vorbeigerauscht und geklungen, aber nichts von Allem konnte ihn befriedigen; mit gesteigerter Sehnsucht hatte er sich von jedem Einzelnen abgewendet und schwermüthig bei Neuem und Entlegenem dasjenige gesucht, das alle diese Tonwerke ihm nicht gebracht hatten.

Im Verlaufe der Zeiten war er über dies vergebliche Suchen unmuthig, hoffnungslos geworden, er selbst berührte endlich keines seiner Instrumente mehr; und nur aus alter Gewohnheit führte er noch den Wust von Noten und Musikgeräthen mit sich, und behielt seine kunstfertigen Diener. Die stille Sehnsucht schien ihm fast erträglicher, als jenes Wasserschöpfen in bodenlose Fässer, jenes Verschmachten seines bedürftigen Herzens mitten in der Flut der Melodien. Nur wo ein besonderes Musikfest zu erwarten war, wo ein unvergleichlicher Künstler sich hören ließ, dahin eilte noch Lord Edgar mit schwacher Hoffnung und ruheloſem Drange, und suchte den brennenden Durst, den quälenden Hunger seiner Sehnsucht zu stillen. Aber jede Liedertafel machte ihn nur um eine Täuschung reicher und drückte ihren Stachel tiefer in sein vergehendes Herz. So hatte Edgar bereits die unsterbliche Maria Malibran gehört, und den süßen Romberg, dessen Töne einer grünen Waldeinsamkeit gleichen; Paganini hatte ihm das Geheimniß der

Digitized by Google

Menſchenbruſt in Tönen aufgelöſ't, Ole Bull alte Nordlandſagen vorgeſpielt, und Liſzt die Harmonie der Mißklänge bewieſen. Zwar war es ihnen manchmal gelungen, ſeine Hoffnung zu entzünden, ſeine Augen fingen zu glänzen an, jetzt und jetzt glaubte er, müßten ſich die Töne aufſchwingen, die Nebel reißen und er jenes Etwas hören, dem er lechzend und gierig nachjagte; aber da ſank plötzlich der Jubel der Melodien, die Schwingen der Akkorde wurden ſchwerer und die fliegende Begeiſterung verkam ganz gemein und gewöhnlich auf der Erde. Mit Ekel und Mißmuth ſtürzte er dann aus den lichthellen Sälen, und trug ſein Ideal, ſeine ewige Sehnſucht hinaus unter die ewigen Sterne.

So lehnte Lord Edgar auch heute im Salon eines römiſchen Fürſten, abgeſchieden in einer Fenſterbrüſtung, ſeine Augen ſtarrten in den Lichtſchimmer, in das glänzende Gedränge der Geſellſchaft, aber der nach Innen gekehrte Blick beſchäftigte ſich mit anderen Dingen. Er hörte den Streit nicht einmal, der ſich in ſeiner Nähe ſo eben entſponnen hatte.

»Ich ſage Ihnen, Theurer, Signora Emma's Geſang muß mit der Harfe begleitet werden.«

»Ich aber verſichere Sie, daß dazu gerade nur das Pianoforte paßt.«

»Nein, Sie irren ſich, Wertheſter, Harfe mit beiläufigem Einfallen des ganzen Orcheſters iſt hier angezeigt.«

»Wozu den unnöthigen Aufwand, der noch überdies die Stimme der Signora überbietet; iſt das Klavier nicht ſchon für ſich und allein die lieblichſte Taſchenausgabe des vollen Orcheſters?«

»Verſchonen Sie mich damit, Vortrefflicher, das ordinärſte Inſtrument iſt es offenbar. Stolz und frei ſpringt die Harfe in die Lüfte, die göttlichen Saiten beherrſchen

Digitized by Google

das irdiſche Beiwerk, und die Töne rauſchen unbezwungen und feſſellos; aber im Klaviere liegen ſie verbaut und geknechtet, ein Hammer aus Holz und Leder trommelt gefühllos auf die Saiten, und das freie Tonwerk ward zum eleganten Meuble.»

»Das ſind ſeltſame Grillen, phantaſtiſcher Schnak, der nur wenig zur modernen Muſik paßt. Vor der Bundeslade mochte David tanzen und Harfe ſchlagen, aber im jüngſten Salon erklinge der liebliche Flügel.»

»Das wollen wir ſehen, Theuerſter!» ſchrie der Mann der Harfe, in dem wir den Maeſtro aus der ſixtiniſchen Kapelle wiedererkennen, »da mögen noch andere Autoritäten mitreden. Was ſagen Sie dazu, Mylord! ſteht nicht die Harfe weit über dem Cembalo?» —

Edgar, zu dem ſich der Kleine plötzlich wendete, hatte weder vom Zanke der zwei Muſiker, noch von der Frage, deren Schiedsrichter er werden ſollte, das Mindeſte verſtanden. Da er jedoch bemerkte, daß jetzt die Reihe zu antworten an ihm ſei, ſo loskaufte er ſich mit einer ſicheren, beſtimmten Bejahung.

»Aha, ſehen Sie!» rief der Kapellmeiſter triumphirend, »und das ſprach ein Kenner. Madonna wird zur Harfe ſingen.»

Er drängte ſich durch die Umſtehenden und bot einer jungen, blaſſen Dame zierlich den Arm.

»Aber wiſſen Sie wohl, Maeſtro! daß ich heute wieder an der Migräne leide?» —

»Hat nichts zu ſagen, Signora, dann gerade klingt Ihre Stimme am hellſten.»

Bald darauf ſtand die Dame auf dem erhöhten Orcheſterboden, ein ſchöner Greis prüfte leiſe die Saiten der Harfe, und der Kapellmeiſter ſetzte ſich an die Spitze der Muſikbande. Jetzt gab er mit dem ſchwarzen Stäbchen das Zeichen, und das Orcheſter fiel in ein prächtiges Vorſpiel ein.

Digitized by Google

Raſtlos ſchlug er den Takt, die Töne drangen vor wie gewapnete Scharen. Hoch hielt er den Stab, und die Blas- und Streich-Inſtrumente ſchwiegen, ein Harfenſolo folgte, und dann eine Stimme, rein wie die Unſchuld, mächtig wie die Begeiſterung:

Auferſteh'n, auferſteh'n wirſt du, armes Herz!
Deine zerſtäubende Hülle
Wird zum ätheriſchen Lichtgewand'....

Die Töne flogen leuchtend und makellos durch die Harfenakkorde; mit verhaltenem Athem horchte es im Saale, und erſt als eine Strophe geendet war und das Orcheſter wieder einfiel, rang ſich ein Laut der Bewunderung, ein Seufzer der Rührung aus jedem Buſen.

»Nicht wahr, wir Italiener haben den wahren Punkt getroffen,« bemerkte der Herr des Hauſes zu Edgar, »cantare — incantare, was bezaubert mehr als Geſang?«

Edgar bemühte ſich, ein verbindliches Geſicht zu zeigen, aber es fiel ihm ſchwer und gelang nicht zum Beſten. Er und der Lobredner des Flügels waren die zwei einzigen Mißvergnügten im Saale, — dieſer, weil er mit ſeiner Anſicht nicht durchgedrungen war, und Edgar, weil jeder Geſang ſeine böſe Laune nur noch mehr erregte. Beide bemühten ſich, ſo wenig als möglich darnach zu hören, Edgar hatte noch nicht einmal auf die Sängerin geſehen. Aber mit jeder Strophe ſchwoll die Flut der Muſik höher und prächtiger, ſtolz wie eine Königin fuhr Emma daher auf der ſchmetternden Brandung, und weit darüber klang ihr Lied als ein Triumphgeſang der Unſterblichkeit.

Auferſteh'n, auferſteh'n wirſt du, ſelig Herz!
Jauchzend kommen ſie dir entgegen
Alle, die du einſt hier verlorſt.
Dort das Weib in prangender Jugend —
Deine Mutter iſt's!
Dieſe Züge leuchtend und klar
Deine Geliebte .....

Digitized by Google

Wie ein Blitz zuckte es durch Edgars Herz, er fuhr auf und ſtarrte nach der Sängerin. In zwei großen, feuchten Augen loderte die Begeiſterung, ſie durchglühte ihre Wangen, die weißen Roſen daran erblühten plötzlich zu brandrothen. Aber der Ton, den ſie jetzt anſchlug, ſchauerte und jubelte durch das innerſte Mark der Zuhörer, der Kapellmeiſter ließ verblüfft den Taktſtab ſinken, — davon ſtand nichts in ſeiner Partitur, — das Orcheſter ſchwieg, und der Harfenklang verlor ſich in langen Akkorden. Emma ſang die Strophe allein zu Ende. Als ſie den letzten Ton hoch aufſchleuderte und dann ſchwellend und ſenkend aushielt, brach er plötzlich in einen Schrei ab, ſie fuhr mit beiden Händen an ihr Herz, und ſank dann zu Boden.

Der Kapellmeiſter und die Nächſten der Zuhörer ſprangen erſchreckt hinzu, aber Edgar lehnte traumhaft in ſeinem Stuhle: er hatte ein Stück, eine Stimme aus der Harmonie der Sphären gehört.

Der nächſte Morgen fand Edgar im Vorzimmer der Sängerin, auch der kleine Kapellmeiſter war dort, und Mehre aus der geſtrigen Geſellſchaft, Alle warteten ängſtlich auf den Ausſpruch des Arztes, der ſich ſo eben im Kabinete der Kranken befand. Endlich trat er heraus, und ungeduldige Fragen beſtürmten ihn. Es war ein Mann aus der guten alten Zeit, eine gepuderte Perrücke bedeckte ſeine Weisheit. Mit den langen, derben Händen erfocht er ſich Raum, und ſchien ſich mit ſtummen Achſelzucken entfernen zu wollen. Aber der Kapellmeiſter hing ſich an ſeinen Rockflügel, die zwei erſten Violinen vertraten ihm den Weg, der Chor der Fragen fiel von Neuem ein.

»Wenn ich nicht wäre,« rief der Doktor endlich mit halben Ingrimm, »Ihr, muſikaliſches Geſindel hättet ſie ſchon längſt zu Grabe gefiedelt. Doch, ich werde ſie noch

Digitized by Google

einmal retten, aber ſingen darf ſie nicht wieder!" Damit war er aus der Thüre hinaus.

»Sie wird gerettet, — eviva!" —

»Wie, ſie ſoll nicht mehr ſingen?" —

»Das iſt nur ein Schnak des alten Aeskulaps, ihr Unwohlſein iſt am Ende wohl gar nicht gefährlich."

»Mögen ihm die Katzen dafür ein Ständchen bringen!" —

Die Nachfragenden hatten ſich bald darauf verlaufen, nur Edgar und der Kapellmeiſter befanden ſich noch im Zimmer. Dieſer war im Hauſe ganz vertraut, und es gelang ihm, des Kammermädchens habhaft zu werden.

»Nicht wahr, Florettchen, mit der Krankheit der Signora hat es eigentlich nichts zu bedeuten?" —

»Ei, da ſehe man einmal den Herrn," ſchmollte die Zofe, »Sie glauben wohl gar, die Nerven der Donna ſeien ſo feſt wie die A-Saite, und ihre Geſundheit ſo unverwüſtlich wie die Stimmung einer Trompete."

»Geh, liebenswürdiger Schalk!" beſänftigte der Muſikus, »weißt du aber auch, warum wir noch hier ſind, — wir wünſchen die Donna noch dieſen Morgen zu ſehen und zu ſprechen."

Schon wollte der Dienſteifer der Kameriera ſich in einem Donnerwetter entleeren, als ihr der Lord eine Guinée in die Hand drückte. Der Maeſtro hatte ihm einen ziemlich ſichtbaren Wink gegeben, und der Engländer ihn zu ſeinem Erſtaunen verſtanden.

»Aber bedenken Sie, ſchon an dieſem Morgen, nach einer ſo böſen Nacht —"

»Ja ſiehe, Mylord verläßt Rom bereits in wenigen Tagen, und ohne vorher die Bekanntſchaft deiner Dame gemacht zu haben, kann dies füglich nicht geſchehen."

»Nun wenn es ſo iſt, da muß ich wohl das Aeußerſte wagen." Flora ſchlüpfte in das Zimmer ihrer

Digitized by Google

Herrin, und nach kurzem Verweilen kam ſie mit bejahender Antwort.

Mit Herzklopfen trat Edgar in Emma's Zimmer; ſie lehnte in der Ottomane, ſie war blaß aber ſchön wie die Nymphe der Dämmerung. Der Kapellmeiſter ſtellte ihr den Lord vor, und ergoß ſich dann in eine lange Lobrede über ihren geſtrigen Vortrag. Sie lächelte gefällig, ſchien aber wenig Vergnügen an der Anerkennung des Muſikers zu finden. Bald darauf ſpielte eine Flötenuhr, die Stunde ſchlug und er mußte zu einer Probe. Die Dame ſchien zu erwarten, daß auch der Engländer ſie zugleich verlaſſen werde, aber Edgar, der bis nun nur wenig geſprochen hatte, blieb ohne weiters zurück. Emma war hierüber überraſcht, und, vielleicht nur um zur Fortſetzung des Geſprächs Zeit zu gewinnen, beſchäftigte ſie ſich einige Augenblicke mit dem zierlichen weißen Windſpiele, das aufmerkſam vor ihr ſaß, und ſie mit großen ſchwarzen Augen betrachtete. Aber ehe ſie noch damit endete, begann ſchon Edgar ſeine Anrede.

»Sagen Sie mir, woher hatten Sie den Geſang von geſtern?« —

»Verzeihen Sie, Mylord,« erwiderte Emma und erröthete leiſe, »die Frage iſt mindeſtens ſeltſam. Sie wiſſen, ich bin Sängerin, und man iſt ſo gütig, mich nicht unter die letzten zu zählen; ich genoß ſeit meiner Kindheit muſikaliſchen Unterricht, ich ſtudierte meine Kunſt, und war bemüht, wo ich konnte darin zu gewinnen.«

»Nein, Madonna, ſo was erlernt ſich nicht; wie die Liebe muß es kommen, wie die Begeiſterung, wie die Glückſeligkeit.«

»Sie fragen, und ſcheinen Ihrer Sache ſo gewiß.«

»Sie wollen nicht wahr ſein, Signora, vielleicht daß ein Geſtändniß, das ich Ihnen machen muß, Sie gütiger ſtimmt. Wollen Sie mir erlauben, daß ich Ihnen

Digitized by Google

meine Geſchichte erzähle, die, ſo ſonderbar ſie ſcheinen mag, nur Wahres enthält, die aber bis zu dieſem Augenblicke noch nicht über den Rand meines Mundes gekommen iſt.

»An der Nordküſte von Schottland,« begann Edgar, »liegt ein Kaſtell, das zur Zeit des Königs David Bruce erbaut worden iſt, in den kommenden Zeiten aber zum friedlichen Feudalſitze eines reichen Geſchlechtes umgeſtaltet wurde. Es iſt im Innern mit Eleganz und Pracht ausgerüſtet, während ſein Aeußeres noch das ehrwürdige Alterthum der Erbauung ausweiſ't. Von ſeinen Thürmen ſieht man auf der einen Seite ein romantiſches Bergland, über das die Höfe der Vaſallen und Pächter ausgeſtreut liegen, auf der andern ſchlägt die weiße, brandende Nordſee an die Klippen des Abhanges. Das Meer liegt hier düſter und einſam, denn Sandbänke und häufige Riffe machen die Küſtenſchifffahrt gefährlich, und nur weit draußen am grauen Horizont wird manchmal ein verſchlagenes Segel ſichtbar. Ein Meerſturm bietet den Bewohnern von Northerly-Caſtle einen wilden, großartigen Anblick, die dunklen Wogen ſind weit hinaus mit weißem Schaum überdeckt, verlorne Maſtbäume und Schiffstrümmer langen hier und dort wie ſchwarze Rieſenarme aus der brauſenden Flut, und durch das Rollen des Donners, durch das hohle Tönen der See pfeift und ſchwirrt das Girren irrender Sturmvögel. In den Klippen des Vorgebirges haben ſie ihre Neſter und kreiſen in flüchtigen Scharen um die Nebelfelſen, oder ſenken ſich in langem Striche hinab in die Flut, und ſchreien und zanken um treibendes Aas. Auch den trüben, ſtillen Winternächten mangelt nicht eine eigenthümliche Staffage; durch den Nebel tönt dann wohl der haſtige Ruderſchlag eines Schleichhändlerbootes, das ſich in den Bereich dieſer Klippen flüchtete, und hinter ihm ſchlagen die Kanonenkugeln des Wachſchiffes in die hüpfenden Wellen.

Digitized by Google

Aber traurig und verlassen stehen die weißen, einsamen Geisterfelsen, von denen einst die Lieder der Barden geklungen haben, Nebel irren um ihre Scheitel, oder sind es Schatten der Tage, die nicht mehr sind, — der Sturm zieht darüber wie die Klage erschlagener Helden. Auf der Landseite umgibt das Schloß ein weiter Thiergarten zwischen altem Gemäuer. Malerische Baumgruppen, wie sie nur dem brittischen Eilande eigen sind, schmücken den hohen, üppigen Graswuchs, und aus dem tieferen Forste lauscht das Wild mit scheuen, glänzenden Augen. Das Schilfgestade der drei Teiche wimmelt von edlem Wassergeflügel. In dieser alten Stammburg meiner Väter bin ich aufgewachsen; schon mit fünf Jahren war ich eine Waise und Erbe von Northerly-Castle. Ein greiser, menschenscheuer Onkel führte hier die Aufsicht über mich, aber meine eigentlichen Erzieher waren der tiefe Forst, die Meerküste, die Sternennacht. Tagelang strich ich in den einsamen Wildbahnen umher, oder lag am Klippenufer und horchte der Luftmusik und der Brandung, und starrte in die Gestirne der Mitternacht. Meine Studien gingen ganz regellos vorwärts, so wie dazu Lust und Wißbegierde in mir entstand, wie der Zufall und äußere Eindrücke sie leiteten. Die Windharfe, die an einem Felsen des Parkes angebracht ist, erregte frühzeitig meinen Antheil an der Musik; das erste Instrument, das ich vornahm und auf dem ich es bald zu einem gewissen Grade von Fertigkeit brachte, war die Harfe. Sie ist das Instrument des Nordens, sie gibt die Tonleiter jener Laute, die in Windzug und Wellenschlag irren, ihre Töne sind nebelvoll und voll Geisternähe. In der Bibliothek stand zwischen mehren Sternkarten ein Himmelsglobus; ich ließ mir seine Zeichen erklären und am Firmamente nachweisen. Wenn ich nun in den Nachthimmel blickte, so vereinten sich die zerstreuten, lichten Punkte desselben fast unwillkürlich zu sinnvollen Sternbildern. Hell und heiter schritten

die zwei Bären im Norden, der Drache wand ſich dazwiſchen, das Geſtirn der Kaſſiopeia ſtand an der Seite; aber darüber breitete der aufſteigende Schwan ſeine ſchimmernden Flügel und die himmliſche Leier war mit goldenen Saiten gerüſtet. Die nördliche Krone ſtrahlte würdig der unſterblichen Stirne, das Haar der Berenice wallte in leuchtenden Locken. Der lauernde Schütze ſpannte den ewigen Bogen, und die Zwillinge wallten vor mir in vertraulicher Eintracht. Sphären reihten ſich an Sphären, die blauen Abgründe der Unendlichkeit waren mit ihnen erfüllt, in hohem Einklange rollten und flogen ſie durch einander, und ihr erhabenes Geſetz ward nie verrückt und erſchüttert. Näher und faſt mit irdiſch leidenſchaftlichem Lichte zogen die Planeten über mir, und der Mond bewegte ſo wie das Meer auch mein Herz in Flut und Ebbe.

»Zwei ſeltſame Elemente ſind in mir vereint, die Melancholie des Nordens und die Glut ſüdlicher Begeiſterung. Mein Vater war ein Peer Schottlands geweſen, meine Mutter eine Fürſtin Siziliens. Lord Byrons dämoniſcher Gloom dunkelte frühe durch meine Seele, aber die Phantaſie warf leuchtende Aetnaflammen durch dieſe Dämmerung. Die Bibliothek des Schloſſes ſtand ſchon dem Knaben geöffnet; ich las ohne Wahl; jener Genius der Nacht und Dante's göttliche Komödie ſtritten ſich lange in mir um den Vorrang. Der Kampf ward endlich zu Gunſten des Italieners entſchieden. Wo ich ihn nicht begriff, da half mir die Einbildungskraft mit Geſtalten und Bildern. Aber die Betrachtung des Nachthimmels gewann durch ihn einen andern Standpunkt: die Geſtirne ſcheinen gleichſam perſpektiviſch in hohen Kreiſen hinter einander aufgeſtellt, in den erſten Ringen mögen noch die Sternzeichen ſtehen, unter denen die Menſchen geboren ſind, in der Tiefe des neunten Himmels aber öffnet ſich der Abgrund des ewigen Lichtes, dem irdiſchen Auge mit matten Glanznebeln

Digitized by Google

verhüllt. Die Ahnung des Himmels ergriff damals mein Herz, mit glühender Sehnsucht bat ich, daß mir auch nur einmal der Blick in jene Glorie vergönnt würde, daß einmal die Harmonie der Sphären um mein Ohr klänge.

»Ich war gerade neun Jahre alt, als ich an meinem Geburtstage, der zugleich der längste Tag im Jahre ist, im Blumengrün vor meinem Erbschlosse saß, und den Untergang der Sonne bewunderte. Ich hatte so eben wieder im Dante gelesen, jetzt ward vor mir am Himmel eine Episode der göttlichen Komödie gespielt, mir war das Buch aus der Hand gesunken, und verloren im hohen Anblick rezitirte ich einzelne Strophen des unsterblichen Liedes. Ueber dem dunklen Walde verloderten spät erst die Flammen des Abendrothes, und die Sterne schlugen noch geblendet ihre Augen auf. Die Rosenhecken umher dufteten stark, und die Violen und Jasmine mischten ihren süßen Geruch darunter. Unfern klang der Spingbrunnen, im Waldgebüsche schlugen die Nachtigallen, und über die Wipfel zog manchmal ein Ton der Windharfe wie der matte Flug des Nachtgevögels. Ich hatte mich rückwärts gelehnt, mein Haupt versank in das Blumenkissen, vor mir schimmerten die Sterne. Ruhe und Harmonie war durch die Himmel ergossen, die Sphären zogen in stillen Kreisen ihre Bahnen, und selbst die letzten Glanznebel fingen an zu wallen und sich zu regen. Ich fühlte das Gewicht des Körpers nicht mehr, meine Seele wiegte sich in den Rosenkelchen, dann flog sie mit jenen Leuchtkäferchen auf einem heimlichen Tone davon. Ihre Sehnsucht trieb sie immer weiter, blaue Fernen schienen schon zwischen der Erde zu liegen und klarer verschlangen sich vor ihr die Bahnen der Sterne . . . .

E di', perche si tace in questa ruota
La dolce sinfonia di Paradiso . . . .
Tu hai l'udir mortal si come 'l viso . . .

Digitized by Google

»Da rauſchte plötzlich ein Lichtvorhang in die Höhe, ein Ton ſprang aus der Tiefe des Himmels, und alle Sterne antworteten gleichmäßig. Das Schwanenlied, der Nachtigallſchlag verſank vor dieſem Chore, der Jubelruf des Entzückens, der Triumphgeſang der Liebe verloſch darüber, die himmliſchen Kreiſe öffneten ſich vor mir, mein Ohr hing an der Harmonie der Sphären.

»Im Schloſſe verwunderte man ſich Anfangs nicht über das lange Ausbleiben des Kindes; erſt als Mitternacht vorüber war, ſendete mein Onkel die Diener aus, mich zu ſuchen. Bald fand einer derſelben den Knaben am Grasplatze liegen; ich ſchien erſtarrt und meine Glieder waren feucht und kalt vom Thau der Nacht. Erſt nach mehren Verſuchen kehrte das Leben in meine Adern zurück, aber die Kälte des Todes machte wilder Fieberhitze Platz, und ich ſchwebte viele Tage am Rande des Grabes. Meine Phantaſien ergingen ſich in verklärten Geſichten, in paradieſiſchen Simphonien; ſobald ich jedoch zu mir kam, ſchwieg ich völlig darüber. Ich ward gerettet, aber mein Gemüth hatte eine neue Richtung gewonnen, ich hatte die Harmonie der Sphären gehört. Fünfzehn Jahre ſind beinahe ſeit jenem Johannestage verfloſſen, heute zum erſten Male entdecke ich Jemand das Geheimniß desſelben. Oft war ich bemüht geweſen, nur die ſelige Weiſe jener Viſion in das Gedächtniß zurückzurufen, doch nie gelang es mir, auch nur des geringſten Theiles davon in der Erinnerung habhaft zu werden. Ich wußte nur, daß ich jenen Geſang gehört hatte, der ſonſt dem Ohre des Menſchen verſchloſſen iſt; wie eine heilige Wehmuth, wie eine unausſprechliche Sehnſucht lag er ſtets in der Tiefe meines Gemüths, und alles Irdiſche erblaßte vor ſeinem wunderbaren Glanze. Auf allen Muſikinſtrumenten hatte ich mich jahrelang abgemüht, um auch nur einen jener Laute zu erringen, allen Künſtlern war ich nachgereiſ't, um einen Anklang, einen Schatten jener

Digitized by Google

Harmonie zu erhaſchen, aber über Doppelgriffen und Rouladen blieb jenes hohe Lied in unerreichbarer Ferne, und der endliche Ton ſank wie ein ausgetriebener Pfeil mitten im kühnſten Aufſchwunge. Manchmal, vorzüglich in früheren Zeiten, hatte ich dem Ziele nahe zu ſein geglaubt, begeiſtert ſtreckte ich ſchon die Hand aus, um das Sternenkleid des vorübereilenden Genius zu erfaſſen, aber da entrauſchte ſein Flügel wie Sturmwind, und ich hatte nur einen gewöhnlichen muſikaliſchen Lappen erbeutet. So geſchah es, daß ich, ungeachtet jener Leidenſchaft für Muſik, endlich nicht ohne Verſtimmuug ihrer Aufführung beizuwohnen vermochte, meine Sehnſucht loderte wilder während derſelben, alle meine Nerven waren ergriffen, und am Ende ſah ich mich doch nur geäfft und betrogen. Es ging mir mit der Muſik wie es Einem mit einer angebeteten, aber leichtſinnigen und treuloſen Geliebten ergehen mag. Die italieniſchen Meiſter hielten dieſe Eigenſchaften für engliſche Launen, und lachten im Stillen über meinen ſeltſamen Spleen. Ich aber war nun am liebſten allein, die Einſamkeit that meinem kranken Herzen wohl, da ſtörte nichts meine irrenden Träume. Die ſogenannten Freuden des Lebens beſaßen wenig Reiz für mich, das Geheimniß, mit dem ich mich umhertrug, und das durch jede Entdeckung von den ſchwergläubigen Leuten nur entweiht werden konnte, hielt mich von den unſichern Banden der Freundſchaft zurück, und auch die Liebe hat ſich nie meines Herzens bemeiſtert. In mich verſunken und mit traumhaftem Streben beſchäftigt, gewahrte ich kaum die reizenden Weſen, die ſonſt die Liebe der jungen Männer um mich gewannen, und wenn mir zufällig Schönheit und Liebreiz begegnete, konnten ſie meinen Antheil kaum erregen, und noch weniger feſſeln.

»So ging es mir bis geſtern, da ſangen Sie, Emma, und in ihrem Liede hört' ich den Nachhall von der Harmonie der Sphären.«

Digitized by Google

Edgar brach ab, und auch Emma ſchwieg, verſunken in das ſo eben Gehörte. Ihre Wangen glühten, ihre Augen leuchteten.

»Und nun beurtheilen ſie ſelbſt, Signora, ob ich ein Recht hatte, jene Frage an Sie zu ſtellen, ob ich ihrer Antwort würdig bin.«

»Ihre Erzählung iſt höchſt ſonderbar,« entgegnete Emma nach einer Pauſe, »und hat mich tief ergriffen, um ſo verlegener bin ich, ihnen eine Antwort zu ertheilen. Und wenn ich Ihnen Alles ſagen will, was ich ſelbſt weiß, ſo werden ſie nur wenig befriedigt ſein, und meine Mittheilung kann nur das Gewöhnlichſte enthalten. Aber Ihr Vertrauen verdient das meine. Ich befand mich ſchon geſtern unwohl; als ich das Lied zu ſingen begann, war ich ſeltſam ergriffen, ich ſchrieb es auf Rechnung meiner Migräne. Ich ſang die erſten Strophen, wie ſie der große Tonſetzer niedergeſchrieben hat, ich gewahrte dabei, daß ihr Vortrag mir ungewöhnlich gelang. Doch je weiter ich fortfuhr, deſto mehr wurde ich ſelbſt gerührt, ich fühlte mich einer Ohnmacht nahe, und konnte doch nicht aufhören. Endlich da riß es mich dahin, es jauchzte auf in meiner Bruſt, ich ſang, was ich ſelbſt nie gehört, nie gedacht hatte; dann fiel ich bewußtlos zu Boden. Zum dritten Male in meinem Leben iſt mir geſtern dasſelbe geſchehen, ohne daß ich Grund und Möglichkeit zu erklären wüßte. Im Augenblicke eines ſolchen Ausbruches iſt es mir, als läge eine verborgene Weiſe in meinem Innern, als fiele eben der Riegel des Geheimniſſes, und als müſſe die Liederquelle hervorſtrömen. Ein Jubel des Paradieſes durchzuckt mich, aber die irdiſche Kraft langt nie aus, ein wilder Stich fährt durch mein Herz, mich zerſchmettert die Ohnmacht. Langes Unwohlſein folgte die früheren Male auf den kurzen Aufſchwung, und mein Arzt ſchüttelt bedenklich mit dem Kopfe. Ich fühlte mich ſchwach; von dem aber, was ich geſungen, weiß ich

Digitized by Google

nichts weiter, ja ich erinnere mich nicht einmal, ob ich die früheren Male dasselbe gesungen habe. So oft ich jene Weise versuche, mißlingt sie, und unwillkürlich und plötzlich naht sie dann einmal wieder von Neuem. Der Arzt verbietet mir das Singen, die Musik jedoch verlasse ich gewiß nicht, es wäre so selig, wie ein Schwan im Singen zu sterben.»

»O Emma, Emma! weißt du aber auch, daß diese himmlische Weise ein Erkennungszeichen ist, das uns Beiden auf die Erdenwanderung mitgegeben wurde.»

»Still, mein Freund, das Gebiet der Musik ist unsicher, und unsere Ahnungen trügen.»

»Nicht diese Kälte, Emma, verkennen Sie den Wink des Schicksals nicht; ein Augenblick vermittelte das Verständniß unserer Seelen, in jenem Liede begegneten sich unsere geheimsten Ideen, und mein Herz lodert seitdem in Liebe.»

»Nicht doch, Edgar, mein Dasein ist zu kurz und vergänglich für irdische Bande.»

»Woher diese Schwärmerei, gegen die Sie so eben selbst eiferten?» —

»Sie haben Recht, Edgar; ich selbst verweise meine Ahnungen, aber fragen Sie den Arzt, und er wird sie Ihnen bestätigen. Lesen Sie mir doch den Text des gestrigen Liedes,» fügte sie hinzu, gleichsam um das Gespräch zu wenden.

Edgar nahm das Notenblatt und las. Als er geendet hatte, schwiegen Beide, in Emma's Auge war ein feuchter Schimmer aufgestiegen.

»Wir werden uns Alle wieder finden,» begann sie dann, »die Gemeinde unserer Lieben wird versammelt werden, so wie sie hier unsere Freude gewesen ist, und alle Eigenschaften werden wir wieder treffen, nur nicht unsere Schwächen.»

»Wohl ist es ein schöner Gedanke, Emma; aber der Zurückgebliebene, was soll er noch hier in der Wüste verödeter Jahre?» —

Digitized by Google

»Er muß ſeine Pilgerfahrt beſtehen, an deren Ende ſie ihn wieder erwarten.«

»Aber bis dahin, allein, ohne Zeichen der Liebe!«

»Nicht immer, Edgar, es läuft eine Kette zwiſchen unſern Geliebten, die auch durch die Gräber dringt. Das Wort der Liebe ſäuſelt im Abendwind, Blumen und Gräſer ſind ihre Boten, und Geiſternähe wittert in unſern großen Gedanken.«

Konnte es anders kommen, als daß Edgar und Emma ſich liebten? — Wie die Töne gleichgeſtimmter Inſtrumente ſpielten ihre Gedanken in einander, Melodie und Takt ihrer Seelen griffen zuſammen, und ihre Herzen fühlten ſich ſo glücklich, wie nie vorher. Emma erholte ſich zwar nur langſam von ihrem Übelbefinden, die irdiſche Sendung lag ſchwer im Kelche ihres Herzens und beugte ihre Geſtalt; aber die Krone ihres Lebens war doch nicht mit Duft und Farben geſättigt, und ihre Tage ſchienen ihr ſelige Träume. Ihr Glück beſtand nicht in irgend einem irdiſchen Gute, es hatte keinen Namen und keine Grenzen, es entſprang in ihrem Innern und erfüllte es. Ihre Liebe war von der Art, daß man nichts von ihr erzählen kann, als daß ſie ſich durch ſie glücklich fühlte, daß ſie nichts mehr zu wünſchen gewußt hätte.

Edgar bot ihr ſeine Hand an, ſie wies ſie zurück, und warnte ihn, das Schickſal durch einen neuen Wunſch auf ihr Glück aufmerkſam zu machen. Seinen fortgeſetzten Bitten ſetzte ſie die kurze Lebensdauer, die ihre ſchwache Geſundheit zu bedingen ſchien, entgegen.

Aber der Lord drang in ſie, er beſchwor ſie. Er machte die Fortdauer ſeines Glückes davon abhängig; und Emma willigte endlich ein. Edgar ſah nun auch ſeinerſeits das Maß aller ſeiner Wünſche erfüllt. Emma's Arzt machte ihn aufmerkſam, daß der Aufenthalt außerhalb des milden Klima's Italiens, Emma's Leben verkürzen würde, und der

Digitized by Google

Lord beſchloß alſogleich, ſich bleibend in dieſe Gegenden zu ziehen. Um dieſe Veränderung auszuführen, blieb jedoch ein Beſuch Edgars in England unerläßlich. Der Arzt bezeichnete aber ſelbſt eine ähnliche Reiſe mindeſtens in dieſer Jahrszeit für Emma von bedenklichen Folgen. Der Lord fühlte ſich von dieſen Umſtänden bedrängt, und beſchloß, erſt wenn er bei ſich ſelbſt zu einer Entſcheidung gekommen ſein würde, mit ſeiner Verlobten darüber zu ſprechen. Aber mochte ſie nun der Arzt damit bekannt gemacht haben, oder errieth ſie dieſelben, ſie begann endlich ſelbſt darüber mit Edgar zu ſprechen, und indem ſie ſeinen Entſchluß, nach Italien zu ziehen, dankbar anerkannte, erklärte ſie, die Trauung jedenfalls erſt nach ſeiner Rückkehr feſtſetzen zu wollen. Da Edgar ihre Beſtimmung hierüber unerſchütterlich fand, ſo beſchloß er, jetzt die Abreiſe nach Möglichkeit zu beſchleunigen. Emma fand ſich hiedurch überraſcht, und ſchien ihm dieſe freiwillige Trennung beinahe vorzuwerfen. Der Brautſtand ſei ja ſo ſchön, meinte ſie, daß ſchon ſeine Fortdauer genügen könnte; warum verlaſſe der Menſch ein gewiſſes Glück, und ſuche nach entfernterem. Aber Edgar wollte das volle Glück ſeines Lebens erringen.

Nicht ohne Wehmuth gewahrte Emma ſeine haſtigen Vorbereitungen zur Reiſe, die Stunden und Tage gingen beinahe unter äußeren Beſchäftigungen verloren, und endlich ſtand die Sonne des letzten im Verſinken. Edgar lehnte an Emma's Seite am Fenſter ihrer Wohnung; das neue wie das alte Rom lag vor ihnen um den monte Cavallo in Goldglanz; aber herrlicher als in Paläſten und Ruinen widerſtrahlte er in ihren Augen. Er ſtürzte an ihre Bruſt, er umſchlang ſie, und ſelbſt ſein Schmerz war berauſcht vom Jubel der Liebe. In dieſem Augenblicke ſchien ihm die kurze Geſchichte ſeines Herzens ſo groß und unſterblich, als die paar Jahrtauſend Welthiſtorie zu ſeinen Füßen.

Es war ſchon tief in der Nacht, da faßte Emma plötz-

Digitized by Google

lich seine Hand: »Versprich mir, Edgar, daß, wenn ich auch je vor dir sterbe, du nicht unternimmst, dein Leben zu verkürzen!« —

»Was soll jetzt dies Verlangen, Emma?« —

»Nichts Edgar, als daß deine Zusage das Herz eines kindischen Mädchens befriedigen würde.«

»Soll diese Trennung noch schwerer werden durch das Gedächtniß der ewigen? Und liegt diese nicht ferner als je, da du dich wohl fühlst.«

»O mein Freund!« rief sie mit sanftem Lächeln, »du weißt, was uns Mädchen oft Alles durch den Sinn fährt, wir sind wie Kinder; aber nach diesem Versprechen würde ich stärker zur Trennung sein.«

»Du leuchtest in Jugend und Fülle, das Versprechen wird mir leicht.«

»Nicht wahr und du gibst es?« —

»Wenn du mir für den gleichen Fall auch das deine gibst,« erwiderte er fast in halbem Scherze.

»So laß uns die Hand darauf reichen,« sagte sie feierlich.

Es geschah. Etwas später griff Emma am Klaviere jenes Auferstehungslied in leisen Akkorden. Sie lächelte, aber langsam und ungesehen träufelten Thränen von ihren Wangen.

Jetzt schlug ein Stundenklang vom Quirinal; es war Mitternacht. Emma ließ die Akkorde verschweben und erhob sich.

»Scheiden wir! —

Ein Seufzer flog aus Edgars Busen; sie strich ihm sanft die Locken von den Wangen und ließ das volle Licht der Lampe auf sein Angesicht fallen. Sie stand vor ihm und schaute sehnsuchtsvoll in sein Antlitz, dann schlug sie die Arme auf und ihr Kuß war lang und selig.

Jetzt winkte sie, er ließ ihre Hände los, sie trennten

Digitized by Google

ſich ſtumm. Aber Emma ſchickte ihm ihren Segen nach, den Segen des Dankes und der Liebe.

Edgar flog über die Stiege, er warf ſich in den Wagen und jagte nach Hauſe. Heute waren ihm dieſe Paläſte und Säulen, die der Mondſchein ſo eben verſilberte, dieſe Kuppeln und Triumphbogen werthlos und ſtumm; ein Weib erfüllte ſein ganzes Herz, ihr Lächeln, ihre Thräne konnte kein Erz, kein Marmor erreichen.

Er hatte nur noch Weniges zu ordnen, und ehe der Tag anzubrechen begann, verließ er in ſeinem Reiſewagen das Hôtel. Er mußte noch ſeinen Reiſegefährten, der gegen Oſtia in der Campagna di Roma wohnte, abholen. Erſt nach längerem Fahren kam er an der wieder aufgebauten Baſilika vorüber gegen das Thor von S. Paolo. Der Mond erblaßte allmälig, der Himmel wurde blauer, und der Stern des Morgens leuchtete prachtvoll. Edgar ſah jetzt das erſte Mal aus dem Wagen, das Grabmal des Ceſtius ſtand an der Seite der Straße, die Pyramide warf einen langen Schatten über die Wohnungen der Todten, die ſich in ihrer Nähe angeſiedelt haben. Schon wollte Edgars Auge wieder in innere Anſchauungen verſinken, als er eine weibliche Geſtalt vor dem Bauwerke gewahrte; die weißen Gewande glichen Emma's geſtrigen, auch dieſer Wuchs konnte nicht unbekannt ſein, ja wäre es nicht unglaublich geweſen, er hätte ſie wirklich für Emma gehalten. Der Wagen hatte jetzt die alte Straße von Oſtia erreicht; als die Pferde auf dem prächtigen Wege in geſtreckten Lauf einfielen, ſchien die Geſtalt zu winken.

Eben wollte der Lord anhalten laſſen, da verſchwand ſie im Grabgewölbe.

Was ſoll ich von zwei Liebenden erzählen, die getrennt ſind? Sehnſucht miſcht ſich ſtatt des Glücks des Beſitzes in

Digitized by Google

ihre Gefühle; aber die Liebe ſelbſt bleibt unbeſchreiblich, wie das Blühen, wie das Duften.

Der Lord bemühte ſich, ſeine Geſchäfte in England ſo ſchnell als möglich zu beenden. Northerly-Caſtle, ein ihm ſonſt ſo theurer Aufenthalt, hatte jetzt alle Reize für ihn verloren. Der Wolkenhimmel ſeiner Heimat hing trüb über ſeinem Scheitel, und die Farben ſeines Innern drohten unter dieſen Nebeln zu verblaſſen. Wie Luft des Frühlings, wie Orangenluft aus Süden kamen Emma's Briefe; an dem Tage, der ihm einen brachte, ſchien Albions Himmel blauer und reiner, war die Nordſee glatt wie der Buſen von Bajä. Emma berichtete ihm über Alles, nur nicht von ihrer Geſundheit; da er ſie geſund wünſchte, zweifelte nicht daran.

In frommer Erinnerung beſuchte er jene Stelle, wo ihm einſt in der Ahnung der Kindheit die Harmonie der Sphären erklungen war; ſchon hatte er ſpäter jene Stunde für einen Traum halten gewollt, als die Liebe ihn wieder von der Wahrheit der inneren Offenbarung überzeugte.

Endlich waren ſeine Geſchäfte beendet, und Edgar eilte nach dem Süden zurück. Das Schiff ging ihm zu läſſig, der Wagen zog zu langſam; ſeine Sehnſucht flog vor ihm und ſtreute ihm Blumen der Erinnerung und Hoffnung. Als er die Alpen überſchritt, begrüßte er jubelnd Italiens Boden. Er hatte jetzt ſchon lange keinen Brief von Emma erhalten; er war aus England früher weggereiſ't, als ihr nächſter ankommen konnte; er hatte jede Stadt, wo er einen erwarten ſollte, eher durchflogen, als er es beſtimmt hatte. Es konnte ihn kein Brief von ihr erreichen; deſto freudiger ſollte das Wiederſehen ſein.

Nach ſo langer Zeit befand er ſich endlich wieder in der Campagna di Roma; Ruinen nach Ruinen wurden ſichtbar, Waſſerleitungen und Villen lagen zerſtreut in der düſtern, verwüſteten Gegend; aber Edgar war blind für die ſchwermüthigen Reize der Gegend. Der Zufall wollte, daß

Digitized by Google

er dieſelbe Straße, auf der er ausgegangen war, wieder zurückkam. Da er an einer Schenke der Campagna vorbeikam, nahm er, um früher nach Rom zu kommen, ein Reitpferd, deſſen Ausdauer und Schnelle ihm noch von früheren Ausflügen bekannt war. Er jagte über das Haideland. In der Ferne ſtieg ſchon die Stadt der Cäſaren aus goldenen Nebeln, und ewige Kuppeln ſprangen in die Lüfte. Die gelbe Tiber zog daneben, der Almo und das heilige Waſſer der Egeria miſchte ſich mit ihren Fluten, über die verbrannten Moosſtriften ritten einzelne Hirten, in Thierfelle gehüllt. Jetzt ſprengte Edgar gegen das Paulusthor, unbeachtet blieb die Pyramide des Cajus Ceſtius an der Seite. Aber da heulte plötzlich ein Hund und ſprang über den Graben des Kirchhofs der Fremdlinge. Edgar erkannte Emma's weißes Windſpiel; er hielt ſein Pferd an; es mußte deſſen Herrin in der Nähe ſein. Der Hund kroch winſelnd vor dem Pferde, mit hochklopfendem Herzen überließ ſich Edgar ſeiner Leitung. Er ſtieg endlich ab und folgte über die Gräber.

Jetzt ſtieß das Thier ein wildes Geheul aus und ſcharrte in die Erde eines Grabes. Ein ſchwarzes Holzkreuz ſchien wie zu einſtweiliger Bezeichnung auf den friſchen Hügel geſetzt.

„Emma!"

ſtand darauf; der Lord brach kraftlos in die Knie.

Sie war todt; wie eine Blume verblüht, wie ein Ton verklungen! Jetzt erſt fühlte der Lord, welch' ſchweres Gelübde er abgelegt, als er auch ohne ſie zu leben verſprochen hatte. Die Seele war aus ſeinem Daſein geſchieden, die Hand des Todes hatte die Zügel ſeines Lebens ergriffen. Der ſelige Ton der Sphärenmuſik war für ihn hienieden auf immer verklungen, keine Hoffnung blieb ihm mehr, nur die unauslöſchliche Sehnſucht.

Digitized by Google

In jener ersten Nacht, die er an ihrem Grabe verbrachte, als er endlich nach vielem Weinen die Augen zum Himmel erhob, gewahrte er zu seinem Erstaunen neben der Cassiopeja einen Stern, den er noch nie zuvor erblickt hatte. Er war nur klein, aber von sanftem, freundlichem Lichte, und je länger er ihn betrachtete, desto heller tauchte sein Schimmer auf, desto trostreicher ergoß er sich in sein Herz.

Edgar blickte von nun an oft und gern zu ihm empor, und da er ihn in Sternkarten und Himmelsbeschreibungen vergessen fand, so versetzte er seine Liebe unter die Sterne. Emma wandelte jetzt für ihn mit den Gestirnen der Nacht, still und selig, und liebend zu ihm niederschauend.

Aber auch auf Erden fand er ein hinterlassenes Gleichniß vor ihr. Die Augen ihres Windspiels schauten oft so treu und dunkel zu ihm, als ob ein Glanz ihres Blickes in sie übergegangen sei. Er lebte in tröstender Geisternähe; wenn er allein war, mochte er den Gedanken nicht abweisen, daß Emma ihn unsichtbar umschwebe; das Blatt des Buches, das wie im plötzlichen Windzuge umfuhr, konnte ihre Geisterhand gewendet haben. Wenn er ihr Grab besuchte, da sahen ihm aus dem Blumengebüsche die dunklen, thaufeuchten Violenaugen manchmal so sehnsuchtsvoll und liebebedürftig an, als drängen Emma's Blicke aus dem Todtenreiche empor.

So vergingen Jahre; Edgar hatte Italien nicht wieder verlassen, ihr Grab war der Mittelpunkt seines Lebens geworden. In schöner, schimmernder Johannisnacht saß er einmal wieder an ihrem Grabe, der Himmel lag über ihm wie die transparente Perspektive der Ewigkeit, die Sterne leuchteten wundervoll. Jene Unermeßlichkeit überfiel ihn mit heiligem Schauer, seine Sehnsucht breitete die Flügel wie der himmlische Schwan, sein Geist zog aufwärts. Ewige Sphären rollten um ihn; er suchte Emma in der Unendlichkeit, der Stern der Gestorbenen war sein Leitstern. Sein Angesicht schwebte in blassem Glanze, ihre Züge webten

Digitized by Google

hinter dem Sternenſchein. Edgar erinnerte ſich ſeiner Kindheit, ſeiner kurzen Liebe, und ſeine Sehnſucht loderte ſchrankenlos. Da klangen plötzlich alle Geſtirne um ihn, ſie drehten ſich und ſangen die ewige, ſelige Weiſe, und auch Emma zog unter ihnen und ſtimmte in den hohen Chorgeſang, und alle Himmel wiederholten ihn.

Am nächſten Morgen fand man Lord Edgar todt auf einem Grabe unweit der Pyramide des Ceſtius: zum dritten Male hatte ihm die Muſik der Sphären — im Tode geklungen.

Digitized by Google

Lieder

von

Otto Prechtler.

1.

Das Zigeunermädchen.

Ich ſitze hier in dunkler Nacht,
Und flechte meine Locken,
Das Feuer hab' ich angefacht,
Ich harre unerſchrocken.

Sie ruhen all' in Schlafesarm,
Wir wollen ſie betriegen!
Komm nur, ich will dich liebewarm
An meinem Herzen wiegen.

Wohl pfeift der Wind ſchon rauh und kalt,
Ich fühle nicht ſein Wehen,
Schon ſeh' ich deine Nachtgeſtalt
Durch unſer Lager gehen.

Komm her! und fühle meine Glut,
Du ſchmucker Prinz der Haide!
Es hüpft dir zu mein junges Blut
In wilder Liebesfreude.

Ach! ſüße Nacht, wie gern durchwacht
In traulich ſtillem Koſen!
Es blühen dir in dunkler Nacht
Der Liebe friſche Roſen!

Digitized by Google

2.

Die Einſame.

Fließet nieder, ſtille Thränen,
Armes Herz, leg' dich zur Ruh'!
All' mein Lieben, all' mein Sehnen,
Ach! dir, Theurer, ſchwärmt es zu.

Trübe ſchleicht der Tag von hinnen,
Einſam, einſam meine Nacht.
Und der Sehnſucht Thränen rinnen,
Ihre Flamme iſt entfacht.

Doch die Ahnung ſchön'rer Tage
Ueberkommt die Seele mir;
Leiſer wird der Liebe Klage,
Und mein Schmerz ruht aus in dir.

Süße Träume — ſüße Bilder
Wieget ein das kranke Herz!
Aug' der Nacht, o ſchaue milder,
Schlumm're ein, du tiefer Schmerz!

3.

Schiffervision.

Ich ſtand auf dem Verdecke
Bei Nacht in weiter See;
An meinem Herzen zehrte
Ein namenloſes Weh.

Da kam ein Schiff geſchwommen
Aus ferner, dunkler Nacht;
Es war das Schiff, an das ich
So ſchmerzlich hab' gedacht.

Ich brannte tauſend Lichter
Auf meinem Schifflein an;
Und Blumenkränze ſchlangen
Sich hoch zum Maſt hinan.

Digitized by Google

Und näher — immer näher
Flog an das liebe Schiff.
Die Hand zum Jubelliede
Froh in die Saiten griff.

Schon weht die Flagge grüßend
Herein in heller Pracht;
Doch — wie das Schiff gekommen —
Verſchwamm's in ew'ge Nacht! —

Digitized by Google

Der letzte Tänzer.

Eine Karnevalſcene

von

Johann Nep. Vogl.

„Bravo Lanner, Bravo Lanner,
Nur die Geige friſch geſtrichen,
Heiſſa, walzen, walzen, walzen,
Bis die Sterne ſind verblichen!"

Alſo ruft's von hundert Lippen,
Alſo ruft's in hundert Herzen,
Und die Walzermelodien
Klingen hin in Moll und Terzen.

Engbehoſ'te Herr'n, mit mächt'gen
Zwickel-, Schnur- und Judenbärten,
Faſſen zierlich ihre Damen,
Die zu walzen nur begehrten.

Und in flatternd weißen Kleidern
Rauſchen dieſe hin wie Feen,
Bis in ſüßem Wonnetaumel
Ihre Sinne faſt vergehen.

Schöne Roſe, Blondgelockte,
Zierlichſte der Tänzerinnen,
Ha, wie lacht des Walzens Wonne
Doch aus jeder deiner Mienen.

Wie nur weißt du auf den kleinen
Flinken Füßchen hinzuſchweben,
Gleich als wären Automaten
All' die Andern, ohne Leben.

Digitized by Google

Zehnmal hat die ſchlanke Schöne
Schon durchrauſcht des Saales Länge,
Und es ward bei jedem Walzer
Ihres Tänzers Bruſt zu enge.

Und noch immer nicht befriedigt,
Wie Mama auch mahnt an's Schlafen,
Sucht ſie für den nächſten Walzer
Nur nach einem neuen Sklaven.

Sieh', da naht ein zartes Herrchen,
Schwarzbefrackt, mit dünnen Beinen,
Bleich das Antlitz, ſchmal von Taille,
Wie ſie's jetzt zu lieben ſcheinen.

Dieſer ſpricht: »Mein Fräulein, darf ich
Mir noch eine Tour erbitten?«
Und ſie kniret, artig lächelnd,
Nach ſalongemäßen Sitten.

Und die Walzermelodien
Rauſchen in bachant'ſchen Weiſen,
Hah, wie fliegen da die Beiden
Fort in wilden Wirbelkreiſen.

Wie das brauſet, ſchleift und wehet,
Wie ſich's haſtet ohne Halten,
Gleich als würden fortgeriſſen
Sie von zaub'riſchen Gewalten.

Ei, warum nur brennen immer
Düſterer des Saales Kerzen,
Selbſt die lichterhellten Wände
Scheinen mählig ſich zu ſchwärzen.

Doch das ſchwarzbefrackte Herrchen
Reißt ſie fort in wirren Ringen,
Nein, das ſind nicht mehr die Räume,
Die ſie ſchimmernd erſt umfingen!

Digitized by Google

Oede Haiden, finſt're Wolken
Kreiſen flüchtig um die Beiden,
Jetzt ein Kirchthurm, ein Gemäuer,
Neben hängend grauen Weiden.

Horch, was klirrt? — Aus roſt'gen Angeln
Raſſelt auf ein altes Gitter,
Und hinein mit ſeiner Schönen
Brauſ't der tapf're Walzerritter.

Hügel ragen da an Hügel,
Nein ſie ſieht es nicht im Truge,
Ueber nachtbethaute Gräber
Raſen Beide hin im Fluge.

Und ihr Haar durchweht die Lüfte,
Fiebernd klappern ihre Zähne,
Und ihr Herz erſtarrt im Buſen
Ob der ſchaudervollen Scene.

Ach, umſonſt ſucht ſich die Arme
Ihrem Tänzer zu entringen,
Spinnenartig weiß der Raſche
Sie nur feſter zu umſchlingen.

Schau, da fliegt ſein Schopf vom Scheitel,
Und ſein Frack zerfällt in Fetzen,
Und ein Beingeripp' erblicket
Sie mit Schaudern und Entſetzen.

Fühlt von ihm ſich fortgeriſſen,
Gleich als hätten Beide Flügel,
Unter Klappern, unter Raſſeln,
Ueber Schollen, Särge, Hügel.

Und die alten, mooſ'gen Steine
Taumeln ihnen aus dem Wege,
Und ein ſchaurig Nachtgezüchte
Wird um ſie mit einmal rege.

Digitized by Google

Aus den Gräbern tauchen Larven,
Hohl das Aug' und weiß wie Kreide,
Winken hier mit dürrem Finger,
Haſchen dort nach ihrem Kleide.

Plötzlich reißt zu Roſa's Füßen
Mit Gekrach ſich auf die Erde,
Und in ſchwindelndraſchen Wirbeln
Zerrt zur Gruft ſie der Gefährte.

Da entringt ein gellend wilder
Schreckensſchrei ſich ihrem Munde,
Aber ſchon iſt ſie umfangen
Sammt dem Scheuſal von dem Schlunde.

Sieh, da flirrt's vor ihren Blicken,
Horch, da klingen wirre Klänge,
Und im Saale ſieht ſie wieder
Sich umdrängt von bunter Menge.

Denn am Arme ihres Tänzers
War ſie plötzlich hingeſunken,
Als zum zwölften Male die Runde
Sie durchjagt von Wonne trunken.

Doch verſchwunden, wie ein Schatten,
War im ſelben Nu der Grauſe,
Und die erſt vor Luſt noch glühte,
Bringt man halbentſeelt nach Hauſe,

Bettet ſie in weiche Kiſſen,
Rennt nach Arzt und Apotheke;
Doch im Saale dreht ſich's wieder
Luſtig auf dem alten Flecke.

Und des Walzerkönigs Bogen
Iſt ſchon wieder flink im Gange,
Als das dumpfe Zügenglöckchen
D'rein ſich mengt mit ſchrillem Klange.

Digitized by Google

Lieder

von

Alex. Jul. Schindler.

1.

Sturm und Ruhe.

Ich bin der Sturm, der durch die Tannen ſauſet,
Daß ſie erſchreckt die grünen Häupter beugen,
Die Wetterfahnen auf den Thürmen zeigen
Mir meinen Weg: »Mach' daß du weiter brauſeſt.«
Ich bin der Sturm, den ſelbſt ſein Raſen reuet,
Der krampfhaft ſich an alle Felſen klammert
Und wieder losreißt, durch die Lüfte jammert,
Und weil der Herr ihm noch kein End' bereitet,
Sich ſelbſt das Todtenglöcklein läutet
Im hohen Thurm.
Ich bin der Sturm.

Du biſt die Ruh', die in das Thal ſich ſenket,
Wenn ſich die Sonne im Gebirg verborgen,
Wenn du dich naheſt, ſchlafen alle Sorgen
Und was noch wacht, an ſüße Liebe denket.
Du biſt die Ruh, wie ſie den Reinen winket,
Wenn ihnen ihres Lebens Lenz verblühet,
Wenn wie ein ferner Roſengarten glühet
»Erinnerung« in ihres Alters Tagen,
Die Hoffnung darf ich nimmer wagen,
Zu ſein wie du,
Du biſt die Ruh'.

Digitized by Google

2.

Unaussprechlich.

Ich wollte, ich könnte sprechen,
Wie deine Augen so schön,
Da würden mich Freunde und Feinde
Schon lange besser versteh'n.

Es sagen all' meine Lieder
Noch lange nicht, was ich will,
Das herrlichste, was ich empfinde,
Ruht in meinem Herzen noch still.

Denn, denk' ich an dich, so verstummet
Mir tief schon im Herzen das Wort,
Nur deine lieblichen Augen,
Die sprechen es fort und fort.

3.

Mailiedchen.

Ich wollte, ich könnte dichten,
Ein Liedchen, so schön und so neu,
Und voller Liebe und Blüten
Wie jährlich der erste Mai.

Wie würden die Mädchen lauschen
Und Liebes denken dabei,
Ich glaube sie hätten den Dichter
So lieb wie den ersten Mai.

Er könnte sie lieben und küssen
Und könnte umschlingen sie frei.
So wie sie mit blühenden Armen
Umschließet der erste Mai.

Digitized by Google

4.

Postlied.

Ei, was schallt durch Feld und Hain?
Was durch Busch und Hag?
Frohe Lerchenmelodien?
Nachtigallenschlag?

Lerchenlied und Nachtigall
Schlafen unter'm Schnee,
Aber heller Posthornschall
Tönet von der Höh'

Mädchen, dein Geliebter zieht
Heim in deinen Arm,
Bringt dir einen Frühling mit,
Blumenvoll und warm.

Wie ein Frühlingsbote ruft
Laut der Posthornklang;
Wie die Schwalbe in der Luft
Oder Lerchensang.

Ist nur der geliebte Mann
Ganz bei dir im Thal,
Hebt auch bald das Blühen an
Und die Nachtigall.

5.

Erinnerung.

Du hast einst viel gesprochen
Von deinem liebenden Sinn,
Doch als die Lust vorüber,
War auch die Liebe dahin.

Digitized by Google

Mein Haar iſt grau geworden,
Mein Roß iſt blind und lahm,
Auf dem ich ſo oft durch das Dornfeld
Zu dir herüber kam.

Viel Winter zogen vorüber,
Verblühet iſt mancher Mai,
Doch, daß du mich nimmer liebeſt,
Das iſt mir noch immer neu.

Oft treibt's mich mit weinenden Augen
Nach deinem Schloſſe zu ſeh'n,
Dann iſt's mir, als wäre die ganze
Geſchichte erſt geſtern geſcheh'n.

Digitized by Google

Fruchtloſer Kampf

von

C. M. Groß.

Soll ich meine Augen ſchließen,
Wenn ich nah' dir bin?
Soll ich freudig nicht genießen,
Was mir labet Herz und Sinn?

Soll ich haſſen, meiden, fliehen,
Was mir lieb und werth?
Zu verlieren mich bemühen,
Was mein Herz begehrt?

Alle Dämme ſind geriſſen,
Die den Bach gebannt,
Raſtlos muß die Welle fließen,
Wär's auch über fruchtbar Land.

Habe redlich Wort gehalten,
Unterthan der Pflicht,
Doch den Kampf mit den Gewalten
Deiner Liebe kämpf' ich nicht.

Digitized by Google

Der Mann mit der Flöte.

Novelle

von

Emanuel Straube.

„Wer, um des Himmels Willen," rief ich in den Hof hinab zu meiner Wirthin, welche daſelbſt ihre befiederten Untergebenen ſpeiſ'te, »wer bläſt nur ſo wunderſchön?"

»Der Mann mit der Flöte im Nachbarhauſe," war die Antwort.

»Der Mann mit der Flöte?" fragte ich verwundert, »wer iſt das?" —

»Ja, da fragen Sie mich mehr, als ich Ihnen zu beantworten weiß. — Es iſt ein alter, unſcheinbarer Mann ſeit Kurzem hier nebenan eingezogen; Niemand kennt ihn, er ſpricht mit Niemanden, und der Herr Bürgermeiſter hat ausdrücklich verboten, ihn auf irgend eine Weiſe zu behelligen."

»Sonderbar. — Und hat man keine Vermuthungen ſeinethalben? Ich weiß doch, daß in kleinen Orten, wo die ganze Bewohnerſchaft, gleich einem Traubenſchuſſe unter ſich verflochten iſt, ein Incognito durchzuführen, nichts weniger als zu den leichten Aufgaben gehört."

»Nun, nun, gar ſo klein iſt denn doch unſere Stadt nicht; zählt 7200 Seelen, die Juden nicht mitgerechnet, hat ein Caſino, ein ſo zu ſagen ſtehendes Theater, einen Muſikverein, allerlei Sehenswürdigkeiten, als da ſind: eine Uhr, die noch aus der Zeit des berühmten Mohrenkönigs Tertullianus ſtammen ſoll, eine Actiengeſellſchaft auf eine

Digitized by Google

Wäschbleiche durch Dampf, ferner auf dem Rathhause einen Bratenwender der weiland Königin Bethsabeh, und in den letzten Tagen ist sogar die Rede von einer Eisenbahn gewesen, welche möglicherweise einmal an unserer guten Stadt vorbeigeführt werden könnte. — Wir sind freilich nicht in London, Paris und Wien; aber es gibt Städte genug, die — — —»

»Die noch unbedeutender sind? — Einverstanden. — Doch lassen wir diesen Streit fallen, denn ich habe in der lieben Welt nichts gegen Ihr unvergleichliches Krähwinkel einzuwenden; mich interessirt nur Ihr sogenannter Mann mit der Flöte, und ich wünschte seine Bekanntschaft zu machen. — Wissen Sie vielleicht das Gasthaus, in welchem er zu Mittag speis't?»

»Ei, damit kann ich dienen? — Wo sollte er auch anders essen, als im grünen Hahn? Sind doch unsere sämmtlichen Gasthäuser wahr und wahrhaftig nichts anderes als jämmerliche Kneipen, in denen man weder ein reines Bettlaken, noch einen gesunden Tropfen für den Durst, am wenigsten aber einen honnetten Löffel Suppe, geschweige denn ein schmackhaftes Endchen Braten bekommen kann!»

»Trotz des Bratenwenders der Königin Bethsabath?» rief ich lachend, und wendete der Geschwätzigen den Rücken zu.

»Ich bin kein Freund der Flöte: weder die verschwundene flûte à bec, die man gleich der Oboe handhabte und welche, nebst sieben Tonlöchern für die Finger, auch noch eines für den Daumen besaß, noch auch die jetzt so beliebte flûte traversière, in ihrem von Tromlitz vervollkommneten und mit Klappen aller Art aufgestutzten Zustande, oder eine ihrer Abarten, die Terz-, Quart-, Octavflöte und die flûte d'amour, wäre sie auch, wie jene Lauristons von Krystall, sagt mir besonders zu, so daß die von einem meiner Freunde ausgedachte Benennung, welcher die Flöte gewöhnlich »das Lamentir-Holz» heißt, ganz nach meinem Sinne

Digitized by Google

ist. Ich weiß recht gut, daß dieses Instrument im Solo von sehr schönem Effekte sein kann; allein mich ermüdet der geringe Reichthum desselben, und das eigenthümliche Lamentoso seines Tones, dessen die Wenigsten Herr werden, langweilt mich bis zum Sterben; als Konzert-Instrument sollte man es, meines Erachtens, schon gar nicht anwenden. — Mit dem Virtuosen des Nachbarhauses war dies jedoch eine ganz andere Sache; wie er dieses Blasewerkzeug behandelte, war es nicht mehr todtes Holz, Elfenbein oder Horn; es lebte, es athmete, es sprach, es fühlte und sang, es weinte und jauchzte, es erhob und begeisterte. Nicht nur, daß der unbekannte Meister alle Register der Flöte, vom eingestrichenen **D** bis zum dreigestrichenen **C** mit außerordentlicher Leichtigkeit und Sicherheit durchlief, so war auch nirgends von einer Stumpfheit des Tones eine Spur, und sein Trillo perlte wie die Silberwellen einer Felskaskade; vorzüglich aber war es die Seele, die Glut seines Vortrages, welche mich elektrisirt hatten; ich hatte eine ganze schmerzliche Biographie, ein Epos von Leiden und Entsagungen darin zu lesen geglaubt und brannte deshalb um so mehr vor Begierde, diesem Mann im Leben näher zu treten, vielleicht den Kommentar zu jener tonreichen, aber wortarmen Jammergeschichte von ihm zu erhalten. — Ich liebe die Künstler; der Schmerz kleidet sie unvergleichlich, man interessirt sich für ihre Blässe und Magerkeit, und ich würde es einem Poeten, einem Musiker, Bildner oder Maler gewaltig übel nehmen, wenn er feist und vollmondangesichtig einherträte wie ein Schlächter oder Weinwirth; der Genius ist von so subtiler Natur, daß er kein Fleisch ansetzen läßt, und wenn dies ja einem Repräsentanten der Göttlichkeit geschieht, so werf' ich ihn zu den Todten. Das Talent hat die Mission, auf Erden Kassandra's Seherrolle zu spielen, deren wundersame Verkündigungen Niemand glaubte; alle Künstler sind mißkannt; aber es hört sich

Digitized by Google

ihnen so graulich süß zu, und läßt sich so anmuthig bei ihren Phantasien träumen, so selig dabei weinen, daß nur ein Klotz kalt bleiben kann, wo die Laute der Begeisterung erschallen; — und darum lieb' ich, wie schon gesagt, die Künstler und suche sie auf, und kette mich an sie, und befreunde mich ihnen, so herzlich sie es dulden, und eben darum hatte ich auch beschlossen, »den Mann mit der Flöte" um jeden Preis auszukundschaften, um ihn, — wenigstens für mein Album — zu erobern; ein solches muß ja bekanntlich jeder Kunstenthusiast anlegen! —

Es war noch lange nicht Essenszeit, als ich mich am Thorwege »des grünen Hahns" aufpflanzte, um meinen Mann auf's Korn nehmen zu können, dessen Äußeres ich mir in Eile hatte beschreiben lassen, und den ich um so leichter herausfinden zu können hoffte, da ich seit mehren Monden, einer Erbschaftsangelegenheit wegen, im Städtchen wohnte, und dessen gasthausfähige Mannschaft so ziemlich an den Fingern herzuzählen wußte. Man hatte mir zwar die gewöhnliche Abfütterungsstunde des Fremden bezeichnet; doch ich wagte es nicht, mich genau an diese Angabe zu halten, fürchtend, der Künstler möchte etwa aus Grille, oder durch irgend ein Ungefähr veranlaßt sein, gerade heut von seiner hora legalis eine Ausnahme zu machen, die mich um den Gewinn meines Abenteuers brächte. Ich stand also zwei Stunden auf der Lauer, ehe sich ein Resultat meiner Geduld zeigte.

Endlich kam er, er mußte es sein, genau so hatte man mir den wunderlichen Heiligen geschildert.

Eine gedrückte, fast kümmerliche Gestalt von kaum mittelmäßiger Größe, nett, aber schlicht gekleidet, mit einem grauen Filzhute und in Kamaschen von Nanking, einem Bambusstock mit auffallend großem Knopf in der Hand, die Augen gesenkt und die Lippen scharf eingekniffen, daß in den Mundwinkeln sich ein Ausdruck von Lebensüberdruß

Digitized by Google

oder von bitterer Herbheit sammelte, welcher unerfreulich mit der in den Zügen ausgeprägten Gutmüthigkeit contrastirte. Aus der Weste schob sich eine schwere Uhrkette mit altmodischen Breloques hervor, an denen der Fremde, dessen Alter ich auf ungefähr Fünfzig schätzte, stehen bleibend, von Zeit zu Zeit spielte, während der Stock im Boden wühlte, um, wie es mir vorkam, Linien zu ziehen und sie mit den krausen Charakteren zu füllen, die wir insgemein Noten zu heißen pflegen; unter dem Arme guckte die alte Flöte von schwarzem Holze hervor, welche das Signalement vollendete. Die ganze Erscheinung war für den oberflächlichen Beschauer unbedeutend; allein es schien damit, wie mit den feinen Details des Daguerrotyps zu sein, welche dem unbewaffneten Auge entgehen; — man muß die Loupe zur Hand nehmen, um an dem fernen Gebäude das Kreuz, an dem Monumente die Inschrift, an der unerkennbaren Gestalt das Antlitz und die Physiognomie zu erkennen; — wer den Menschen nur mit den Augen des Körpers anschaut, wird niemals sein besseres Theil, niemals die Inschrift des Monumentes ausnehmen! Überdieß hat man einen Menschen eigentlich erst dann recht gesehen, wenn man ihm in's Auge geschaut, in seinen Blicken gelesen hat!

Der Unbekannte schritt an mir vorüber, ohne mich zu bemerken; ich folgte ihm auf der Ferse nach.

Er stieg die Treppe hinan, trat in das Extra-Zimmer, nahm an einem abseitigen Tischchen Platz und hängte seinen Hut an die Wand.

Ich setzte mich, wie zufällig, an dieselbe Tafel, und machte mir's, gleich ihm, bequem mit Hut und Stock.

Noch nahm er keine Notiz von meiner Anwesenheit.

Ich ließ mein Spazierstöckchen auf die Erde fallen, daß es einen gellenden Mißton hervorbrachte; er sah nach der Ursache des Getöses, dann auf seine Serviette — und schwieg.

Digitized by Google

Die Bekanntschaft schien sich nicht machen zu wollen.

Mein »Mann mit der Flöte« langte nach der Speisekarte; ich griff, wie unabsichtlich, zu gleicher Zeit darnach, und unsere Hände begegneten sich.

»Sie entschuldigen,« sagte ich.

Der Fremde wiegte mit dem Haupte, ohne aufzublicken, und ließ den Tariff fallen.

Ich schob ihm denselben abermals hin und rief:

»Sie haben das Vorrecht; Sie langten zuerst darnach.«

Er nahm das Papier zur Hand, überblickte es flüchtig, winkte den Aufwärter herbei und sagte phlegmatisch:

»Kräutersuppe.«

»Mir auch,« fiel ich ein.

Große Pause. Mein Auge bewachte jede Regung des Künstlers, das seinige ruhte starr auf der Scheibe des Wedgewood-Tellers und schien fast an dasselbe gebannt.

Die Suppe kam; wir schänkten sie auf unsere Teller über, griffen nach den Löffeln und begannen das Geschäft der Verzehrung. Es ist ein eigenes Ding mit dem Essen; in der Jugend bringt man Alles und Jedes unter Dach, wie gut oder wie schlecht es sein möge, und würde Kieselsteine verschlingen, wenn sie, mit einer Brühe oder einem Gemüse vereinigt, einen mundrechten Anstrich hätten; in spätern Jahren wird man wählig oder man ist übersättigt, kurz: es will nicht mehr so recht gehen und man wird aus einem Fresser ein Esser, d. h. man schluckt nicht mehr blos des Leibes Nahrung in sich hinein, sondern man begleitet sie mit Betrachtungen und allerlei geistiger Würze zu Schlund und Magen, daß sie gleichsam hinunter eskortirt wird, wie die Pille durch die Vergoldung, und auch nicht mehr die Befriedigung eines angenehmen Bedürfnisses ist, sondern eine Arznei, die man hinabwürgt, um irgend ein Übel, z. B. den Hunger, zum Schweigen zu bringen;

Digitized by Google

die Zeit des Appetites ist meistens auch die Zeit des Glückes!

Von meiner Seite hatte ich noch nicht über die Abwesenheit dieser Zeit zu klagen, und es schmeckte mir, trotz meiner Neugierde und trotz der schlechten Kochkunst im »grünen Hahn" ganz vortrefflich, — nicht so dem Virtuosen; jeder Löffel voll Suppe, welchen er dem Munde zuführte, schien seinem Geist einen Eimer voll Gedanken zuzuführen, er hielt oftmals inne, der Löffel blieb zwischen Teller und Mund in suspenso, wie Damokles' Schwert zwischen Zwirnsfaden und Haupt, und der Kellner war daher wohl schon sechsmal mit der Anfrage zu mir getreten: was ich weiter befehle, ehe mein Tischnachbar in seiner Mahlzeit so weit vorgeschritten war, um einer gleichen Aufmerksamkeit Raum zu geben.

Endlich rief er:

»Rindfleisch mit Gurken!"

»Mir auch," setzte ich, plötzlich entschlossen, sogleich hinzu. Der Fremde warf einen flüchtigen Blick auf mich, wahrscheinlich durch die beharrliche Assimilirung an die Nuancen seines Geschmacks überrascht, und starrte mich dann, sogleich wieder in seine Gedanken vertieft, mit ausdruckslosen, gläsernen Augen an. Ich grüßte rasch und angelegentlich; er aber bemerkte mich gar nicht weiter und liebäugelte wieder mit dem Rande des Tellers, welchen er mit einer Tiefsinnigkeit studierte, als ob er eine Landkarte vor sich hätte, um sich in der Schaubühne einer großen Weltfrage zu orientiren.

Also wieder abgeblitzt! —

Nicht glücklicher ging es mit den folgenden Gerichten, und ich fürchtete bereits, daß all' mein Aufgebot von Höflichkeit, mein Warten und die sämmtlichen Opfer, welche ich sonst noch diesem spottschlechten Diner auf Kosten meiner Feinschmeckerei gebracht hatte, hinausgeworfen Geld seien;

Digitized by Google

als ſich im Vorzimmer eine Harfe vernehmen ließ, und nach einem gräßlich-falſch intonirten Ritornell, eine zerbrochene Baßſtimme einen jener Gaſſenhauer anſtimmte, wie man ſie, zum Ärgerniß für ſchamhafte Hörer und für gebildete Ohren, nur allzu oft von Harfeniſten und Bänkelſängern vernehmen muß. Alſogleich langte mein Griesgram nach ſeinem Hute, klingelte heftig mit der Gabel an das zunächſtſtehende Glas und rief, mit ſichtbarem Ärger, raſch:

»Kellner, zahlen! — aber ſogleich!«

Dieſe Gelegenheit durfte nicht unbenutzt bleiben, oder ich mußte mit dem Römer ſagen: Oleum et otium perdidi; — ich hatte nur mehr den letzten Nothanker auszuwerfen. War der Fremde einmal draußen, ſo fand ſich vielleicht nie wieder ein Anlaß, die Bekanntſchaft mit ihm in Gang zu bringen; ohne Weile platzte ich daher mit dem, was mir gerade vor den Schnabel kam, heraus.

»Sie ſind wahrſcheinlich auch kein Freund der Muſik?«

Der »Mann mit der Flöte« maß mich in raſchem Aufblicke vom Kopf bis zu den Zehen, lächelte und erwiderte:

»Kein Freund der Muſik? — auch kein Freund der Muſik,« ſetzte er, das Wort »auch« ſtark und mit verächtlichem Ausdrucke betonend, hinzu — »ich verſtehe! — Bin allerdings ein Freund der Muſik,« brummte er nach einem augenblicklichen Intervalle, »nur nicht einer ſolchen!«

Jetzt war das Eis gebrochen, und ich beſchloß, mein Schifflein zwiſchen den Schollen zu bugſiren, ſo gut es angehen wollte.

»Ei,« begann ich, »Sie mißverſtehen mich. Es war auch meiner Seits nur auf eine Muſik dieſes Kalibers abgeſehen; für gute Muſik bin ich Enthuſiaſt!«

Der Fremde warf einen mißtrauiſchen Blick auf mich, und fuhr dann fort:

»Gratulire, gratulire! — Spielen wohl ſelbſt ein Inſtrument?«

Digitized by Google

»O ja, mehre,« revlizirte ich alſogleich, um das Geſpräch nicht ins Stocken gerathen zu laſſen; »aber es iſt nur Dilettantismus, bloße Liebhaberei — weiter nichts, gar nichts!«

Mein Partner bohrte mich mit einem glühenden Blicke ſchier durch und durch, ſchlug dann eine helle, gellende Lache auf und murmelte zwiſchen den Zähnen:

»Schön, ſehr ſchön, wunderſchön! — Das nennen Sie Liebhaberei, wenn Sie die göttliche Muſika mit pfuſchermäßigen Verſuchen mißhandeln, die Kunſt halten wie eine Ratte, die man auf den Schweif tritt, daß ſie quieckt und piept, elendiglich anzuhören! — Ei, wer die Kunſt will liebhaben, muß ſie ehren und ausbilden und vervollkommnen und muß ſie zu Einem und Allem machen, ſonſt bleibt er all' ſeine Lebtage ein — Hanns Haſenfuß bis über die Ohren! — Recommandire mich beſtens!« —

Der Mann war verzweifelt kurz angebunden, und ich ſchon wieder in Gefahr, mein Schloß in die Luft gebaut zu haben, denn ſchon erhob er den Fuß zum Gehen; aber ſo hatten wir nicht gewettet! nun er mir einmal einen Finger dargereicht hatte, wollte ich die ganze Hand haben, und war entſchieden, um keinen Preis mehr von ihm abzulaſſen.

»Sie deuten meine Worte ſchon wieder falſch,« fiel ich ihm ein, mich wie eine Zollſchranke vor ihn ſtellend, »ganz falſch, indem Sie mich für einen jener heilloſen Kunſtſtümper anſehen, die, weil ſie irgendwo ein paar Brocken von der Ambroſia der Göttertafel »Muſik« aufgeleſen haben, wie hungerige Hunde daran nagen, ſo lange ein Knochen übrig geblieben iſt, und welche ſelbſt dieſes armſelige Bein noch knirſchend und ohrenpeinigend zermalmen. Nein, nein, ich bin ein Muſiker mit Leib und Seele, und nur, weil Verhältniſſe mich in eine andere Bahn geworfen haben, weihte ich mich nicht ausſchließend der Kunſt, die mir aber Krone und Würze und beſtes Zubehör des Lebensgenuſſes iſt.

Digitized by Google

Mir gilt Muſik als die eigentliche Univerſalſprache, welche zu allen Ohren, zu allen Herzen ſpricht. Poeſie, Bildnerei, Malerei, und jeder andere Zweig jener höheren Offenbarung, in welcher ſich die Anbetung des höchſten Weſens wahrnehmbar darſtellt, redet zum Verſtande, und bringt ein Selbſtbewußtſein der veranlaſſenden Urſache ſeiner Wirkungen hervor; unſerer Kunſt dagegen iſt nur das Reich des Gemüthes angewieſen, welches unter ihrem Einfluſſe die Empfindung bis zur bacchantiſchen Luſt, bis zur tödtenden Trauer ſteigern kann. Sie weckt unbewußte Ahnungen in unſerer Seele, ſie beflügelt ſie zu dem Schwunge namenloſer Seligkeit, ſie bedarf keines Vorhandenen, Gegebenen, um ſich an ihm hinanzuranken als Schmarotzerpflanze; ſie iſt die ſelbſtſtändigſte, urkräftigſte von allen Künſten. Selbſt das Gethier des Waldes, der todte Stein und das taube Element erkennen die Allmacht der Muſik, indem das regſame Kamehl ſeine Laſt durch die Wüſte fördert, trotz Hunger und Durſt, wenn es durch die Zauber des Tones bewältigt wird; indem die Steine ſich dem Klange fügten zur Mauer Thebens, und die Waſſer Arions ſchonten, da er die Saiten rührte; — und gerne möchte ich Göthe's bekannte Worte für unſere Göttin vindiziren, wenn der Dichter ſagt:

Wer nicht der Tonkunſt holden Zauber ehrt,
Iſt ein Barbar, er ſei auch, wer er ſei!

»Nein, nein, mein Herr, wenn Sie mich für einen Böoten halten, thun Sie mir mehr Ehre an, als ich verdiene und als ich annehmen mag!«

Jetzt hatte ich gewonnen.

Der »Mann mit der Flöte« drückte mir warm die Hand, lächelte mich innig an, deutete nach dem Vorzimmer, wo der Pſeudo-Minſtrel ſich eben anſchickte, eine neue Piece zu beginnen, und fragte mit einladender Zutraulichkeit: »Wollen wir gehen?«

Digitized by Google

Im Nu war ich fertig, wir zahlten und schritten durch die verwunderten Gäste hinaus, welche uns wohl für ein Paar Filze ansehen mochten, denen die paar Kreuzer für den Sammelteller Leid thaten.

»Haben mir da aus der Seele gesprochen, mein junger Freund,« eröffnete der Fremde, als wir auf die Gasse getreten waren, das Gespräch, »haben mir eine Freude gemacht, die mir lange nicht zu Theil geworden ist. — Sind jetzt gar keine rechten, echten Musiker mehr auf der Welt, sage ich Ihnen, lauter Fiedler und Hanswurste treiben Gaukelei und Teufelsspuk mit der herrlichen Kunst, brechen ihr in konfusen Sprüngen und Schnurpfeifereien den Hals, machen sie zur Seiltänzerin, zur Gassenbuhlerin, — hol' sie allesammt der Guckguck!«

»Amen,« fügte ich hinzu, »und möge bald ein tüchtiger Geist aufstehen, welcher das jetzige Flitter- und Zwitterwesen zerschmeißt, und der holden Musa wieder einen ihrer würdigen Altar aufrichtet.«

Von diesem Spaziergange datirend, war unser Bund geschlossen, und es knüpfte sich eine recht innige, wahre Freundschaft zwischen uns an, welcher die Verschiedenheit unserer Jahre keinen Abbruch that. Man sagt wohl: daß Gleichheit des Alters nothwendig sei, um eine Herzensneigung zu festigen und zu erhalten; allein meines Bedünkens gilt dies nur von der geschlechtlichen Liebe, und kann auf eine Männerfreundschaft nicht angewendet werden. Zwei Herzen in zwei Körpern, das ist Alles, was dazu nöthig ist; ob die Scheitel der Kontrahenten grau und blond, die Wangen glatt und gefurcht sind, das Blut rosig und dunkelbraun aussieht, ob die Lebensansicht hier schwärmerisch, heiter, dort ernst, gemessen ist, ob hier das Ideal noch auf morgenrothen Wolken flattert, oder dort unter einem Hügel bitterer Erfahrungen eingescharrt wurde, macht

Digitized by Google

nichts zur Sache; vielleicht wird nur dadurch die Harmonie um so vollkommener, wie in der Musik Diskant und Baßtöne sich zu dem lieblichsten Gesammtstücke verschmelzen. Zwei Freunde, deren einer jung, der andere alt, ergänzen sich gewissermaßen; die Ecken des Einen reiben sich an den Kanten des Andern ab; was Dieser zu schwarz sieht, erscheint Jenem unter einem zu lichten Augenpunkte, und dort, wo ihre gegenseitige Liebe sie im Mittel zusammenführt, ist gewiß eben die rechte Mitte, welche Beiden die gedeihlichste sein wird. Rede mir Niemand von der Unmöglichkeit einer Freundschaft unter Personen, die nicht Altersgenossen sind; ich werde niemals daran glauben können, weil ich an mir selbst vom Gegentheil überzeugt wurde, denn mir gab das herzliche Verhältniß mit Herrn Bader (so hieß mein neuerworbener Freund) eine Befriedigung, wie sie mir der Umgang mit Männern, von was immer für einem Alter, nie wieder gewährt hat. Es war allerdings mehr die Beziehung wie zwischen Vater und Sohn, welche zwischen uns obwaltete; allein sie konnte nicht aufrichtiger, nicht wärmer sein, sie beglückte uns, und ich habe immer die Ueberzeugung gehegt, daß es nichts Schöneres geben könne, als eine Liebe zwischen Vater und Sohn, welche sich bis zur Freundschaft ausgebildet hat. —

Eines Tages erzählte mir Bader seine Geschichte, um welche ich ihn mehrmals angegangen hatte, die aber sehr einfach war, wie die Geschichte Aller, bei denen das Herz die erste Rolle zu spielen, oder, um im musikalischen Ausdrucke zu bleiben, die Primstimme zu versehen hat: warme Liebe, Hingebung, Täuschung, Vereinzelung, Menschenscheu, und doch gleich wieder warme Liebe und Hingebung mit jenem ewig kindlichen Gefühle, das von den Seifenblasen, wenn auch schon tausende zerplatzten, immer noch erwartet, daß sie sich endlich fixiren, und als leuchtende Gestirne am Himmel haften bleiben würden.

Digitized by Google

Sohn armer Eltern hatte er ſich durch ſein meiſterhaftes Flötenſpiel eine ehrenhafte und reutirliche Anſtellung im Kapellendienſte des Hofes verſchafft und ein kleines Privatvermögen geſammelt, war dann zur Ehe geſchritten mit einem Mädchen geringen Standes zwar, aber von guter Erziehung, war Vater einer lieblichen Tochter geworden, und hatte im behaglichſten Comfort einem glücklichen Alter entgegen geſehen. Plötzlich aber, wo er keine Störung ſeines Glückes mehr für möglich hielt, hatte ſich ein Verwandter ſeiner Frau, ein gründlicher Muſiker, eingefunden, welchem er Vertrauen ſchenkte, und mit dem die Familie auf ſehr freundſchaftlichem Fuße lebte. Sehr bald ſchon fiel Bader'n die Zuthulichkeit ſeines Schwagers gegen die Gattin des Erſteren auf; allein er hatte kein Arges daran, weil er, von Natur ſelbſt ungewöhnlich offen, allen Menſchen die gleiche Eigenſchaft zuſchrieb, und ſich das Bild der Schlange niemals mit der Idee des Paradieſes vereinigen konnte. Er blieb daher in ungetrübter Gemüthsruhe, bis ihn verſteckte Ausfälle ſeiner Bekannten, und endlich unverholene Scherze »über das Glück *blinder* Ehemänner« nöthigten, die Sache ernſter zu nehmen, als ſie ihm wirklich vorkam. Er ſchärfte nun ſeine Augen, ſpitzte ſeine Ohren, und obwohl er anfänglich nichts Unrechtes bemerkte, ſo mißfiel ihm doch nach einiger Zeit ein gewiſſes Heimlichthun, ein Augenwinken, ein Zulächeln des Einverſtändniſſes, welches er zwiſchen Frau und Schwager beſtehen ſah, und welches allerdings ein nach ſeiner Schilderung im hohen Grade beunruhigendes Anſehen hatte. Eines Tages rückte er mit dieſem ſeinem Verdachte, deſſen er ſich noch immer ſchämte, gegen die Gattin heraus; doch dieſe ſah ihn zuerſt befremdet an, dann lachte ſie ihm mit einem ſo heftigen Ausbruch in's Geſicht, als ob er irgend einen wunderguten Witz gemacht hätte. Er ſchämte ſich nun ſeines Argwohns um deſto mehr; doch am nemlichen Abende

Digitized by Google

kam dem Gekränkten ein Brief in die Hände, worin Doris, so hieß Baders Frau, an ihren Verwandten von einem unter ihnen verabredeten Plane schrieb, sich über des Getäuschten Argwohn höchlich erlustigte, und den Nebenbuhler aufforderte, »die bewußten Anstalten ja ganz gewiß und genau nach der Verabredung zu treffen, indem keine Zeit mehr zu verlieren sei, wolle man anders nicht, da einmal schon so dummes Geträtsch im Zuge sei, zum Stadtgespräche werden.« — In derselben Nacht noch hatte Bader eine Reisegelegenheit aufgenommen, seine Sachen heimlich fortgeschafft, unter dem Vorwand einer dringenden Familien-Angelegenheit schriftlich um einen Urlaub auf unbestimmte Zeit angesucht, und war zum Thore hinausgefahren, ohne seinen Angehörigen mit einer Silbe Zweck und Ziel seines Verschwindens kund zu geben. Eine Zeit lang war er seitdem wie ein Heimatloser die Kreuz und Quere herumgezogen in der Welt, hatte von seinen Sparpfennigen gezehrt, mitunter auch Stunden gegeben, aber nirgends sich zum öffentlichen Auftreten entschließen können, damit nicht etwa durch Zeitungsnachrichten eine Spur seines Aufenthaltes zu seiner Gattin gelange, die er nie wieder sehen wollte, da sie ihm nicht nur seinen Himmel zertrümmert hatte, sondern ihm auch die schöne Welt des Ideals über den Haufen warf, ohne welche er nicht, ohne welche kein Künstler glücklich sein konnte. Er hegte in seinem gegenwärtigen Verstecke, wo ihm die Vorweisung seines Anstellungs-Dekretes den Schutz des Bürgermeisters verschafft hatte, nur den einen, einzigen Wunsch: sein Töchterlein wieder zu haben, das er im Lasterpfuhle für verloren achtete; doch wußte er nicht Rath, wie er sich zum Besitze des Kindes verhelfen sollte, und forderte mich auf, ihm dabei nützlich zu sein; denn er wolle mit mir in meine Heimat ziehen, bis an das Ende seines Lebens treulich bei mir ausharren, mit mir musiziren, oder was mir sonst genehm

Digitized by Google

ſein würde, und wir wollten leben, wie die Engel im Himmel, ich, ſeine Tochter und er, und wollten thätig ſein für die Kunſt alle drei, und ich ſollte ſein Schwiegerſohn werden, und wir wollten der entwürdigten Tonmuſe ein Aſyl eröffnen, das ſeines Gleichen nicht haben ſollte auf dem ganzen Erdenrunde! —

So viel ich aus Baders Erzählung zu entnehmen glaubte, ſchien mir die Schuld der Frau nicht recht in's Klare geſetzt; denn da der beleidigte Gatte ſelbſt ihrer Bildung, ihrer Gutmüthigkeit, und ihrem von Tücke oder Hinterliſt freien Weſen mehre Male Gerechtigkeit hatte widerfahren laſſen, und offen geſtand, durch alle früheren Jahre ſeines Eheſtandes nicht den kleinſten Abſprung, oder eine Neigung zu ſolchem, in ſeiner Ehehälfte gefunden zu haben, ſo konnte man recht füglich annehmen, daß jener Heimlichkeit mit dem Schwager irgend ein anderer, ganz unſchuldiger Anlaß zum Grunde lag, ja daß es vielleicht ſogar auf etwas recht Angenehmes, auf eine Ueberraſchung, etwa zu Baders Geburtstag, welcher wenige Tage nach ſeiner Flucht gefallen wäre, abgeſehen ſein konnte. Ich glaubte hoffen zu können, daß des Künſtlers Sprudelkopf hier mit ihm durchgegangen ſei.

Als ich dieſe letztere Vermuthung gegen ihn äußerte, war er wie angedonnert, und ſtarrte mich mit weit aufgeriſſenen Augen an. Er ſann eine Weile ſehr ernſthaft nach, dann ſchüttelte er den Kopf und ſagte: »Nein, nein, Sie täuſchen ſich und möchten auch mir gerne eine angenehme Gaukelei vormachen, da ja doch unſer armes Erdenglück zumeiſt auf Täuſchungen gebaut iſt; aber ich bin meiner Sache zu gewiß. — Wozu wären denn jene witzigen und ſpitzigen Anſpielungen in ihrem Briefe geweſen? Das Ding klang ja ſo ſchnakiſch, daß man es ihm ordentlich abmerkte, wie die Schreiberin ſich dabei vor Lachen ſchier ausgeſchüttet hatte. Das Wiegenfeſt eines braven Mannes und guten

Digitized by Google

Familienvaters ist doch weiß Gott kein Gegenstand, um Witze darüber zu reißen.»

»Allerdings nicht; aber wer weiß denn auch, wie schwarz Sie, durch Präoccupation aller Art aigrit, ohne ausreichenden Grund gesehen haben! Eifersucht taucht gerne den Pinsel in dunkle Farben und liebt das Furioso mehr als ein heiteres Scherzando.»

»Possen, ich bin kein frischer Hase, der im Leben erst abgehetzt werden muß, und weiß recht gut zu unterscheiden zwischen Spaß und Spaß; meine Ehre ist mir jederzeit außer dem Spaße gewesen!»

»Mit diesem Phantom von Ehre, als dessen Maßstab wir immer das Gefallen oder Mißfallen Anderer anzunehmen pflegen, als ob die Ehre etwas außer uns wäre und nicht in der innigen Erkenntniß und Schätzung unserer eigenen Tugenden bestände! — die Ehre nehmen können wir uns nur selbst, indem wir von der reinen Harmonie der Tugend zur Dissonanz des Unwerthes überspringen; das Gerede, Achselzucken und Nasenrümpfen Anderer entfremdet uns davon nicht so viel, als eine Mücke von einem Felsen wegtragen kann; und Sie, ein so gescheidter Mann, sollten sich am wenigsten davon anfechten lassen, was Hinz und Kunz in's Gezeug hinein plappermühlen!»

»Das ist bald gesagt, mein junger Philosoph; aber stellen Sie sich nur hin, und hören Sie jetzt hier, jetzt da ein Bonmot, ein hingeworfenes Witzwort, eine sarkastische Bemerkung, ein hämisches Gleichniß, welches Sie an dem empfindlichsten Punkte trifft, und Sie werden aus einem ganz andern Tone pfeifen. Zudem — ich muß nur aufrichtig bekennen — hätte ich gar niemals diese Wahl treffen sollen; es war keine Konsonanz unserer Gemüther möglich, wir paßten von vorne herein nicht für einander; denn mit einem Worte: meine Frau war keine Freundin der Musik.»

Digitized by Google

»Wie?« rief ich, überraſcht von der Allgewalt des weiblichen Reizes, welchem es gelungen war, dieſem eingefleiſchten Fanatiker für Muſik, deſſen ſieben Bitten im Vater unſer nur die Eine umfaßten: Herr, gib mir Muſik! deſſen Glaubensbekenntniß ſich in dem Kredo abſchloß: Herr, ich glaube an dich, weil du der Inbegriff aller Muſik biſt! — dieſen nur im Reiche des Tones lebenden, perſonifizirten Ueberſchwang zum Dienſt einer andern Gottheit als ſeines Kunſtideals zu bekehren; »wie?« fragte ich noch einmal, als zweifelte ich, recht gehört zu haben, »Ihre Doris liebte Muſik nicht?«

»Ganz und gar nicht,« erwiderte Bader feierlich, und nahm dabei eine ſtarke Priſe Tabak, »ſie kannte keine Note, kümmerte ſich in keiner Weiſe um meine artiſtiſchen Beſtrebungen und vermied alle meine muſikaliſchen Produktionen, wie fromme Menſchen die Sünde vermeiden. Und ſehen Sie, darin lag der Urgrund aller Mißhelligkeiten in unſerer Ehe; Feuer und Waſſer heben ſich gegenſeitig auf, wie Harmonie und Diſſonanz; ich hätte die Perſon gar niemals wählen ſollen, denn wer nicht Muſik liebt, kann kein guter Menſch ſein, und es liegt ihm nichts an dem Glücke ſeines Nächſten, wie meiner Eheplage nichts an dem meinigen lag. Von dem Augenblicke, wo ich dieſe Circe heimführte, hatte ich der Seligkeit des Lebens abgeſchworen.«

»Alſo glauben Sie,« fiel ich, erſtaunt über dies neue Vorurtheil ein, »Sie glauben wirklich, daß ein Nichtmuſiker kein rechtlicher, unbeſcholtener, gefühlvoller, theilnehmender Menſch ſein könne? — daß die Neigung für Muſik ein Tugendmeſſer der Erdenbewohner ſei?«

»Das glaub' ich feſt.«

»Und haben Sie vergeſſen, daß Millionen aus den unteren Klaſſen der Geſellſchaft durch Beruf und Erziehung außer Stand geſetzt ſind, ſich dieſe Ihre Eigenſchaft

Digitized by Google

par excellence zu verſchaffen? Und wo finden Sie gerade die herrlichſten Beiſpiele wahrer Tugend und Seelengröße, als eben in den niedrigeren Kreiſen, in den Kreiſen der Unmuſiker, ja häufig der Muſikfeinde?» —

»Paperlapap! — Gerade in Ihren ſogenannten unteren Klaſſen, unter Leuten, die kaum jemals etwas außer dem Dudelſack oder der Strohfiedel, oder wenn es hoch kam, der Schalmei des Hirten gehört hatten, das einer Art von regelmäßiger Tonentwickelung glich, gerade unter dieſen Unmuſikern ſah ich die meiſten naſſen Augen, erhielt ich die herzlichſten Händedrücke, wenn ſie mich in einem Augenblicke der Weihe belauſchten; und Sie werden mir nimmermehr weiß machen, daß es dieſen Leuten am Sinne für Muſik fehlt, von welchem ich allein zu ſprechen beabſichtigte, als ich jene Bedingung ſtellte. Ich für meinen Theil kann nun einmal nicht umhin, Alles von der muſikaliſchen Seite zu betrachten, und die ganze Geſchichte der Menſchheit iſt für mich nichts Anderes, als ein großes, impoſantes Tonſtück, in welchem der Schöpfer alle Zweige der Harmonielehre erſchöpfte. Zu Anfang war das Chaos, d. i. jene durcheinander geworfene Maſſe von Diſſonanzen, aus welcher ein überlegener, ordnender Geiſt nach und nach einzelne Akkorde ſchlichtete und ſonderte, dann mehrſtimmigen Zuſammenklang erzeugte, dann Jedem ſeinen Wirkungskreis abſteckte, dann immer herrlichere, vollergewaltige Piecen ſchuf, und endlich das ganze mächtige Orcheſter zu einem unſterblichen Choral im Lobe ſeines Schöpfers vereinigte; dies war die Arbeit der ſechs Schöpfungstage, welche noch bis auf den heutigen Tag von jedem rechten Meiſter der Tonkunſt geübt wird, und unſer ganzes, armes und doch ſo ſchönes Erdenleben in ſich begreift. — Scherzweiſe will ich dies in muſikaliſcher Terminologie darzuſtellen ſuchen. — In einem Pizzikato geben wir unſern Eintritt als Weltbürger zu erkennen, Allegro und

Digitized by Google

Allegrissimo geht es durch die Knaben- und Jünglingsjahre hindurch, denen nur der Lernzwang eine Sourdine aufzusetzen vermag, obwohl wir, dessen ungeachtet, nicht selten mit dem Prestissimo eines tollen Streiches in unverbesserliches Elend hineinspringen. Andantino und Andante geht es im Mannesalter; nur selten setzt da unserer Bewegung die Freude das Allabrevezeichen vor, wohl aber erschweren uns viele Kreuze die Führung des Instrumentes; Dur- und Mollstücke folgen sich in buntem Wechsel, mancher Sturm dröhnt im Maestoso darein, mancher Schmerz dringt uns ein Lamentoso, manches Grollen mit dem Schicksale ein Furioso auf, con moto aller Art schreiten wir weiter, ermatten, und das Adagio des Alters macht sich immer fühlbarer geltend. Largo wanken wir nun dem Grabe zu, und finden unsern einzigen Trost in einer Preghiera con espressione, welche uns auf den Hinblick nach Jenseits verweis't. Smorzando scheiden wir vom Dasein und haben unser Tagwerk rühmlich vollbracht, wenn das Angedenken guter Menschen unserem Wirken ein gut gesetztes Requiem widmet, welches sich an das Hallelujah der Seligen im Jenseits anschließt. — Möge uns dies einst beschieden sein! Amen!»

Es war viel Ueberspannung in meinem Freunde, das muß ich gestehen; strengere Richter würden sie vielleicht Narrheit genannt haben; aber es war System darin, und vor Konsequenz habe ich stets Achtung gehabt, mochte sie mit meiner Ansicht sympathisiren oder nicht. Gegen die eben angegebene Darstellung ließ sich nicht füglich Etwas einwenden, auch fühlte ich mich in der That nicht geneigt dazu, denn Baders musikalisches Glaubensbekenntniß hatte mich erschüttert, tief erschüttert, was in Praxi so viel gilt, als der vollständigste Sieg durch Gründe. Ich ließ daher meinen Gegenstand vor der Hand fallen, war aber in meinem Innern entschlossen, die Verödung dieses herrlichen

Digitized by Google

Gemüthes um jeden Preis zu heilen. Wie ich damit zu Stande kommen sollte, blieb mir vor der Hand ein Räthsel; doch ich vertraute auf den Beistand des Himmels, welcher keines seiner Geschöpfe sinken läßt, und dem Redlichen stets zur gehörigen Zeit die rettende Hand darbietet. — Ich schloß mich dem Biedermanne mit der treuesten, innigsten Freundschaft an.

Ich stand am Fenster und blickte die Straße hinab, welche mein Freund Bader kommen sollte, um mich abzuholen, denn wir hatten verabredet, einen kleinen Ausflug in die Umgegend zu machen. Der gute Alte war ein warmer Freund der Natur, wie es alle echten Künstlerseelen sein müssen, weil die schönsten Inspirationen aus dem ewigen Borne dieser Gabenspenderin fließen, und ich hatte bemerkt, daß ein paar Stunden im Freien ihn immer heiterer, zugänglicher, milder stimmten, weswegen mir Alles daran lag, ihn diesem wohlthätigen Einflusse so oft als möglich auszusetzen. Hätte ich nur seine Frau gekannt, und in ihr auch nur einige Herzlichkeit, einige Neigung zu ihm gefunden, mir wäre gar nicht bange gewesen, Baders Menschenhaß durch die Mittlerin »Natur" zu versöhnen, seine Herbheit abzustumpfen, ihn der Liebe und dem Frohsinne wieder zu erobern! —

Meine Aufmerksamkeit wurde durch das Halten eines Reisewagens am Thore des Gasthofes gegenüber erregt, da eine Erscheinung dieser Art hierorts zu den weißen Sperlingen gehörte, deren Seltenheit sprichwörtlich geworden ist. Eine Frau stieg aus, die in Gestalt und Haltung etwas zugleich Anmuthiges und Würdevolles zeigte; ihr nach reichte man ein Mädchen von etwa fünf Jahren und zuletzt enthob sich der Kutsche eine alte Magd, eines jener Kabinetsstücke, wie sie nachgerade immer weniger vorkommen, und die sowohl rücksichtlich der Ehrbarkeit

Digitized by Google

ihres Benehmens und ihrer Kleidung die Sauberkeit ihres Innern ankündigen, als auch durch eine gewisse zuthuliche Gravität auf den ersten Blick merken lassen, wie wohlan sie mit ihrer Herrschaft sind. Meistens sind es ererbte Hausmobilien, welche einst den Sohn auf den Armen trugen, und dann in seinem Hause zu den Kindern und Enkeln übergehen, und die daher, noch immer gewohnt, in dem Hausherrn ihr Milchkind zu sehen, eine Art von Mutterrecht üben, mit welchem sie häufig auch die zärtlichste Mutterliebe verbinden. Eine solche alte Person ist ein wahrer Segen Gottes in einer Familie, deren Eigenthum sie zwar gerne als das ihrige betrachtet, aber es auch mit einer Treue und Redlichkeit wahrt und hüthet und ehrt und vermehrt, als ob sie es einst auf eigene liebe Kinder zu übertragen hätte.

Auch in meiner Familie bestand ein Erbstück dieser Art, und bei dem Anblicke der aus der Kutsche steigenden Matrone, welcher die Dame freundlich die Hand darreichte, um ihr behilflich zu sein, stand plötzlich das leibhaftige Konterfei unserer braven Regine so lebendig vor mir, daß mir die Thränen in die Augen traten, welche ich von der fremden Alten gar nicht abzuwenden vermochte. Inzwischen war die Arche geleert worden, die Magd ergriff ein Händchen des Kindes, die Dame langte nach dem anderen, und gleich darauf waren sie mit dem komplimentirenden Wirth im Hause verschwunden.

Noch stand ich und sann, wer die Reisenden wohl sein möchten, und was sie in diesen entlegensten Winkel der Provinz führen könne, als es plötzlich die Treppe heraufpolterte und mein Freund keuchend ins Zimmer trat.

»Habt Ihr sie gesehen? Habt Ihr sie gesehen?« schrie er, völlig außer Athem und ganz verstört.

Ich schaute ihn fragend an, und erwiderte dann ruhig: »Wen?«

»Meine Frau, Herr, meine Frau! Sie ist eben angekommen.«

Ich glaubte, mein Freund sehe Gespenster und fuhr daher mit gleicher Gelassenheit fort: »Eure Frau? — Seid Ihr toll, Bader?«

»Possen, Possen; ich werde ja mein Hauskreuz erkennen. — Saht Ihr sie nicht?«

»Wo aber? wo denn?

»Nun da drüben im »goldenen Apfel«? Ihr standet ja am Fenster und müßt sie aussteigen gesehen haben!«

»Wie,« rief ich überrascht, »die Familie, welche eben ankam, — wäre . . .?«

»Die meinige; nun ja, ich sehe nichts so Außerordentliches daran. Oder habt Ihr vielleicht geglaubt, meine Frau müsse wie eine vertrocknete Geigenschachtel aussehen, und mein Töchterchen etwa eine Flöte als Feuermal im Gesichte haben?«

»Seid nicht thöricht, Alter; ich traue Euch den besten Geschmack zu, und wünsche Eurem Kinde die Schönheit eines Cherubs; aber habt Ihr Euch nicht getäuscht? haben Euch die Augen nicht ein wenig betrogen?«

»Tretet einmal her zu mir und werft die Blicke dort hinüber auf das alte Raubschloß; könnt Ihr ausnehmen, was das für ein schwarzer Punkt sei, welcher sich rechts neben dem Ginsterstrauche auf der Zinne hin und her bewegt?«

»Ich sehe den Punkt und vermuthe, es werde ein Rabe sein, welcher im Gemäuer pickt.«

»Ich aber sage Euch: es ist eine wilde Katze, die ihre Abendpromenade macht. — Seht Ihr, nun läuft es am Rande hin und verliert sich in den Trümmern; wenn's ein Vogel wäre, hätte es seine Flügel in Anspruch genommen. Und so genau wie die Katze, sah ich auch meine Frau, als ich, rasch unterduckend, mich in das Seitengäßchen stahl,

Digitized by Google

um durch die Hinterpforte hier herein zu schlüpfen. Ich sage Euch, es ist Madame Doris Bader, fürstliche Kapellvirtuosen-Gattin aus A**, wie sie leibt und lebt!»

»Aber was kann sie hier wollen?»

»Was sie will? — Und Ihr fragt noch? Der Teufel hat irgend eine Spürnase auf meine Fährte gestoßen und sie haben mir den Weg abgeschnitten. — Ihren entlaufenen Gatten sucht sie, mich will sie, das ist keine Frage!»

»Und Ihr, was gedenkt Ihr zu thun?»

»Was ich zu thun gedenke? — Aufpacken, Postpferde nehmen, und mit dem ersten Hahnenrufe diesem verwünschten Neste den Rücken zukehren, — wahr und wahrhaftig, das will und das werd' ich.»

»Ihr wollt sie also gar nicht sehen? Euer Kind nicht ein einziges, armes Mal an's Vaterherz drücken? — Pfui, Bader, ich hätte Euch für einen bessern Menschen gehalten!»

»Hol' Euch Dieser und Jener,» schrie der Flötist wild, und griff mir nach der Gurgel, »nun fängt der auch noch an, auf meine schwache Seite loszupauken! Haltet um Gotteswillen das Maul, und erinnert mich nicht an Dinge, über die ich ohnehin aus der Haut fahren möchte!»

Nun hatt' ich ihn, wo er am sichersten zu packen war, denn Gefühl ist die Handhabe, an der man eine Künstlerseele am festesten hält; diese Stimmung mußte warmgehalten werden. Ich schlug ihm also vor, unsere verabredete Tour dennoch zu machen, damit wir den Operationsplan, und alle Entwürfe für die Zukunft unserer Freundschaft, des Reiferen berathen könnten; wir schlichen uns rückwärts durch Umwege aus der Stadt, und waren bald ziemlich weit in der lachenden Abendlandschaft versenkt.

Bader hatte bisher keine Silbe gesprochen, die Lippen gebissen, die Zähne gefletscht und an den Nägeln gekaut. Als wir bis an den Fuß eines Hügels gekommen waren, von dessen Spitze wir oftmals die herrliche Aussicht genossen

Digitized by Google

hatten, welche sie darbietet, blieb er stehen, holte tief Athem und begann:

»Ihr glaubt nicht, Kamerad, wie mir um's Herz ist! Denk' ich an die Verrätherin, so ist mir's ordentlich, als hörte ich eine Katzenserenade, die mich forttreibt, so weit meine Füße mich tragen; und stell' ich mir wieder mein Kind vor, mein süßes Püppchen, meine engelgleiche, kleine Cäcilie, so sind mir die Zehen wie angenietet mit eisernen Klammern an den Boden, und es bricht mir das Herz, fort zu müssen, nun das Herzenskind, mein Augapfel, mein Alles, das ich nahe ein Jahr nicht gesehen, zwei Spannen weit von mir entfernt ist! — Rathet mir, helft mir, Freund, wenn Ihr auch einmal Vater werden und das süßeste Glück des Lebens kosten wollt! Ja, wenn Ihr mich lieb habt, so helft mir!«

»Ei, das will ich vom Herzen gerne; aber Ihr müßt Euch nur auch meinem Rathe willfährig erzeigen. Ihr seid ein so grundtüchtiger Musiker; warum greift Ihr denn partout Dur, wo der liebe Herrgott selbst, dieser Urgrund aller Musik, Moll vorgezeichnet hat? mit anderen Worten: warum spielt Ihr den Unversöhnlichen, wo ein Blick, ein Wort von Euch vielleicht dem ganzen, wer weiß ob nicht unverschuldeten Hader ein Ende machen könnte!«

»Unverschuldet? — Kommt mir nur nicht damit! — Schöne Unschuld, die sich, während der Abwesenheit ihres Gatten vom Hause, mit dem Schwager im Klavierzimmer — notabene dem entlegensten der Wohnung, stundenlang einsperrt, und aus demselben nachher glücklich, strahlend vor Seligkeit, so zu sagen wie eine Begeisterte oder dergleichen, hervorkommt! — ich danke für die Unschuld, über welche ich vor der Zeit alt und grau geworden bin! — Doch, ich versprach ja Euren Rath zu hören!«

»Und der heißt, wie sehr es auch immer Euch wurmen mag: Überzeugt Euch noch einmal, ob Ihr nicht vorschnell

Digitized by Google

aburtheiltet; und wenn dies Letztere, wie ich zu Gott hoffe, wirklich der Fall gewesen sein sollte, versöhnet Euch, werdet glücklich, so glücklich, als Ihr es verdient, und macht auch Eure Lieben glücklich!" —

Bader biß sich in die Lippen, während ich redete; hernach stampfte er heftig gegen den Boden und rief:

»So wollt Ihr denn absolut nicht glauben, daß ich betrogen bin?"

»Nein," replizirte ich hastig, »ich werde es nun und nimmer glauben! Ich habe Eure Frau nur auf einen Blick gesehen; aber er genügte, um mir Gewißheit zu geben, daß unter diesen Zügen, hinter diesem Auge keine Schlange stecken könne! Überlaßt die Sache mir, und ich schwöre Euch, ich will mein Möglichstes thun, um, wenn Ihr im Unrechte seid, Eurer Autorität nichts zu vergeben, oder im Gegentheile Euch, wenn das Recht auf Eurer Seite ist, zu einer eklatanten Genugthuung zu verhelfen!"

»Larifari, mein Schatz, ich kenne das. Ihr seid jung, von warmen Blut und Herzen; meine Katze ist nicht häßlich und versteht sich auf das Pinseln und Winseln, auf das Ehrlichthun und Schönreden, wie Eine; sie wäre im Stande, dem Teufel seine Hörner abzuschwatzen. — Ihr ließet Euch gewinnen, ehe man die Hand umkehrte, machtet mir was weiß, sie kriegte mich herum, und wir wären angeführt alle Beide, Ihr und ich, und würden ausgelacht ob des argen Kixes, welchen wir im Vertrage dieses Versöhnungs-Concertino begangen hätten. Nein, nein, ich bin meiner Sache zu gewiß, um mich neuerdings übertölpeln zu lassen, will von Versöhnung nichts hören, bitte Euch, die haikliche Saite, die immer einen Mißton für mich anklingt, unberührt zu lassen, und damit Punktum!"

»Und was soll aus Eurem Kinde, aus der niedlichen, kleinen Cäcilie werden?" —

Ich hatte diese Frage, gleichsam die Krone meiner

Digitized by Google

Vorstellungen und die Pfundnote meines Klageliedes, bis zuletzt aufgespart, und betonte sie absichtlich recht stark, um desto größere Wirkung hervorzubringen; aber es ging mir, wie Allen, die zu rasch auftreten: sie überhetzen sich und laufen allenfalls in ihrer tollen Eilfertigkeit über das Ziel hinaus. Bader hielt sich die Ohren mit beiden Händen zu, winkte mir, erbittert, zu schweigen, und rannte so eilig den Hügel hinauf, daß ich ein gutes Stück hinter ihm zurückblieb; ich sah wohl, der Bogen sei so sehr gespannt, um wohl gar ein Reißen der Sehne befürchten zu lassen.

Ich hatte den Köcher meiner Beredsamkeit geleert, und meine noch jugendliche Menschenkenntniß wenn ich sie anrief, mir aus diesem Wirrsaale zu helfen, ließ mich schnöde im Stich; — ich ergriff also das gemeinsame Auskunftsmittel der Weisen und der Narren, welche mit ihrem Latein zu Ende sind, und schwieg, vom guten Glück oder vom Zufall Unterstützung erwartend. Um jedoch vorerst meines Trotzkopfs Vertrauen wieder zu gewinnen, stellte ich mich an, als ob ich meinem Gegenstande ganz entsagt hätte, und fing, als wir uns wieder genähert hatten, von gleichgiltigen Dingen zu sprechen an, die mit unserer früheren Konversation ungefähr in gleichem Zusammenhange standen, als die Landenge Suez mit dem magellanischen Meerbusen zusammenhängt, oder als eine Fuge zu dem Dreiviertel-Tacte paßt. Theils aus Bedürfniß, seinem beengten Herzen Luft zu machen, theils vielleicht aus Neigung zu mir, that der Virtuose, als wüßte er von unserer Controverse gar nichts mehr, bald war ein neues Gespräch im Gange, bald wieder Bader ganz Herzlichkeit und Freundschaft, bald war von einer Mißhelligkeit unter uns selbst die leiseste Spur verschwunden.

Wir hatten mittlerweile den Gipfel des Berges erstiegen, und schwelgten in dem Anblicke der reizenden Fernsicht, welche sich vor unsern Blicken ausdehnte. — Der Genuß

Digitized by Google

der Natur hat das Eigene, daß er unser Herz mit milden, heiligen Regungen erfüllt, wie kein anderer, und Seele und Sinne gefangennimmt, wie kein anderer, und uns mit ehrfurchtsvollem Schweigen die Zunge lähmt, wie kein anderer, und doch auch eine Sprache der Himmel zu uns redet, wie kein anderer; — wir schlürften die ambrosische Abendluft mit durstigen Zügen, wir sättigten unsere Blicke an dem Hinschauen auf diese üppigen Rebengelände, auf diese, von rothen Dächern und blinkenden Thurmspitzen durchbrochenen Haine, auf diese, mit allen Regenbogenfarben beblümten Anger, auf diese, vom Silberbande eines murmelnden Baches umschlungene Gegend, auf diese, unter einem dunkelblauen Horizont eingerahmte Scenenreihe von Höhen und Tiefen, von Schatten und Licht, von Farben und Tönen, und schwelgten in einer Trunkenheit, die der Freuden lauterste darbietet, wie keine andere; denn am Ende ist sie die Freude der Engel im Anschauen des Herrn, weil unser Gefühl engelrein ist, und wir ja den Herrn schauen, indem wir sein schönstes Werk, seine Natur, bewundern!

Wir schwiegen lange, der Wonne dieses Anblickes genießend; als ich endlich mich nach meinem Freunde umwandte, hatte er Thränen in den Augen, gleich mir.

Ich öffnete die Arme, schluchzend warf er sich hinein, und ich rief:

»So wahr es Gottes Wille ist, daß der Mensch durch sich selbst glücklich werde — versöhne dich!«

Bader zuckte unwillig zusammen und trat einen Schritt aus meiner Umschlingung; in diesem Augenblick ertönte eine Stimme in geringer Entfernung von uns, und schluchzte: »Versöhnung, Konrad, Versöhnung!« —

Überrascht von diesem wirklich dramatischen Momente, kehrte ich meine Blicke nach der Gegend, von wo jene Exklamation gekommen war, und auch Bader that wie ich, wahrscheinlich eben so frappirt, und vielleicht eine Vorbedeutung

Digitized by Google

oder einen Fingerzeig des Himmels in diesem Intermezzo vermuthend, welches so à tempo meine Beschwörung sekundirte. Es war in der That ein eigenes Zusammentreffen, welches fast wie planmäßig erschien.

Wir brauchten nicht weit zu gehen, um unter einer Gruppe von Bäumen, welche die Natur einträchtig auf ein höchst romantisches Plätzchen gepflanzt zu haben schien, gleichsam um sie zu einem Asyle der sich wiederfindenden Vergebung zu bestimmen, um dort ein ländliches Pärchen zu treffen, dessen inniges Aneinanderschmiegen, dessen verweinte Gesichter und wogende Herzen zu deutlich verriethen, was geschehen sei, als daß wir nicht alsbald eine Versöhnungsfeier erkannt hätten. Da sie unser ansichtig wurden, erröthete die Frau über und über, der Mann grüßte uns höflich, nahm sein Lieb zärtlich unter den Arm und schickte sich an, mit ihr fortzugehen; doch rasch trat ich zu ihnen, bat um Verzeihung, wenn wir Störer eines schönen Augenblickes geworden seien, und fügte hinzu, daß wir unabsichtlich diese Schuld auf uns geladen hätten, und sie alsogleich durch Entfernung wieder gut machen wollten.

Der Mann, eine kräftige Gestalt in der Tracht eines wohlhabenden Landwirthes, entblößte noch einmal seinen Kopf und sagte dann im gemüthlichsten Tone und mit allen Kennzeichen der innigsten Rührung:

»Es thut eben nichts zur Sache, meine Herren, und im Grunde ist mir's recht lieb, daß ich sofort Gelegenheit finde, Buße für mein Vergehen zu thun, indem ich es vor Fremden ehrlich bekenne. — Nu, nu, Dorothea, schäme dich nur nicht, und zupfe mich nicht so am Arm, als thäte ich etwas Unrechtes; die Reihe des Schämens ist an mir, und ich will auch gleich den ersten Trunk thun, um die Bitterkeit dieses Kelches zu kosten. — Sehen Sie, meine Herren, die Sache ist in Kürze diese: Ich und meine Dirne da sind Brautleute seit langer Zeit, und ich hatte niemals etwas

Digitized by Google

Schlimmes von ihr gesehen, im Gegentheile mehr als einen Beweis ihrer felsenfesten Treuheit gehabt. Da führt der Teufel einen Vetter von mir daher, welcher um mein Mädel herumscherwenzelt, wie der Fuchs um den Taubenschlag, und in meiner eifersüchtigen Verblendung bilde ich mir ein, zu gewahren, daß Dore, mehr als nöthig, mit dem Burschen schön thue. Ich sag' ihr meinen Verdacht rundweg in's Gesicht, sie lacht pfiffig dazu, ich erboße mich, werde wild, wir gehen im Zorn aus einander, und — es war d'rum und d'ran, daß unsere Heirath rückgängig werden sollte. — Glücklicherweise begegne ich sie vor einer halben Stunde hier heraußen, sie fängt, da ich sie erblickt', zu weinen an, mir fallen die schönen Zeiten ein, welche wir mit einander verlebt hatten, mir tritt auch das Wasser in die Augen, ich bleibe stehen, sie schluchzt: Konrad! — ich heule: Dore! — es gibt ein Wort das andere, und sehen Sie, da kommt's mit einem Male heraus, daß die kleine Spitzbübin dem Peter — seine Meerschaumpfeife abschachern wollte, auf die ich ganz versessen war, und die er um keinen Preis missen mochte. Richtig hatte sie ihn auch durch ihre Freundlichkeit geködert, und trug nun die Pfeife seit einem ganzen Monat umher, um sie mir zu geben, und härmte sich ab, und zerweinte sich die Augen, weil, weil — nun, weil ich so ein Esel gewesen war, sie für eine schlechte Person anzusehen, sie, an der selbst ihre Feinde keinen Mangel zu entdecken wissen! — Aber ich will es gut machen, auf den Händen will ich sie tragen, und wenn ich einmal in's Grab gelegt werde, muß die Pfeife mit mir eingescharrt werden, damit ich sie dem lieben Herrgott drüben vorweisen und ihm sagen kann: Ich bin kein schlechter Mensch gewesen, weil mich sonst nicht ein Engel so sehr hätte lieben können! — Gute Nacht, meine Herren; nichts für ungut!» —

Damit preßte er seinen Schatz in die Arme, daß Alles krachte, und entfernte sich hurtig mit ihr, als würde ihm

Digitized by Google

sein Glück durch unsere Gegenwart getrübt. Noch aus der Ferne hörten wir das energische Juchheh des Seligen.

Bader hatte die ganze Geschichte mit großer Theilnahme angehört; als das Paar aus unserem Gesichtskreise weg war, ergriff er meine Hand, drückte sie herzlich, und lispelte:

»Geh' morgen zu Doris, Freund! ich will dir vertrauen!«

Fünf Tage darauf trat Baders Geburtsfest ein, welches ich gerne durch den großen, allgemeinen Amnestie-Act gefeiert hätte; denn Verzeihung ist das schönste Fest, so wie sie das beneidenswertheste Vorrecht der Fürsten und der Götter, und nicht selten auch die Wiedergeburt verlornen Glückes ist!

Mittlerweile war ich ab- und zugegangen zwischen Baders Wohnung und dem »goldenen Apfel«, wo mich Doris, da ich mich als Freund ihres Mannes angekündigt hatte, durch den herzinnigsten Empfang entzückte, und mir in heißen Thränen ihr unverstelltes Gemüth offenbarte; schon nach wenigen Stunden lagen alle Berge des Zweifels hinter mir, und ich hätte für die Schuldlosigkeit meiner Schützlingin mit Freuden einen Kampf à l'outrance bestanden.

Doris war eine sehr hübsche Frau, deren äußere Schönheit indessen mit jener ihres Innern gar nicht in Vergleich gezogen werden konnte; denn ihre Seele war eine jener frommen, weichen, harmlosen Schöpfungen, welche ewig Kind bleiben, und die so wenig Selbstständigkeit besitzen, daß sie immer ein stärkeres Wesen haben müssen, an welches sie sich schmiegen, an dem sie sich stützen und halten können. Solche Herzen sind ganz Vertrauen, ganz Offenheit, aber auch ganz Hingebung und Gefühl; eine Kleinigkeit kann sie glücklich oder unglücklich machen, weil sie nicht Kraft genug haben, um durch sich selbst bestehen zu können, und

Digitized by Google

daher ganz von dem Willen dritter Personen gegängelt werden können zu Freud und Leid, zu Gut und Böse; sie sind, so zu sagen, geborne Trabanten eines Sternes, von dem sie Licht und Wärme, Gehalt und Bedeutung erlangen. Diese Frau war recht eigentlich geschaffen für meinen Griesgram, dessen schroffe Festigkeit eines solchen schmiegsamen Wachses bedurfte, um eine anziehende Mischung von Wild und Rauh hervorzubringen. Beide eigneten sich so vollkommen zu einem, das Leben vereint durchwandernden Paare, wovon Eines ohne das Andere nicht bestehen kann, daß es Pflicht, Gewissenspflicht wurde, sie sich gegenseitig zu erhalten, indem Eines des Anderen unumgänglich zu seinem Glücke benöthigte.

Als Doris mir, nachdem ich pian' piano mit dem Steine des Anstoßes herausgerückt war und ihr das Ärgerniß mit dem Schwager so glimpflich als möglich zu verstehen gegeben hatte, den eigentlichen Sachverhalt des Geheimnisses in wenigen, einfachen Worten aufklärte, da jauchzte ich vor Freuden wie ein Unsinniger, und ließ mich das Gelingen meines Projectes auch nicht im Geringsten weiter anfechten; die treue Liebe hatte hier wieder einmal ein Wunder gestiftet, welches im Erfolge auch nicht anders als ebenfalls Wunder wirken mußte. — Indessen wollte ich sicher gehen, und die Entwickelung auf einen Moment versparen, der durch seine eigene Gewalt fördernd erschien, und ein solcher Moment war der Geburtstag Baders, welchen ich, gleichsam instinctmäßig, erkieset hatte zum Zeugen des Gerichtes zwischen dem streitigen Ehepaare. Jedoch muß ich gestehen, daß ich nicht stark genug war, mich in der Art zu beherrschen, daß ich nicht Badern, als ich ihn nach jener Unterredung mit seiner Frau zum ersten Male traf, in der Freude meines Herzens um den Hals gefallen wäre und ihn abgeküßt hätte nach Herzenslust.

»Hab' ich's nicht gesagt,« sprudelte er unter meinen

Liebkosungen, »hab' ich's nicht gesagt, daß ihn die Hexe breit schlagen wird! — Was gibt's denn? was habt Ihr herausgebracht?» —

»Nichts, gar nichts,» antwortete ich ausbeugend, »aber es wird, will's Gott, Alles noch gut werden.»

Seitdem hatte ich alle Hände voll zu thun; ein Bote mußte eilends nach der Residenz, meine Wohnung mußte gescheuert und festlich dekorirt werden, es wurden allerlei Kästen nach derselben gebracht, ich lief von einem Ende des Städtchens zum andern, und es ging wahrhaftig zu, wie im ewigen Leben; lauter Glorie, lauter Heiterkeit, lauter Wonne und Glanz. — Bader sah mein Treiben, wunderte sich darüber, fragte, rieth, wurde unwillig, als ich ihm nicht Bescheid sagte, und hätte fast mit mir gebrochen, weil er vermuthete: es geschehe seiner Frau zu Ehren. Da ich ihn aber eines Tages ersuchte, bis übermorgen, wo ich mir seine Gegenwart als nöthigstes Zubehör eines kleinen Festes ausbäte, meine Wohnung nicht mehr zu besuchen, weil eine heillose Unordnung daselbst herrsche, schien er zu errathen, daß etwas im Werke sei, was mit seinem Geburtsfeste zusammenhing, schüttelte den Kopf, schmunzelte und protestirte; allein er ließ mich gewähren, und schien sich in das, was kommen sollte, zu ergeben.

Die paar Tage vergingen im Sturmschritte. Alles war vorbereitet, nichts hatte fehlgeschlagen, keiner Maßregel war der Erfolg ausgeblieben; ich hatte nur noch einen einzigen Widersacher zu bekämpfen: das menschliche Gemüth, und vor diesem bangte mir um so mehr, je gefährlicher ein ungekannter Feind ist; ich aber war noch zu jung, um in diesem Gebiete genugsam bewandert sein zu können.

Endlich war die Stunde gekommen, die ich mit pochendem Herzen erwartet, und für deren glücklichen Ausgang sich aus meiner Brust manch' inniges Gebet zum Lenker alles Guten emporgeschwungen hatte. Die Lichter brannten

Digitized by Google

in meinem Zimmer, der Tiſch war beſchickt und die Peripetie des eingeleiteten Schauſpiels konnte ihren Lauf haben; nur der Held desſelben fehlte, und in peinlicher Spannung wartete ich ſeiner Ankunft.

Endlich trat Bader ein, blickte im Gemache umher, und — irrte ich nicht — war er betreten, ſich mir allein gegenüber zu ſehen; ich zog eine gute Vorbedeutung aus dieſem faſt wie Unmuth zu deutenden Befremden.

Ich machte ihn niederſitzen, nahm an ſeiner Seite Platz, ergriff ſeine beiden Hände, drückte ſie zärtlich und hob meine Rede an:

»Du haſt dir, mein theurer Freund,« ſagte ich, »du haſt dir gewiß bei den Vorbereitungen der letzten Tage vorgeſtellt, daß ſie nicht ohne einen wichtigen Grund ſeien, ja, du haſt gewiß auch errathen, daß meine Liebe zu dir ſich hierin für einen mir hochwichtigen, dein Glück befördernden Zweck werkthätig zu erweiſen gedenke. Du haſt mich recht verſtanden, und ich will dieſen Abend zu den ſeligſten Erinnerungen meines Lebens ſchreiben, wenn es mir heute beſchieden iſt, die Wolken von deinem Himmel zu verſcheuchen, und dir zu beweiſen, daß deine Sonne gar niemals verdüſtert geweſen ſei, daß es nur von dir abhänge, ſie glänzender, wärmender als je wieder an dem Abende deines Lebens heraufzubeſchwören, ja, daß es an dir ſei, ein großes, herzzerreißendes Unrecht wieder gut zu machen, welches auf deiner Seele haftet, und drei liebenswürdigen, glückeswürdigen Menſchen ein Jahr ihres Lebens zur Qual, zur folternden Pein, zur Hölle machte! — Höre mich an!«

»Rede,« erwiderte der Virtuoſe, ſeinen Unwillen mühſam beſchwichtigend, »ich erkenne deine gute Abſicht; aber mir nun vollends, wie du es zu beabſichtigen ſcheinſt, weiß machen zu wollen, daß ich ſogar im Unrechte ſei, das iſt denn doch zu viel, und auf eines Künſtlers Lammsgeduld

Digitized by Google

darf man wahrlich nicht sündigen! — Doch rede, ich will mich in Geduld fassen — rede!»

»Der verdächtige Schwager, welcher deinen Zorn heraufbeschwor, ist — verheirathet.»

»So? — und was beweis't das?» —

»Er hat sich verehelicht acht Tage nach deiner Flucht, mit einem Mädchen verehelicht, dessen Ruf über jeden Vorwurf erhaben ist, mit einer Freundin deiner Frau, mit einer Zeugin jener geheimen, von dir durch die schwärzeste Brille gesehenen Zusammenkünfte.»

»Ei — das ist leicht gesagt aber schwer bewiesen; denn man wird hoffentlich auch die Einrede des Gegenparts, man wird *mich* hören. Warum z. B. *mußten* denn diese Zusammenkünfte unter dem Schleier des Geheimnisses geschehen? Warum denn sotto voce spielen, wenn forte, fortissimo für den guten Ruf nöthig sind?»

»Den Grund davon wirst du später, so zu sagen, mit Händen greifen können; darum Geduld, Geduld! — Du beriefest dich auf die Einflisterungen der Dienstboten? — Schämtest du dich nicht, deine Ehestandsmisterie vor den profanen Ohren solcher gemeinen Naturen auszukramen, deren Element Geträtsch ist, und die, schlimmer als Judas, den ehrlichen Namen ihres Nebenmenschen, am liebsten ihrer Herrschaft, für einen *einzigen* Silberling verkaufen! — Zudem, warum zogst du nicht die alte, treue, bewährte Anna zu Rath, deren Anhänglichkeit dir für die Wahrung deiner Ehre am verläßlichsten bürgen konnte?»

»Weil ich mich schämte, vor der Greisin, die mein reines Leben kannte, wie ein Schulknabe zu stehen, und weil die gute Alte sichtbarlich mit meinem Weib unter Einer Decke spielte! — Wie denn aber, wenn Doris so gar unschuldig war, wie kam denn der böse Leumund unter die Leute, daß ich mich nicht mehr sehen lassen durfte, ohne bespöttelt und benasenrümpft zu werden? — Hatte sie denen etwa auch

Digitized by Google

die Marktpfennige beſchnitten und waren ſie ihr auch aus Aerger nicht grün?»

»Davon laß uns ſchweigen, Alter, denn du weißt wohl recht gut, wie es mit der Verleumdung geht; erinnere dich an Baſilio's Arie:

La calunnia è un vento

und wenn du die erboßte Magd als den Urquell des Geträtſches annehmen, und das Uebrige auf die angeſtammte Schadenluſt der lieben Nächſten, nebſt der ſteigernden Wirkung des Verleumdungswindes rechnen willſt, welcher den Funken zur Flamme und zur verheerenden Feuersbrunſt anfachte, ſo wirſt du dich ſchwerlich irren. Uebrigens — hätteſt du, ein einziges Mal, als Mann einen der Witzler beim Schopfe genommen, ihn an den Ohren vor deine Frau geführt, und ihn, wenn er nichts bewies, gerichtlich züchtigen laſſen, wie man es allen dieſen Ohrenwisperern, Lippenverziehern, Augenblinzlern, Ruf-Unterminirern thun ſollte, du würdeſt der Schlange im Werden auf den Nacken getreten ſein, und dir Ruhe verſchafft haben für ewige Zeiten, und das, — erlaube mir die Bemerkung, alter Schwede, — das wäre deine verfluchte Schuldigkeit geweſen!»

Bader biß ſich auf die Lippen, und murmelte unzufrieden in den Bart; dann nahm er das Geſpräch wieder auf, wie folgt:

»Aber wo bleiben denn die Beweiſe? — Zugegeben, ich ſei in Manchem vorſchnell und übereilt geweſen; wie willſt du mich denn überzeugen, daß das Faktum fehlte, um welches ſich die Bonmots meiner Bekannten drehten, daß das Thema unrichtig geweſen ſei, worüber man mir ſo unliebſame Variationen aufgeigte? Worin, zum Henker, beſtand denn das Geheimniß, und was für Edelthaten wurden denn im Klavierzimmer geſtiftet?»

»Zuerſt von den Beweiſen, deren ich dir die unwiderlegbarſten produziren kann. Siehe hier z. B. den Brief

der jungen Frau deines Schwagers, und erkenne mit Beschämung dein Unrecht, wenn du nicht etwa behaupten willst, daß eine Braut selbst zur Kupplerin ihres Zukünftigen werden und ihm zu verbothenen Früchten verhelfen wolle. — Bist du zufrieden?» —

Bader blätterte einen Augenblick in der Schrift, dann warf er mit gekrümmter Oberlippe lächelnd hin: »Es sieht wahrscheinlich genug aus. Eugenie Wendling ist allerdings, in Sachen der Reputation, eine Autorität von Gewicht. — Hm! — doch weiter, weiter!»

»Hier die Aussage der inhaftirten Magdalena Kölbinger, gewesenen Köchin im Hause des Kapellvirtuosen Bader, gerichtlich beglaubigt und korroborirt. Sie bekennt darin zu Protokoll, daß sie, aus purer Gehäßigkeit gegen ihre Lohnfrau, falsche Beschuldigungen wieder dieselbe ausgestreut, ja dergleichen selbst an ihren Brotherrn gebracht habe, daß nemlich Frau Doris Bader es mit einem Schwager halte, heimlich mit ihm zusammen sei u. dgl., während sie nur alles Liebe und Ehrsame von bemeldeter Frau gesehen habe, daß sie folglich allerdings die Mitschuld auf sich habe, daß benannter Herr Bader seine Frau böslich verlassen u. s. w. — Was sagst du dazu?» —

»Hm! wenn sich Alles wirklich so verhält, so thut es mir leid, dem Weibe in solcher Beziehung Unrecht gethan zu haben; aber noch kann ich mich nicht über die Geheimnißkrämerei der beiden Leute beruhigen, denn was recht ist, gehört ans Licht der Sonne, nicht hinter die Nebel der Duckmäuserei. — Bist du in dieser Hinsicht auch mit deinen Beweisen so schlagfertig als bisher?» —

»Das bin ich, und du magst mich salva venia einen Schlingel nennen, wenn ich dir nicht zur Stunde, wie ich mich zuvor anheischig machte, die Beweise in die Hand gebe!»

In diesem Augenblicke ward es lauter im Kabinete, ein majestätisches Ritornell ertönte, und gleich darauf ließ

Digitized by Google

ſich ein Harfenſolo vernehmen, deſſen Kompoſition und Vortrag den alten Muſiker dergeſtalt entzückten, daß er regungslos aufhorchte, und für nichts Anderes mehr Sinn zu haben ſchien.

In den ſchmelzenden Dreiklängen mit der kleinen Terz bewegte ſich das Muſikſtück, weich und rührend, wie die Klage der Engel um den todten Heiland, vom F-moll in Es-dur durch die künſtlichſten Tonverſchlingungen übergehend, leiſe und verſchwimmend; dann ſteigend, bittend, flehend, im zitternden Aufſchrei das Herz zerreißend; dann wieder gleich der ſüßen Mutterrede das greinende Kind beſchwichtigend; dann grollend, zürnend, drohend; dann mit Cherubsſtimmen Ruhe in den Sturm träufelnd, kniend, umſchlingend, weinend um Erbarmen, und ſich endlich auflöſend in der Diſſonanz eines hoffnungsloſen Todesruf's: es war ein Tongemälde voll der wildeſten und mildeſten Erregungen, es war ein Drama voll der ſchauerlichſten Effekte, es war das Klagelied der Propheten auf den Trümmern der heiligen Stadt, der Flötenton der Nachtigall um den verlornen Gatten, das Weinen der erſten Menſchen, die dem Paradieſe entrückt ſind; es war die beredteſte Sprache der gekränkten Liebe, dieſer ſchönſten und unglücklichſten Empfindung der Menſchenbruſt, es war ein Tonſtück, welchem nur ein Herz von Stein widerſtehen konnte, und das einen Muſiker in den neunten Himmel entzücken mußte.

Als der letzte Akkord verklungen war, ſprang Bader empor, riß die Thüre des Kabinets auf, und ſchrie: »Heraus, göttlicher Künſtler, der ſo zu ſpielen vermag; heraus zu mir, daß ich im Staube vor dir knie und meinen Wahn, Muſik zu verſtehen, abbüße in Sack und Aſche!«

Und heraus trat — Doris, Baders liebliche Frau, mit leuchtenden Augen, die Harfe in der einen Hand, die andere dem Gatten entgegenbreitend, welchem ſie die unveränderte Liebe bewahrte; hinter ihr hob Anna die

Digitized by Google

blondköpfige, kleine Cäcilie dem Vater entgegen, und das Kind lächelte ihn selig an und streckte die Aermchen nach ihm aus, und rief kosend:

»Vater, böser Vater! nicht mehr von deiner Cilli gehen!« —

Bader rieb sich die Augen, sah uns der Reihe nach mit großen Augen an, brach in ein krampfhaftes Lachen aus, welches gleich darauf von erschütterndem Schluchzen unterbrochen wurde, und lispelte tonlos vor sich hin:

»Es wird Tag! — O ich Thor, ich tausendfacher, unverantwortlicher Thor! Sie lernte Musik, um mir Freude zu machen! — lernte mein Lieblings-Instrument! — O ich Rasender!« —

Doris ließ ihn nicht ausreden; schon lag sie an seinem Herzen, und drückte ihn mit jenem unaussprechlichen Zauber der Alles vergessenden Liebe an die Brust, und weinte an seinem Halse Thränen der Freude, der wiedergewonnenen Seligkeit.

Ich stand seitwärts, und zerdrückte die Thränen in meinen Wimpern, und es preßte mir die Brust wie ein Aufjauchzen der himmlischen Wonne, und ich empfand zum ersten Male das reine Hochgefühl, eine gute That im schönsten Sinne dieser Bezeichnung gethan zu haben! —

Eine Hand legte sich auf meinen Arm — es war die alte Anna, welche mir dankend in's Auge sah, und mir mit mütterlichem Wohlwollen zuflisterte:

»Das haben Sie gut gemacht, junger Herr! Lassen Sie uns Freunde sein!« —

Ich schweige von dem weiteren Verlaufe dieses Abends; auf der höchsten Stufe der Tonleiter muß man inne halten, wenn man sich nicht blamiren will; und der Leser mag sich daher eine Gruppe aus Elisium denken: Gatte und Frau und Kind, und Freund und Amme, Alle glücklich, Alle in reinster Freude aufgelöst;

Digitized by Google

dies ſtelle er ſich vor, um ſich in unſere Geburtsfeier zu verſetzen, und er wird willig auf die Schilderung meiner armen Feder verzichten, welche ich hiemit weglege und ſchweige. Dieſer Abend war, nach Baders Theorie, ein Requiem auf die beſtandenen Trübſale, an welches ſich das Hallelujah der Seligen ſchloß. Dafür aber reicht nicht die Malerei des Wortes, und nicht die Malerei der Töne aus — nur das Gefühl kann hier Dolmetſch ſein.

Digitized by Google

Blondel's Lied.

Romanze

von

Johann Gabriel Seidl.

Spähend nach dem Eisengitter
Bei des Mondes hellem Schein,
Steht ein Minstrel mit der Zither
Vor dem Schlosse Dürrenstein;
Stimmt sein Spiel zu sanfter Weise,
Und beginnt sein Lied dazu,
Denn ein Ahnen sagt ihm leise:
»Suche treu, so findest du!«

»König Richard, Held von Osten,
Sankst du wirklich schon hinab?
Muß dein Schwert im Meere rosten,
Oder deckt dich fern ein Grab?
Suchend dich auf allen Wegen,
Wallt dein Minstrel ohne Ruh',
Denn ihm sagt ein leises Regen:
»Suche treu, so findest du!«

»Gehst du lebend noch hienieden?
Stellt vielleicht ein Feind dir nach,
Um in Ketten dich zu schmieden,
Der so viele Ketten brach?
Oder liegst du schon gebunden,
Stolzer Löw', in schnöder Ruh'? —
Hoffnung ruft zu allen Stunden:
»Suche treu, so findest du!«

Digitized by Google

Blondel ?

Digitized by Google

»Suche treu, so findest du!«

Digitized by Google

Blondel.

Digitized by Google

»Hoffe, Richard, und vertraue!
Treue lenkt und leitet mich;
Und im fernen Heimatgaue
Betet Liebe ſtill für dich.
Blondel folget deinen Bahnen,
Margot winkt dir ſehnend zu;
Deinem Minſtrel ſagt ſein Ahnen:
»Suche treu, ſo findeſt du!« —

Horch! da tönt es leiſe, leiſe
Aus dem Burgverließ empor,
Eine wohlbekannte Weiſe
Klingt an Blondel's lauſchend Ohr.
Wie ein Freundesruf, ein trauter,
Schallt ſein eigen Lied ihm zu,
Und ſein Ahnen ſagt ihm lauter:
»Suche treu, ſo findeſt du!«

Was er ſang, das ſingt er wieder,
Wieder tönt es ihm zurück,
Süßes Echo klingt hernieder. —
Keine Täuſchung! — ſich'res Glück!
Den er ſucht auf ſeinen Bahnen,
Ach! ſein König, ruft ihm zu;
Nicht vergebens war ſein Ahnen:
»Suche treu, ſo findeſt du!«

Heimwärts fliegt er mit der Kunde,
Da war Leid und Freude groß,
Fliegt zurück mit edler Runde,
Kauft den theuren König los.
Rings umſtaunt vom frohen Kreiſe
Stürzt der Held dem Sänger zu;
Gut bewährt hat ſich die Weiſe:
»Suche treu, ſo findeſt du!«

Digitized by Google

Roſenlieder

von

Anton X. Schurz.

1.

Abend war es, und ich ſaß
Auf bethautem Mooſe,
Schauend ſonder Unterlaß
Nach des Himmels Roſe.

Wald und Wieſe, Fels und Flut,
Erd' und Himmel ſchwammen
Bei der Himmelsroſe Glut,
In den hellſten Flammen.

Als ich lange roſenwärts
Feſt die Blicke wandte,
Wurde mir, als ob mein Herz
Hell im Leibe brannte.

Roſe dort verſunken war,
Mit entflammten Wangen; —
Aber in mir, wonneklar,
War ſie aufgegangen.

Als des Außentages Pracht
Lag in Nacht verſunken,
Sprühte meines Buſens Nacht
Auf in Roſenfunken.

Digitized by Google

2.

Was birgſt du, Roſe voller Duft,
So tief dich in die Blätter?
Hörſt du, wie laut zur Freude ruft
Der Nachtigall Geſchmetter?

O ſiehe, wie um Blum' und Bluſt
Die Bienen fröhlich ſchwärmen!
Warum in allgemeiner Luſt
Allein nur du dich härmen?

„O liebes Laub, verbette mich!
O dunkler Abendhimmel,
Umflore bald, und rette mich
Weit weg aus dem Gewimmel!"

3.

Und als ich an dem Wieſenborn
Die Roſe wollte brechen,
Entloderte ſie jach in Zorn,
Und eilte ſich zu rächen,
Und thät mit ihrem ſchärfſten Dorn
Mich in den Finger ſtechen.

Und als in einem Tropfen roth
Mein Finger ſchier geſchwommen,
Da rief ich aus in ſüßer Noth,
Halb freudig, halb beklommen:
Vom Herzen iſt ein Liebesbot',
O ſieh, an dich gekommen!

4.

Im Roſenbuſch die Nachtigall,
Wie ſüß hat ſie geſungen!
Dem Röschen iſt der ſüße Schall
In's tiefſte Herz gedrungen.

Digitized by Google

Berauſchend hat die Nachtigall
Im Roſenbuſch geſungen,
Und Liebesluſt und Liebesqual
Hat Röschen all' durchdrungen.

Und lauter hat die Nachtigall
Im Roſenbuſch geſungen,
Stets lauter, bis bei Liederſchall
Das Herz ihr iſt zerſprungen.

Wo ſie gewebt im Liederſchall,
Vom Roſenbuſch umſchlungen,
Hernieder fiel die Nachtigall,
Und hatte ausgeſungen.

Und alle Blätter, Fall auf Fall,
Des Grames glühe Zungen,
Warf Röschen auf die Nachtigall,
Die, ach, nun ausgeſungen!

Und ehe noch den Dämmerſtrahl
Die braune Nacht verdrungen,
Süß ſchlummerte die Nachtigall
Schon unter Roſenzungen.

Digitized by Google

Gedichte

von

Carlopago.

1.

An die Brüder.

Weiht das ganze Herz der Luſt,
Wenn der Tod beherrſcht die Erde!
Lehnt Euch auf mit kühner Bruſt
Gegen ſeines Drucks Beſchwerde!

Wähnt Ihr Euch im Streit allein?
Seht Ihr nicht die Kämpfer alle,
Die Euch werden hilfreich ſein?
Ruft ſie! Die Drommete ſchalle!

Seht die Lieb' im Panzer ſteh'n,
Eine ſchlanke Amazone!
Ihre Helmbuſchfedern weh'n,
Dem Tirannen Tod zum Hohne!

Seh't den ſtarken Kämpfer Wein,
Eingeharnſcht im gold'nen Becher,
Frühling, Waldduft, Sonnenſchein,
Die gewalt'gen Mauerbrecher!

Auch der mächtige Geſang
Iſt Euch treu und feſt ergeben;
Seiner hellen Stimme Klang
Wird die Streiter all' beleben!

Digitized by Google

Auf, Ihr Brüder, in die Schlacht!
Solche Schar iſt auserleſen!
Und obſiegt des Feindes Macht;
Freudig iſt der Kampf geweſen!

2.

An die Tondichter.

Süßer hallt der Nachtigallen Klage
Ueber Orpheus' Grab, ſo ſpricht die Sage;
Rührender, in wunderſamer Schöne;
Strömen dort die ernſten Thränentöne. —

Sänger, wollt Ihr ſingen Eure Lieder,
Setzt an eines Meiſters Grab Euch nieder,
Und die Weiſen, die Ihr laßt erſchallen,
Werden tiefer in die Bruſt uns hallen.

Und des Meiſters Geiſt wird ſich erheben,
Unſichtbar um Eure Harfen ſchweben,
Wird mit luft'gen Armen Euch umſchlingen,
Und Euch aus dem Jenſeits Lieder ſingen! —

3.

Der Geſang.

In des Nordens tiefer Nacht,
In den bangen Dunkelheiten,
Muß erglüh'n Polarlichts Pracht,
Glanz und Helle zu verbreiten.

Herrlich ſtrahlt ſein Purpurtag
Auf die ſtarre Wildniß nieder,
Daß der Menſch ſich freuen mag
Des entbehrten Lichtes wieder.

Schlingt ſich ſchwer des Lebens Nacht
Um verblich'ne Gramgeſtalten,
Leuchte dann, Geſang, die Pracht
Deines Glanzes zu entfalten!

Digitized by Google

Und in deiner Strahlen Schein,
Die vom Himmel niederfallen,
Werden, frei von aller Pein,
Selig die Verklärten wallen.

4.

Wunſch.

O, daß ich wär' eine Blume
An dieſem rauſchenden Bach,
Da riefe mein kurzes Leben
Der Lerche Gejubel wach.

Da lebt' ich in duftiger Freude
Dahin einen glücklichen Tag,
Und ſchmetternd ſänge mein Grablied
Der nächſte Lerchenſchlag!

Digitized by Google

Die Friedensboten

von

Carl Langer.

Du bist im Zorn von mir gegangen,
Und sagtest mir kein Lebewohl —
Doch näßten Thränen deine Wangen,
Und Seufzer klangen, tief und hohl!

Du bist im Haß von mir geschieden,
Und sandtest keinen Gruß zurück —
Doch gab mir den entriss'nen Frieden
Auf's Neue dein bethränter Blick.

So zürne mir — doch laß mein Flehen
Nicht ungehört vorüberzieh'n,
Und laß mich stets die Thräne sehen,
Wirfst du den Zornesblick mir hin!

So hasse mich — doch willst du scheiden,
Stumm, wie's des Hasses finst'rer Brauch:
So laß, als Balsam für mein Leiden,
Mir deines Seufzers milden Hauch!

Denn Thrän' und Seufzer sind die Tauben,
Die über wilde Wogen zieh'n:
Sie bringen uns den schönen Glauben
An eines nahen Strandes Grün!

Digitized by Google

Die Zauberflöte. Der Dorfbarbier. Fidelio.

Beitrag zur musikalischen Kunstgeschichte

von

F. Treitschke.

Drei bejahrte Freunde, von denen die zwei ersten mit den kurzen Vornamen: Ernst und Adam bezeichnet werden mögen, der dritte aber, als Referent, den echten seinigen, Friedrich, behält, saßen im Zwielicht um die knisternde Flamme im schwedischen Ofen, sprachen, wie es das Alter so gern thut, von Ehemals, und da sie eben wieder ihr Lieblingsthema, über dramatische Musik, verhandelt hatten, wurden sie bald einig, daß die zwei letzten Zehende des vorigen Jahrhunderts und die zwei ersten des jetzigen, das eigentliche goldene Zeitalter dieser herrlichen Kunst gewesen seien. Alle drei hatten die Heroen persönlich gekannt, welche damals in Wien unsterbliche Werke schufen; sie erinnerten sich des Raphaels der Musik, des unvergleichlichen Mozart, des klaren, kindlichen, tieffühlenden Haydn, in allen diesen Eigenschaften dem Dichterfürsten des siebzehnten Jahrhunderts, Flemming, vergleichbar, und nachdem sie dankend noch viele Männer genannt, die alle am Tempel des Ruhmes der Kaiserstadt baueten, — Salieri, Weigl, Seifried, Hummel, und auch die Fremden mit und neben diesen: Winter, Vogler, Cherubini und mehre Andere, — standen sie endlich bei dem letzten Giganten, bei Beethoven still, der mit den Katarakten seiner Lira den Felsen Form

gab, daß ſie, gleich den Triumphen der Skulptur, Laokoon, oder den Gruppen der Niobe, die ſtaunenden Nachkommen erfaſſen. Aber auch manche Erzeugniſſe aus niederen Regionen, die heiteren Geſänge eines Dittersdorf und W. Müller (die Vater Haydn liebte und lobte), wurden bei der Aufzählung nicht vergeſſen; denn wo Sonne iſt, muß Schatten ſein, und was durch Deutſchland ging und Hunderttauſende erfreute, verdient nähere Würdigung, und nicht die ſtolzen, abſprechenden Worte herz- und markloſer, ſelbſt unfruchtbarer Jünger. Friedrich bezeichnete als ein Verdienſt früherer Tonwerke, daß man ſo wenig die Mühe und Arbeit bei ihrer Hervorbringung ſpürt; daß die Alten mit kleinen Mitteln Großes zu erreichen wußten, und das edle Metall großkörnig gediegen da lag, während es aus vielen ſpäteren gewiſſermaßen erſt durch chemiſche Prozeſſe gefunden und geſchieden werden muß. Ernſt, ein ſtrenger Theoretiker und tüchtiger Kontrapunktiſt, rühmte, bei der ſcheinbaren Freiheit, die gehorſame Befolgung der ewig wahren Grundregeln; dem munteren Adam dagegen gefielen die ungekünſtelten, der vollen Bruſt entſprungenen, jede Leidenſchaft anders verkündenden, und darum tauſendfältig wechſelnden Melodien, die über den Harmonien ſchweben, wie der Geiſt Gottes über den Waſſern. — »Wohl wahr,« entgegnete Friedrich, »wahr bleibt es, daß das Geſchaffene am vollkommenſten iſt, wenn man die Leiden der Erzeugung nicht wahrnimmt; aber lehrreich würde es ſein, das Keimen, Wurzeln und Treiben erſt in der ſtillen Klauſe des Meiſters, dann im offenen Garten, vor den Augen des Volkes, verfolgen zu können und endlich zu entdecken, wie nicht nur das Verdienſt, nein, auch der Zufall die junge Pflanze pflegten; denn ohne den Segen der Fortuna ſahen wir ſchon vieles Werthvolle in allen Künſten verloren gehen, und wieder nicht wenig Flaches, wenn es eben die launiſche Göttin wollte, emporgehätſchelt und zu Ehren gebracht. Wie

Digitized by Google

manches Gemälde mag in den Rumpelkammern der Trödler, wie manches Manuscript in Buchläden oder gar in Krämerbuden begraben liegen, das im ungünstigen Momente von Abderiten verurtheilt wurde, und unter besseren Umständen der Schmuck einer Gallerie, der Inbegriff einer Wissenschaft, oder die Wonne eines Volkes bei der Darstellung geworden wäre. Wurden nicht erst vor Kurzem ein trefflicher Poussin, ein Rembrandt erster Größe aufgefunden? Sind von Flemming's Gedichten nicht mehr als hundert und fünfzig verloren? Wo wäre Julius von Tarent, wenn nicht Lessing die treffliche Tragödie zufällig in die Hände bekam? Und wie erwarben dagegen mittelmäßige Maler augenblicklichen Ruhm und Lohn, wie gewannen dramatische Arbeiten, deren größere Wässerigkeit oder Trockenheit unentschieden ist, Beifall, Ruf, und gingen, — nach der beliebten Bezeichnung der Italiener, — alle stelle? — »Das war so — und bleibt so!" sagte Ernst. »Weil es nun aber so war, und so bleibt, dürften Nachrichten über die oft wunderlichen Schicksale mancher, jetzt auf der höchsten Stufe der Beliebtheit stehenden Werke gleich interessant und wichtig sein. Wir Drei könnten selbst über solche Einzelnheiten berichten, sie zuerst einander still mittheilen, dann aber gelegentlich aufzeichnen; denn die Generation aus jener Periode ist schon hell gelichtet und nächstens verschwunden. Die Werke aber werden noch manche folgende überdauern. Ich könnte zum Beispiel mit Friedrichs Beistand zuerst von der Zauberflöte Unbekanntes oder Vergessenes berichten. Adam: Als schroffen Gegensatz gäbe ich dann die Geschichte des »Dorfbarbier's", des ergetzlichsten aller kleineren Singspiele, zum Besten." — »Des »Dorfbarbiers"?" fragten verwundert die Andern. »Nur Geduld, ich werde mein Vornehmen rechtfertigen. Und unser Friedrich?" — »Soll" — äußerte Ernst — »von dem ihm so nahe liegenden »Fidelio" reden." — »Es sei! Auf den nächsten Abend, da wir uns

finden. Recht bald! — So bald als möglich! Ein Jeder sammle die Daten, die ihm zu Gebote stehen! Und damit schieden die Freunde; — und kurz darauf, am Ofen, eine Flasche alten goldenen Weines auf dem Tische, sehen wir sie wieder. Ernst zog einige Blätter hervor, die Andern rückten näher, und er erzählte und las.

Die Zauberflöte.

»Hilf mir, Freund und Bruder, oder ich bin verloren!« — Mit diesen Worten und einem Antlitz, das sie bestätigte, trat der sonst joviale Schikaneder eines Morgens im Frühling 1791 vor Mozart, des Langschläfers, Bett. »Was hast, was willst du?« — »Meine Unternehmung *) geht unvermeidlich zu Grunde. Die Ausgabe übersteigt seit Monaten die Einnahme. Kein komisches Singspiel greift mehr durch; die Lustspiele lassen das Haus leer; die Ritterstücke wachsen mir wo anders über den Kopf; — Geld aber brauch' ich, Geld, oder ich muß den Stab in die Hand nehmen und weiter wandern.« — »Und deswegen kommst du zu mir? Besinne dich, du hast das rechte Haus verfehlt.« — »Höre mich an, Mozart! Ich weiß es, bei dir ist kein Geld im Kasten, doch in der Feder; du mußt mir eine Oper schreiben.« — »Stirbt nicht der Kranke, bis die Arznei fertig wird?« — »Wenn ich sagen kann, daß du für mich arbeitest, sind' ich Hilfe.« »Aber das Buch?« — »Das schreibe ich. Hier der Plan, hier schon Musikstücke des ersten Aufzuges; du kannst augenblicklich anfangen, indessen mache ich den Rest. Die Hand darauf! Laß mich nicht vergebens bitten.« Mozart hörte den ersten Entwurf, den S... aus dem Mährchen Lulu in Wieland's »Dschinnistan« genommen hatte,

*) Damals im Starhemberg'schen Freihause auf der Wieden.

Digitized by Google

und das bereits Fertige an, und es gefiel ihm, obwohl das Ende noch im Dunkeln lag. Damals war eben die Liebe, oder vielmehr die Neugier nach den im Texte angedeuteten Mysterien allgemein verbreitet. Ein echt poetischer Faden — der sichere Gang des Geweihten durch die Irrsale des Lebens, und neben ihm das zufriedene Fortkriechen der Gemeinheit, zieht durch das Stück, welches, wie man es in der Oper liebt, ein weites Feld der Schaulust bietet. Der Dialog und die metrische Ausführung, — letztere von S.... so wenig geachtet, daß er sie theilweise seinem Souffleur, Haselböck, überließ, — waren zwar unbeholfen, aber in jenen Tagen blieb die Sprache stets der Handlung tief untergeordnet; dem Ohre genügten Töne und dem Auge Situationen. Mozart war also mit dem Vorhandenen zufrieden, ging mit seinem Feuereifer an's Werk, und bald hatte er einige Hauptstücke des Anfangs, bis zum Erscheinen der Königin der Nacht, entworfen. Nur die Rolle des Papageno behielt sich Schikaneder zur näheren Angabe vor, da er sie selbst spielen wollte, seine Stimme, oder vielmehr ein gänzlicher Mangel derselben, aber die möglichste Beschränkung des Umfanges befahl.

Der Dichter kam eben an das Finale des ersten Aufzuges, als, sehr unwillkommen für ihn, im Leopoldstädter Theater »die Zauberzither oder: Kaspar der Fagottist,« angekündigt wurde. Perinet hatte dort das ähnliche Wieland'sche Mährchen benützt, war aber, den localen Zuschnitt abgerechnet, dem Originale treu geblieben. Das verdroß natürlich Anfangs unsern Emanuel nicht wenig, doch bald fand er Rath durch Herumdrehen des Planes zum Heil und Glücke des Ganzen, das schwerlich sonst so viel Stoff zu Mozart's herrlichem dramatischen Schwanengesange entboten hätte. Saraſtro sollte früher ein Unmensch, ein Tirann werden, jetzt sehen wir in ihm den Hohenpriester der Weisheit, den Lehrer des Friedens »in diesen heil'gen Hallen.«

Digitized by Google

Einige ſtarke Inkonſequenzen ſind zwar zwiſchen Anfang und Ende, z. B. in dem zweideutigen Benehmen der Genien entſtanden, aber doch erhielt M.. ein Buch, von dem einſt Goethe ſagte: es gehöre mehr Bildung dazu, den Werth zu erkennen, als ihn abzuläugnen. Stellen freilich, wie dieſe:

»Ein Weib thut wenig, plaudert viel,
Du, Jüngling, glaubſt dem Zungenſpiel.«

oder gar:

»Der Arme darf von Strafe ſagen,
Denn ſeine Sprache iſt dahin.«

mahnen ſtark an die Marionetten-Theater, können aber, wenn man will, leicht verändert werden; nur bleibt dabei der Ausdruck der Noten zu berückſichtigen, denn wirklich ſind mir ſchon Varianten vorgekommen, die dieſem geradezu widerſprachen. Doch ich komme, wegen des Textes, vom Texte ab und denke ſein ſpäter noch einmal. Die Morgenſtunde widmete Mozart der munter vorrückenden Arbeit, meiſtens im Luſthauſe von S.. Garten, wenige Schritte vom Theater, Mittags aber ſpeiſte er mit dem Verfaſſer, ließ ihn ſeine Skizzen hören, und dabei oder während der Tafel wurde lebhaft über das Geſchehene oder oder zu Vollbringende debattirt. Die Arie: »Dies Bildniß« u. ſ. w. begeiſterte S... wie ſpäter alle Welt. Die Rolle der Königin der Nacht wurde einer Sängerin beſtimmt, die ungeheure Kehlenfertigkeit, aber kein Talent zur Darſtellung hatte. Schlau benützte der Meiſter das Vorhandene und ließ ſie, damit blendend, wieder verſchwinden. Bis hierher ging Alles gut, nun kam man aber zum Duett: »Bei Männern, welche Liebe fühlen.« Vor Tiſche wurde es dem künftigen Papageno vorgeſpielt; dieſer fand es ſchön, aber viel zu gelehrt. Ohne viele Worte zerriß es Mozart. Mitten unter dem Eſſen ſprang er plötzlich auf, eilte in das Nebenzimmer, und bald brachte er einen ganz neuen

Digitized by Google

zweiten Entwurf. Auch dieſen nannte S... viel zu künſtlich; er trällerte eine einfache, faſt gemeine Weiſe. »Sollſt ſie haben,« ſprach der tonreiche Schöpfer, und gleich nachher ſchrieb er das unvergängliche Muſikſtück, wie es jetzt iſt. Ach, daß die zwei anderen Skizzen vernichtet wurden! wie lehrreich würden ſie uns ſein! Ich erwähne dieſes vollkommen wahren Umſtandes vorzüglich deshalb, um Euch zu zeigen, wie genau Text und Muſik abgemeſſen und verbunden wurden. Dies Verfahren war damals allgemein üblich, wir erkennen es in anderen Werken Mozart's, wiſſen, wie z. B. van Swieten und Haydn an der »Schöpfung« und den »Jahreszeiten« zuſammen arbeiteten, und empfinden heller oder dunkler, wo es verſäumt iſt und beide Theile, wie in einer ſchlechten Ehe, nach zwei verſchiedenen Seiten ſtreben.

Jetzt trat wieder eine unerwartete Störung ein. Kaiſer Leopold wurde zu Frankfurt gekrönt, und die böhmiſchen Stände beriefen Mozart nach Prag, um für die dortige Bühne: »La Clemenza di Tito« als Feſtoper zu ſchreiben. Von der »Zauberflöte« waren alle Enſembleſtücke in Singſtimmen und Grundbaß, nebſt den Hauptmotiven bis zum zweiten Finale fertig. Henneberg begann mit dieſem Particell die Proben. Auf der Reiſe nach Prag aber begleitete Süßmayer den ſchon kränkelnden Meiſter, dem die Zeit zur »Clemenza« äußerſt karg bemeſſen war. Im Wagen wurde ſkizzirt, im Nachtlager zu Papier gebracht, und ſpäter in Prag, in der Wohnung des Freundes, Franz Duſcheck, binnen achtzehn Tagen und Nächten Alles beendigt. Nicht unwahrſcheinlich haben dieſe angeſtrengten Arbeiten und ſtarke Getränke zur Bezwingung des Schlafes ſeine, ohnehin erſchütterte Geſundheit noch mehr zerſtört, und die nahende Auflöſung beſchleunigt.

Süßmayer, mit des Mentors Willen innig vertraut, half in Partitur ſetzen. Einiges Nebenwerk, z. B. die

Digitized by Google

Arien der dritten Sänger, soll ganz von ihm, doch immer wohl laut erhaltener erster Angabe, sein.

Nach der Rückkunft, gegen 12. September wurde das an der Zauberflöte noch Fehlende: die Papagenolieder und das zweite Finale geschrieben und die Oper instrumentirt. Der Priestermarsch und die Ouverture entstanden erst am 28.; von letzterer kamen die Auflegstimmen noch naß zur Generalprobe. Betrachten wir diese und überhaupt das letzte Viertel der Oper, vom Chore: „O Isis und Osiris" an, so ist es sicher unter dem Herrlichen das Herrlichste. Das folgende Terzett, der Gesang der Knaben mit Pamina, der räthselschwere Spruch der Priester: »Der, welcher wandelt" — kurz, Alles, Alles scheint von einem höheren Genius als dem Menschengeiste diktirt. Fast dürfte man darin das Flügelrauschen des Engels hören, der nahet, um den Lebensmüden in andere Gefilde, zu schöneren Melodien abzurufen.

Endlich, am 30. September 1791 nach vielen Proben, geschah die Aufführung, welcher dann unausgesetzt sechzehn Wiederholungen folgten *). Am ersten Abend hatte

---

*) Erste Besetzung:

Sarastro	Hr. Gerl.	(Später nach Mannheim engagirt und dort gestorben.)
Tamino	Hr. Schack.	(Erst vor wenigen Jahren in München als pens. Hofsänger gestorben.)
Königin der Nacht	Mad. Hofer.	(Nachmalige Meier, Mozart's Schwägerin. In Wien gestorben.)
Pamina	Dlle. Gottlieb.	(Später durch viele Jahre erste Sängerin des Theaters in der Leopoldstadt.)
Erste Dame . . .	Mad. Gerl.	(Frau des Bassisten.)
Zweite » . . .	Dlle. Klöpfer.	

Digitized by Google

das Ungewöhnliche der Erscheinung die Zuschauer etwas verblüfft; — man hielt sich nur an die faßlichsten Stellen; — bald aber wurde das stumme Wohlgefallen zum lautesten Enthusiasmus. Die Oper war im Oktober überhaupt vier und zwanzigmal, und trug, trotz der damaligen Wohlfeilheit des Eintritts und des geringen Raumes im Schauplatze, die bedeutende Summe von 8143 fl. 20 kr. Münze. Fortdauernd gab man sie fleißig, aber unser immer schwächer werdender Meister vernahm seine Siege nur durch Hörensagen. Er schrieb — sein Requiem, — und entschlief über diesem, am 5. Dezember 1791 früh um ein Uhr. Geboren am 27. Juni 1756, war er noch nicht 36 Jahre. Wie viel Großes hätte er bei längerer Lebensdauer leisten können! Und doch ist er (gleich Schiller) glücklich zu preisen, daß er die Hinfälligkeiten

---

Dritte Dame . .	Mad. Hafelböck.
Monostatos . . .	Hr. Rouseul.
Papageno . . .	Hr. Schikaneder.
Papagena . . .	Mad. Gerl.
Erster Knabe . .	Dlle. Nann. Schikaneder.
Zweiter » . .	Franz Maurer. (Der berühmte Sänger, welcher vier Jahre später als Sarastro auftrat.)
Dritter » . .	Hr. Handelgruber.
Sprecher	Hr. Joseph Schuster.
Erster Priester .	Hr. Weiß.
Zweiter » . .	Hr. Schikaneder d. ä.
Sklaven	Helmböck, Straffer, Trittenwein.

Sämmtliche Dekorationen neu von Herrn Gail, Vater. Maschinen vom Theatermeister Helmböck d. ä. Kostume vom Garderobier Thaler.

Die ersten drei Vorstellungen dirigirte Mozart persönlich am Klaviere; ihm zur Seite saß Süßmayer und wendete um. Kapellmeister Henneberg versah das Glockenspiel. Als Mozart nach dem ersten Male vorgerufen wurde, hatte er sich irgendwo versteckt, und wurde nur nach langem Suchen gefunden.

Digitized by Google

des Alters nicht empfand, oder sie in spätern Werken verrieth; daß er gerüstet und geharnischt die Erde betrat, um sie im vollen Waffenschmuck wieder zu verlassen.

Am 20. November 1792 wurde die »Zauberflöte« zum drei und achtzigsten Male gegeben; aus Spekulation stand aber auf dem Anschlagzettel zum hundertsten Male. Eben so übersprang man am 22. Oktober 1795 wieder die Wahrheit, indem auf den Zettel zum zweihundertsten Male angezeigt wurde, während es nur das ein hundert fünf und dreißigste war. Schikaneder sprach übrigens stets gerührt und mit Dankbarkeit von Mozart, und ehrte ihn und sich zugleich nach seiner Weise, indem er am neuen Theater an der Wien, über das Hauptportal, Papageno mit der Lockpfeife setzen ließ. Allerdings ist der unerhörte Erfolg der Oper als eigentlicher Grundstein des Gebäudes zu betrachten.

Am 24. Februar 1801 war die erste Darstellung auf dem k. k. Hoftheater nächst dem Kärnthnerthore. Orchester und Chöre, dann die Rollen des Saraſtro (Weinmüller), der Königin (Mad. Rosenbaum), Pamina (Dlle. Saal), und des Mohren (Lippert), waren weit vorzüglicher als früher. Sie blieb dort durch das ganze Jahr die einzige beliebte deutsche Oper. Der Entgang vieler Einnahmen, ferner der Umstand, daß man manche Lesarten geändert, die Reden gekürzt, und den Namen des Verfassers nicht erwähnt hatte, entrüsteten S... ungemein. Er unterließ nicht, seiner Galle Luft zu machen und einige verwundbare Stellen der Aufführung zu parodiren. So gelang z. B. die Verwandlung des Kleides der Alten zur Papagena fast nie. S... ließ daher bei der Wiederholung auf seiner Bühne ein paar Schneider herausgehen, welche das Ausziehen langsam besorgten u. s. w. Diese Ereignisse wären Kleinigkeiten, wenn sie nicht so bedeutende Folgen gehabt hätten; denn von hier aus datiren der Haß und die Eifersucht, die

Digitized by Google

zwiſchen den deutſchen Opern beider Theater ausbrachen, wechſelweiſe alles Neue verfolgten, und damit endigten, daß Freiherr von Braun, der damalige Hoftheater-Unternehmer, das Theater an der Wien zu Anfang 1804 eigenthümlich erwarb, wodurch dann Alles unter einen Hirten kam, doch niemals Eine Herde werden wollte.

Nachdem das Werk einige Zeit geruht hatte, fand plötzlich im Juli 1812 die Wiederherſtellung auf beiden Bühnen zugleich Statt. Die Direktion derſelben war ſeit Kurzem wieder getrennt, und die Kämpfe um den erſten Rang hatten lebhafter als zuvor begonnen. Beide Unternehmungen griffen zugleich zur »Zauberflöte.« Jener vom Theater an der Wien ſtanden die erſten, jüngſten und kräftigſten Talente zu Gebote; Orcheſter und Chöre unter R. von Seyfried waren trefflich, eben ſo Garderobe, Dekorationen und Maſchinen ſämmtlich neu und gelungen; der Erfolg mußte alſo vollſtändig ſein. Hier kann aber Friedrich am beſten reden.

Friedrich. Ich hatte die Ehre, damals die Vizedirektion dieſes Theates unter der kunſtſinnigen Oberleitung Sr. Exzellenz des Grafen Ferdinand Palffy, zu führen. Den Gemeinſinn des Perſonals, und die innigſte Freundſchaft, die alle zum Aufbieten der beſten Kräfte durchdrang, habe ich ſeitdem nicht wieder gefunden. Man ging zu den Proben wie zu einem Feſte, beſprach das Vorhabende von allen Seiten, Tag und Nacht arbeiteten zwei geſchickte Maler mit ihren Gehilfen und ein trefflicher Maſchinendirektor an der Ausſtattung, und ſo wurde das unglaubliche Reſultat erreicht, daß die Oper in zehn Tagen ſtudirt und durchaus neu decorirt wurde. Einiges, z. B. der Flug der Genien, welche an faſt unſichtbaren Kupferdrähten ſchwebten; die aus einem koloſſalen Monde niederſteigende Königin der Nacht, und die großartige Verwandlung der, die ganze Bühne einnehmenden Feuerprobe in einen eben ſo

Digitized by Google

breiten Wasserfall, ließen nichts zu wünschen übrig. Ich habe auf meinen Reisen durch Deutschland dieser Oper in vielen Städten beigewohnt, Berlin, Mannheim, München und einige andere gaben sie sehr gut; auch 1819 fanden im Kärnthnerthortheater gelungene Darstellungen Statt; aber keine, ohne Ausnahme, glich dieser, die im heißesten Sommer das Haus stets überfüllte. Noch mehr davon würde ich loben, wenn nicht mein Urtheil parteiisch erschiene; — was es doch nicht sein kann, denn bei den meisten früheren und späteren Darstellungen wirkte ich ebenfalls als Regisseur, immer nach besten Kräften, mit. Darum appellire ich an Euch, an so viel andere Kunstkenner, die sich jener Tage erinnern, und nenne z. B. als eine Autorität den k. französischen Hofmaler Isabey, der keine Vorstellung versäumte, und Dekorationen und Maschinen in Zeichnungen und Modellen mit nach Paris nahm.

Ernst. Als Parodie könnten wir jetzt Aufführungen aus kleinen Orten zum Besten geben, wo der Titel, aber nicht die Sache vorhanden war. Z. B. jene mit zwei Genien, da sich kein dritter finden wollte, und die vor dem Wagen des Sarastro mitgingen, den Einzug glänzender zu machen. Oder eine andere, wo die ganze Introduktion bis zum Auftritt des Papageno in Dialog verwandelt war, und die furchtbare Schlange mit einem Faden am Kleide des Tamino zu seiner Verfolgung hing, u. s. f. Aber wir würden aus dem Charakter einer Kunstgeschichte fallen, und so höret schicklicher einige Notizen über Darstellungen in fremden Sprachen.

An einem deutschen Hofe gab man zuerst die Zauberflöte italienisch. Die Uebersetzung war gelungen; einzelne Stücke davon, als die Arie: »oh cara immagine,« haben wir auch in Wien, in Konzerten benützt. Den Dialog setzte ein dortiger Kapellmeister in Recitative. Mit allen diesem könnte man zufrieden sein; verdammlich aber

waren mehre, auf Befehl der Sänger ausgeführte Veränderungen. Die Königin z. B. gab die Arie des zweiten Aufzuges — sehr unpassend — zum gebliebenen Recitative im ersten; Pamina aber, die nicht nachstehen wollte, die erste Arie der Königin: »Zum Leiden bin ich auserkoren,« in der Scene mit Papageno, vor dem Duette: »Bei Männern« u. s. f. Noch fürchterlicher ging man 1806 mit dem ganzen Werke in Paris um. Unter den Titel: »Les mystères d'Isis,« ward es in vier Abtheilungen gebracht. Ismener, ein ägyptischer Prinz, Nachfolger des Zaraſtro, hatte, statt Papageno, einen jungen Hirten, Bocharis, zu seinem Begleiter. Myrenne, Witwe Zoroaſter's, beſaß Pamina als Tochter, und diese wieder eine Sklavin, Mona (unsere Papagena). Die Recitative schrieb Lachnith, mehre Muſikſtücke wurden ausgelaſſen, und durch andere, aus »Titus«, »Don Juan« und »Figaro«, ſämmtlich damals den Franzoſen unbekannt, erſetzt. Das Ganze hatte Gardél mit Ballet's, als der Hauptſache in der großen Oper, durchſpickt, und ſo entſtand ein Ungeheuer, das etwas ganz Anderes als die »Zauberflöte« war. Dennoch ward den Einzelnheiten ziemlicher Erfolg, und ſie dienten dazu, die Muſik der nordiſchen Barbaren bekannter zu machen, bis ſpäter ihr Werth volle Anerkennung fand. Das Machwerk wurde, mit Anſpielung auf den Titel, in einem Vaudeville: »les misères d'ici,« ſehr witzig abgefertigt und verſchwand bald wieder von der Bühne.

Schließlich erwähne ich noch, daß der glänzende Erfolg S... veranlaßte, einen zweiten Theil, unter dem Titel: »Das Labyrinth, oder: der Kampf mit den Elementen,« zu ſchreiben. Winter lieferte die Muſik. Der Verſuch blieb aber hinter dem erſten weit zurück und wurde nie populär. Aus Goethe's Werken wiſſet ihr ferner, daß der große Dichter ſelbſt das Fragment einer Fortſetzung der »Zauberflöte« verfaßte. Man hat wohl öfter dasſelbe für

Digitized by Google

einen Scherz mit Publikum und Tonsetzern erklärt; — wie aber, wenn ich Euch überzeuge, daß es ihm durch einige Zeit voller Ernst darum war? Friedrich besitzt nämlich in seiner Autographen-Sammlung ein Schreiben von Goethe an den durch seine Oper »Oberon« und mehre Instrumental-Arbeiten rühmlich bekannten ehemaligen Hoftheater-Orchesterdirektor Paul Wranitzky. Er hat es mir eingehändigt, um es als ein interessantes Aktenstück der Welt vorzulegen.

»An Herrn Paul Wranitzky, Compositeur und Direktor des k. k. Orchesters; wohnhaft in der Kärnthnerstraße Nr. 1042, 3. Stock, in Wien.

»Aus beiliegendem Aufsatz werden Sie sehen, was von dem Texte der Oper, nach welcher Sie sich erkundigen, erwartet werden kann. Ich wünsche bald Nachricht von Ihnen zu hören, ob der Theaterdirektion meine Bedingungen angenehm sind? da ich denn bald Anstalt machen würde, meine Arbeit zu vollenden. Es sollte mir sehr angenehm sein, dadurch mit einem so geschickten Manne in Connexion zu kommen. Ich habe gesucht, für den Componisten das weiteste Feld zu eröffnen, und von der höchsten Empfindung bis zum leichtesten Scherz mich durch alle Dichtungsarten durchzuwinden. Ich wünsche indessen recht wohl zu leben.

»Weimar, den 24. Jänner 1796.

»J. W. v. Goethe.«

(Beilage).

P. M.

»Der große Beifall, den die »Zauberflöte« erhielt, und die Schwierigkeit, ein Stück zu schreiben, das mit ihr wetteifern könnte, hat mich auf die Gedanken gebracht, aus ihr selbst die Motive zu einer neuen Arbeit zu nehmen, um sowohl dem Publico auf dem Wege seiner Liebhaberei zu begegnen, als auch den Schauspielern und Theaterdirektionen die Aufführung eines neuen und complizirten

Digitized by Google

Stück's zu erleichtern. Ich glaubte meine Absicht am besten erreichen zu können, indem ich einen zweiten Theil der »Zauberflöte« schriebe; die Personen sind alle bekannt, die Schauspieler auf diese Charaktere geübt, und man kann ohne Uebertreibung, da man das erste Stück schon vor sich hat, die Situationen und Verhältnisse steigern, und einem solchen Stücke viel Leben und Interesse geben. In wie ferne ich meine Absicht erreicht habe, muß die Wirkung zeigen.

»Damit dieses Stück sogleich durch ganz Deutschland ausgebreitet werden könnte, habe ich es so eingerichtet, daß die Dekorationen und Kleider der ersten »Zauberflöte« beinahe hinreichen, um auch den zweiten Theil zu geben; wollte eine Direktion mehr darauf verwenden, so würde der Effekt noch größer sein, ob ich gleich wünsche, daß, selbst durch die Dekorationen, die Erinnerung an die erste »Zauberflöte« immer gefesselt bleibe.

»J. W. v. Goethe.«

»Die tief eingebrannten Lichter und gegenüber die vielmal schlagende Thurmuhr mahnen uns heute zum Aufbruch,« sagte Adam; »auch würde meine Relation sich wie ein kleines Genrebild neben einem großen Freskogemälde ausnehmen. Lassen wir sie auf einen künftigen Abend.« Die drei schieden mit der Uebereinkunft, morgen sich wieder zu finden.

Der Dorfbarbier.

»Von meinem heitern Namensbruder und seinem eben so ergetzlichen Herrn, der Krone der medizinischen Wissenschaft, will ich erzählen,« begann der zweite Freund. »Manches große, die Nachwelt begeisternde Werk hatte, wie

Digitized by Google

ſchon geſtern bemerkt, ſchwere Jugend-Abenteuer zu erdulden. Camoens mußte ſchwimmend, mit einer Hand über den Wellen, ſeine Luſiade aus dem Schiffbruch retten; — wenig beſſer ging es dem Buche und der Partitur unſers Singſpiels. Der Text durchlief, gleich Gellert's Hut, durch ein Jahrhundert alle Formen, ehe er die jetzige erhielt. Als Luſtſpiel florirte er ſchon zu den Zeiten der extemporirten Komödie; ein jeder Lux oder Adam bemühete ſich, an den alten Faden die Perlen neuer Einfälle zu reihen und ihre Nachfolger in beiden Rollen nahmen das Beſte zu eigenem Gebrauche auf; — bis das regelmäßige Schauſpiel befohlen wurde. Dann vereinte der ältere Bruder des trefflichen Darſtellers Weidmann (Paul W.) alles zerſtreut Vorhandene aus dem Gedächtniſſe, und ſo wurde es wieder ein Lieblingsſtück, das oft dem ärgſten Muthwillen zum Tummelplatz diente. Die beſten Komiker verſchmähten es nicht, darin aufzutreten. Weidmann gab zuletzt den Lux, Baumann den Adam, Klingmann den Joſeph; Brockmann ließ ſich, als Geſchworner, zur Wonne der Anweſenden, einſeifen u. ſ. w. Die Darſtellung vom 22. Auguſt 1795 war die letzte in Proſa. Joſeph Weidmann, der Schauſpieler, erhielt die Regie der deutſchen Oper, und faßte, bei dem Mangel kleiner Singſpiele, den guten Gedanken, dieſen Stoff zu benützen. Sein Bruder verſah das Buch mit den erforderlichen Reimen; Beider Freund, Johann Baptiſt Schenk ſetzte die Muſik. Der Text enthält alſo, wie wir eben ſahen, die guten und geſunden Kraftſprüche, die eine ganze Genealogie von Badern und Subjekten zuſammentrug. Dabei iſt die Handlung klar und beſonnen geführt; nicht, wie im franzöſiſchen Drama, wird ein Thor für den Augenblick bekehrt, während uns die Ueberzeugung ſeines Rückfalles bei erſter Gelegenheit bleibt. Lux geht triumphirend, wie Alle, aus dem Kampfe; er hat zwar Suschen verloren, dafür aber ein Höheres, das arcanum quadru-

Digitized by Google

plicatum erworben. Die Nebenperſonen tragen ſcharf markirte, aus dem Leben gegriffene Phiſiognomien, und Adam, ein wahrer Truffaldino der italieniſchen Komödie, redet mehr Weisheit in ſeinen Sprüchen, als mancher Volkstribun oder Augur in einem hochtrabenden Trauerſpiele. Der Dialog iſt rauh, aber ein kräftiger Stamm mit Knospen und Augen, alle bereit, Blätter und Blüten zu tragen, wenn nur die rechte Wärme der Darſteller ſie durchdringt. Betrachtend die Muſik, müſſen wir bei näherer Prüfung erkennen, daß der furchtſam beſcheidene Komponiſt *) herrliche Melodie mit reinem, klaren Satze verband, und daß er ſich mit ſeiner Arbeit recht wohl neben Dittersdorf und Wenzel Müller, am nächſten aber neben Hiller ſtellen darf. Das Lied: »Jüngſt ſprach mein Herr» — das Sextett: »Gott grüße Euch in Ehren» — ganz beſonders aber das Terzett: »Bald werden die Leiden» — und das Duett: »Der Tod ſitzt ihm ſchon auf der Zunge,» — ſind als höchſt gelungen und werthvoll zu rühmen. Wer nicht meiner Anſicht wäre, den fordere ich beſcheiden auf, mir drei deutſche kleine Singſpiele zu nennen, die in Anlage und Ausführung über dem vorliegenden ſtehen! Damit will ich nicht ſo viele Auswüchſe in Schutz nehmen, die namentlich in die Rolle des Adam kamen; — ich rede von jenen Darſtellungen, wo Weinmüller als Lux, Baumann als Adam, Lippert als Joſeph, Vogel als Rund, einzeln und mit einander unübertrefflich daſtanden. Und die dieſes Enſemble n i c h t ſahen und eine kleine Oper nach dem jetzigen Maßſtabe, für nichts mehr

*) J. B. Schenk, geboren den 30. November 1761, geſtorben den 29. Dezember 1826, der Tonſetzer vieler, zu ihrer Zeit beliebten Singſpiele, lebte als Privatlehrer der Muſik ſtets allein und unvertheirathet, in angenehmen, ökonomiſch wohl geordneten Verhältniſſen. Hiernach muß die aus geachteter Feder gefloſſene, ihn betreffende Novelle in einem auswärtigen Blatte, zu ſeiner Ehre berichtigt werden.

Digitized by Google

als ein wehmüthiges Ausrufungszeichen über die Kürze des nachfolgenden Ballets betrachten, verweise ich an ältere Kunstverständige; gewiß werden sich diese mit mir der Zeiten erinnern, wo wir Alle vor dem Anfange, und nicht, wie jetzt, gegen den Schluß hin, uns versammelten, um bequem und ungestört vom ganzen Werke erheitert zu werden.

Habe ich nun demselben eine wirsame Schutz- und Trutzrede gehalten, so können nachfolgende chronologische Berichte nicht unangenehm sein. — Es war das Singspiel schon im Sommer 1796 fertig, blieb aber, wegen verbreiteter übler Nachrede, unaufgeführt. Wahrscheinlich hätte man es ganz vergessen, wenn nicht Weinmüllers Ankunft in Wien einen trefflichen Lux herbeigebracht, und die gleichzeitige Erkrankung mehrer Sänger das Erscheinen geboten hätte. Man wählte dazu einen Sonntag, den 30. Oktober 1796. Alle Mitwirkenden spielten so schüchtern, daß das Ganze keine Wirkung machte. Der Tonsetzer hatte nicht gewagt, sich zu nennen, und auf dem Theaterzettel stand als captatio benevolentiae:

»Das Lustspiel dieses Namens ist bekannt, und immer mit Beifall aufgeführt worden. Die komischen Auftritte darin geben Anlaß, daß man es zur Oper umschuf. Der Tonsetzer hat die interessantesten Situationen genützt und in Musik gesetzt.«

Am 7. November sollte das Singspiel wiederholt werden, schon las man die Ankündigung, aber plötzlich wurde Schulz, welcher den Joseph gab, schwer krank, und die zweite Vorstellung unterblieb bis zum 22. August 1797. Jetzt trat man kühner auf, auch der Komponist hatte sich genannt, und mit vollem Beifalle folgten schnell mehre Repriſen. Der Ruf breitete sich über Deutschland aus. Die nordischen Bühnen machten zwar aus der fortlaufenden Handlung zwei Akte und aus den Personen ganz neue Menschen; Lux wurde wie der Bürgermeister von Krähwinkel, Adam wie

Digitized by Google

Schnapps in den beiden Billets, gehandhabt, aber auch kältere Zuschauer fühlten damit ihr Zwerchfell erschüttert.

Im Fasching 1804 fand man eines Abends die Lebhaftigkeit der Darsteller zu groß und die folgende Vorstellung sollte eine letzte sein. Adam kurirte das sterbende Werk durch ein heroisches Mittel. Er erschien schwarz gekleidet, mit langem Flore um den Hut, und als Lux mit ihm zanken wollte, sprach er weinerlich und hochdeutsch: »Herr Lux, heute zum letzten Male, werden Sie mir Alles in Güte sagen.« Die Zuschauer erkundigten sich nach der Bedeutung und verlangten stürmisch ihr Lieblingsgericht wieder.

Im Herbste des nämlichen Jahres erschien es auf einem Schloßtheater in italienischer Uebersetzung. Der treffliche Buffo Brocchi gab den Lux und der berühmte Kapellmeister Paer den Adam. Hierauf folgte der Dorfbarbier als Ballet, in welchem Aichinger Vater als Gesell excellirte.

Anfang 1807 änderte sich die Direktion der k. k. Hoftheater. Die neu entstandene sichtete das Repertoire in einer Sitzung und strich bei dieser Gelegenheit auch unser Singspiel aus, das aber neuerdings sein zähes Leben bewies. Desselben Abends meldeten sich fast alle ersten Sänger und Tänzer krank; es blieb nur ein kleines Ballet, und »der Dorfbarbier« für morgen übrig, den man also pardonniren mußte, und von jetzt an ungestört praktiziren ließ. Vorzüglich war er ein Lieblingsstück bei Freitheatern. In einem solchen übermäßig angefüllten kam Adam während der Symphonie vor den Vordervorhang mit einer großen Gluthpfanne und räucherte, wofür sich die gutmüthigen Zuschauer laut jubelnd bedankten.

Die Frage in einem öffentlichen Blatte, wie oft wohl das Singspiel gewesen sei, gab unserem Baumann den Gedanken, auf die breite Seite seines dreieckigen Hutes die richtige Zahl der Darstellungen mit Kreide zu schreiben,

Digitized by Google

die schon über 300 war. Von nun an wurde auf gleiche Weise sorgfältig fort numerirt. Baumann Adam gelangte bis 375. In fast allen Vorstellungen standen ihm Weinmüller und Vogl stereotyp zur Seite, während die übrigen Personen, vorzüglich die Suschen, vielfältig wechselten. Sein wohlgetroffenes Bild in diesem Kostüme hängt im Burgtheater in der Schauspieler-Gallerie.

So viel, und Manchem wohl zu viel, habe ich davon berichten wollen. Die Lehre, daß oft der Zufall die Erhaltung oder Vernichtung eines Werkes diktire, wird hieraus deutlich. Noch bestimmter möchte sie aus der Erzählung hervorgehen, die unser Friedrich jetzt beginnen will.

Fidelio.

Es war Ende 1804, als Freiherr von Braun, der neue Eigenthümer des k. k. priv. Theaters an der Wien, dem, eben in voller Jugendkraft stehenden Ludwig van Beethoven antrug, eine Oper für jene Bühne zu schreiben. Durch das Oratorium: »Christus am Oelberge" hegte man den Glauben, daß der Meister auch für darstellende Musik, wie seither für Instrumente Großes zu leisten im Stande sei. Außer einem Honorare bot man ihm freie Wohnung im Theatergebäude. Joseph Sonnleithner übernahm die Besorgung des Textes und wählte das französische Buch: »l'amour conjugal," obgleich es schon mit Musik von Gaveaux versehen, auch italienisch als »Leonora" von Paer komponirt, nach beiden Bearbeitungen aber in das Deutsche übersetzt war. Beethoven fürchtete seine Vorgänger nicht, und ging mit Lust und Liebe an die Arbeit, die Mitte 1805 ziemlich zum Ende gelangte.

Indessen zeigten sich für die Aufführung beträchtliche Schwierigkeiten. Nur die weiblichen Rollen konnte man

Digitized by Google

durch Dlle. Milder und Müller genügend beſetzen, die Männer ließen deſto mehr zu wünſchen übrig. Es erſchienen ferner manche Mängel in der Einrichtung des Textes, denen doch nicht abgeholfen wurde; — aus der Ferne wälzte ſich aber das Ungewitter eines Krieges gegen Wien und raubte den Zuſchauern die zum Genuſſe eines Kunſtwerkes erforderliche Ruhe. Doch eben deswegen bot man das Möglichſte auf, die ſparſam beſuchten Räume des Hauſes zu beleben. »Fidelio« ſollte das Beſte thun, und ſo ging die Oper, unter keineswegs glücklicher Konſtellation am 20. November in Scene. Mit Bedauern empfanden wir, daß das Werk ſeiner Zeit vorausgeeilt war, und von Freunden und Feinden wenig begriffen wurde. Man gab es nur drei Tage nach einander und unterließ die Wiederholung bis 29. März 1806. Einige unweſentliche Veränderungen, z. B. die, daß das Vorhandene in zwei, ſtatt in drei Aufzüge getheilt war, konnten die beſtehende ungünſtige Meinung nicht vertilgen. Noch einmal, am 10. April, wurde es gegeben und dann dem Staube der Theater-Bibliothek überantwortet. Einige gleichzeitige Verſuche damit auf Provinzbühnen hatten keinen beſſeren Erfolg.

Acht volle Jahre ſpäter erhielten die Inſpizienten der k. k. Hofoper, Saal, Vogl und Weinmüller, eine Vorſtellung zu ihrem Vortheile, wobei ihnen die Wahl eines Werkes, ohne Koſten, überlaſſen blieb. Das Auffinden war ſchwierig genug. Neue deutſche Kompoſitionen lagen nicht vorräthig; ältere verſprachen keinen beſonderen Gewinn. Die letzten franzöſiſchen Opern hatten, wie im Werthe, ſo in der Beliebtheit verloren, und den Darſtellern fehlte der Muth, ſich als Sänger allein in die italieniſchen Werke zu ſtürzen, was doch wenige Jahre darauf ſelbſtmörderiſch geſchah. Inmitten dieſer Verlegenheiten gedachte man »Fidelio's« und ging Beethoven um die Herleihung an, der mit größter Uneigennützigkeit ſich bereit erklärte, jedoch

zuvor viele Veränderungen ausdrücklich bedingte. Zugleich schlug er meine Wenigkeit zu dieser Arbeit vor. Ich hatte seit einiger Zeit seine nähere Freundschaft erlangt, und mein doppeltes Amt als Opern-Dichter und Regisseur machte mir seinen Wunsch zur theuren Pflicht. Mit Sonnleithners Erlaubniß nahm ich zuerst den Dialog vor, schrieb ihn fast neu, möglichst kurz und bestimmt, ein bei Singspielen stets nöthiges Erforderniß. Ferner war es mir früher als ein großer Uebelstand erschienen, daß der zweite Aufzug durchaus im finstern Kerker spielte, in den, höchst unpassend, zuletzt der Minister, sein Gefolge und das ganze Volk kamen, und dort beim Scheine einiger Fackeln, Florestan's Befreiung feierten. Der Schwierigkeit, daß die steinerne Bank, das Grab u. s. w. sich auf der Bühne befanden, begegnete ich dadurch, daß ich Alles kurz weg unter die Erde ziehen ließ; denn in dem Augenblick, wo Wände nach oben und den Seiten verschwinden, dürfen Versetzstücke und Requisiten sicher den Weg zur Tiefe einschlagen. (Ein Gleiches möchte ich bei vielen anderen Gelegenheiten empfehlen; gewiß ist es schicklicher, als daß Bediente oder verkleidete Theatergehilfen zum Wegräumen vortr:ten.) Der Schluß spielte bei mir in Tageshelle, auf einem heiteren grünen Platze des Schlosses. Hier marschirten zuerst die Wachen auf; der Minister nahete mit zahlreichem Gefolge; die Staatsgefangenen, von Jaquino geführt, fielen vor Don Fernando nieder; das Volk aber drängte sich durch das offene Thor, und so begann ein Chor als Anfang des neuen Finals, das sich erst bei den Worten: »Bestrafet sei der Bösewicht,« an die vorige Musik anschloß. Sonst hatte ich Folgendes verändert: der ganze erste Aufzug war in einen freien Hofraum verlegt. Das Duett: »Jetzt Schätzchen» u. s. w. wurde meine Introduktion. Marzelline sang die erste Arie als zweite Nummer allein. Später kamen die Wachen mit einem neu komponirten

Digitized by Google

Marſche. Leonorens Arie erhielt eine andere Einleitung, und nur der letzte Satz: »O du, für den ich Alles trug,« blieb. Die kommende Scene und ein Duett im alten Buche riß Beethoven aus der Partitur: erſtere ſei unnöthig, letzteres ein Konzertſtück; ich mußte ihm beiſtimmen; es galt das Ganze zu retten. Nicht beſſer ging es einem kleinen, darauffolgenden Terzette zwiſchen Rocco, Marzelline und Jaquino; Alles war handlungsleer und hatte kalt gelaſſen. Neuer Dialog ſollte das folgende erſte Finale beſſer motiviren. Auf einen anderen Schluß desſelben drang mein Freund wieder mit Recht. Ich projektirte Manches; am Ende wurden wir einig: die Wiederkehr der Gefangenen auf Pizarro's Befehl und ihre Klage bei der Rückkehr in den Kerker zuſammen zu ſtellen.

Der zweite Aufzug bot gleich anfänglich eine große Schwierigkeit. B... ſeinerſeits wünſchte den armen Floreſtan durch eine Arie auszuzeichnen, ich aber äußerte mein Bedenken, daß ein dem Hungertode faſt Verfallener unmöglich Bravour ſingen dürfe. Wir tichteten Dieſes und Jenes; zuletzt traf ich nach ſeiner Meinung den Nagel auf den Kopf. Ich ſchrieb Worte, die das letzte Aufflammen des Lebens vor ſeinem Erlöſchen ſchildern.

»Und ſpür' ich nicht linde, ſanft ſäuſelnde Luft,
Und iſt nicht mein Grab mir erhellet?
Ich ſeh, wie ein Engel, im roſigen Duft,
Sich tröſtend zur Seite mir ſtellet.
Ein Engel, Leonoren, der Gattin ſo gleich! —
Der führt mich zur Freiheit, — ins himmliſche Reich!«

Was ich nun erzähle, lebt ewig in meinem Gedächtniſſe. B... kam Abends gegen ſieben Uhr zu mir. Nachdem wir Anderes beſprochen hatten, erkundigte er ſich, wie es mit der Arie ſtehe? Sie war eben fertig, ich reichte ſie ihm. Er las, — lief im Zimmer auf und ab, murmelte, brummte, wie er gewöhnlich, ſtatt zu ſingen, that — und

Digitized by Google

riß das Fortepiano auf. Meine Frau hatte ihn oft vergeblich gebeten, zu spielen; — heute legte er den Text vor sich und begann wunderbare Phantasien, die, leider, kein Zaubermittel festhalten konnte. Aus ihnen schien er das Motiv der Arie zu beschwören. Die Stunden schwanden, aber B... phantasirte fort. Das Nachtessen, welches er mit uns theilen wollte, wurde aufgetragen, aber — er ließ sich nicht stören. Spät erst umarmte er mich, und auf das Mahl verzichtend, eilte er nach Hause. Tages darauf war das treffliche Musikstück fertig.

Fast alles Uebrige im zweiten Akte beschränkt sich auf Abkürzungen und veränderte Verse. Ich denke, daß eine sorgsame Vergleichung beider gedruckten Texte meine Gründe rechtfertigen werde. Das grandiose Quartett: »Er sterbe" u. s. w. wurde von mir durch eine kurze Pause unterbrochen, in der Jaquino mit anderen Leuten die Ankunft des Ministers meldet, und die Vollführung des Mordes unmöglich macht, indem er Pizarro abruft. Nach dem nächsten Duette holte Rocco Florestan und Leonore zum Minister ab. Die Scene der Befreiung, als zweites Finale, beschrieb ich schon.

Sobald — gegen Ende März — das Buch beisammen war, sandte ich es B... in Abschrift, und als ehrendes Zeugniß schrieb er mir ein paar Tage darauf, was Ihr hier sehet:

»Lieber, werther T.!

»Mit großem Vergnügen habe ich Ihre Verbesserungen der Oper gelesen. Es bestimmt mich, die verödeten Ruinen eines alten Schlosses wieder aufzubauen.

»Ihr Freund

»Beethoven."

Die Benefizianten trieben an der Beendigung, um die günstigere Jahreszeit zu benützen; B... aber kam nur langsam vorwärts. Als ich ihn ebenfalls schriftlich bat, entgegnete er eben so:

Digitized by Google

»Die ganze Sache mit der Oper ist die mühsamste von der Welt. Ich bin mit dem Meisten unzufrieden, — und — es ist beinahe kein Stück, woran ich nicht hier und da — meiner jetzigen Unzufriedenheit einige Zufriedenheit hätte anflicken müssen. Das ist aber ein großer Unterschied zwischen dem Falle, sich dem freien Nachdenken oder der Begeisterung überlassen zu können.«

Mitte April fingen die Proben an, obwohl noch Manches fehlte. Für den 23. Mai wurde die Vorstellung angekündigt; Tages zuvor war die Hauptprobe, aber die versprochene neue Ouverture (in E-dur) befand sich noch in der Feder des Schöpfers. Man bestellte das Orchester zur Probe am Morgen der Aufführung. B... kam nicht. Nach langem Warten fuhr ich zu ihm, ihn abzuholen, aber — er lag im Bette, fest schlafend, neben ihm stand ein Becher mit Wein und Zwieback darin, die Bogen der Ouverture waren über das Bett und die Erde gestreut. Ein ganz ausgebranntes Licht bezeugte, daß er tief in die Nacht gearbeitet hatte. Die Unmöglichkeit der Beendigung war entschieden; man nahm für diesmal seine Ouverture aus »Prometheus«, und bei der Ankündigung: »wegen eingetretener Hindernisse müsse für heute die neue Ouverture wegbleiben,« errieth die zahlreiche Versammlung ohne Mühe den triftigen Grund.

Was weiter erfolgte, wisset Ihr. Die Oper war trefflich eingeübt, Beethoven dirigirte, sein Feuer riß ihn oft aus dem Takte, aber Kapellmeister Umlauff lenkte hinter seinem Rücken Alles zum Besten mit Blick und Hand. Der Beifall war groß, und stieg mit jeder Vorstellung. Die siebente, am 18. Juli, wurde B... zum Vortheile, statt eines Honorars überlassen. In diese legte er, zu größerer Zugkraft, zwei Musikstücke, ein Lied für Rocco, und eine größere Arie für Leonore; da sie aber den raschen Gang des Uebrigen hemmten, blieben sie wieder aus. Die Einnahme war auch diesmal sehr gut.

Digitized by Google

Auswärtigen Bühnen trug ich, nach seinem Willen, unsere Arbeit an. Mehre bestellten sie, Andere schrieben ab, »da sie schon im Besitze der Oper von Paer wären.« Noch viele Andere zogen es vor, auf wohlfeilerem Wege, durch hinterlistige Abschreiber sich zu versehen, die, wie noch gebräuchlich, Text und Musik stahlen, und mit einigen Gulden Gewinn verschleuderten. Es brachte uns wenig Nutzen und Dank, daß man »Fidelio« in mehre Sprachen übersetzte, und große Summen damit gewann. Dem Tondichter blieb kaum mehr — als ein reicher Lorberkranz, mir aber vielleicht ein kleines Blatt davon, und jedenfalls des Unsterblichen innigste Anhänglichkeit.

Friedrich endigte hier. Man merkte ihm an, daß er den letzten Theil der Erzählung in schmerzlicher Aufregung gesprochen hatte.

Digitized by Google

Lieder

von

Dräxler-Manfred.

1.

Orpheus.

Orpheus bin ich selbst gewesen,
Als ich einstens unbedacht
Mir ein Liebchen auserlesen,
Das von Tanten streng bewacht.

Ei, was wußt' ich da zu spielen
Und zu singen ohne Ruh',
Und die hundert Augen fielen
Endlich ihren Hütern zu.

Und dann war ich Orpheus wieder,
Als ich Steine mancherlei
Durch die süße Macht der Lieder
Zwang zu meinem Bau herbei.

Rüstig auf einander stellen
Mußten sie sich mir zum Haus.
Und von den ersung'nen Schwellen
Blick' ich in die Welt hinaus.

So gefällt mir Orpheus' Leben,
Doch sein Ende macht mir bang':
Denn an böse Weiber geben
Mußt' er Leben und Gesang.

Digitized by Google

Solches Loos nicht zu erwerben,
Meid' ich gern der Liebe Lohn:
Lieber als wie Orpheus sterben,
Leb' ich wie Anakreon.

2.

Musica.

Durch die Musica
Gibt es Freuden viele!
Stimmen klingen doppelt hell,
Becher kreisen doppelt schnell,
Bei dem süßen Spiele
Der Musica, der Musica!

Durch die Musica
Oeffnen sich die Herzen.
Zärtlich wird der Lippe Kuß,
Herzlich wird des Freundes Gruß
Unter süßen Scherzen
Der Musica, der Musica!

Durch die Musica
Weht ein holdes Drängen.
Männer sind begeistert ganz,
Mädchen wirbeln hin im Tanz
Bei den süßen Klängen
Der Musica, der Musica!

Durch die Musica,
Welche Seligkeiten!
Weinen, Lachen und Genuß
Strömt in schönem Ueberfluß
Von den gold'nen Saiten
Der Musica, der Musica!

Digitized by Google

Gedichte

von

Dr. Frank.

1.

Wanderers Sehnen.

Nach den Bergen will ich ziehen,
Die im fernen Westen steh'n,
Die im Abendroth erglühen,
Und das schöne Jenseits seh'n,
Die, als Markstein zwischen Ländern,
Nicht Jahrtausende verändern
Nach den Bergen!

Auf den Seen will ich schwanken,
Auf dem Bretchen schwach und klein,
Wo sich wiegen die Gedanken,
Ach in süße Träumerei'n,
Wo im Weltenspiel der Fluten
Spiegeln sich des Abends Gluten,
Auf den Seen

Auf die Alpen will ich steigen,
Wo die Sennerhütten steh'n,
Wo sich sanft die Wiesen neigen,
Wo die reinsten Lüfte weh'n,
Wo, entrücket nied'rem Streben,
Frei man lebt das freie Leben,
Auf den Alpen!

Digitized by Google

In die Klüfte will ich ſchauen,
D'rein der Waldbach brauſend fällt,
Wo mit Ehrfurcht und mit Grauen,
Ernſt der Wand'rer ſtille hält,
Wo ſich alte Schreckenszenen
Felſen über Felſen neigen,
In die Klüfte!

Immer weiter will ich ziehen,
Suchen, was ich nirgend fand,
Dämpfen dieſes inn're Glühen,
Wandern nach dem ſchönſten Land!
Immer weiter! Nicht hienieden
Find' ich den erſehnten Frieden — — —
Immer weiter!

2.

Der Künſtler an das Publikum.

Sonett.

Ich ſtand in einer Eiche dunklem Schatten,
In ſüßer Luſt ſah ich die Blätter beben,
Dem loſen Spiel des Zephyrs hingegeben,
Dem ſie gar viel in's Ohr zu flüſtern hatten.

Sie ſchienen nicht im Spiele zu ermatten,
In jedem Blatt ſchien mir ein Herz zu leben;
In trauter Windung nach dem Wipfel ſtreben
Sah ich den Epheu auch, den nimmerſatten.

Wenn wir der Eiche Blätter Herzen nennen,
Der Zephyr Kunſt läßt ſich davon nicht trennen,
Und wer wird dann die Eiche nicht erkennen?

Auch könnte man verzeihen den Gedanken,
Wollt' ich dereinſt, dem Epheu gleich, dem ſchwanken,
Um jener Eiche feſten Stamm mich ranken.

Digitized by Google

Leben in Liebe.

Lieder

von

Franz Stelzhamer.

1.

Wie die frommen Lämmer weiden
Auf der grünen Frühlingshut,
Alſo weiden meine beiden
Augen auf dir wohlgemuth.

Und die Lämmlein, wo ſie geſtern
Kaum ein Blümchen abgepflückt,
Finden heut von ſeinen Schweſtern
Doppelt ſchön den Platz geſchmückt. —

Aus den Augen fiel ſeit langen
Tagen Ein Strahl nur auf mich,
Lange zeigten auf den Wangen
Nur zwei Roſenknospen ſich.

Kaum doch hatte ich empfangen
Jenes Einen Blickes Gruß,
Und die Röslein auf den Wangen
Sonnte kaum mein erſter Kuß:

Als ſie täglich ſich vermehrten,
Wunderbar von Stund' zu Stund'
Jedes wirbt und bringt Gefährten,
Und vergrößert ſo den Bund;

Digitized by Google

Und umſponnen ganz vom zarten
Netz aus Augenſtrahlgeſpinnſt,
Ueb' ich nun im Roſengarten
Meiner Liebe — Gärtnerdienſt.

2.

Wie ſiehet wohl mein Herze aus,
Seit du mich liebeſt? — rath'!' —
Wie ein geſchmücktes Königshaus
In einer Gangesſtadt;

Rundum ein Roſenhain als Wall,
Worin ein Engel liegt,
Den eine munt're Nachtigall
In ſüßen Schlaf einwiegt.

Doch wer der holde Engel iſt,
Weißt du auf keinen Fall —
Natürlich! weil du ſelbſt es biſt,
Und ich — die Nachtigall.

3.

(Abends.)

»Sieh dort, der Abendſtern,«
Ruft ſie, »wie ſchön er glänzt!
Und ſag', haſt du mich gern?«
»O Liebchen, unbegrenzt!«

»Er heißt auch Liebesſtern« —
Scherz' ich, — »und Heſperus —
Sag' auch, haſt du mich gern?« —
Die Antwort iſt ein Kuß!

Steigt dann der Mond empor,
Der rothe Feuerball,
Erglänzt ein Meteor,
Schlägt eine Nachtigall:

Digitized by Google

Wir ſehen Alles an,
Wir deuten Alles ſo,
Als wär's für uns gethan,
Frägt Keines — wie noch wo?

Frägt Keines — wie noch wo?
Was kümmern wir uns d'rum:
Des Liebenden iſt ſo
Die Welt ſein Eigenthum.

4.

»Liebſte ſag', was ſoll ich werden?«
Sprach ich einmal friſch und frei;
»Denn du weißt, es gibt auf Erden
Ständ' und Stufen vielerlei.

»Soll ich auf des Ruhmes Sproßen
Klettern bis zur höchſten Höh',
Wo ich ohne Ranggenoſſen
Ganz allein und einzig ſteh'? —

»Soll ich ſtreben nach der Mitte,
Wo man Feſt- und Faſttag hält,
Ob der Zweite oder Dritte,
Wenn uns nur nichts fehlt und quält. —

»Sag'! was willſt du, daß ich werde;
Denn ich werde, was du willſt:
Ich erober' ein Drittheil Erde,
Wenn du ernſtlich es befiehlſt.

»Einzig deinen Wunſch zu ſtillen,
Ob er groß ſei, oder klein,
Will ich nützen Kraft und Willen,
Oder nicht dein Liebſter ſein.« —

Sprach die Liebſte: »Deinem Triebe
Folge, und ſei Menſch und Chriſt,
Ich will nichts als deine Liebe,
Freund!« — Dann hat ſie mich geküßt.

Digitized by Google

5.

So innig in dich
  Bin ich eingegangen,
So innig von Dir
  Wurde ich empfangen:
Zwo irre, lechzende Flammen
Vermochten's und glühten zuſammen.

So inniglich weich
  Iſt dein Herzensbette,
So inniglich ſanft,
  Der es nahm zur Stätte:
Zwei Tropfen, die einſam ſchwammen,
Vermochten's und liefen zuſammen.

Du bieteſt dein Herz
  Mir als friedlichen Weiler,
Ich ſtehe darin
  Als ſein tragender Pfeiler:
Dem Bilde im goldenen Rahmen
Vergleichbar ſind wir beiſammen.

Und weil du das Herz
  Mir geöffnet zur Wohnung;
So ſinn' ich nach
  Um gerechte Belohnung —:
Umhüll' dich mit meinem Namen,
Dann ſind wir als — Eins beiſammen!

Digitized by Google

Mozart und ſeine Freundin.

Novelle*)

von

Leopold Schefer.

Mit ihrem Herzen nimmt
Das Weib am Schönen Theil!
Mit ihrem reinen Auge
Sieht ſie es als den Menſchen,
In deſſen Bruſt es wächſt
Und ſtill darüber ſtirbt,
Wie Muſcheln an der Perle.
Sie aber lohnt der Muſchel
So lange ſie noch lebt
Schon mit dem hohen Preiſe
Der wunderbaren Perle,
Beſchämt die Mächtigen,
Beſchämt die Reichen alle,
Und liebt doch nur das Schöne!
Und iſt doch nur ein Weib!

»Guten Morgen, Konſtanze!« — ſprach der Baron von *** zu ſeiner jungen, ſchönen Frau, und trat, ſchon völlig zum Ausgang angezogen, geſtiefelt und beſpornt, die Reitgerte in der Hand, ins Zimmer.

»Guten Morgen, mein lieber Mann!« entgegnete freundlich Konſtanze. »Aber es iſt ſchon bald Mittag.«

»Eben ſo gut!« ſprach er; »laß die neue Zeit eben kommen, wenn die alte nur gut, oder auch ſchlecht vergangen iſt — ich weiß nicht wohin! Aber ich bin ſpät nach Mitter-

*) Da öffentliche Blätter dieſe wahre Begebenheit nun hervorgezogen haben, und die Deutſchen ſo gut wie die Griechen und Italiener ihre Künſtlergeſchichte erfordern, ſo mag in gegenwärtigem Beitrag dazu der rührende Hergang auch noch auf nützliche Weiſe beſchaut ſein. D. V.

nacht erſt zu Bett gegangen, denn es iſt da etwas geſchehen, Konſtanze, was dich ſehr, äußerſt alteriren wird — — —

»Um Gott!.... iſt Mozart todt?« frug ſie, und ſtützte ihre Hand auf das Pianoforte.

»Konſtanze!« erwiderte er mit einem düſtern Blick, der ein grollender Vorwurf war. Dann fuhr er im Tone verhüllten Vorwurfs fort: »Konſtanze! Thörin, leider meine Thörin, als wenn in der Welt nichts, nichts anders Wichtiges und Intereſſantes geſchehen könnte, als daß Einer ſtirbt, der zu viel getrunken hat — ein Muſikus, ein armer Komponiſt....«

»Ach, eben ein armer!« ſeufzte ſein Weib.

»Armes Närrchen!« ſprach ihr Mann. »Aber wäre denn nun die Muſik todt? Und hoffentlich ehrſt, vergötterſt, ja liebſt du nur die Muſik in ihm. Hoffentlich! denn wenn du taub wärſt, und immer taub geweſen wärſt, und ein hölzernes Herz hätteſt, wie wirklich unglaublich viele Weiber und Männer, für welche die Muſik nicht da iſt, wie Donner oder Nachtigallengeſang für den Froſch und den Maulwurf — wenn du nicht ſo bezaubernd ſängeſt, alſo nicht zum Quell des Geſanges, zu dem Künſtlerherzen ſtrebteſt — wenn du nicht wirklich ſo ſchön wärſt, daß du bei keinem Manne für zudringlich und unangenehm, ſondern nur beachtet, bewundert und glücklich begrüßt erſcheinen könnteſt, ſo hätteſt du hoffentlich auch den Mozart nicht ſo vergöttert, oder, für mich verdrießlicher, nicht ſo geliebt. Aber tröſte dich alſo, wenn du die Muſik liebſt, hoffentlich, denn das hoffe ich! Die Muſik ſtirbt in der Welt nicht, wie Windesſauſen und Pfeifen, wie Staare, Droſſeln, Gimpel und Lerchen nicht. Die großen Blaſebälge bleiben in dem großen Dom der Welt, und ſo werden ſich auch immer Beine mit einem Balgentreter, und Hände mit einem Orgelſpieler, und ein Schnabel für den Klarinettenſchnabel, und ein paar Finger zum Stopfen des Waldhorns finden.

Digitized by Google

Man muß nur nicht an den Menſchen hängen! Wer pfeift, iſt ein Muſikant, wer ſingt, iſt ein Sänger, und die Sängerin, die ich grade höre, die iſt grade meine Sängerin — ſo bin ich billig, gerecht, und bin treu — Konſtanze! treu! Du kannſt mir nichts vorwerfen! nicht ein Auge! nicht ein Ohr! ſo ſchön diesmal die Italienerinnen bei Cimaroſa ſind.»

Konſtanze war feuerroth geworden, und manchmal erblaßte ſie dazwiſchen wie Schnee. Sie ſchwebte zwiſchen dem größten Schmerz, der im Buſen mächtig heraufquellen wollte, und zwiſchen der traurigen Hoffnung, daß Mozart noch einige Tage lebe, höchſtens für kurze Zeit geneſe. Ihr reines Herz fühlte in ihres Mannes Worten gar keine Vorwürfe; denn ſie verdiente gar keine. Höchſtens ſchämte ſie ſich vor ihm, aus Bewußtſein ihrer — aus klarer Weltanſicht gleichſam entblühten edlen — Theilnahme an dem großen, armen kranken Meiſter. Doch die that ihr jetzt wohl. Sie hatte das Ihre begeiſtert an ihm gethan — freilich ohne Vorbewußt ihres Mannes, der ſeinen Willen gewiß nicht darein gegeben hätte. Und ſchon darum befangen, und auch darum, weil ſie die Köchin in Mozart's Wohnung, einige Häuſer von ihr gegenüber, die Straße hinunter zum Thore zu, geſchickt hatte, um ſich nach ſeinem Befinden zu erkundigen. Auch nach dem, was ſie noch Anderes in der Stadt oder in der Welt alteriren könnte oder ſollte, wie ihr Mann ihr gleichſam verſprochen hatte, frug ſie nicht; ſondern ſie ſchwieg mit geſenktem Antlitz.

Der Baron weidete ſich an ihr, nicht ohne eine lächelnde Schadenfreude, und fuhr fort: »Aber da bin ich ja gerade auf's Cimaroſa gekommen! Liebe Konſtanze, du haſt vorigen Abend, oder beſſer geſagt, dieſe Nacht viel verſäumt! Etwas ganz Unerhörtes! In das Theater an der Wien zum Couliſſenreißer und Special Mozart's, in die »Zauberflöte», zu

Digitized by Google

gehen, wollte ich dir nicht vorschlagen, ob ich gleich weiß, daß Niemand unersättlicher ist, als ein Weib, und du hättest meine Ermahnung für Hohn der Eifersucht gehalten, oder doch halten können. So zogst du denn vor, Nachmittag lieber mit deinem Cousin, dem weichherzigen Dichter von Alxinger, zur Kirchgessner und ihren nassen Harmonikaglocken zu gehen, um dich einmal auszuweinen; denn bei den Weibern sammelt sich in scheinbar gleichgiltigen Tagen immer leise allmälig der Thränenquell — und Mozart lag krank — und als wenn er nicht in der Welt wäre, wurde im Hof-Operntheater Cimarosa's »heimliche Ehe» gegeben. Die »heimliche Ehe», und schon als ein Meisterwerk von einem andern, einem italienischen, keinem deutschen Meister, mochtest du gewiß vollends nicht sehen. Und du, liebe Seele, wärst auch traurig angekommen: der Jubel nahm vom Anfang an kein Ende! Und als endlich die Oper zu Ende war, was macht unser allergnädigster kunstverständiger Kaiser und Herr? Und zwar auf inständiges Bitten des ganzen Hofes und zur jubelnden Freude der Zuschauer und Zuhörer alle — was macht Se. Majestät? Sie geht hinter die Coulissen, sie spricht ein paar imperatorische Worte zum Personal, in denen der ungemessenste, stolzmachende Beifall liegt; sie läßt in der Eil, ja der Hast, eine kaiserliche Collation von der eigenen Nachttafel für die Sänger und Sängerinnen auftragen, mit so viel edlem Wein, als solche liebende Gurgeln vertragen, um bei Singverstand und Notenbewußtsein zu bleiben. Und als sich Alle, und der einzige Cimarosa mit dem Abbate da Ponte, als Textdichter der »heimlichen Ehe», am Ehrenplatz der Tafel einigermaßen zu einem Niedagewesenen gestärkt und begeistert haben, als Tische und Stühle, und Teller und Schüsseln, und Gläser und Flaschen in die Erde versunken, oder in alle papierene Wolken gefahren sind — da geht die Ouvertüre wieder an! der Vorhang geht auf! und die ganze Oper

Digitized by Google

geht, fliegt, ſingt wie ein Volk ziehender Nachtigallen noch einmal über die Bühne — und alle Ohren ſind noch nicht ſatt! Alle ſitzen noch begierig da, wie bei dem Stimmen der erſten Geige im Orcheſter, als ſtünde der Morgenſtern nicht am Himmel, als müßten ſich die Nachhauſeſchleichenden nicht »guten Tag«, ſtatt »gute Nacht« wünſchen. — Ich ging bezaubert nach Hauſe, und kann dir nicht ſagen, mit welchem Gefühl ich im Vorübergehen an Mozart's Wohnung droben das Krankenlicht des Sterbezimmers durch die mattgelb-grünen verſchloſſenen, etwas zerſchlitzten Vorhänge ſchimmern ſah! Wie alles ſo ſtill war! Was meinſt du dazu, meine Konſtanze? Oder was würde Mozart's Konſtanze dazu meinen? Du kannſt dich gewiß in ſie denken!«

»Was ich für dich und die Welt meine,« erwiderte das bedrängte und bekümmerte Weib, iſt: »Es iſt kaum zart, einen lebenden und geſunden Meiſter mit frechem Lobe anderer noch ſo braver Meiſter zu behelligen, ihm gleichſam mit der Blendlaterne in's Geſicht zu leuchten. Aber es iſt grob, einem Sterbenden verhüllt und doch klar zu ſagen: Wir kümmern uns nicht um dich! — Wir haben einen Andern, Dritten, Zwanzigſten wie dich! Du ſtirbſt, aber wir lachen indes über eines Andern Luſt. — Würdeſt du lachen .... lieber Mann, wenn ich .... ſtürbe? — Ich weiß, du liebſt mich, und wenn du Schuld an meinem Tode wäreſt, würdeſt du dir das Leben nehmen — hoffentlich! wie du immer ſagſt. Was fehlt alſo dem Volke? — daß es keinen Meiſter recht liebt, oder wie ich zu dir vorſichtiger und wahrer ſage, daß es keines Meiſters Werke über alle liebt, wie ich die Werke des Mozart.«

»Fein und gut unterſchieden! hoffentlich!« ſchaltete der Baron ein. »Entſchuldige übrigens die Welt, die ſelten oder nie einer Entſchuldigung bedarf, wenn man ſie recht verſteht, wie ſie es meint. Wird nicht bei der Geburt eines

Digitized by Google

Prinzen ſo ſtark mit Kanonen gedonnert, daß ſeine eigene Mutter und zwanzig Wöchnerinnen und hundert Kranke in ihrem Bette vor Schreck auffahren, aus dem nöthigſten, ſüßeſten Schlummer, und kleine Kinder das böſe Weſen bekommen? Wer fragt darnach? Die Stadt ſoll ſich freuen, die ſich freuen können: die Geſunden! Donnern nicht hundert Wagen auf dem raſſelnden, ſchütternden Steinpflaſter bei armen Kranken vorüber, mit fröhlichen, geputzten Tänzern auf den Ball? — Die Geſunden wollen ſich freuen! Der Nachtwächter tutet und ſingt müde Arbeiter aus dem Schlaf — die Trommler trommeln am grauen Morgen den Tag aus — —»

»— ſprich nur: die Welt iſt roh!» fuhr Konſtanze ſtatt ihres Mannes fort. »O, das unterſcheide ich: Weltlauf hat größer Recht als Poſtlauf. Alles Große muß ungehindert fortgehen, wie die Erde, der Mond und die Sonne, wie das Frühjahr und der Sommer. Der Menſch iſt der große reiſende Herr, und kann auf Sturm und Schnee, und Gewitter und Regen nicht achten. Wer lahm iſt, kann nicht mit fort; wer krank iſt, kann nicht mit zur Hochzeit; wer geſtorben iſt, muß am ſchönſten Sonnentage im Grabe bleiben; und immer, und immer nur die Geſunden, bei denen alle Dinge im richtigen Gange ſind, für die alle Geſtirne günſtig ſtehen, nur dieſe können — das Außerordentliche .... etwa zum Fenſter herausſehen .... oder die Treppe hinaufgehen .... oder am Tiſche ſitzen und eſſen und trinken! Alles Merkwürdigkeiten, Seltenheiten, Wunder — die keine Leiche kann! die Millionen nicht mehr können! Und gewiß bedenken die Menſchen ihre alltäglichen Geſchicklichkeiten und Vergünſtigungen des Geſchickes und Glückes: zu leben, nicht genug. Aber ein edler Lebendiger wird nur thun, was edel iſt, und in einer ganzen Stadt, in einem ganzen Volke wird er ſo leben, wie in einer feinen Geſellſchaft, worin Keiner etwas

Digitized by Google

ſagen oder thun darf, was irgend Einen darunter auch nur heimlich beleidigen oder kränken könnte — wenn er es auch verſchlucken müßte und dazu lächeln, wie ich nur zu der Überhebung des Cimaroſa lächle.»

»Ich weiß gar nicht, wie ſich dir heut deine Gedanken ſo aufthun! Dein Kopf oder — dein Herz blühet ordentlich auf!» verſetzte der Baron. „Aber Überhebung? ſagſt du! Cimaroſa, dieſer Roſengipfel, dieſe Roſe auf dem Gipfel aller heitern Muſik, überhebt ſich nicht ſelbſt; er iſt beſcheiden, wie ein Veilchen im Gras, und ſtellt deinen Abgott Mozart hoch über ſich. Aber die Andern heben ihn über deinen Herrn und Meiſter, der doch nicht ſo voll Gedanken di prima invenzione, von natürlicher Faſſung, von erſter Einfachheit iſt wie Cimaroſa. Und zum Beweis, was dein Herr und Meiſter aus Anderer, auch aus Cimaroſa's Gedanken di prima invenzione zu machen weiß, komm' einmal an das Pianoforte und heile dich. Sichere Kenner ſprachen geſtern in den Zwiſchenakten grade davon. Wir wollen uns überzeugen, damit du mir meine Italiener nicht verachteſt! denn mein Vater war auch einer, und in meinen Adern fließt italieniſches Blut, hier unter dieſem Himmelsſtrich denn etwas gedämpft und etwas froſtig, doch nicht eingefroren, bewahre! und bewahre dich. Doch es iſt wohl nun überſtanden, und der Tod gleicht Alles aus — hoffentlich!»

Und nun ſchlug er »die heimliche Ehe» auf, ſuchte die Stelle: »E Tu ancor lo fai cosi» und nur das Ritornell von Nr. 2 des Duettes, und befahl ſeiner Konſtanze, ſie zu ſpielen. Dann legte er die Ouverture aus „Cosi fan tutte» darüber und befahl ihr, ſie auch zu ſpielen — und frug ſie dann: klingen die Arie und Ouverture nicht — wie Mutter und Tochter, wie Roſenſtrauch und Roſe, wie Nachtigall und Nachtigall?»

Konſtanze ſchwieg lächelnd.

Digitized by Google

Darauf legte er ihr aus des Ritters Gluck »Iphigenie in Tauris« Nr. XII, die Arie vor: »Dieux, qui me poursuivez« — und als sie dieselbe gespielt, legte er ihr die Ouvertüre aus dem »Titus« darüber, ließ sie nur die erste Seite derselben spielen und fragte sie wieder: klingt das nicht wie Mutter und Tochter? Ist das nicht das sonnenklare leuchtende Motiv dazu? Und was ist denn eben des Künstlers Kunst, als dem Fruchtkorn des Motives die Aehre zu geben, den Blütenbaum zu bauen. Aber ursprünglicher Geist ist ein goldnes Gefäß mit Motiven, mit Urgedanken. Ein großer Geist, ein reicher Geist, ein voller Geist! eine Nachtigall, die ihre eigenen Nachtigallen brütet. Das weiß ich von unserem »anno Eins« her, und einen Andern verehrst du, und kannst deine Leidenschaft nicht von ihm reißen, und folgst zwei Richtungen, im Schwindel fortgerissen. Und so kommst du mir vor wie der Mond, der um seine Erde sich drehen muß, und zugleich den Weg um die Sonne machen soll, und macht. Aber der Mond hilft sich — er dreht sich blos um seine, um die Sonne rollende, Erde — hoffentlich! Die Weiber kochen und braten alle Tage, und bedenken doch nicht, daß Gebratenes doch auch nur Gekochtes ist.«

Indessen hatte er die Ouverture des »Don Giovanni« aufgeschlagen, aber auch die »Beispiele zu Marpurgs Abhandlung von der Fuge,« die ihr Mozart geborgt, um seine Freundin auch etwas gründlicher zu unterrichten, so oft er sie besuchte, und sie seine, oft noch ganz nassen Sachen sang zu seiner Begleitung. Ihr Mann zeigte ihr den Namen »Wolfgang Mozart« in der Beispielsammlung, und auf Seite XXXV noch die zum Zeichen eingebrochene Ecke, die den Meister des Beispiels Nr. 5, auf Stölzel, wies. Darauf ersuchte er sie, Stölzel's Satz zu spielen, und nun auch den wunderschönen, auf ganzen und halben Streich sich nachahmenden Mittelsatz der Ouverture zum »Don Giovanni«.

Digitized by Google

Und als Konſtanze das that, aber ſogleich überraſcht abbrach und aufſtand, frug er ſie nur: »Wer hat nun im Grunde das Schönſte und Erhabenſte in der Ouverture zum „Don Juan" komponirt? — Ich meine Stölzel!"

»Aber um Gott nicht die Ouverture!" ſprach Konſtanze mit gefalteten Händen, wie bittend. »Was hat Mozart aus dem Gedanken gemacht im zweiten Theil! ein grauſendes Dämonenbild aus einem Bildchen auf Glas, daß Stölzel'n die Haare zu Berge ſtehen würden, wie uns."

»Nun bitte nur mich nicht ſo flehentlich! ſiehe nicht ſo angſtvoll aus!" verſetzte er. Ich will nur ſagen, daß Ein Meiſter nicht Alle iſt, ſondern alle Meiſter ſind nur Einer, der Eine, der in der Welt ſeinen Geiſt und Verſtand entwickelt, und dieſe Entwickelung in Vielen als ihre Werke darlegt; denn den Geiſt und Verſtand, und Kunſt und Reichthum hat er und iſt er ſchon. Das Weib, das aber über alle Männer blind iſt, und den Einen nur ſchätzt und begehrenswerth findet — was thut das Weib, Konſtanze?"

Sie ſah zur Erde.

»Nun, das Weib liebt den Mann! oder hoffentlich — den Meiſter. Und nun .... oder doch nun ſoll er ſterben! — Laß es gut ſein, du behältſt mich, und neben mir die ganze Muſik. Mache dich nur nicht lächerlich."

Indeſſen hatte die Saalthür geklingelt, und Konſtanze, die wähnte, ihre Dienerin ſei mit Nachricht von dem kranken Freunde gekommen, hatte darüber ſchon alle beabſichtigten und willenloſen Kränkungen ihres Mannes vergeſſen, und ſchwebte nur zwiſchen Troſt oder Schreck. Aber da trat Sepherl, ihr weiß- und vollarmiges ſchönes Kammermädchen aus Brünn herein und bat für einen armen Muſikus aus Salzburg, der den Arm gebrochen und noch in der Binde trage. Da öffnete der Baron ſelber die Thür halb, und hieß ihn zu allen Henkern gehn; und der erſchrockene Mann eilte wieder die Treppe hinunter.

Digitized by Google

»Er hat dich gesucht, die berühmte Gönnerin,« sprach der Baron, ereifert zurückkommend — »und hat mich gefunden!«

»Wie du doch so geizig bist, lieber Mann!« sprach sie. »Und schon lange und, immer ärger. Es wird uns ja langen!«

»Ein Mann, der keine Kinder hat — wie ich — muß geizig sein, oder geizig werden!« sprach er nicht ohne Anzüglichkeit. »Wer Kinder hat, hat viel, hat Alles, selber bei Sorge und Mangel. Wer keine Kinder hat, der braucht viel, der braucht sehr viel, der braucht Alles! Denn wer und was ersetzt ihm die Freude, die Einsamkeit im Hause, die fröhliche Arbeit, die Hoffnung, die tägliche Lust? Ja ich weiß es nicht, was Alles ersetzt, oder doch mit Goldschein übertüncht — wenn nicht das Geld, das den Menschen doch wenigstens zum Narren hat, und theures, großes Kinderspiel verschafft, statt Kinder! Also um Geld zu haben und zu bewahren, und gar erst zu sparen für alte hohle Tage, wo alle Freuden als Seltenheiten, als kaum zu erlangende Virtuosen zur Unterhaltung im Hause zehnfach theuer bezahlt werden müssen — um Geld wegwerfen zu können, bin ich geizig! nicht unsinnig geizig, sondern höchst verständig geizig, fast weise geizig, gewissenhaft geizig! Ich bin aufrichtig, wie selten ein Mann; und also das Schlimmste ist von Mann und Frau in unserer hoffentlichen Lage, daß Keines dem Andern so felsenfest wie ein Tagelöhner und seine Frau mit sieben Kindern einander zu vertrauen für möglich hält. Denn nichts ist fester angeboren, als die Sehnsucht nach Kindern. Der Mensch wünscht nichts Grenzenloses, aber das Rechte, Gerechte und kaum Entbehrliche wünscht er immer, und oft grenzenlos. Darum warne ich mich täglich; darum fürchte ich mich vor Einem, der auch nur zuerst die Seele dir hinreißt.«

Plötzlich aber hielt er inne, denn er hatte auf seine Taschenuhr gesehen, hielt sie Konstanzen hin, und las ihr

Digitized by Google

freundlich und wie verwandelt das Zifferblatt ab: »Siebenzehnhundert Ein und Neunzig!« — »Der fünfte December.« Alſo dein ſiebenundzwanzigſter Geburtstag, liebe Konſtanze! Kehre die 27 um, und mache die 72 daraus! Ich weiß nicht, mir iſt ſo beklommen — aber Alles, was es auch ſein mag, faſſe ich in mir zuſammen und fühle es nur als Liebe zu dir!«

Sie fiel ihm um den Hals. Er drückte ſie an ſeine Bruſt, und ſie weinte in ſeinen Armen. Keines von Beiden glaubte, daß dieſe Umarmung ihre letzte wäre, daß ſie nicht mehr ihr Herz am Herzen ſchlagen fühlen würden, daß Eines von ihnen, ja vielleicht Beide, wenn die Sonne im Mittag ſtünde, ſchon in den kalten Armen des Todes liegen, aber auch ruhen würde. Sie hatte diesmal zu ihrem Geburtstag nicht einmal ein Kleid, nicht einen Kranz erhalten, und darum hatte ihr Sepherl zum Mittagstiſch eine Torte mit einem Lebenslicht beſtellt. Konſtanze hatte nichts vermißt. Aber er erinnerte ſich ſelbſt und ſprach, nachdem er ſie zur Entlaſſung aus ſeinen Armen geküßt hatte, und ſie noch an einer Hand gefaßt hielt: »Rollte es nicht? Hält nicht ein Wagen drunten? — Der iſt für dich! ganz neu und ſchön! und ſchneeweiße Schimmel haſt du immer gewünſcht!«

Sie traten an das Fenſter und freuten ſich der wirklich angekommenen Pferde in prächtigem vergoldeten Zeuge und des Wagens. »Aber«, ſprach er mit einem Händedruck, »du weißt, ich habe mein Geld verſpielt; du haſt es verziehen, weil es *mein* Geld war, wie du ſagteſt, indeß doch Eheleuten Alles gemeinſchaftlich gehört — darum leihe mir von deinen müßig ſo lange daliegenden 7000 Gulden — die ich ganz vergeſſen habe und die mir heute glücklicher Weiſe einfallen — leihe mir nur 3000 Gulden! du ſollſt ſie wieder haben! Du haſt ſie gewiß noch; denn du biſt eine gute Wirthin, und deinen Staat habe ich dir gekauft, deine Ausgaben aus der Hand habe ich beſtritten, das Haus, Küche, Keller und Leute habe *ich* beſorgt,

Digitized by Google

leihe mir alſo davon! zögere nicht, gehe mein Kind! Oder zähle es auf, bis ich wieder komme! Ich will die Pferde im Prater probiren.»

Und ſomit enteilte er ihr, ſtürmte hinunter, ſtieg in den Wagen, grüßte fröhlich hinauf, rollte dahin, und ließ ſein Weib in der größten Beſtürzung. Sie trat in ihrer Angſt vor das lebensgroße Bild Mozart's, das über dem Pianoforte hing, und betrachtete es mit thränenverquellenden Augen; verzagt, ſo, daß ſie die Hände faltete und leiſe wand; und wieder ſo hochgemuth, daß ihre, Betrübniß ausdrückenden Züge in ernſte Freudigkeit ſich verwandelten ihr, ein wenig geöffneter Mund kaum hauchte, und ihre ſchöne Geſtalt wie die eines Engels glänzte. »Hier ſtehſt du,» redete ſie das Bild an, »lieber Knabe, mit deinem ſchönen Geſicht, und blickſt mich mit deinen großen ſchwarzen Augen an, ſo frei und kühn! den Kinderdegen an der Seite, die Hand getroſt in die Hüfte geſtemmt in Erzherzogskleidern, die dir die gute Mutter, die Kaiſerin Maria Thereſia geſchickt, weil du ihre kleine Tochter, Maria Antoinette, zu heirathen dich raſch entſchloſſen hatteſt — weil du eine gute Frau haben wollteſt, und Antoinette dich aufgehoben, dir die Thränen getrocknet, und dich auf die Stirn geküßt, und, über dein Wort froh, zur Mutter gelaufen, und ihr mit klopfendem Kinderherzen und leuchtenden Augen vertraut: Ach, Mutter! Mozart will mich heirathen! — Wie ſollte ich das müßige Silber, das Unbedurfte, in dem Fache meines Schreines wiſſen, und dir nicht heimlich die erſte Rolle in die Taſche deines Mantels ſtecken? Da ſollteſt du zu mir kein Vertrauen haben, in deiner Noth auch wieder *zu lächeln*, und nur zu nicken, ja den Kopf ſteif zu halten, wenn ich mich ſchämte zu fragen: Leidet Mozart Noth? und ich mit bekümmerten Augen nur deine *begnügten* Augen frug, und du ſie nicht aufſchlugſt, ſondern — nicht einmal zornig warſt, ſondern nun

Digitized by Google

eben erſt recht bezaubernde, weiche und ſtarke, ſchmelzende und kraftvolle Melodien aus deiner Seele ausgoßeſt — ſo daß meine Seele deine Noth darüber vergaß — und ich mich endlich erſt wieder daran erinnerte, wenn du mir ſtumm zur guten Nacht die Hand gabſt, und ich dann plötzlich, mich ſcheltend rief: »Ja ſo!« und geſchwind dir eine Düte für Weib und Kinder mitgab, und du wohl ihre mehr als Zuckerbrot-Schwere fühlteſt, und nur fliſterteſt: »Nur auf beſſere Zeiten!« — Aber ach, die Zeiten kamen dir immer ſchlechter! Und der Abbate da Ponte ſagte: »Der Maler Raphael war eigentlich der Engel Raphael — und ſtarb im ſiebenunddreißigſten Jahre. Der Engel Raphael iſt wiedergekommen, und iſt nun Mozart — und ſtirbt im ſiebenunddreißigſten Jahre auch. Wer ihm wohl will, mag es bald wollen.« — Mußte ich da nicht weinen? und doch mich freuen — daß ich dem Engel über das ſchwere Erdenleben und das unwürdige Erdenleiden hinweggeholfen! Und wenn er zuletzt nur manchmal ſein kleines Bübchen mit der Wärterin zu mir ſchickte, und das Bübchen mir ſagen mußte: »Mozart läßt ſich bedanken« — verſtand ich da nicht die Kinderrede und den Vaterſinn! Oder das Bübchen ſagte: »Ich ſoll dir was ſagen!« und wenn ich mich zu ihm niedergekniet hatte auf ein Knie, wisperte es mir lachend ins Ohr: »Piſch, wiſch, wiſch!« — da hätte ich wieder weinen mögen über das Leiden in der Welt, das nur als Kinderfliſtern an mein Ohr wisperte wie Bienenſurren, und ich empfand mich in meinem Herzen als die gute hilfreiche Welt, als die dankbare Nachwelt, die meinem Freunde nicht mehr danken konnte! Ich fühlte mich ſüß zu beneiden, als die weibliche Seele, in welcher die Mitwelt und die Nachwelt ſich regte, die mir das Herz klopfen machte, meine Füße mir bewegte, als gehörten ſie dem guten Geiſt aller guten, das Schöne liebenden Menſchen, und nicht mir! Und irgend ſo ein guter Menſch erhob

mir meine Hand und führte ſie mit freudigem Griff in das müßige Silber — das mein war! das aber erſt dann der Seele des Menſchen gehört — wenn es hin iſt, von ihr zu Troſt, Rath, Vertrauen und Leben in dem Leidenden gemacht, zu Mozart's Lächeln! Zu Mozart's Thränen! und aus ſeiner vollen Seele wieder zu Mozart's Klängen, zu Werken, die Jahrhunderte lang Millionen Menſchen in allen Welttheilen der Erde erfreuen, und ihnen das reinſte, edelſte Leben der mit Entzücken begeiſterten Seele ſchenken — ſchenken! Denn alles Schöne und Gute iſt vom Himmel." —

So ſprach ſie begnügt und erhoben; dann aber legte ſie den Zeigefinger über die Lippen, bedachte ſich, wandte ſich plötzlich um, und klagte bewegt: Und »doch bin ich nun in der höchſten Angſt! in der größten Noth eines Weibes! Ach, warum habe ich meinem Manne doch nichts geſagt! Aus Mangel an Vertrauen zu — ſeinem Geiz? Zu ſeiner Furcht, das Geld zu verlieren! »Und die beſſeren Zeiten" werden wohl nun meinem Freunde kommen — aber mir? — Ich muß fort! Hilfe ſchaffen! Und raſch! eh' er wiederkehrt!" —

Sie wollte zu ihrer Mutter gehen, die in demſelben Hauſe mit Mozart, nur im erſten Stock wohnte, und im Fall ſie ja nicht zu Hauſe wäre, ſchrieb ſie nur zwei dringende Zeilen, worin ſie die Mutter bat — ihre Ehre, vielleicht ihr Leben zu retten.

In haſtiger Angſt war ſie fertig zum Ausgang, um das weggegebene Geld zu erſetzen, oder doch nur 3000 Gulden ihrem Manne gewähren zu können, damit ſie ſich vielleicht einen ſchrecklichen Auftritt, ein herzbeklemmendes Geſtändniß, und damit zugleich den ehrenrührigſten Verdacht erſpare, bei einem Manne, der keinen Kreuzer ausgab, ohne dafür etwas für Leib oder Seele zu haben, und ihre reine Freundſchaft für einen Künſtler ſich ſchlecht aus

Digitized by Google

ihrer Liebe zur Kunſt und Kunſtwerken erklären möchte. Und da ſie nicht ganz offen geweſen, ſo konnte er leicht noch mehr, ja die äußerſte Schande, die ein Weib dem Manne anthun kann, von ſeinem Weibe vermuthen, ja ſie durch ſeine Eiferſucht für erwieſen halten, ſein Weib für überwieſen, ſtatt ſich, den Mann, blos für überweiſend. Sie kannte ihn. Und ſo ſchlug ihr das Herz bis in den Adern am Halſe fühlbar. Denn ſie hatte keine Kinder — der äußerſte Vorwurf bei ihrem Manne, deſſen eigene Schuldloſigkeit er ſelber bewieſen hatte, und der kleine lallende Beweis hatte ihr tauſend Thränen gekoſtet. Dafür fürchtete er auch noch die weibliche Rache, die ſchlau angelegte, mit irgend einer ehrenwerthen Leidenſchaft verdeckte. Und ihre Leidenſchaft wenigſtens war klar, war ein Vergrößerungsglas, durch das er gleichſam in dem hellen, reinen Waſſertropfen ihres Herzens die ſchrecklichſten Ungeheuer unvermuthet ſehen konnte. »Mein Leben ſogar hängt vielleicht an elenden dreitauſend Gulden!« ſtöhnte ſie furchtſam. So, hocherröthet, betrat ſie den Vorſaal.

Da ſtand, indeß ſtill gekommen, die große, hagere Kinderwärterin, den kleinen Mozart auf dem Arm. Konſtanze überſah mit einem Blick: ſie ſähe blaß aus! ſie hatte verweinte Augen, die ſie mühſam getrocknet, ihr Anzug war nicht ſo ſauber, wie ſonſt immer; ihre Züge hatten das Eigene ſolcher Menſchen, die weltliche Dinge wenig oder gar nicht achten, weil ſie das Grab eines Lieben offen ſehen, und darum die Welt und die Menſchen auch nur für unſichres, unwerthes, geſpenſtiſches Weſen halten. — Aber ſie trug noch ein rothes Tuch! Dem kleinen Bübchen war noch kein ſchwarzer Flor um den Arm gebunden, das traurigſte Geſchäft einer zur Witwe gewordenen Mutter. Die Wärterin ließ ihn vom Arme, und er hatte heut ſeine erſten kleinen Hoſen an: rothe Huſarenhoſen, einen kleinen Dolmann, ſtatt eines Säbels einen alten Fiedelbogen, und ein

Digitized by Google

Husarentäschchen von Notenpapier, das der Vater vielleicht in seiner Krankheit seinem lieben Kinde noch selber gemacht. Der Kleine marschirte mit seinem gezogenen Säbel durch die offene Thür in das Zimmer.

Ueber das kleine arme Bübchen, so fröhlich in seinem holden unwissenden Kindermuthe, war ihr das Herz wie gebrochen, ihre Gedanken gefangen. Sie kniete wie sonst auf ein Knie zu ihm und hielt ihm das Ohr hin — aber das Kind flisterte ihr heut nicht seinen Gruß und seinen Auftrag: »Pisch! wisch! wisch!« in das Ohr. Und das nahm sie für ein noch schlimmeres Zeichen, für eine noch herzerschütterndere Rede. Und das Alles, was sie im Geiste sah: den kranken Freund, sein zagendes Weib, und die schwarzen Erscheinungen, ja die hellen Lichter der nun folgenden Tage und Abende meinte sie zu bedecken, indem sie mit einer Hand ihre Augen bedeckte; aber Gesang und Posaunenton erklang ihr vor ihren Ohren, und sie stützte sich, wie von Pfeilen getroffen, davor mit der andern flachen Hand auf die Erde. So blieb sie bedenkend eine Weile, dann richtete sie sich, noch mit tröpfelnden Augen auf, nahm das Bübchen an die Hand und frug die Wärterin: »Wie geht es?«

»Halten zu Gnaden — schlecht!« antwortete diese.

»Und wie wird es ausgehen?«

»Vielleicht heute noch, ganz schlecht. Der Herr spricht manchmal: »Wenn ich nur mein Finale fertig hätte! Das Finale!« Unsere liebe gute gnädige Frau, die Konstanze, spricht, er arbeitet an etwas ganz Traurigem, und das hat sie ihm in den Schrank verschlossen. Aber das Aufschreiben thut es nicht; der Geist arbeitet immer in ihm fort; er macht Musik mit Leib und Seele, er spielt Orgel dazu mit Händen und Füßen, daß er ganz bloß liegt. Der Herr Doktor deckte ihn zu, und frug ihn, was er mache; da blies der gnädige Herr die Backen auf, wirbelte die Pauken und

Digitized by Google

mit den Händen ſchien er den Poſaunenzug zu ziehen, dann ſprach er, vor Angſt ſchwitzend zum Herrn Doktor: »Die is ihre, die Sibylla! Die is ihre, die Sibylla!« Aber der Herr Doktor ſagte: der Herr Kapellmeiſter beſchäftigt ſich mit dem jüngſten Tage, er meint ſeinen Text: die is ihre, die Sibylla! (denn die Wärterin hatte das: »Dies irae, dies illa!« ſo verſtanden, und konnte es auch nur ſo wiederholen). Sie, gnädige Frau, heißen doch auch Konſtanze und nicht Sibylla! Und er ſpricht viel von Ihnen im Schlafe, ach, wenn Sie das geſehen hätten! er hat dem Kinde hier und mir viel Geld und tauſend Segen in die Hände gezählt, und uns fortgeſchickt damit, damit wir es Ihnen dankbar und ehrlich vor ſeinem Tode noch zu Ihnen hertragen ſollten! Wir kommen aber mit leeren Händen, wie Gnaden ſich denken können, und bei einem Kranken wird alle Viertelſtunden Geld gebraucht, bald zu Dem, bald zu Jenem, und Alles ſo hochnothpeinlich, als wenn es um's Leben ginge! Und darum geht es denn wirklich bei einem Kranken. Ein Geſunder, mein Gott! der kann eher warten und darben; ja, wenn er auch hungern und durſten muß, das macht nichts aus, denn der Menſch iſt geſund. Und ſo ſind wir auf ein Viertelſtündchen aus dem Jammer gegangen! Man hat ja ſo viele Nächte nicht geſchlafen! Ich möchte auch lieber nicht wieder hingehen, denn da wird nun Vieles ſein wollen, der Ehre wegen, und ſchon des Nöthigen wegen. Denn Jeder ſoll doch begraben werden. Indeß hat der Herr Doktor unſrer gnädigen Frau geſagt: »Nur guten Muth... er kann und wird gewiß ganz beſſer werden.« Aber du lieber Gott! wer wird denn ganz beſſer, als wer ſtirbt? mag ich nicht ſagen, denn dann iſt unſre gute gnädige Frau eine Witwe, und der kleine Bube hier eine Waiſe, und du lieber Gott! das Kind im Mutterleibe auch ſchon eine Waiſe, das arme Würmchen! Ich dächte ſo in meinen dummen Gedanken: Gott könnte gar nicht ſolche

Digitized by Google

Dinge thun, und ich bin doch nur eine schlechte Frau. Oder weiß ich nur nicht, wie, und durch welches gute Herz der alte Vater helfen wird! Denn helfen thut er, das ist gewiß! Es läuft doch Keiner unbegraben herum! So grausam ist kein Mensch, das mit anzusehen. Ich gäbe dazu selber den letzten Kreuzer. Das können Sie mir zutrauen, gnädige Frau! Und das Zutrauen traue ich Ihnen zu. So lieb habe ich Sie!"

Die allerkünstlichste Rede hätte Konstanzen nicht tiefer rühren, nicht rücksichtsloser bewegen können, als diese verworrenen Worte der alten Frau. Sie ging unbedenklich nach ihrem Schranke, um das Letzte aus dem Fache zu holen, das ihr doch nicht aus der Noth half, und doch reichlich langte für ihres Freundes Noth bis in das Grab, und noch über das Grab. Die alte Wärterin hatte sich niedergesetzt, und hing den Kopf vor allen Gedanken. Und so stand das kleine Bübchen allein mitten im Zimmer, und sahe den Vater im Bilde an, das nur eine vergrößerte Kopie des Bildes aus Mozart's Wohnung war; und der Vater sah aus dem Bilde das Kind wieder an, und Alles, was der Kleine zu Hause von Leid und Angst und Befürchtungen gehört, und aus heimlichen oder unverstandnen Worten sich in seiner Kinderseele zusammengesetzt hatte, das brach hier aus, und das Kind fing an erst still, dann immer lauter und laut zu weinen.

„Sei ruhig!" sprach die Wärterin. »Siehe, jetzt bald ist Weihnachten, da — beschert der heilige Christ," wollte sie sagen, aber an die verlassene, einsame, traurige Zeit vorausgedenkend, fing sie selber auch an zu weinen.

Und das Kind frug sie noch obendrein: »Du! — zu Weihnachten, da ist wohl kein Tag? Nicht wahr? Nur Nacht!"

Und die Alte gab ihm Recht und sprach: „Ja, mein Kind! da ist der rechte Tag nicht mehr für dich."

Digitized by Google

»Die Mutter macht Licht!« ſprach der Kleine.

»Ach!« dachte Konſtanze, die wieder hervorgetreten war, ihr böſen Kinder, wie unglücklich macht Ihr die liebendſte Mutter! Ihr werdet einen Vater brauchen, und den neuen Vater wird ſie zu ihrem neuen Manne nehmen! O Welt, wie erſchwerſt du die heilige Ehe! Wie ſcheinbar doppelt machſt du die Menſchen und das Eine auf immer geweihte Menſchenherz! Das Frauenherz! Wer will nicht weiter leben? und bedenkt doch nicht, daß der Doppeltgewordene nicht wahrhaft weiter lebt! O der Tod iſt nicht Nichts! er iſt ein gewaltiger Gebieter! Aber mir geböte er nicht! Und wäre ich eines großen Mannes Weib, ich trüge ſeinen Namen fort, wie im Herzen, ſo durch jede Wüſte ohne Waſſer und Brot — aber es würde mir vom Himmel fallen! Denn der Himmel ſegnet treue und reine Geſinnung! Und der Menſch bedarf nur heiligen Muth! nur wahre Liebe! Ich liebe nur Mozart's Geiſt und Werke — und mich ſollte kein Meiſter hinüberziehen zu ſich! Denn die Harfe meiner Seele rauſcht nur von ſeinem Hauche — den andern Winden ſchweigt ſie ſtill. O es gibt vielfache Ehen! Ehen mit Habe und Gut, Ehen mit Ehren und Würden, Ehen mit Farben und Malern, Ehen mit Gedanken und Gefühlen, Ehen mit himmliſchen Melodien. Und meine Ehe breche ich nicht; mir müßte ſonſt eher die Seele entfliehen. Aber auch meine Ehe als ein Weib mit einem, mit meinem Manne breche ich nicht, und habe ſie niemals gebrochen, nicht durch den Wunſch eines andern Mannes, nicht durch den Gedanken, einen andern nur ſchön zu finden! Denn, was ein Weib mit ganzer Seele ſchön findet, das liebt ſie auch mit ganzer Seele als Weib. Denn Weib und Seele ſind Eins...«

Ueber dieſes Wort aus dem Innern war ſie ſelbſt überraſcht. »Weib und Seele ſind Eins!« wiederholte ſie roth und röther werdend — »und die Seele iſt da, wo ſie

Digitized by Google

liebt; auch da, auch dabei, recht mitten inne, und auch das Weib ist da, »ist dem!« setzte sie zur Erde blickend, betreten und verdüstert hinzu. So stand sie, in ein tiefes Geheimniß schauend, und schien darin versonnen. Aber ihr Denken sprang davon ab — sie warf gleichsam die Pforte zu dieser Unterwelt dröhnend zu. Sie ergriff die Gegenwart, wie ein aus Träumen von Gefahren des Lebens Erwachender — seine eigne Hand ergreift. Sie ergriff das schöne Knäbchen, hob es auf, sein Gesichtchen an ihr Gesicht; sie langte mit der Rechten an die Wand, um dem Kinde des Vaters Bild herabzunehmen, was nicht gelang; und so ließ sie es den Kleinen nur schauen, und wies ihm Alles vor — um sich selber daran zu weiden. Dann segnete sie es gleichsam mit Wünschen und sprach: »Werde ein Mann, mein Sohn, wie dein Vater, ohne deinen Vater! Söhne ohne ihre Väter werden allein oft größer, und groß, ohne Lehre und Liebe derselben, als mit den Vätern. Denn die entsetzliche Einsamkeit, die bange, bange Verlassenheit treibt sie, Lehre und Liebe zu suchen! Und dieses brennende Suchen des Herzens hebt sie als Kinder schon über Gespielen hinaus, als Jünglinge über Gemeines hinweg! Dies edle, wie heilige Suchen ist das tagtägliche und nachtnächtliche Finden, und größer als eine Blume vom Gewitterregen, wächst das Herz von Thränen — die der Mensch nicht weint.... sondern die wirklich der Himmel über ihn schüttet! Denn der himmlische Vater hat keine Waisen! nicht Eine! sondern jedes Menschenkind ist immer ganz sein, und er ist immer ganz des Menschen mit aller seiner Flut voll göttlicher Schönheit! voll flammender Liebe! — O Kind, o Waise, wie lieb' ich schon dich! nur Ich!«

Ein Wagenrollen riß sie in ihre Angst — um Geld. »Geschwind, geschwind, nun geschwind!« rief sie. Sie gab das liebe, das geliebte Kind seiner Wärterin, sie drängte

ſie fort mit ihm, und hätte bald vergeſſen, ihr »das Letzte" für ihren Freund mitzugeben, um es heimlich unter ſein Kopfkiſſen zu ſtecken, und wenn er ſie darüber anſähe, ihm nur ins Ohr zu wispern: »piſch, piſch, piſch!" Und nicht lange, ſo ſtand ſie zum Gange bereit ſchon drunten im Thore des Hauſes.

Da kam ſchon von weitem ihr Mann mit den Schimmeln zurück. Da war ſie gebannt. Und wohin — in welche Scene, das mochte ſie gar nicht vorausbedenken! Es war eine neue Rolle für ſie, die ihr erſt auf dem Theater gegeben werden ſollte, wenn ſie heraus war. Und nur, aber auch feſt im Buche, ſollte ihr gutes Gewiſſen ihr jedes Wort eingeben — und ihre Liebe. Da erröthete ſie wieder — indeß eilig ſich Schikaneder mit Herrn Zitterbart an ihr vorüber drängte, und Schikaneder zum Zeichen des höchſten Leidweſens — ſeinen langen beweglichen Zopf hoch in die Höhe ſtellte, und ihr zurief: »Ach, Sie arme, edle, gute Konſtanze!" Und Herr Zitterbart mit ſeinem ſpaniſchen Rohre auf Mozart's Fenſter weiſend, noch hinzuſetzte: »Ach, was ſollen wir heut' erleben — den blaſſen Tod ſoll man erleben! Wir ſind geſchlagene Leute! Iſt das erlaubt?" — Und Schikaneder bewegte ſeinen langen Zopf mit dem Büſchel in der Runde, und ſprach: »In der Welt iſt Alles erlaubt — man muß ſogar ſeinen eigenen Tod erleben! — Geſegnete Mahlzeit! Gott tröſte Sie! Sterben Sie nur nicht mit! ſonſt reißt ſich Mozart die Haare im Grabe aus — es wird ein prächtiges Leichenbegängniß werden! — Geſegnete Mahlzeit!"

Konſtanze befahl noch geſchwind Schikanedern den kleinen verſiegelten Zettel an ihre Mutter auf die Seele; und ſo wie der Wagen hielt, ſtoben die Männer davon.

Ihr Mann ſprang höchſt vergnügt aus dem Wagen, ergriff ſie unter dem Arm, und ſie mußte mit ihm die Stiegen beinahe hinaufſpringen. Droben hatte ſie keinen

Digitized by Google

Athem. Sie ſtanden kaum im Zimmer, als auch ſchon der nach dem Gelde auch eben ſo raſch heraufgeſprungene Diener des Roßtäuſchers mit ſeinem Hut in der Hand darinnen ſtand, über und über eine Unbeſcheidenheit ſo groß wie er ſelber, und ſo ſtumm wie ein Fiſch — mit funkelnden Augen.

Und Konſtanze's Mann ſagte ihr leiſe: »Nun gib mir das Geld! Frau! Kind! Geburtstagskind!«

Konſtanze ſah ihn noch ſtumm an. Aber wie er die leibhafte Unverſchämtheit dort an der Thüre verſtanden, ſo verſtand er auch hier die leibhafte Verlegenheit, aber nach ſeinem Geize, und er fliſterte ihr nur zu: »Nicht geben — nur leihen!«

»Ach!« ſtöhnte ſie, indem ſie Beide mit nach den Fenſtern gewandten Geſichtern ſtanden, welche Geſichter der Mann an der Thür aber mit ſeinen funkelnden Augen im Spiegel ſah. Aber er verſtand nicht den von Konſtanzen ihrem Manne leis gehauchten Donnerſchlag: .... »Ich habe keines!«

»Wohin iſt das Geld?« frug ihr Mann, zwiſchen den zuſammengebiſſenen Zähnen hervor.

Und Konſtanze ſah ihm treu und ſanft in die Augen, und fliſterte ihm zu: »Ich habe es nach und nach dem armen Mozart in ſeiner Noth geborgt, und heute ſo eben in ſeiner letzten das Letzte von ſelber geſchickt — den Reſt.«

— Da, ſtatt Zorn und Wuth und Toben lächelte ſie ihr Mann mit einem Lächeln an, das ihr die Seele zerſchnitt; ja er lachte laut, als lach' er ſie aus, um auch vor dem Pferdeknecht den Schein zu retten; drehte ſich dann auf dem Abſatz herum, ging vornehm-ſicher in ſein Nebenzimmer, brachte einige Dukaten, und zählte ſie dem Mann an der Thür in den Hut, und ſagte: »Für dich nur ein Trinkgeld.«

»Und für Pferde und Wagen?« verſetzte der Mann — — »mein Herr Pforzheimer braucht blos das einzige

Mal Geld, er geht nach Prag, und dann recta in die Wallachei nach Roſſen. Alſo — ſonſt haben Euer Gnaden Kredit für zehn Equipagen!"

»Sag' Herrn Pforzheimer nur: meine Frau wolle keine Schimmel...."

»Um welche ſie doch ſo lange geprachert haben!" —

»Wahr! Aber wie die Weiber ſind! Herr Pforzheimer wird das ſchon wiſſen und glauben von ſeiner Rebekka her. Heut' will meine Frau Rappen! Rappen, ſag' ich, um morgen, übermorgen, oder überübermorgen mit Herrn Mozart hübſch ſchwarz zur Leiche zu fahren — wie ſie ſich einbildet. Aber ich weiß, Mozart bleibt leben — darum hat es auch mit den Rappen Zeit!"

»Hm! Hm!" räuſperte ſich der Diener und verſetzte dann: »Ohne Geld darf ich Roſſe und Wagen nicht geben — und da es hier am Gelde liegt, das heißt, da Ihnen das Geld fehlt, wie unſer Einer im Spiegel geſehen hat, ſo iſt es nur gut, daß ich die Milchſchimmeln nicht gar ſchon habe in Ihren gnädigen Stall führen laſſen! Die Kutſche ſteht auch noch auf öffentlichem Grund und Boden! Herr Pforzheimer hätte mich himmelblau geſchlagen, blitzblau! So aber iſt mein Dienſt mir lieber, als Ihr leerer Geldbeutel, der, Gott ſei Dank! mich nichts angeht." — Und ſo ſetzte der Unverſchämte ſeinen Hut ſchon im Zimmer auf und ging fort, ohne »Wohl zu ſpeiſen, Ihro Gnaden!" zu wünſchen.

Statt ihn wieder höflich herauf zu rufen und ihn dann zur Thüre hinauszuwerfen, warf der ohnmächtige Ehemann ſich noch ſelbſt in den Armſtuhl und bedeckte ſein Geſicht mit beiden Händen. Konſtanze kniete zu ihm hin, und legte ihr Haupt in ſeinen Schoß. Aber er duldete es nur ſo lange, als er es nicht merkte. Da faßte er mit der Linken leiſe, aber feſt, ihr Haar im Nacken, und hob allmälig und ſtark — ſeine Hand — und ſo ſprang ſie auf

Digitized by Google

und wandte ſich ab, die Ballen ihrer Hände in die Augen ihres geſenkten Kopfes gedrückt. Und ſo blieb ſie wie verſteinert ſtehen, und in der Erregung, gleichſam in dem Hellſehen ihrer Seele, hörte ſie deſto durchhallender und zerſchneidender die Ausbrüche ſeines Hohnes und Zornes. Denn er hub an: »Welcher Thor iſt ein Mann, der ein Weib nimmt, die nur Einen Gulden im Vermögen hat! die nur auf einen Kreuzer Erbſchaft hofft! Die erniedrigendſte Heirath iſt — Geld zu heirathen! Denn Geld macht ſtolz, auch das beſte Weib. Sie bleibt dann ihr eigener Herr in des Mannes Hauſe, in ſeinen Armen ſogar! Sie iſt die Feſte, die Hohe, die Sichre — er mag ſein wie er will! Und o Himmel — ſie mag ſein, wie ſie will! Ein Weib mit Vermögen händigt ſich nie ganz dem Manne aus, ſie behält die Seele für ſich, das Geld! Das heilloſe Geld ſitzt wie ein unſichtbarer Hausdrache in allen Zimmern! und ſchneidet ihr Geſichter zu allen Geſichtern des Mannes, zu allen Worten und Thaten. Ein Hohnlächeln ſchwebt über allen Freuden, allen Leiden — aller Schande! Das reiche Weib, die auch den reichen Mann geheirathet hat — fühlt ſich noch wie ein unübergebenes Gut bei ihm, ſo lange ſie will. In ihres Vaters Schrank liegt noch ihr Löſegeld, ihre Sicherheit, ihr Verlaß auf den Mann! ihre Hingebung an ihn, ganz wie er da iſt, ganz wie es ihm geht. Und wahrlich, die edelſte Natur einer ſelbſtreichen Frau hat nur für ihren Mann — ſie gibt ihm mit Lieb' und mit Freuden ihr Alles, ihr Letztes hin! Aber..... Aber..... Aber, ſie weiß doch, daß ſie gibt, daß ſie hat, daß ſie hatte..... daß es hin iſt... genommen! — einkaſſirt! Unnatürlich, übernatürlich, und doch armſelig iſt eine reiche Braut — Jede, nur ſie nicht, kann überzeugt ſein: ſie iſt wirklich geliebt! Sie allein begehrt! Jede gute Jungfrau iſt an ſich ſelbſt ſchon ein ſo großer Schatz, ein ſo unſchätzbarer Diamant, daß ſie die alberne

Digitized by Google

goldne Faſſung gar nicht bedarf! Unzart iſt der Reichthum für ein Weib, und ewig bedenklich für ſie, und ewig zu bedenken für den Mann. Ewig!.... und ich habe mich nur drei Monate bedacht — ſtatt ewig, was ich heut anfangen würde, und feſt dabei bleiben würde zu thun, wenn..... Capito? mein Engel mit goldenen Federn! mit ausgerupften, verlornen! Das mit iſt leider ohne!»

Sie nahm die Hände von den Augen, ſenkte und wand ſie vor ihrem Schooß, wo ſie ſo blieben; denn ihre Seele änderte ihre Gefühle nicht, die nur leidende Wehmuth waren. Er aber ſahe weichen Boden, und ſo ſäete er weiter ſeine Diſteln und Dornen darein, mit den Worten: »Die Herren Schwiegerväter und Frauen Schwiegermütter und Conſorten trauen den Männern nicht immer Zartgefühl und Edelmuth zu, doch wie irrig! Denn wie bald, wie meiſt iſt der Weiber Eingebrachtes — Durchgebrachtes! Eingebrachtes Vermögen hat, wie Lotteriegewinſt, keinen Segen: und die bald leeren Geldſäcke ſchreien, zum Wohl und zur Wahl aller guten einfachen Jungfrauen, mit offenem Munde, wie aus Orakelhöhlen: »O Mann, nimm blos das bloße Weib, das du liebſt, das dich liebt! — Sie allein bringt dir alle Schätze des Himmels und der Erde, die ihr immer nachquellen, wie goldene Fluten dem Meerweib!» Aber Eingebrachtes — Durchgebrachtes. Gibt es einen ſchlagenderen Beweis von Männerwürde und Anerkennung, daß nur das Weib das Weib iſt, daß ſie als ſolches allein und blos ſchon verdient, daß der Mann ſich zeitlebens abarbeitet und quält! Dieſen erfreulichen Beweis zu geben haſt du mir benommen — du ſelber haſt dein Mitgebrachtes durchgebracht, um allein und blos meiner Liebe werth zu ſein. Wie edel und ſchön! Und mit wem haſt du es durchgebracht — das iſt erſt vollends zum Entzücken — oder zum Erſticken!»

»Jetzt halt' ein!» ſprach Konſtanze getroſt. »Für

Wen! mußt du ſagen. Du mußt, denn .... hier ſiehe! denn war dir ſo etwas zu ſagen? oder nicht in den Wind geſagt? Und das war unmöglich, unmöglich!»

»Dir iſt freilich nichts unmöglich! O, ich traue dir Alles zu .... was ich ſehen werde, und Alles, was ich nicht geſehen habe!» ſprach er.

»Oh!» — ſeufzte Konſtanze aus gepeinigter Seele.

»Nun Oh oder Ach! laß ſehen! ſprach er. Wohl Quittungen? Doch Quittungen! Schuldverſchreibungen will ich meinen!»

»Ja! Schuldverſchreibungen von der Welt! und für die geheime Welt;» verſetzte ſie, that haſtige Schritte, zog ein Käſtchen aus ihrem Pult, hielt es auf dem Arm und langte eine kleine Handſchrift nach der andern daraus hervor. »Siehe, höre, fühle, ſieh' ein, ſei ein Menſch, mein guter, lieber Mann — ſiehe, hier das iſt ein Brief aus Berlin vom einzigen König, den ſeine Flöte beglückend mit dem friedlichen Reiche der Kunſt verband. Lies: So viel ſollte Mozart erhalten, wenn er ſein Kapellmeiſter würde. Ein Ausländer ſei eine Schande und ein Unglück — als wenn Deutſchland keine Deutſchen hätte.... und hier hab' ich dazu geſchrieben, daß Mozart aufrichtig zum Joſeph gegangen mit ſchwerem Herzen, und mit leichtem Herzen von ihm gekommen, da der glückliche Meiſter ihm verſichern dürfen, er verlaſſe ſeinen theuern Kaiſer nicht. Und der hätte ihn nicht verlaſſen und ſeiner gedacht, wie gute reiche Männer an Arme denken — mit Gelde. Aber da kamen die franzöſiſchen Sorgen und Beſorgniſſe und Beſorgungen, die niederländiſchen, die brüderlichen Schweſterſorgen, die Krankheit; dem guten Kaiſer Leopold haben die Türken Kanonenmuſik gemacht, Janitſcharenmuſik, er hat nicht viel ruhige Stunden gehabt bis heut, und iſt krank, ach Gott, noch wie lange oder wie kurz — und ſo iſt Mozart gewiß nicht vergeſſen, nur vor dem Großen, Erſchütternden

Digitized by Google

nicht an die Reihe gekommen — und arm und immer ärmer in Wien geblieben.»

»Der Thor! Der Künſtler hat kein Vaterland, als das der Kunſt. Die Senſe iſt überall zu Hauſe, wo Gras wächſt! Der Organiſt, wo eine Orgel ſteht, und Kapellmeiſter, wo eine Kapelle ſitzt, die ſich meiſt alle gleichen; denn Wiener A-Gabel gibt auch in Berlin ihr A! Ja ja!»

»Ach!» ſprach Konſtanze. »Wir Wiener fühlen das beſſer, und ehren unſre Kaiſerſtadt! In Antonius und Cleopatra ſteht, daß Bacchus von ihm mit ſeiner Muſik unter der Erde fortgezogen ſei — und da iſt er gewiß unter die Wienerſtadt gekommen! In Wien iſt der heiße Sprudel der Muſik!»

»Mozart iſt ja aus Salzburg!»

»Was Salzburg! Jeder gute Oeſterreicher iſt bei ſeinem guten Kaiſer erſt ganz zu Hauſe! Bane Wien neben Rom — und du ſollſt ſehen, daß Jeder »Ihr Gnaden», jeder Bettler, jedes Awaſchſchafel — pirr! wieder in Wien iſt! Wien iſt nur Wien — an der Wien.»

»Und ſo haſt du die barmherzige Wienerin allein übernommen?» frug er höhniſch.

»Ach, hätten es doch Mehre gethan! Ach, hätten ſie es nur ſo genau gewußt — da hätten ſie es gethan! da thäten ſie es heute noch mit Freuden! Wien läßt Wien nicht ſtecken und keinen Wiener Künſtler! Wir fühlen unſere Ehre!»

»Aber der Haydn hat doch auch müſſen ..... ſo gewiß »auf Symphonien» betteln gehn nach London!» meinte er bitter.

»Oder Beifall holen wollen — weil er als zu einfach und beſcheiden daheim noch genug nicht bekannt war. Das würde ihm jetzt nicht in Wien geſchehen — —»

»Und iſt doch dem Mozart geſchehn, der bekannt und beliebt und geehrt iſt! Freilich hat ihn Cimarosa verdunkelt.»

Digitized by Google

»Eine Sonnenfinsterniß — vom Monde!« sprach Konstanze lächelnd. »Das geht vorüber.« Und sehr gern von ihrem streitigen Gegenstande abspringend, oder von ihrem Manne doch nur zum Scheine fortgelockt, sagte sie wie gefaßt: »Da sprechen die Herren mir einmal von germanischer und romanischer Musik! Ich, als ein Weib, darf das nicht täuschende Oberflächlichkeit nennen. Aber das weiß ich: die Musik ist nur Eine; nur die vollkommene Musik ist die gute, die rechte; und vollkommene Musik ist wie ein vollkommnes Gemälde, das mit dem Gegenstand auch die Staffage gibt, die Nebenwelt, in der eben das sich begibt, was sich begibt. So geben auch die vollkommenen Maler die Landschaft mit, die Beleuchtung, ja die Stunde des Tages! So gibt der wahre Tonkünstler die Melodie und die Harmonie! er gibt dem Sänger den Gesang und das Orchester, das ausgesprochene Herz des Hörers — das Meer, in welchem der Gesang eigentlich watet oder schwimmt oder darauf wandelt, wie ein froher oder weinender Engel. Das ist klar, wenn auch ein Bild. Das ist die ganze Sache, das ganze Geheimniß — und das ist der ganze Mozart! Mozart ist aus Gluck und Haydn die goldene Frucht aus aller möglichen Musik, die geheißen sei wie sie wolle, die endliche glückliche Verschmelzung, wozu seinem Genie zwar die Welt geholfen, ihn verkündigt, ihn vorbereitet hat — und spielend wie ein Kind hat er die Himalaya-Gipfel der Musik alle erstiegen und droben gewohnt; und doch ist er nur ein gemeiner Künstler, und seine Werke sind nur gemeine Kunstwerke, in welchen Herz und Welt, Gehalt und Form vereinigt und Eins sind! Und andere Werke sind keine ganzen Kunstwerke, nur halbe Werke — Generalbaßschulen oder Solfeggien, statt über das ewige A, nur über einige freundliche Worte, welche Einige in leidlich musikfähigen Situationen Handelnde oder Heimlich-Verehelichte statt

zu reden — ſingen. Kurz, Cimarosa ſelbſt hat den Mozart ſelbſt, gegen einen Maler, der Cimarosa's ſchöne, bezaubernde Sachen über den »Don Juan« erhob — gern den Raphael genannt. Mozart hat die wahre Kunſt gezeigt, ja gezeugt und geboren — ſelbſt für jedes kommende Genie — nicht für die Nachahmer irgend eines — Genie's. Jeder Nachahmer haut ſich nur mit der Axt eines Andern im Walde feſt, oder die eigenen Beine und Arme, ja den eigenen Kopf ab, und das eigene Herz mitten durch! der künſtliche Mann — der Münchhauſen! — So ſpricht Vetter von Alxinger leider aus Erfahrung, aber deſto wahrer. Darum als ein neuer Menſch iſt Mozart eben nicht plan, und jedem Kinde genießbar wie Kuchen — vor der Hand. Ach, und ſiehe lieber Mann — hier iſt wieder ein Zettel, darauf ſteht, daß das liebe Stift in *** den lieben Mozart die erkleckliche, aber Muße zu eigener Arbeit gewährende Stelle eines Chordirektors hat abſchlagen müſſen — aus dem Grunde: daß die Stelle ſchon an einen Würdigeren vergeben ſei. Einen Würdigeren! Mozart war wie vom Donner gerührt, und als er wieder zu ſich kam — lachte er.... bis ihm wieder vor Ernſt des Lebens die Thränen in die großen, ſchwarzen, ſchönen Augen traten.«

»Und die Thränen der großen, ſchwarzen, ſchönen Augen haben meine barmherzige — Frau Gemahlin wieder gerührt — bis zum Geldgeben!« ſprach Er.

»Ach, die Augen waren nur ein Bild ſeiner Lage in der Welt!« ſeufzte ſie; ich »ſahe nur, wie man ſagt, einen Mozart, und Einen wird es nur geben — und dieſen Einen Mozart ſahe ich jetzt als einen verſchmähten Unwürdigen ſtehn, dem in Zukunft alle Don Juan's in Champagner das »e viva Mozart« bringen, und alle Theater dazu jubeln werden.«

»Du gute Sibylle!« ſprach er ſarkaſtiſch, ohne noch in

die verhaltene Wuth auszubrechen. — »Und da hat die treue Seele ja doch wieder fortgewollt, und von dir.«

»Sieh nur,« bat sie ihn, »hier ist wieder ein Zettel von Mozart's Verleger, seinem Du-Bruder Hoffmann, der seine Sachen nicht mehr drucken wollte — also sie auch nicht mehr bezahlen, weil das unpopuläre Zeug niemand kauft.« — Hier bei dem Zettel schwur Mozart: er wolle lieber nichts verdienen, also lieber hungern, und sich doch den Teufel darum scheren! — also: als Mozart so fort schreiben, Mozart werden, Mozart sein.« —

.... »Weil sich der liebe Engel wieder um ihn schor? nicht wahr, alma mia! Spirto di Musica! Cecilia benedetta! Und um »benedetta« zu sein, hat mein Engel also wieder wirklich um ihn sich geschoren — sich barbiert, das Geld mir heut' wegrasirt! total! ich muß dem Pferdeknecht ausgesehen haben, wie ein glattes, neugebornes Kind! O du bist ein liebes, seelengutes Weib! ein wahrer Engel — für Musikanten! Und kurz und bündig gesagt: nicht anderleuts Eheweiber sind die Kassirer — so zu sagen — die Rent- und Zahlmeister der Künstler, sondern die Herren Verleger! die Theaterunternehmer, die Impressarii — wenn auch die wirklich drückenden, knausenden, zaudernden, aber doch ihre Herren!«

»Leider! doch gewiß nicht lange mehr;« tröstete ihn Konstanze. »Die Künstler bedürfen Vermittelung zwischen sich und dem Volke, aber die Vermittler können und werden sie selbst in corpore sein. O, es wird sich auch die Künstlergilde bilden und die Schriftstellergilde; sagte Alxinger, der lange dasaß mit seinem »Doolin von Mainz« und seinem »Bliomberis,« bis einem Buchhänder das Herz brach — der Beutel riß. Aber — dem guten Hoffmann haben sie Mozart's gestochene Sachen aus vielen Orten zurückgeschickt, — weil so viele Stichfehler darin wären, was lauter Akkord-Schönheiten waren. Und was hat Ehren-

Schikaneder für Ehrenſold für die »Zauberflöte« gegeben — das verſprochene Trinkgeld redlich von 100,000 Gulden. Und jede Note, der Spart des »Don Juan« wird, überall zuſammengezählt, noch ihre zehn Dukaten bringen. Aber wem? — Dem Ruhm des Werkes, nicht mehr dem Meiſter, oder ſeiner lieben Frau und dem Kinde, oder ach, den Kindern! Darin liegt noch eine unverzeihliche Kluft, die die Gerechtigkeit und Künſtlerliebe aus Kunſtwerksgenußliebe gewiß noch ausfüllt, und bald!«

»Und in die Kluft haſt du indeſſen die Tauſende von Gulden anticipando geworfen! O du biſt brav!«

»O Himmel!« ſtöhnte Konſtanze, »verſchone mich! — Dann machte er Kindtaufen — —«

»Dein Himmel!«

»Dann ward er krank! Zuletzt rieb er ſich auf, um jammervolle zweihundert Dukaten abzuverdienen mit ſeinem Requiem — und er hat ſie bald abverdient! dann ſollen noch hundert Dukaten kommen — ach, was hab' ich vielleicht gethan!« flüſterte ſie leiſe.

»Die langen nicht für das Schubfach hier. Fort, in ſein Loch damit! befahl er ihr.« Und nun ſprang er auf, um ihr erſt ſtehend die Standrede zu halten, und ſprach vor Zorn die äußerſten Härten in ſeiner Einſeitigkeit aus. Denn das Einſeitige iſt immer das Falſche und Halbe, wie ein Mond. Aber indeſſen verwandelte ſich Konſtanze allmälig ins ungemeſſen Heit're und doch Erſtaunte. Sie fühlte ſich Mutter. So hatte ſie nie vorher ausgeſehen, ſo ſchön ſie immer geweſen. Ein neues Licht, wie ein himmliſcher Mond verklärte ihre Schönheit mit ſeinem Glanz. Und wer ſie geſehen, der hätte ſagen müſſen: »O wie ſchön iſt doch ein Weib!« Und wie ſchön kann die Schönſte noch werden! Wie entzückt kann ſie ſein, wie den Mann entzücken! Und wodurch ſchon allein, und immer am meiſten, damit ſie

Digitized by Google

ihren Urſprung und ihr Weſen durch ihre höchſte Freude und ihr höchſtes Glück bezeuge, wenn ſie wird und iſt, was ſie ſein ſoll in ihrer höchſten Vollendung — die Mutter! Erhabneres, Seligeres, ja Himmliſcheres kann ſie nimmer ſein.“ Konſtanze blieb auf einmal wie begeiſtert ſtehen, und ihre Augen leuchteten ſchöner, als jemals nur golden funkelnde Sterne leuchten können. Um ihren Mund ſchwebte ein holdſeliges Lächeln — alles Leid, alle Furcht, alles Mißtrauen war plötzlich aus ihr wie ein Rauch verſchwunden. Alle Himmel waren ihr gnädig! Die ganze Welt hatte ſie mit ihren Blumen überſchüttet! und ihre Augen füllten ſich mit Thränen vor Dank, der unausſprechlich war. Und doch war ihr nicht anders, als wenn an der Wurzel der Lilie ſich eine kleine Lilie anlegt; und die blühende Lilie droben in himmliſcher Luft empfindet ihr Kind, ihr Kind da drunten in der heiligen Erde. So fühlte das arme, gepeinigte Weib ein junges Lebendige ſich leiſe zum erſten Male in ihr regen — und ſie war ausgeſöhnt mit der ganzen Welt und mit ihrem Manne. Sie konnte ihm die höchſte Freude machen, ſo war ſie ſchon glücklich — ſo war er ſchon ruhig. Sie hatte ihn mit einem Zauberwort in ihrer Macht. Das gab ihr Sicherheit. Und ſo verſchloß ſie ihr Geheimniß, bis ihr leiſes Geſtändniß nicht in ſein Gewittermurren fiel, und der ſanfte Strahl nicht im dem Eiſe ſeiner kalten Bruſt ausgelöſcht ward, bis zu Ruhe und Stille und Frieden des Abends, wo ſelber der erſte leiſe Geſang einer jungen Nachtigall noch laut genug gehört wird und die Seele bethört, geſchweige ihr leiſes Fliſtern aus verſchämten Munde, und ihr Geſicht an ſeine Bruſt verborgen, als ſollte ſein Herz ihr Herz nur vernehmen. Und nun fühlte ſie ein Gegengewicht gegen ſeine ſchweren Worte, ja ein Uebergewicht, ſo daß ſie lächeln konnte, aber das Lächeln abgewendet verbarg — und jetzt nur als ein Herz, das Mutterherz ſich fühlend,

Digitized by Google

wollte ſie auch nur ſein Herz zu ihr vernehmen. Aber dennoch fuhr ſie manchmal ſchreckhaft auf, denn er ſprach:

»Man ſagt immer: Die Männer ſind Phantaſten, Feuerfänger, Schönheitsjäger, Fortgeriſſ'ne von Luftballons, von Tönen und Glanz in der Luft. Kaum! Eher ſind die Männer die Feinde des Großen und Schönen, und wollen es erobern, ihm doch gleich werden, nichts über ſich dulden. Das iſt männlich. Aber das weiß ich: Wenn ein Kalb oder eine Elephantin im Konzert oder im Theater die Arien einer Theaterprinzeſſin — und wirklich noch furibunder, ſtupender geſungen hätte — kein junger Mann würde dem Kalbe Grasкränze zuwerfen! kein junger Mann der Elephantin die ſchwitzenden, ſchwarzen Brabanter Rieſenpferde von dem Elephantenwagen abſpannen und die Elephantin oder das Kalb, auch junge Kuh nach Hauſe ziehen und jubeln! Weil aber ein Frauenzimmer darin ſitzt, das Jeder gern auch für ein galantes Frauenzimmer hält, darum ziehen die jungen Kälber und Elephantenjünglinge als wahre Mannszimmer das liebe Frauenzimmer, und ſonnenklar und venushelle iſt: das Warum — weil ſie ſich als junge Phantaſten, als einherzige Regiments-Liebhaber — (nicht wo Einer alle Frauen und Mädchen zugleich, simul liebt, simul! ſondern wo Viele Eine auf öffentlicher Gaſſe simul lieben, simul!) ſich simul in ſie verliebt haben, da drinnen! und dann ſie draußen, ihr und ſich zu Schanden lobhudeln, ſie zu Preiß und Dank fahren als pure Pferde ihrer Leidenſchaft. So ſind die glücklichen Regiments-Liebhaber, die armen Haufenweiſe-Verliebten doch noch zu entſchuldigen — bei dem Haufen! Aber das ſage ich (fuhr er fort, und ſprach wider Willen und Meinung als Kern ſeiner grotesken Ausdrücke die größten Lobſprüche für die edlen Frauen der Welt damit aus); aber das ſage ich: die Frauen und Mädchen ſind wahre Bachantinnen für alles Große

und Schöne — der Männer! Für große Thaten, edle Werke, ſchöne Kehlen, zarte Pinſel, wunderbare Violinbogen, himmliſche Strohfideler, göttliche Brummeiſen-Brummer — ſo daß wir gemeinen Männer möchten des Guckguck's werden, die wir nur Kopf und Verſtand, Magen und Herz und Arme und Beine haben, nicht einmal krumm wie ein Fidelbogen; die wir nicht einmal brummen können, wie ein altes Brummeiſen, nur ſo bürgerlich alltäglich reden, eſſen, trinken, ſchlafen — und ausſehen wie das Leben, das gemeine. Ich habe auf meiner Reiſe aus Italien nach Wien mein erſtes Nachtlager in einem Wirthshaus gehalten und mit meinen Augen geſehen, wie drei angeſehene Comteſſinnen und Marcheſinnen — (die ich in ihrem Hauſe für ſo ganz leidlich probates gewöhnliches Holz gehalten) — als wahre, in friſcher Luft entzündete Feuerbrände — die ſchon lange geglommen und innerlich gekocht hatten — wie ſie alle drei Einem famoſen Maeſtro nachgefahren kamen — und wie Keine, von den Andern auf dem blanken Herzen ertappt, ſich über die Andern nur wunderte. Das war zu bewundern! Und wie dem großen Raphael die günſtigen Schönen die Grube gegraben! Und ſo vor und nach Kleopatra, die allein zwei ernſte alte Helden zu Narren machte; und die zwei berühmten Lenoren, die Einen berühmten Taſſo ins Irrenhaus liebten. Und die ſchöne Beccaria, und die reizende Ungenannte, die dem Wundermanne Petrarka ſeine neugebornen Kinder aus den Händen wanden. Und hier zu Lande reiſete eine Verehrerin dem Dichter Bürger — wie von einer Schlange betäubt und beglückt — in das Haus, und reizte noch ihre Schweſter nach. Und der gute Klopſtock, den ſie wie einen Methodiſten noch ſingen; und der treue Jean Paul, dem ſeine, ihn vergötternde Marie das Leid that, ſich um ihn zu erſäufen unter den Mühlrädern! Und wie gar abſonderliche Frauen den Goethe gemartert um ein Lied an ſie, nur um

Digitized by Google

einen Kuß, der in der Nachwelt zu ewigem Neide widerhallt; der noch im Alter riskiren muß, daß ſich die jüngſte raſende Schöne auf ſeinen Schoß ſetzt, um ſich deß rühmen zu können, wie Eine, die auf dem Berge Ararat oder auf der Spitze des Stephansthurmes geſeſſen hat! Ich will noch ſteinalte Damen auftreiben, die ſich für Loudon todt ſchlagen ließen, ihm allen Schmuck unbedenklich ſchickten — wenn er ſchriebe, oder gar hereinträte und ſpräche: »O meine Gnädigſte!« Sie fielen in Ohnmacht vor Ehre und Freuden! Für einen ſtarken Herkules, der gefährliche Wagſtücke wagt, ſchlagen alle zarten Herzen. Mit einem wundervoll ſchönen, allgemein geprieſenen Kunſtbereiter ritten gern zwanzig Lenoren mit in das Todtenreich. Um einen ſchönen, angebeteten Sänger hat ſchon Manche den beſten nur redenden Bräutigam ausgeſchlagen, und iſt zum Danke nachher noch am Gifte der Töne verwelkt. Ein Held von gewaltigem Ruhm, ein Schlachtengewinner, ein Eroberer, der ſelber die eigenen Brüder geſchlachtet, iſt ſchon ungeſehen und von weitem ein Herzeneroberer, ein Sinnverwirrer, und macht Wahnſinnige für ihn und um ihn; der Mann iſt gewaltig, und trieft von Ehre und Ruhm, darum müſſen die Bezauberten ſeine Sklavinnen ſein, und ihm ihr Alles hingeben — wenn er es nur wüßte, wenn er es nur nehmen wollte — Geld iſt dagegen noch nichts! Niemand ſplendider mit Geld als ein verliebtes Weib, das vergöttert und ihres Gottes voll iſt. Was ſind da ein paar tauſend Gulden? Der Mann muß ſchaffen, wenn Alles alle iſt! Der Mann kann zu Fuße laufen, das iſt geſund! auch der gnädigen Frau nun geſund! Der Mann kann eſſen, was da iſt: Verſalznes, Verbranntes, Ungeſalznes, noch Blutendes. Denn der Mann iſt blos ſo ein gewöhnlicher Mann, ein Alltagsmenſch von allen Gaſſen. Und ſprich mir nicht von Geiz!« ſagte er ihr, ganz nahe getreten. »Ich unterſcheide Habſucht ſtreng von Sparſucht,

von Bewahrſucht, Erhaltſucht! Und Ausgeben von Wegwerfen! Wofür ich bekomme, dafür gebe ich auch; für Nichts wieder Nichts! Wurſt wieder Wurſt! Für den Gulden 60 Kreuzer, oder für 60 Kreuzer Einen Gulden!"....

»Was ereifere ich mich aber!" ſetzte er mit gemäßigter Stimme hinzu, ſich im Spiegel erblickend, und ſich an die Kehle greifend. »Du jammerſt mich noch! Du biſt ganz blaß, ganz bleich geworden, und deine Augen ſterben dir ſchon und können oder wollen nicht weinen, die Hände nicht ſich ringen. Höre alſo! ich kann dir und mir zur Beruhigung ſagen: »Mozart ſtirbt nicht!" Das Wort hat mir lächelnd ſein Doktor geſagt, als ich geſtern von deiner Mutter ging, und der Doktor die Treppe aus dem Stockwerk darüber von Mozart herunterkam und mich bis an die Hausthür begleitete. Ich frug nur aus Artigkeit — und heut verſöhnt und erquickt uns die Antwort! Das Geld iſt nicht verloren! — er wird noch viel verdienen. Denn Haydn, der Stille, wahrhafte, höchſt einſichtige Mann, hat Mozart für den größten aller lebenden Meiſter der Satzkunſt erklärt, aller ohne Ausnahme, als auch für größer, als ſich, den Haydn ſelbſt. Und was für Werke kann und wird dein ſiebenunddreißigjähriger Raphael von nun an alle erſt machen! wo er zu Anfange des rechten Lebens ſchon von dem Gipfel ausfliegt. Und wie wird Haydn, als der große Neptun mit gelaſſenem Antlitz ſein Tonmeer wogen und brauſen heißen. Das wird ein Kampf, nicht auf Tod und Leben, ſondern auf doppelte Kränze und doppelte Freude des Volks und der Nachwelt. Und nur der Eine, der den Andern lange, reife, große, ſchöpferiſche Jahre überlebte, der würde ihn überflügeln, und andere eigene Werke erſchaffen als — der Todte. Doch »Mozart ſtirbt nicht!" Alſo ſei du ruhig, weil ich ruhig bin — und laß anrichten! Wir wollen in Frieden eſſen und trinken — und anſtoßen auf ſeine Geſundheit aus einem der tauſend

verſchiedenen Gründe der Geſundheittrinker und Hochlebenlaſſer getrunken wird, ſo trinken wir diesmal — und du als gute Frau mir zu gefallen auch — aus einem Grunde, und der heißt: »Geld! Bezahlung!« Dann iſt dein gutes Werk kein dummer Streich. Dein gutes Werk bleibt doch gethan, auch wenn wir das Geld wieder haben, wie Jemand den geborgten Strick, womit der Borger ſeinen Kahn aus dem Waſſer gezogen hat. Gefälligkeit iſt nicht zu bezahlen. Das Leihen iſt nicht wieder zu bezahlen, nur das Geliehene. Und die Schuld guter Borger an gute Leiherſeelen, die heißt: Dank. Und ſo mit dem Gelde wieder in der Taſche, bleibſt du ewig die gute Gläubigerin! den Troſt kann dir Niemand bezahlen.«

Darauf ſetzte er ſich ſchon an den Speiſetiſch, legte die geſchloſſenen Hände vor ſich auf das noch ungedeckte Tiſchblatt, und erwartete ruhig »das Handwerkszeug«: Meſſer und Gabel und Löffel; und die Arbeitsſtücke — die Gerichte; und wußte nicht, daß er ſich zum letzten Male zu Tiſche geſetzt hatte.

Die gute Konſtanze beſchleunigte die Vollziehung ſeiner Befehle; denn ſie wußte wohl: wenn der Mann oder die Frau im Hauſe nur wieder anfängt etwas Beſtimmtes zu befehlen, dann hat der Aufruhr, die Ehereevolution aufgehört, und Einer iſt Tirann, Herr geworden, die Andern ſind Sklaven geworden, und gehorchen dem neuen Wappen. Sie lief mäuschenſtill hinaus und herein, aber in der Angſt einer Taube, über welcher der Stößer noch ſchwebt, der nur jetzt von ihr abgeſehen. Der Grimm kochte noch ſtill in ihm, die Adern an ſeinen Händen waren noch aufgelaufen, wenn auch blaß wie Todtenhände. Wie eine mächtige Rakete ruhig am Gerüſt hängt, an welcher der Feuerwerker noch mit dem Zünder vorübergegangen, ſo ſaß er da. Der Doktor hatte ſchon geſtern voraus den Zünder von ihm genommen durch ſein mit höherem

Digitized by Google

Lächeln gesprochenes, versicherndes Wort: »Mozart stirbt nicht!« Ihr Mann hatte aber in seinem Sinne das Wort heilkunstmäßig so sich betont: »Mozart stirbt nicht!« sein Leib bleibt leben, er wird wieder gesund. Und so zitterte sie blos vor der Auflösung seines Mißverständnisses. Aber was konnte sie thun, als mit Ruhe und Ergebung — jenen Hohn, aber auch jene Beruhigung erwarten, die früher oder später, bei noch so zornigen, doch sonst zugleich vernünftigen, einsichtigen Menschen meist sogleich, aber immer gewiß auf jede Verzweiflung, auf jede Einsicht folgt: »das, was sie so heftig gefordert — sei unmöglich! und bleibe unmöglich.« Und durch den Verstand wird der Zorn bankrott; und in unverzeihenden, unversöhnlichen Menschen wird in dem Augenblicke der Haß geboren, Haß gegen die Lebendigen, und nur Verwünschung gegen die Todten, die ihnen den Tod nicht mehr wünscht, sondern gönnt. Und dem bittersten Feinde den Tod gönnen, erfüllt den Hassenden wider seinen Willen mit der Ruhe des Todten, aus Macht des ehrfurchtgebietenden Todes, aus Klarheit der ewigen Abgeschiedenheit, des Einzuges des Gestorbenen in jenes ruhevolle selige Reich des Lichtes, an welches schwebend, alle bösen Gedanken verbrennen und sich verzehren, wie Mücken, die in die Flamme des Lichtes fliegen, und aufhören zu summen.

Das zog vielleicht Konstanzen durch die Seele. Aber kein Mensch kennt das Schicksal sogar seiner Liebsten und Freunde, die um ihn sitzen; er weiß nicht, was ihnen den folgenden Tag, ja in der nächsten Stunde geschehen wird; wozu sie fähig sind, wenn sich ein Wort, eine That zu ihren Gedanken und Gefühlen mischt, wie das Salz, das nur noch an dem fürchterlichen Knallgold fehlt! Wenn das die Menschen wüßten, und die Lebendigen schon todt vor sich sitzen sähen, dann ließe sich kaum ein freies Wort vom Herzen wegreden, kaum eine Handlung unbesorgt thun

Digitized by Google

Aber der Immer-Gute, der durchaus wohlwollende Menſch ohne alle Empfindlichkeit und ohne die leiſeſte Widervergeltung ſelber der ſchwerſten Beleidigung, der würde erſt dann recht herrlich leben, und alle Geſchicke vermeiden. Denn Alles, was nicht Leben erhaltend iſt, das kommt nicht aus dem rechten ächten Lebensquell — der immer ruhigen waltenden Liebe! Aber um ſelber die beſten Menſchen, die weichſten Gemüther — und das ſind die Frauen — zu entſchuldigen, dazu darf Keiner, wer er auch ſei, vergeſſen: daß Zweifel an Liebe und Ehre eines Weibes die höchſte, kaum erträgliche Beleidigung für ſie iſt, vor der nur ein ſtilles Gemüth ſich raſch, wie der Blitz in der Erde, in ihr reines, frohes Bewußtſein rettet.

Aber ſo zog ſich denn auch hier aus lauter kleinen, ſchwarzen Gewölken das Ungewitter zum Schlage zuſammen; ſcheinbar ſogar aus der Stille.

Der kleine Tiſch war gedeckt. Mann und Frau ſaßen ſich ſtill gegenüber. Die Suppe kam — ſie war verſalzen. Und der Mann aß ſie ſtumm. Und Konſtanze aß ſie und ſchmeckte dabei nur: wie ſie ihrem Manne ſchmecken mußte. Der Fiſch kam — er war ungeſalzen. Denn die Köchin, die zweimal aus der Küche von der Frau ausgeſchickt worgen war, hatte ſich auf die Frau verlaſſen. Der Mann ſalzte den Fiſch. Sie ſalzte ſich ihren, um auch nicht ſtumm behaupten zu wollen, er ſei geſalzen und genug geſalzen. Dann kam der Braten — er war angebrannt, unten verbrannt, und er fragte das Mädchen vergebens nach Brühe dazu. Dagegen hatte das Compot das dem Fiſche zugedachte Salz ſehr freigebig empfangen.

Da gab ihm, wie er dachte, die Rache an ſeiner Frau ein: die Köchin ſogleich aus dem Hauſe zu ſchicken. Aber tief verborgen war es ein vorſorglicher Geiſt, der für die Ehre ſeines Begräbniſſes ſorgte. Derſelbe Geiſt

Digitized by Google

hatte auch schon die Gelegenheit in der Küche bereit stehen — in Gestalt einer Wiener Geburtstagstorte mit schon angezündeter grüner Wachskerze darauf, mit dem sogenannten Lebenslichte — um auch das Kammermädchen seiner Frau plötzlich fortzuschicken, damit kein fremder Mensch, zur Schande seiner Familie von seiner Todesart wisse. Und so ging er, rief die Köchin herein, holte ihren Lohn, zählte ihr ihn auf, ließ sie von den ganzen verdorbenen Speisen kosten, und hieß dann ruhig sie gehen.

In demselbigen Augenblicke kam ihr die Jungfer mit dem Angebinde entgegen, und setzte die Bescheerung mit einem Knix vor der gnädigen Frau auf den Tisch.

Das schien ihm bestellt und eine Satyre auf ihn, ein Vorwurf für ihn! Und so stand er wieder auf, holte ihren Lohn, legte ein reichliches Geschenk für die Geburtstagsgabe dazu, und befahl ihr gleichfalls, *sogleich* aus dem Hause zu gehen.

Da riß es auf einmal plötzlich und ohne alle Rücksicht stürmisch die Saalthür auf, so daß sich die Glocke daran gar nicht beruhigen konnte. Eben so ging die Stubenthür auf, die Jemand nur halb öffnete, den Konstanze als den jungen Kapellmeister Wenzel Müller erkannte; und wie in Verzweiflung rief der wie zerdonnerte junge Verehrer Mozart's ins Zimmer: »Ach, ach, ach! — Gnädige — arme gnädige Frau! — — — *Mozart ist todt!*«

Und Konstanze's Gemahl, auch jetzt den Außenschein bewahrend, rief ihm zu: »Wenzel, herein! — ein Glas Wein! — Wein!«

— — »Weinen! Weinen!« — rief Wenzel. Und eben so rasch war er wieder verschwunden, die Schreckenspost weiter zu tragen: »*Mozart ist todt!*« —

Konstanze *verwandelte* sich, wie man es nennt, bei der Todesbotschaft. Ihr schöner Leib zwar war nur verblaßt, die Augen nur waren ihr groß geöffnet stehen

Digitized by Google

geblieben, ihre Lippen geöffnet; aber um ſo zu ſagen, ihre Seele war in Ohnmacht gefallen. Sie war nicht geiſtesabweſend, ſondern ihre Seele ſchwebte ſchon in der neuen Zukunft, in der ihr nun wie aufgeriſſenen, ihr verwandelten Welt Ein großes Wort iſt das von dem Lichte des Menſchengeiſtes feſtgehaltene Bild einer großen Erſcheinung des neuen Wunderwerkes, das Gott gethan; und ein großes Wort reißt das überraſchte Herz, das geblendete Auge in die neue Weltgegend; es führt den Menſchen im Flug auf einen hohen Berggipfel, wo er das ſchauen muß, woran ihn vorzudenken gegraut, und was er als ungewiß und in ſpätere Jahre vertagt, als Traum noch abweiſen konnte, obgleich es jenſeits des Berges längſt fertig geſtanden; wie er nun, erſchrocken und doch auch beruhigt, entdeckt. Und ſo war das arme Weib nicht hellſehend, ſondern ſie ſah in geheimer ſchweigender Seele nur Helles, das ihr Anblick nicht zu faſſen, zu bewältigen vermochte, und vor welchem ihr graute, es nun in Beſitz zu nehmen — als ihr Eigenthum, als einen Theil und eine Bedingung ihres fürderen Lebens und Fühlens. Und wie ſie vor vier Jahren, am 17. November erſchrocken war, als die ganze Stadt Wien wie mit Einem Munde, vom alten ruhm- und lebensmüden Schöpfer der erſten großen Oper ſagte: „Gluck iſt todt!“ — .... als der Eine eherne Mund vor zwei Jahren, wie aus erſtarrter Maske, entſetzt gerufen: „Joſeph iſt todt!“ — ſo befiel jetzt Mozart's Freundin das ihr faſt einzig furchtbarſte traurigſte Wort: »Mozart iſt todt!“ So gewiß ſie das Wort ſchon geglaubt: »Mozart wird ſterben!“ ſo neu war ihr doch das —: »er iſt geſtorben;“ wie Aerzte ſelber an eines auf den Tod daliegenden kranken Freundes Bett vom Stuhl in die Höhe fahren, wenn ſie ſehen: er iſt todt. Dieſe Gewalt der Wahrheit ſpielt Niemand täuſchend der Natur voraus. Gott hat ſie ſich vorbehalten. Mozart's ihr holde liebe Geſtalt, ſeine

Digitized by Google

rührsame Hand, sein wie von ihm nur sichtbaren Sonnen angeleuchtetes Antlitz, sein von ihm nur hörbaren Himmelsklängen begeistertes Auge — Alles, alles war ihr als Asche versteinert. Alle seine Werke — sie waren versteinert. Er konnte keinen Strich mehr davon hinwegnehmen! Keinen Punkt mehr dazu setzen! Seine eigenen Schöpfungen waren ihm nun heilig, und keine fremde Hand durfte sich unterfangen eine Note zu ändern, eine halb angeschriebene Seite zu vollenden. Und mit einem gewissen Schauder fühlte sie fröstelnd seine Werke hinter ihrem Rücken, als allerhand unheimliche, gespensterhafte Wesen .... den guten Narren »Leporello!" den »Komthur!" die erbärmliche arme »Donna Anna," das Meisterstück einer sich erniedrigenden Frau, die, ohne weibliche Ehre, nie darauf Anspruch machen darf, nur der schwarze Schatten eines Weibes zu sein; denn des Weibes Schatten ist noch nicht schamlos, sondern ihn wirft noch die Sonne der Ehre, und ohne Ehre ist alle Liebe eben ehrlos. Und so wußte sie alle die andern Gestalten hinter sich, die nun unsichtbar geboren und unsichtbar lebend, doch noch einen Sänger nach dem andern sich anziehen durfen — als ihren Leib, und ihn ablegen, wenn er starb, wie einen alten Rock, und in einen .... in hundert neue Menschen fahren, als unsterbliche Geister, die ein unsterblicher Geist geschaffen. »Er, Er selbst" — sprach es leise in ihr — »Er wird nicht mehr wieder kommen! Oft schon ganz früh nach durchwachter, fleißiger Nacht! oft in der heimlichen Abenddämmerung, um mir seine neueste, noch nasse Sonate vorzuspielen! Oder noch spät vor Schlafengehen, um mir die Freude zu gönnen: seine so eben auf das Papier gebannte Arie zu singen! Und ich mußte den berühmten Kapellmeister Streusand, den Schnupftabak von den Noten streichen, damit sie klar wurden. O einzige Stunden! O himmlische Zeit, mit einem reichen, glühenden, mächtigen Geiste genossen!

Digitized by Google

als ſeine und meine ſchönſte des Lebens! Ohne Klang, ohne Muſik wäre die Welt nicht völlig, nicht ganz, der Himmel wäre nur ein großer Pelzfleck aus blauem Fuchs — eine zerborſtne Glocke, ein dumpfes Grab, ein hölzerner Grundſtein, eine Orgel aus Bimsſtein, eine große hohle Heerpauke aus Schwamm — nicht der große chineſiſche Klingſtein! nicht die kriſtallene Harmonikaglocke, die von Thränen benetzt deſto himmliſcher klingt! Aber die Freude iſt Klang und Geſang! Und Geſang und Klang iſt Freude, himmliſches ewiges Schweben im ſterblichen Leben. Der Klang der Welt durchſauſ't das Menſchenherz wie ein Glas; und wie Geſtirne nach geheimnißvollen Klängen wandeln, ſo wandelt der Menſch nach den heiligen Klängen, die in ihm das Herz geſtalten und bilden, als Seele ſelbſt die Seele berühren, und ſie mit dem Balſam des Lebens tränken und ſättigen. O wenn wir Menſchen taube, ſtumme Fiſche im Meere der Welt wären und jemals nur eines Kindes Stimme gehört hätten, wie würden wir uns nach allen himmliſchen Heerſcharen ſehnen! nach ihrem Meiſter! — Ich war jung wie ein Veilchen! Ich blühte wie eine Roſe in dem Beet meines Mannes, ihm eigen und hold, ihn liebend und ihm lieb — und ſo kam der Freund wie eine himmliſche, ſegenſchwere, leiſe, gnädige Gewitterwolke, und da kam auch der Duft mir über alles Land, und der Duft ſtieg und quoll aus meiner Blüthe, aus allen meinen Knospen, und berauſchte mich mit dem reinſten, heiligſten Entzücken. Und kann, o kann ein Gärtner neidiſch ſein, daß ſeine Roſe duftet, den Duft des Himmels einſaugt und verhaucht? Der Duft war ja auch ſein! wenn auch ſo reich, daß er alle umher gleich und zugleich erquickt und erfreut. Duftete ich doch

Digitized by Google

ihm! War meine Freude doch seine, so sehr er mich liebte. War die Rose doch sein, das duftende Herz! War ich doch sein, und bin es und bleib' es mit Herzen und Sinnen. Aber mein Gott!....."

Sie brach ab. Denn wieder erscholl die Klingel; wieder ward die Thür aufgerissen, und wieder trat eine große Gestalt mit blassem Gesicht und zerfahrenen Zügen und großen Augen herein und rief: »Gnädige Frau, arme Frau Geister-Witwe! — Mozart ist todt! — Der hat uns angeplauscht!"

Es war Schikaneder, jetzt ohne seinen Mitunternehmer des großen, schönen Theaters an der Wien, den reichen, beschwatzbaren Herrn Zitterbarth, der sein Geld, auf Mozart's Genie bauend, und wie auf einen Berg vertrauend, hergegeben, und jetzt vor Schreck wahrscheinlich sich zu Bett gelegt hatte.

Und Konstanze's Mann rief den verzweifelten Schikaneder an: »Emanuel! — Ehren-Schikaneder! — Herein! — Ein Glas Wein! — Wein!"

»Es hat sich ausgeweint und ausgepunscht!" versetzte Ehren-Schikaneder, wirklich betrübt, aber immer nur als betrübter Lustspieler, und aus langer Gewohnheit selber draußen im Leben, wie mitten aus einer komischen Rolle entlaufen. Und jetzt ein zweideutiges Gesicht machend, war er doch gefangen und blickte über den Tisch, ohne scheinbar die Flaschen zu fixiren. — »Wein?" sprach er, sich nähernd; »ich bin ein gehorsames Kind! denn meine Frau Mutter, selige, sprach: »Immanuel, mein Sohn! wenn du lustig bist, und das rathe ich dir zeitlebens, da wirst du von selber ein Glas Wein nicht versagen. Und wenn du traurig bist, mein Immanuel, mein armer Bub, dann trinke, begehre geradezu Eins! Zwei! Drei!

»Wein ist des Weinens Tod!
Wein begräbt die Noth!

Wo Luſt iſt, iſt nicht Laſt,
Und Wein iſt Luſt — den du haſt!"

War das nicht eine prächtige Frau! ſelige! Wenn Jemand ſtirbt, da kommen Einem die Todten wieder auf die Zunge, die lieben Seligen! Was ſie heut' machen mögen? — Meine Mutter konnte ohne Strickſtrumpf nicht ſein? Die fleißige Frau, ſelige! Na, laſſen wir's geh'n! laſſen wir den Himmel zu! Wir können doch kein Fenſter aufmachen und ſo einmal hineinſehen! oder gar von drinnen heraus, etwa hier herein; und ich möchte wohl wiſſen: wie Gnaden hier und Gnaden da und ich mich von da ausnehmen! Na laſſen wir's gehen!"

Und nun ſetzte er ſich an den Tiſch in ſeinem buntgeſtickten ſeidnen franzöſiſchen Louis-seize-Rock und in ſeiner bunten langen Nekker-Weſte, mit ſpielenden Affen auf den Patten der Taſchen. »Eigentlich müßten mir die Haare zu Berge ſtehen!" klagte er. Und ohne daß er es wußte, und deutlich wollte, ließ der ewige Poſſen- und Couliſſenreißer nur ſeinen langen Zopf zu Berge ſtehn, und wild wie ein Löwe ein Geſicht machend, wedelte er dann damit im Kreiſe umher wie ein Löwe, dem, ohne daß er einen Feind ſieht, ſein Junges geraubt iſt. Dann trank er Glas auf Glas.

»Ja," ſprach der Tiſchwirth, »Ehren-Schikaneder, Ihr habt den Mozart auf der Seel' — durch Eure Punſchterrine! Euren Punſchlöffel! Das habt Ihr Euch ſelber gethan!"

»Ach! ach! ach!" ſtöhnte Schikaneder, »wer kann das von einem ſo holden Getränk erwarten? Wem duftet ſo etwas daraus in die Naſe! — Brrrrr! — Aber das nenne ich einen Geiſt, der ſich um die Welt nicht kümmert — der ſtatt zu ſterben, Muſik macht! Wirklich, unſer Selige — mein Gott, daß er auch nun ſchon ſelig iſt, und iſt noch nicht kalt — uff! Wir ſind doch alle curioſe Geſpenſter,

Digitized by Google

man möchte ſich bei lebendigem Leibe fürchten, daß man mit Todten, ja mit Herrn Klapperbein und der rachſüchtigen Frau »Göttin der Nacht« ſo nahe verwandt iſt, wie ich mit meinem ſeligen Herrn Papa, meiner ſeligen Frau Großmama, ja wie mein Kopf mit einem — Todtenkopfe! Mein Kopf darf nur in die höhere Sekte erhoben werden — hui! iſt er ein Todtenkopf!«

Und wieder ſtand dem traurigen Komiker der lange Zopf zu Berge, und wedelte dann furchtbar, während er ruhig ſein Glas Wein austrank.

»Aber Ihr bracht' ab mit dem Worte: Wirklich, unſer Selige — —« ſprach der Tiſchwirth.

»Ja, ich wollte ſagen,« ſprach Schikaneder: »eine ſchöne Sache, ein Beruf! Der Ruf muß ſo laut ſchallen, daß Einer gar nichts andres davor hört — wie zum Exempel: wenn Jemand eine Mühle iſt, ein Waſſerfall! ein Donnerwetter — halten zu Gnaden! Denn was waren Mozart's letzte Worte? — Er hatte lange die blaſſen Backen aufgeblaſen, ſo! als wenn Jemand blind durch den Wiener Staub geht; dann fing er an zu rollen: — Rrrrr! Rrrrrr! ..... er ſetzte Pauken zum Auferſtehungstage; dann ſprach er gleichſam: Pum! Pi di Pum! — Rum, Pum! — Pum! — Pum! — Das waren ſeine letzten Worte!«

Konſtanze war todtenblaß.

Ihr Mann unterdrückte ein Lächeln.

Und Schikaneder, wirklich redliche Thränen vergießend, ſprach leiſe: »Dann fuhr er in die große Verſenkung oder in den großen Räder Raum, zu dem großen Maſchinenmeiſter, durch das kleine verwünſchte, zum Halsbrechen jedem Unvorſichtigen immer offen ſtehende Loch, das auf echt Wieneriſch ein Grab heißt.« — Und der Zopf ſtand ihm wieder zu Berge; und entſetzlich finſter ſah er Konſtanzens Mann an, der vor ihm die Augen niederſchlug.

Digitized by Google

»Aber laſſen wir die Narrenspoſſen!« ſprach der Komikus auf einmal, küßte Konſtanzen die raſch ergriffene und feſtgehaltene Hand, und ſprach: »Ich habe Mozart's Früchte in der Taſche! Was ſein Lebensbaum in den beſten Jahren getragen hat, wie man nun ſieht. Ich habe heute Nacht Klopſtock's »Hermannsſchlacht« geleſen, die er dem Joſeph gewidmet hat. Etwas Größeres und Edleres wird kein Deutſcher ſchreiben zum ewigen Troſt in allen Kindesnöthen! Denn unſere kleinen Nöthe ſind nur Kindernöthe. Aber aus dem Buche in die Wienerſtadt hinausſchauend, habe ich auch geſchaut: es gibt echt deutſche Weiber in Wien, die den Verwundeten helfen und beiſtehen mit ihrem Herzblut, allem — mit Gold und Geld. Laſſen ſich Gnaden den Bettel nicht leid thun, den leeren Beutel! — Ich muß jetzt zum Cimaroſa! Heut ſieht er, daß er ſterblich iſt! und ein Sterblicher, alſo ein Windelweicher, erbarmt ſich eines armen Theaterunternehmers, der wie ein Haſe im Laufe — ſeines Theaters — barbirt wird — und ſchreibt mir eine Oper? So wächſt mir aus Mozart's Tode: Leben! — Geld! — Darum muß ich eilen!« — Und auf treuherzig Wieneriſch ſagt' er ihr noch: »Nun tröſt' Ihne Goot, Frau Godel!«

Und fort war er mit Affen und Zopf, der unruhig wie ein Perpendikel am Seiger ſich hinter ihm ſchwenkte.

Und als er gewiß drunten auf der Straße war, hörte Konſtanze wieder die erſten Worte von ihrem Manne aus ſeiner wahren, nur mühſam verhaltenen Geſinnung: »Da haſt du es nun!.... Das Geld iſt verloren! Ewig verloren! Und wie ich hörte — du biſt als die gute Närrin bekannt.... die einem geliebten Freunde ſo viele tauſend Gulden ſchmeichelnd und bittend an das Bein gebunden. Was wird da die immer Arges denkende Welt von dir denken? Und — heraus mit der Frage —: Was

Digitized by Google

muß ich denken? Ich von dir, wie du von mir — wenn ich.... einer Sängerin ſo viel an das Bein —»

Und Konſtanze antwortete ihm mit einem unbeſchreiblichen Lächeln: »Ein immer mütterlich fühlendes Weib iſt kein Mann!»

»Und deſto mütterlicher für andere große Kinder, wenn ſie kein einziges Kind hat! Freilich!»

Das ſtach ihr am Herzen, und glühender Zorn befiel die Unſchuldige. Sie ergriff ihr Glas Wein, konnte aber nicht trinken; und während ſie nur vor ſich hin ſtarrte und die bebenden Lippen im Glaſe hielt, ſprach er zu ihr die ſchneidenden Worte: »Nun biſt du bekannt!»

»Ja,» ſprach ſie, innig wahr und herzlich aufrichtig: »und wirklich, ich habe ihm die wunderwirkenden Hände geküßt! Ja, ich habe ihn einſt, wie er ſo ruhig da ſaß nach bezauberndem Spiel — auf die Stirne geküßt, als auf die weiße Verſteinerung über dem himmliſchen Quell der Melodien, als das Gefäß, als das berührbare Haus des Geiſtes — den ich nicht erreichen konnte..... mit dieſen meinen Lippen habe ich das gethan.»

Und nun netzte ſie wieder die Lippen im Wein.

»Nun,» ſprach er, »da iſt weiter keine Schande, als die Nachwelt zählt mich tauſendfältig und immer ſo fort zu den..... und dich zu den drei Marcheſinnen! zu Petrarka's Violante Baccaria!»

Das ertrug ſie nicht, und goß ihm den Wein in's Geſicht. Und das Glas fuhr ihr nach.

Und er ſtach ihr dafür ſein ſpitziges Tiſchmeſſer, über den Tiſch ſich erhebend, vor alle der Wuth in die Bruſt.

Er ſprang auf. Er war nüchtern und wach. Seine That befiel ihn, wie plötzlicher Donner. Sein Weib war zur Erde geſunken. Er ſprang mit haſtigen Schritten zu ihr und ſtarrte auf ihre Geſtalt. Sie lag mit der linken Seite auf dem Teppich,. Ihr Blut floß unter dem Arme

Digitized by Google

hervor. Beide Hände hatte sie über der Brust gefaltet, wie zu beten. Er wollte ihr die Arme wegreißen. Er vermochte es nicht vor Betäubung und Zittern. Sie schlug die Augen auf. Sie sah ihn fest an, und ein versöhnliches, freundliches, bittendes Lächeln schwebte in ihrem schönen Gesicht. Ja, ihre Lippen regten sich, wie ihn um Verzeihung zu bitten..... ihm etwas zuzuflistern! Dies ertrug er nicht; es machte ihn rasend. Er schlug seine Stirn mit der Faust. Er faßte sich selbst an der Brust und schüttelte sich wie einen fremden ergriffenen Verbrecher, den Mörder seines guten, zu guten Weibes. Er kniete zu ihr — sie ward todtenblaß, ein Schauder durchlief sie; sie bebte. »Sie stirbt! Sie stirbt!« rief er. »O Gott, mein Weib! Mein theures Weib! Wer errettet mich?« —

Und ohne einen Kuß auf ihre bleichen Lippen zum Abschied, ohne Händedruck für alle ihre Liebe und Güte und Freundlichkeit, sprang er auf, sprang er weg, sprang er fort in sein Zimmer, das er verriegelte hinter sich.

Dann ward es furchtbar still darin bei ihm, und furchtbar ward es still im Zimmer, wo sein Weib auf der Erde lag. Die beiden Mädchen, ohnehin nur noch den Dezember aus, bis Jahresschluß gemiethet, hatten, den Zorn ihres Herrn kennend, indeß schon das Haus verlassen — und so stand Alles offen und einsam.

Eine lange stille, lange gräßliche Zeit.

Endlich, endlich läutete die Glocke wieder an der Saalthür. Tritte von jemand Kommenden waren kaum zu hören. Es öffnet die Thür.... es bleibt vor Verwunderung stehen. Das noch fast jugendliche, frische, jetzt nur erblaßte, entsetzte Weib ist Konstanzens Mutter, die ihr das Geld bringt, das sie mit den kurzen Zeilen begehrt, die sie in Angst gejagt. Es ist Sonnabend, also Sabbath für ihren Banquier, darum hat sie wo anders erst Rath schaffen müssen. Es ist die Mutter, denn sie eilt hastig

Digitized by Google

herbei und ruft: „Meine Tochter! — O Himmel! was ist hier geschehen?“ — Zuerst küßt sie ihr Kind, es sei todt oder lebendig und weint. Dann hebt sie der Tochter Hand auf, die haltlos wieder herabfällt. Sie ergreift die Flasche, sie besprengt ihr Antlitz und Brust. Sie hält sie in ihren Armen. Sie sieht sich um, nach Hilfe, und ruft doch nicht laut aus kluger Vorsicht. Sie rüttelt ihr Kind, ja sie reißt sie an einer herabhängenden Locke. Sie ruft ihr mit Mutterangst in das Ohr: »Meine Tochter! Konstanze! Mein Kind! Mein einziges Kind, erwache! Nur einmal, nur eine Minute werde noch munter! — O Himmel!«

Da schlägt Konstanze die Augen auf.

Sie fühlt sich in der Mutter Armen, sie kennt sie endlich. Sie schweigt, aber sie lächelt doch. Und die Mutter weint laut vor Freuden. Sie schließt sogar die Augen. Ihr Leben, ihr Bewußtsein, jeder Blutstropfen ist Dank, ist Gebet, ist Entzücken. Sie hilft ihr, sich aufrichten, sie setzt sie in einen Armstuhl — da erblickt sie erst Blut. Sie schreit und verschweigt den Schrei. Sie fragt. Konstanze hat sich noch nicht besonnen. Sie gibt ihr Wein.

Konstanze wird munter. Sie blickt mit rollenden Augen umher — sie springt auf, sie will hinaus, fort, sie weiß nicht wohin.

Die Mutter ergreift sie.

„Mein Mann! Mein Mann! Wo ist mein unglücklicher Mann? Wo ist unser Vater?“ ruft sie und verbirgt ihr Gesicht an der Mutter.

Die Mutter läßt ihr Ruhe. Und endlich erst fragt sie schonend und freundlich. Und aus halben Worten setzt sich die ganze That zusammen. Sie sieht nach der Wunde. Das Messer hat die linke Brust gestreift, den linken Arm inwendig getroffen, und sich gleichsam in der Höhle zwischen Brust und Arm begraben. Das Blut ist von selber gestanden. Wasser und Wein genügt zur Heilung. Das Entsetzen,

Digitized by Google

der Schreck, die Furcht für ihr Kind hat ſie in Ohnmacht geſtürzt, in den Schein einer Ermordeten für ihren Mann, den Konſtanze wieder fordert.

Die Mutter ſteht ſinnen. Sie blickt prüfend ſich um. Sie gewahrt.... ſein Hut liegt da! — ſie ſieht weiter.... ſeine Serviette liegt halb drin halb draußen, in die Thüre zu ſeinem Zimmer eingeklemmt. Dahinein iſt er. Sie tritt haſtig hinzu. Die Thür iſt von inwendig verriegelt. Sie horcht. — Kein Laut. Der Schlüſſel ſteckt. Sie verwendet ihn, ſie blickt durch das Schloß. Aber ſie klammert ſich an die Thür. So bleibt ſie länger, als habe ſie noch nichts geſehen. Aber ſie hat genug geſehen. Die lebenskluge Frau weiß, was ſie zu thun hat.

»Er ſitzt auf dem Armſtuhl und ſchläft! feſt!« ſpricht ſie mit gewaltſamer Faſſung leiſe zu ihrer Tochter. »Laſſe ihn ruhig! Ruhe du auch indeß.« Sie iſt ihr dazu behilflich. Und nach längerer Zeit erſt geht ſie von ihr, wie ſie ſagt: um einen verſchwiegenen Wundarzt zu holen, einen alten Mann. Denn Konſtanze glaubt in ihrer Betäubung und Schwäche ſogar die Wahrheit und dem Augenſcheine: ihr Mann könne ſie verwundet haben liegen laſſen — was ſie ihm verzeiht, da ſie lebt — aber er ſei zu Mittag ſchlafen gegangen, und ſie freut ſich auf ſein Erwachen, denn nun, ach, faſt zu ſpät, muß er ſein Glück wiſſen und ihres!

Glücklicherweiſe kommt noch zuvor Herr von Alxinger, dem die Mutter nur ein Wort ſagt und ihn der Tochter zum Troſt hineinſchickt, dann eilt ſie, verſchließt die Saalthür und nimmt den Schlüſſel mit.

Das blaſſe, betretene Geſicht Konſtanzens, das herzlichſte Vertrauen zu einem ſo gefühlvollen, edlen und treuen Anverwandten, und jene gleichſam adlig gewordene Theilnahme und Bereitwilligkeit zu Hilfe und Troſt: die Neugier guter Männer, ließ kein langes Verſchweigen zu.

Digitized by Google

Zu Konstanzens Worten setzte er das Folgende schon immer voraus, aus Herzenskunde, und setzte das Letzte, das Aeußerste selbst hinzu, dessen Wirkung sie ihm in dem blutigen Kleide nur zeigte. Und da er nun das von ihrer Mutter ihm zugeflisterte Wort erst recht verstand, so erschrack er heftig über das, was Konstanzen noch Grauses bevorstand. Und um den Eindruck davon zu schwächen, um sie Alles mit getroster, im Kerne beruhigter Seele vernehmen, ja schauen zu lassen, sprach er nach einigen Gängen im Zimmer, endlich vor ihr stehen bleibend, zu ihr:

»Zuerst, liebe Konstanze, eine Freude! eine Deutschlands-Freude! eine Europafreude! eine Erdfreude! Heut Abend in der Dunkelstunde, vor Lichtanzünden geht wieder unser alter Abbé, der arme Ausgewanderte zu Mozart, ach, was sag' ich noch so aus Gewohnheit — zu Mozart's Witwe, und holt das fertige Requiem, das Wir bestellt! Triumph! es ist da! die Perle ist ausgeboren — die Muschel ist zerbrochen! Wir haben richtig überlegt, daß zu Mozart's Ruhm ein ernstes, feierliches, großes Werk fehlte! Damit war er zu überbieten — wenn Er Keins geschrieben! Nun aber steht er in jedem Fach, an jedem Ort, in Kirche, Saal und Theater und Kammer, ja dem Einsamen nur am Klavier — Jedwedem gleich mit dem Werk! Die Kirche wird es bewahren in ihren heiligen Hallen, selber der Tod verspricht ihm Dauer und Leben, wie es denn an unseres theuern Kaisers Leopold Tode, vielleicht in wenigen Monden — im Frühling zuerst aufersteht; die höchste ernste Feier verspricht ihm Feierlichkeit; die erweichten Herzen ihm Rührung.« Und nun recitirte er einige Verse, welche, in die Verse Schiller's übersetzt, uns versichern:

..... »Noch dauern wird's in späten Tagen
Und rühren vieler Menschen Ohr!
Und wird mit dem Betrübten klagen
Und stimmen in der Andacht Chor!«

Digitized by Google

»Darum, weil du lange vorher schon unsern Mozart auf den Gedanken gebracht, weil seine ahnende Seele willig war, darum gabst du das Kremnitzer Gold, und das Andere hab' ich noch treu bewahrt, um es heut dem Abbé zu geben, der als größter Musikfreund das Werk wünschte, und als Vaterlandsfreund und als frommer Priester den kleinen unheimlichen Gang so gern übernahm, weil es *ihm im Stillen* ein Requiem für die vielen unschuldig umgekommenen Franken sein sollte, eine Versöhnung, ja ein Requiem für seinen guten König Ludwig XVI. und seine Gemahlin, deren Kopf tagtäglich in größter Gefahr schwebt. Man hat sich den Kopf über den Besteller zerbrochen — als wenn es Jemand anders sein konnte, als ein Freund der Musik, und Mozart's Freund — oder *Mozart's Freundin*! Die, die ihm auf die edelste Weise gab, und etwas empfing, *was sein Ruhm behielt*. Denn du nicht. Und wenn nun Niemand irgendwo das Werk je aufführt, weder in Madrid, in Rom, noch in Wien, da muß jedem Vernünftigen das wahre Verhältniß als einzig annehmbar erscheinen — Jedem bis auf die *Geisterseher*! Darum nimm meinen Dank für dein Geld!«

Konstanze weinte leise.

Und so fuhr er fort, ein wahres Wort zu reden, und sprach in schönem Eifer: »Und auch für das andere Geld nimm meinen Dank in Tausender Namen — die dir nicht Dank wissen werden, nicht wissen werden, daß *du* den Dank, ihren Genuß, dir verdient hast. Grâme dich nicht! Kränke dich nicht über wahrhaft menschlich angelegtes und verlorenes Geld! *Es ist unverloren*! Und wenn dein Mann darüber gestorben wäre .....«

Konstanze fuhr auf.

».....oder noch stürbe .....«

Sie lehnte wieder ihr Köpfchen hin.

»..... so hätte er nur *seinen* Geiz, *sein* unväterliches

liebloſes Weſen gebüßt, wie du dein mütterliches liebevolles Weſen bewährt! Ach, wie viel Kräfte werden verſchwendet! Eitel verſchwendet! Wie viele Millionen Goldſtücke werden jährlich verritten, verfahren, vertafelt, vertanzt, verſchwelgt, vergeudet, vertrunken, verleuchtet, verſtaatet! und rein weggeworfen — ich weiß nicht wohin? — in den bodenloſen Rachen eines namenloſen Unthiers gleichſam an den Galgen der Modepuppe gehangen, und ohne Nutzen davon, ohne Freude daran. Denn nicht etwa Kleider ſind Mode — auch Moden ſind Mode, Gebräuche, ja Sitten! Und ſchon kein Ernſter, Vernünftiger, kein Mann, ja ſelber kein Thor, höchſtens ein Armer, ein Neidiſcher bemerkt nur: Wie vollkommen neumodiſch ein Weib oder Mädchen angezogen geweſen. Die Männer ſehen bei den Frauen ganz Anderes als Kleider; ja ſie wiſſen ſelten oder nie, was eine angehabt, oder um, oder auf! Aber alle glauben an dieſe Luftſtimme, die herniederrufen werde mit Hohngelächter: »Höre, Jungfer Salome! Du biſt es nicht! Denn du haſt heute kein rechtes Leibband um! Die Mütze iſt aus der andern Welt! Der Schleier iſt aus Jeruſalem! Erbärmliche, fliehe! Abſcheuliche, verbirg dich! Du biſt verloren, verachtet, beſchimpft, oder, was ärger iſt, verläſtert! Oder, was das Schlimmſte iſt, ausgelacht!« Alſo ausgelacht werden iſt die größte Höllenſtrafe auf Erden für Weiber. Für arm gehalten werden, iſt die größte Geldſtrafe für Männer — denn ſie koſtet ihr Geld, ihr Vermögen! Wer aber das Auslachen der Thoren nicht vertragen kann — und mehr als nur Thoren ſind die, welche aus Mangel an Gehalt, aus Sittenverderbniß den Luxus erſchaffen und jedem ernſten, folgereichen Werke und Wirken vorziehen — der verdient: ſich und ſein Haus zu ruiniren; kein Herz, kein Gefühl für alles Wahre, Schöne und Gute in der Welt zu haben — wie der Mann, der dein Mann war....«

Digitized by Google

Konſtanze ſah ihn erſt an; ſie hoffte ihren Mann nun beſſer, und ihre Augen verſtanden das »war« nur obenhin. Denn ſie waren nur hoffnungsfeucht.

....»Und wenn die Legionen Seelen ſolcher Menſchen denn wirklich ohne Kunſt- und Kunſtwerks-Verſtand ſind, ohne Herz für dieſe Geſchöpfe des weichſten, wärmſten Menſchenherzens, ſo ſollten ſie doch ſchon aus Frivolität oder aus Genußſucht den wahren Meiſter nicht verkommen laſſen! denn das Genie verdient noch keine Belohnung! — es ſoll ſich erſt beweiſen durch ſeine getragenen Früchte. Aber, aber, welcher Geiſt weltwürdige Früchte getragen hat, und nun erſt die größten und ſchönſten zu tragen verheißt, dem ſollte doch ein Leben geſichert ſein ohne trocknes Brot! ohne Qual um Kleider, ohne Sorge und Angſt darum: wo er wohnen, wo er ſchlafen ſoll? Was der Frau und den Kindern zu eſſen geben, die außerdem nur gleichſam die Rache für ſein Genie tragen! die Strafe des Ruhmes! und elender bei ihm leben als bei einem Tagelöhner! Alſo Er ganz erbärmlich, und immer umſonſt ſich heimlich erbarmend. Denn der ächte Künſtler beſteht darauf: Von dem zu leben, was er kann, wie der Beſenbinder vom Beſenbinden. Anderes Brot kann er nicht verdienen, mag er nicht — ja er mag überhaupt nicht Brot verdienen. So erhaben denkt ſelber ein Mahlmüller! Ja der Eſel, der den Sack trägt, denkt nicht an Brot verdienen — mit himmliſchem Recht, und unſterblichem Adel!....«

Konſtanze lächelte lieblich.

....»Aber, wer denkt nobel für Noble? denn die Meiſten bedenken gar nicht, daß die geiſtigen, ſchönen Kunſtwerke gleich Lilien und Roſen, doch aus der ſchwarzen Erde wachſen! daß der noch ein Menſch iſt mit Mund und Magen, der ſolche Werke in Haupt und Herzen trägt! Und in einem Haupt und in einem Haupt und Herzen,

das ſich wie Roſen und Lilien, eben nicht um Brot und Kleidung kümmert, weil es zu treu, zu vertrauensvoll, zu rein und groß für ſolche Sorgen iſt — die doch Niemand für ihn übernimmt: als die arme Frau mit ihren Thränen! und die Kinder — mit ihrer Entbehrung! Und obenhin angeſehen, macht ſolche Marter und Pein den Menſchen die größte Ehre!«

»Ehre?« frug Konſtanze, »die größte? —

»Ja! denn ein großes Genie ſcheint mit Recht ein reicher König! ja reicher! denn er bedarf keiner Abgaben des Armen, um geiſtreich zu ſein. Er ſelbſt iſt ſein Schatz. Und dieſe Erhabenheit verblendet grade die ehrfurchtsvollſten Seelen: einem Mozart, den ſie beſtaunt haben — einige Gulden anzubieten! So müßte das größte Wunder in der Welt — ein neugebornes Kind, dieſe göttliche Gabe — verhungern, wenn eine mütterliche Seele, ſeine Mutter nicht wäre! Alſo die mütterliche Liebe überall in der Welt, oder getroſt herausgeſagt: wenn die Liebe nicht wäre! Und wer iſt die immer treue Liebe? — das Weib! Denn die Andern, die eines Künſtlers wunderlichen Zuſtand fühlen, die ſind eben auch reiche Herzen — arme Leute, ihnen ähnlich! — und haben nicht Gold. Und die Gold haben, die fühlen nichts, oder wollen nichts fühlen, oder ſie tragen heimlichen Neid und denken: Siehe, du berühmter Engel, du geprieſener Halbgott, Wir können dich doch darben laſſen, daß du in abgetragenen, unſcheinbaren Kleidern einhergehen mußt, und mit deinem abgegriffenen Hut unſern neuen Kaſtor bewundern, unſer warmes Zimmer, unſern Staatswagen und Pferde, wenn du im Regen fadennaß, beſpritzt an uns vorüberſtreichſt; ja unſern Hund beneiden, oder doch an ſein gutes Schickſal, ehrlich zufrieden, denken. Noch Andere, die erhabenſten und edelſten Seelen, gönnen aus einer Art himmliſcher Schadenfreude dem Künſtler ſeine Leiden; nicht,

Digitized by Google

wahrlich nicht, damit er leide, ſondern, damit er ſich hoch darüber erhebe, die Leiden verachte, die jämmerliche kurze Welt verachte, und ſich in ſeine reine, bedarfloſe Welt zurückziehe, und als Menſch faſt übermenſchlich zufrieden und heiter ſei. Denn es ſollte einmal ein erfahrener, gefühlvoller Dichter darſtellen, wie viel hohe Genüſſe der Kunſt ein Menſch haben kann, wie viel ſchöne Gemälde und Marmorbilder ſehen, welche bezaubernde Muſik hören — alles noch nüchtern und ohne hungrig zu werden! Wie viel er Gutes thun kann, wie viel Genüſſe des Lebens und der Natur er haben kann: welche ſchöne Gegend mit prachtvollem Abendhimmel, mit Sonnenuntergang und Mondaufgang, wie viel Seligkeit ihn durchwallen kann aus ſeelenvollem Geſang, aus einem treuen liebenden Auge — Alles mit Einem Kreuzer trockenes Brot im Leibe. Und ich würde die kurze, aber ewige, dieſe traurige und doch göttliche Geſchichte nennen: — »Wie viel Himmliſches kauft ein Genie mit einem Kreuzerbrot?....«

»O wie erfreueſt du mich durch deiner Worte wahren und ſchönen, erquicklichen Sinn!« ſprach Konſtanze. »O wie reich iſt da immer jede wahre Künſtlerſeele! und o wie reich iſt da Mozart geweſen! Denn Mangel — mangelte ihm. Aber ihm mangelte auch des Lebens Freude, die Freude an Leben und Welt und — ihr Dank!«

»Du ſprichſt wohl!« verſetzte der Freund. »Den Dank erleben wenige; ſie müſſen ihn voraus träumen. Siehe, ein kleines, liebes Kind hat auch alles Nöthige!.... und doch beſchenkt es die Mutter mit Gaben, zum heiligen Chriſt, zu ſeinem Namensfeſte, oder wenn ſie ſonſt woher nach Hauſe kommt. Die Mutter kennt die Freude: über Freude! Und die Künſtler ſind die ewigen Kinder der Menſchen. Das Volk nimmt aber keinen Theil an den Künſtlern ſelber, nur an ihren Werken

Digitized by Google

und Vorſtellungen. Das Volk iſt aber wiederum ſelbſt ein millionenfaches Kind, das ſeines Vaters Haus, ſelber ſeine Spielſtube, die Erde, nicht beſorgen kann. Wie das Leben ſelber, ſoll ihm Alles vom Himmel beſcheert ſein ohne Gedanken und Sorge. Das Volk iſt nicht der Hirt des Volkes, nicht der alles, allen einzelnen und gemeinſam, Nöthige überſchauende, vorſorgende Vater, ſondern eben nur die Kinder. Und die Menſchen, die da Anſehen, Einfluß und Geld und Wohlwollen haben, die eben bedenken nicht immer ſo lebhaft und klar: daß Freude das größte Glück, alſo der größte Nutzen, das Ende von allem Liede und Leide iſt; — und jedes Ende muß doch, wie das Jahr, ſchon früh und immer in ſeinem Verlaufe mit ſeinen Blumen erſcheinen, wie die Sonne am Nebeltage doch machmal hindurchſchimmern und hervorblicken muß, den Menſchenkindern zum Zeichen: »Ich bin ja da!« Und dann bedenken und glauben Jene nicht innig genug: Wie viel Freude und Troſt Ein einziges vortreffliches Kunſtwerk eines wahren Meiſters in der Dauer ſeines unberechenbar langen Lebens, ſeines vielfachen Lebens hier und dort und oft an hundert Orten zugleich durch ſeine Allgegenwart den Völkern der Erde gewährt! wie ganze Städte darüber allen ihren Stadt-, Land-, Welt- und Hausjammer vergeſſen, und in der ſchönen Welt der Kunſt, in dem zauberiſchen Himmelreich leben, und darin geſtärkt wieder daraus in ihren irdiſchen Schafſtall nach Hauſe ſchweben, und aus Geiſtern wieder Menſchen mit Händ' und Füßen, mit einer Frau am Arme werden und mit einem kleinen Geldbeutel in der Taſche! Wie ſie noch ganz verblüfft und verhext ſich an ihren, wie im Traume daſtehenden Tiſch ſetzen und einander ſo fremd anſehen, als wären ſie es nicht! Iſt etwas Wunderbares in der Welt, ſo ſind es die Bewohner einer Stadt, die aus einem Trauerſpiel oder einer Symphonie durch die mondbeglitzerten Gaſſen nach Hauſe

Digitized by Google

trampeln, wie Leichenträger vom Begräbniß eines Heiligen, die ſich über ihre ſchwarz hingetuſchten Schatten wundern, und den Nachtwächter mit ſeinem Horn und Lied nicht begreifen, der plötzlich aus der gemeinen Welt in die außerweltiſche Geiſterſchar hereingrüßt und ſpricht: »Schönen guten Abend, hochweiſer Herr Bürgermeiſter!« und ein Stück weiter: »Wohlſchlafende Nacht, hochedler Herr Stadtrichter!«

»Das kenne ich!« lächelte Konſtanze.

»Dann machen ſie grade die Apotheke zu — dieſes Auswanderungs-Bureau, welches das Sonnenreich und Todtenreich vermittelt, und zwei Welten mit — Einer Pillenſchachtel beweiſ't! Kurz, ſelber die Wohlwollenden bedenken das nicht; wie auch das nicht: daß ihr vornehmer, oder ſprachrichtig vornehmender Zuſtand mit Paläſten und Feſten und Equipagen und Jokei's auch nur eine Art natürlicher Erd-Magie iſt, auch eine Art von Volks-, Kunſt- und Gunſtwerk! für welche die Zuſchauer das Entrée bezahlen. Und wie freudig und gern die Zuſchauer in den tauſend kleinen Städten zu hohen Vermählungen, hohen Leichenbegängniſſen, hohen Kindtaufen, hohen Nieder- und Wiederkunften aus fernen Landen, von Reiſen und Kriegen ſich drängen, um eine Pracht doch mit anzuſehen, die ihnen Allen ſonſt nicht vor Augen kommt, und auch nur geſehen, ihr Herz über die reiche ſchöne Welt entzückt und befriedigt! Und es würde allerdings der Schauluſt und Bauluſt der armen Weltzuſchauer die angeſtaunteſte Erſcheinung, das ſchönſte Tableau mit beweglichen Geſtalten fehlen, wenn einſt, einſt, einſt, was Gott verhüte! nicht mehr Grafen und Herrn, Comteſſen und Baroneſſen wären, oder kein Menſch mehr nur ſo hieße, und dieſe glücklichen und beglückenden Perſonen mit ihren Villen und Prachtgebäuden auch in das große Welt-Antiquitätenbuch von einem neuen großen Montfaucon mit Kupferſtichen

Digitized by Google

gehörten, worin sie gleich nach den Göttern und Göttinnen der größern und kleinern Völker kämen, hinter Jupiter, Juno, Venus, Apollon, Minerva, Vulkan und Hebe und Konsorten! So wie deren Wohnungen, die Tempel, meist auch nur noch abgemalt zu sehen sind im Pococke, in Stewart und Revett und andern ewig wichtigen Werken! — Eins aber behaupte ich: »Brot und Schauspiele« ist nicht nur so einmal das Wort der Cäsaren in Rom gewesen, sondern das bleibt aller Völker Fürstenwort. Das heißt aber nicht: Wort bleiben, und aus dem Barbarischen der alten (wenn auch durch einzelne Vaterlandsthaten nicht verächtlichen, sondern nur überhaupt abscheulichen Völkermörder der Römer) in unsere Sprache übersetzt, heißt das Wort: leibliches Wohlbehagen und geistige Freude! Leben und Kunst! Und ohne Künstler kein Kunstwerk, wie kein Brot ohne Bäcker. Die Bäcker machen den Backofen, sie speisen die Mühlen. Ohne die großen Künstler keine kleinen, keine Nachahmer, Ableger, keine Flora! wie ohne Bauherrn keine Körner. Denn was sind Backöfen? Mühlen? Was sind prachtvolle Theater? vortreffliche Orchester? Chöre von Virtuosen? — Nichts: ohne! Ein schöngeschmücktes Theater ist nur — ein unfruchtbares Thier! ein wahres Maulthier — denn es bringt Nichts hervor! Aber das begeisternde Kunstwerk, das rührende Trauerspiel, die hinreißende Symphonie erbaut, wie die Schnecke ihr Haus, neue Theater und erhält die alten am Leben und schützt sie vor ihrem Verfall. Die Kunstwerke schaffen die Museen, Gallerien, Theater und Bibliotheken, und die Meister der Kunst schaffen die Kunstwerke, also schaffen sie die Theater, Museen und Gallerien! und also muß das Volk die Künstler nicht schaffen ..... sondern, wie ein weiser Gärtner vom Levkoi unaufhörlich Blumen hervorlockt durch Abnehmen

Digitized by Google

der aufgeblühten Sproßen, so müssen die guten Geister des Volkes schon vereinigt, oder sich vereinigend vom Meister die Werke hervorlocken, ihm Ehre und Freude geben, so singt er wie die Lerche in Wolken — die nicht vor Hunger und Elend zum Himmel flattert — und so hat der bewährte Meister, das erkannte Genie, auch Brot — und singt wie die Nachtigallen, mit einem paar Mehlwürmern im Leibe, ganz himmlisch — nicht wegen und für und aus den Mehlwürmern, sondern blos hunger- und kummerlos! Und bloßes liebes Brot ist die schwarze Erde, in der des Künstlers Rosen und Lilien wurzeln, daß sie sein Geist so schön bilden kann, wie Himmel und Sonne die Blumen. — Aber o weh! o weh! — O ihr zu entzückenden Italiener! — Raphael hat sollen Kardinal werden! Was hat sollen Mozart werden? Hast du was gehört? Doch, was er geworden ist, weiß ich: ein abgebrochener Fruchtbaum. Doch nein! er ist Mozart geworden. Eben so recht herrlich. Denn — indessen hilft hie und da eine gute Seele, meist ein Weib, einem großen Künstler heimlich fort, so daß er doch, so lange er lebt.... oder so kurz, nicht darbt, und doch glaubt bei Menschen zu sein! Denn wer in aller Welt fühlt mütterlicher als ein Weib, die in schöne menschliche Gestalt zusammengeronnene, sorgliche, liebevolle Natur, die nichts opfert, wenn sie ihr Alles hingibt — sondern Alles gewinnt und genießt, was sie gibt, und ihr Herz bewährt, ihre Liebe schürt wie ein heiliges Feuer, und stille Freude und Seligkeit genießt — und süße Thränen weint — so wie du! Denn ich höre dich weinen, ob du mir gleich dein Gesicht verbirgst! — Ein gutes Weib in Nürnberg erbaute den schönsten Lorenzthurm durch ihr Geld — du hast Mozart Hand gelangt: ein Thurm zu werden. Du hast gesehen, wer er ist, und wer er sein wird für Millionen. Darum bist du eingetreten statt seiner künftigen Zuhörer, die noch nicht

Digitized by Google

leben, alſo Ihm noch nicht danken können! Verzeihe, du biſt ſo dumm nicht, blind und reich zu ſein — ohne Kunſtſinn. Und fruchtender Kunſtſinn iſt Künſtlerſinn und Künſtlerliebe. Du, wie du hier vor mir weinſt in deinem olivengrünen Kleide mit dem ſchwarzen Haare, dem ſchneeigen Nacken, der blutigen Bruſt und den eingehüllten Armen, wie eine eingeſchüchterte, roh angegriffene Sinnpflanze, ſo biſt du unſterblich mit Mozart! Man wird deinen Namen nennen im Volke *). Denn es bleibt Nichts verſchwiegen, und die Menſchen ziehen mit edlem Eifer geheimes Edle aus Licht, und freuen ſich noch über Todte und ihre ſtarren Hände, die ein edles Werk gethan — und verſchwiegen, und keinen Dank begehrt. Und Wolfgang hat das Geld nicht verſchwelgt, wie Raphael oder wie Mengs. Und ſo freue dich der Zeit, wo darauf geachtet wird: Was dieſer oder jener Meiſter für Werke ſchaffen kann, und wo dann die großen und kunſtliebenden Reichen, oder nur ganze Städte, ganze Vereine, viele hundert Arme, die einen Reichen vorſtellen, bei dem Meiſter Werke beſtellen, wie es die vortrefflichen Päpſte bei Malermeiſtern gethan, wie es mancher italiſche Fürſt nachgeahmt — wie Wir es nachgeahmt und vorgemacht haben mit dem Requiem. Die Künſtler fördern, heißt die Kunſt fördern; die Kunſt fördern heißt: die ſchöne Welt erbauen und Jahrtauſende Völker entzücken und veredlen. So wird ein Volk berühmt und groß und unvergeſſen! Geiz und Knauſerei an Ehre, an himmliſchem Weſen und Wonne beſtraft ſich ſelbſt, und tödtlich! Denn..... wenn auch dein Mann todt wäre... du nähmſt dir mit Unrecht ſeine Worte und Werke an... du würdeſt nur um eben dieſes ſein engherziges Weſen leiden — um ſeine Buße, um ſeine blinde Seele..... die nun beſſer ſeh'n wird — denn Konſtanze!

*) Das Verdienſt ſteht einem Wiener zu.

ſei ſtark! ſei gerecht! Weine! traure — aber begrab' ihn.... denn er iſt todt! Wie anders könnt' er ſonſt ſchlafen nach ſeiner That an dir, die du ihm vergeben, die deine gute Seele nicht mehr weiß, und verſöhnt noch glaubt: er kann ſchlafen! — Und er ſchläft! Ich mußte dir es vorher ſagen, ehe du es nun erſchütterter ſäheſt! Darum komme hinweg — denn ſie kommen!"

Konſtanze war ſchon aufgeſprungen, und nach der verriegelten Thür geeilt. Da ergriff ſie der Freund, ehe ſie zu Boden ſank, dämpfte ihren Schrei und führte die Händeringende in ihr Zimmer.

Und ſo ſahen ſie nicht, was geſchah: Konſtanzens Mutter ſtieß den Schlüſſel in die Thür. Zwei Herren kamen mit ihr, und ein blinder Schloſſer, der die Bänder eines Flügels von der verriegelten Thür löſ'te und dann entlaſſen ward. Die Herren, deren Einer ein Arzt war, gingen zu dem Todten, der ſich, ſitzend im Armſtuhl, die Kehle durchſchnitten, und in ſtarrer, heruntergeſtreckter Hand das Raſirmeſſer noch feſthielt. Sie ſahen das Blut; das blutige Tiſchmeſſer im Speiſezimmer; ſie kamen ſchweigend und mitleidig zu Konſtanzen, und ſahen, daß ſie verwundet und blutig war, und frugen Einiges ſtreng in der Form. Der eine Herr ſetzte ſich dann freundlich zu ihr, nahm ihre Hand in ſeine Hände und ſprach:

»Hier iſt Nichts, oder Niemand zu beſtrafen — die Todten gehen frei aus überall. Um wie viel mehr nicht die Lebenden? Warum ſoll ſeine ehrenwerthe große Familie von ſeiner bedauernswürdigen That doch heimlich erſt bei Thoren beſchmitzt werden? Ich werde ſein ſtilles Begräbniß vermitteln. Und wenn das Ihnen ein Troſt iſt, unſchuldige, gütige, gnädige Frau, ſo lieben Sie ihren Mann fort, denn er hat bereut und gebüßt: Ihnen ein Leides gethan zu haben! Das hat er nicht ertragen! Und leben Sie — bedauern Sie ſeinen Irrthum: „Sie wären todt!" Und

Digitized by Google

wenn Sie nicht lieber wirklich todt sein wollen — so danken Sie Gott! — und ehren den Todten.»

So schieden die Männer, von der Mutter, getroster und dankbar, begleitet. Und sie selbst entfernte die Teppiche, durch die, mit Wachstuch unterzogen, nichts durchgedrungen war, und die keine Blutspur hinterließen; und sie selbst beschickte nothdürftig zuerst den — vom Schlage getroffenen Todten. Dann berief sie die Mädchen wieder ins Haus, die indeß in Mozart's Hause bei der Schwester gewesen, und gern und weinend wieder zu ihrer gütigen Frau kamen. Und so ward das Leichenbegängniß beschickt.

Am Abend kam der gute alte Abbé mit Alxinger, und brachte die Partitur des Requiems. Ein Ruhm Mozart's, also ein Trost. Und doch eine Wehmuth ohne Gleichen für Konstanze. »Es ist in der Trauer und der Verwirrung und Angst glücklich abgelaufen! Niemand hat den Forderer gefragt, wer er sei! Niemand ist ihm nachgeschlichen. Aber wozu auch! Es muß ja jemand Bekannter, es muß Jemand in Wien sein! Wie hätte er sonst schon den Tag von Mozart's Abreise nach Prag zur Aufführung des »Titus» wissen und grade erst zu ihm an den Wagen treten können! Nur die Nachwelt legt Mährchen in die Klarheit des Vergangenen.» So sprach der erst sechsunddreißig Jahre zählende Dichter; aber auch schon den Keim des Todes im Herzen, feierte er mit Konstanzen über den Blättern der heiligen Todtenmesse die Feier von Mozart's Tode und seinem Tode mit der frömmsten Andacht; und die missa: pro defunctis Requiem gab ihnen selber Ruhe und himmlischen Frieden. Auch für ihren Mann hatte Konstanze Ruhe und Frieden erbetet, und sie wollte sich dennoch wieder anklagen — als das, von ihr am Tage für das Kind, halbgelöste Bild von Mozart jetzt um Mitternacht von der Wand fiel, und das Gesicht, grade dem Glanze des Lichtes gegenüber, erhellt, sie mit seinen getrosten schönen Augen ansah.

Digitized by Google

Da schlugen sie das Heft zu und schieden.

Am dritten Abend nun, als ihr Mann im Sarge lag, von Gueridons umstellt, und ruhig und freundlich zu lächeln schien, als Konstanze es kaum länger ertrug, in seiner geistermäßigen Gegenwart, als das Scheinbild des Lebenden nicht aus dem Sarge stieg — und als Todter auch nicht verschwand, sondern als ein erstarrtes, zu Stein gewordenes Schrecken, mit jedem Hinblick ihr herzbeklemmender ward — da floh sie gleichsam in Mozart's Haus.

Schwarz angekleidet, schwarz verschleiert und Keinem kennbar, wenn er ihr nicht mit Kerzen unverschämt in das Antlitz geleuchtet hätte, stieg sie mit laut schlagendem Herzen die Stiegen empor, und trat durch den Vorsaal und die offene Thür in das Zimmer, wo ihr Mozart, in seinem Sarge liegend, entgegenschimmerte. Unter den vielen, Wachsfiguren gleich, schweigenden Besuchern und Abschiednehmern des plötzlich noch einmal so berühmten Todten, vermochte sie sich zu verbergen. Sie trat an die linke Seitenwand, lehnte sich an, und die Wand schien ihr noch zu wanken, und das Zimmer mit den Kerzen um den Sarg sich zu drehen; denn sie sah feurige Lichtkreise vor ihren Augen, und schloß sie; worauf sie noch unheimlichere Dinge sah. Aber um zu sehen, war sie den schweren Gang gegangen, und so schlug sie endlich wieder die Augen auf. Jetzt staunte sie, gesammelt und feierlich, auf das höchste Wunderbare und tiefste Geheimnißvolle bereitet, auf das Antlitz ihres Freundes, und allmälig trat er ihr wie aus Duft, mildglänzend hervor.

Da strich Ehren-Schikaneder an ihr vorüber, und sie ward munter. Und nun sah sie erst den verhangenen Spiegel! das auf ewig zugeschlossene Klavier! Zwischen der Eingangsthür und der Thür zu dem Nebenzimmer saß in bürgerlichen Trauerkleidern, die schöne goldne Haube der Bürgerfrauen auf ihrem gesenkten Kopfe, die Ehefrau

Digitized by Google

Joseph Haydn's, die Perrückenmacherstochter, die der ehrliche Mann aus Dankbarkeit zum Weibe genommen, und die aus Nervenschwäche sonst immer eine Feindin aller andern als Leiermusik war, besonders die heftigste Widersacherin der schweren Akkorde und Dissonanzen ihres Mannes, des größten originellen Erfinders darin. Hier dem todten Meister gleichsam zu Füßen sitzend, schien sie die duldsamsten Vorsätze gefaßt zu haben; denn sie sagte mit wahrer Liebesangst einer durchaus wahren, ernstlichen, redlichen Frau, zu Mozart's Witwe, die noch so jung und in ihren schwarzen Kleidern noch rührender schön, den kleinen Sohn mit dem Trauerflor um den Arm, an der Hand fest hielt: »Ich werde meinem Joseph schreiben lassen, er soll gleich nach Hause kommen aus dem neblichten England! Er kann mir sterben, und ich kann nicht einmal seinen Tod davon haben, wie doch Sie, Frau Kollegin, nur den schwarzgesiegelten Brief! Was hilft Reichthum! Und nun ist er doch der größte lebende Meister und kann es noch höher bringen und alt werden. Denn, meine liebe Frau Kollegin, Sie wissen wohl auch, so ein eingefleischter Musikant hat immer die Seele voll Geigen! oder wollte ich sagen, den Himmel. Man wird ganz selber mit verdreht! Einen Perrückenmacher hört man im Leben nicht! Ein Schmid hätte mir aber noch ärger getobt! Gott sei gepriesen! Er lebt! Mag er doch leben! Jede Creatur singt, wie ihr der Schnabel gewachsen ist. Die singen und spielen — und wir reden und kochen. Der Herr hat Alles wohlgemacht! Gott stärke Sie nur, und gebe Ihnen bald wieder einen Mann, einen Vater für den armen kleinen Schelm! Ach, wenn ich nur einen solchen lieben Buben gehabt, da wär' Alles anders!

Diese Worte trieben Konstanzen fortzugehen. Sie überblickte zum ewigen Andenken den Kreis — da saß Salieri, Mozart's Todfeind, keine Miene verziehend —

Digitized by Google

da saß der brave, ehrenwerthe Kapellmeister Joseph Heidenreich, der eigensinnige, von Noth unbezwingbare, heitere Mann — da trocknete sich Cimarosa die Thränen — da weinte Wenzel Müller wie ein Kind, nur heimlich — da sprach der Abbate da Ponte mit Metastasio — und da lag Mozart wie ein gefallenes Meteor, und die Gegenwart des Todten legte Allen Ehrfurcht auf. Und sie dankte ihm noch für Alles, sie nickte seinem schönen, ruhevollen Gesicht gute ewige Nacht zu, und eilte hinweg.

Am andern Tage wurden zwei Todte hintereinander begraben: Mozart voraus. Ihr Mann hinter ihm. Sie wußte, was das bedeutete. Und als sie einsam nach Hause fuhren, sagte Alxinger der Freundin Mozart's zum Troste über ihren, wie durch Mozart verlorenen Mann, die von ihr jetzt klar und tief und süß verstandenen Worte:

Am Schönen nimmt das Weib
Mit ihrem Herzen Theil!
Sie sieht es als den Menschen,
In dessen Brust es wächst,
Der still darüber stirbt,
Wie Muscheln an der Perle.
Sie aber lohnt der Muschel,
So lange sie noch lebt
Schon mit dem hohen Preise
Der wunderbaren Perle,
Beschämt die Mächtigen,
Beschämt die Reichen alle,
Und liebt doch nur das Schöne!
Und ist doch nur das Weib!

Digitized by Google

Gedichte

von

Paul Friedrich Walther.

1.

Der Hügel im Abendſchein.

Ein Hügel glänzt im Abendſchein,
Umgrünt von Rosmarin,
Der Hügel ſchließt mein Liebſtes ein,
D'rum zieht mich Sehnſucht hin.

Ich ruhe gern am Hügel aus,
Bin meinem Liebſten nah,
Den, wenn er gleich im Leichenhaus,
Ich hier im Geiſte ſah. —

Im Leben bin ich ſcheu und irr,
Und ſtürmiſch ſchweift mein Blick;
Ihn hat getrübt der Welt Gewirr, —
Und nahm mir all' mein Glück;

Am Hügel bin ich weich und mild,
Bin liebevoll und gut,
Da küß' ich meines Liebſten Bild,
So in dem Hügel ruht.

Digitized by Google

2.

Punſchlied.

Stoßet an die Becher mit Punſch,
Denke ſich Jeder den liebſten Wunſch,
Und es werde der Wunſch zur Wahrheit.
Punſch iſt Waſſer vom Quelle der Klarheit,
Zucker mengte die Liebe hinein,
Lebensluſt die Orange,
Witz noch preßte Citronen d'rein,
Rhum iſt Geiſt der Melange.
Stoß't d'rum an, und trinket mit Luſt,
Punſch erwärmt die erkaltete Bruſt,
Punſch iſt Brecher der Sorgen,
Grüßet beim Punſche den Morgen!

Digitized by Google

Am Grabe Nikolaus Krufft's

von

Ritter v. Levitschnigg.

Ich ſtand an einer alten Kirchhofsmauer —
Auf fahle Wieſen, erntereife Saat
Fiel dicht des Wetters letzter Regenſchauer
Wie Thränen über eine böſe That.

Spätſommer war's. Verwelkte Blumen lagen
In ihren Beeten ohne Schmelz und Duft;
Die letzte Nachtigall zog ſturmgetragen —
Ein ſcheuer Wand'rer — durch die ſchwüle Luft.

Ich ſtarrte düſter auf die öden Thale,
So wie mein eig'nes Herz des Blühens ſatt;
Die Bäume weinten auf die Leichenmahle
Als bleiche Zähre ihr vergilbtes Blatt.

Noch war es nächtig auf der Friedhofſtätte,
Doch auf die Berge ſank das Morgenroth,
Als ob ſich dort der Lenz verblutet hätte,
Als ihm der Sommer raſche Flucht gebot.

Was aber duftet dort im grünen Moſe
Am eingeſunk'nen, alten Leichenſtein?
Sprecht, warf der Frühling ſeine ſchönſte Roſe
Auf eines lieben Freundes Todtenſchrein?

Dann hat er ſie auf ſeiner Flucht vergeſſen. — —
»Vergeſſen«, rief der ferne Widerhall;
Da wußt' ich klar, es ſei das Grabmahl deſſen,
Den man einſt hieß — die deutſche Nachtigall.

Digitized by Google

Alte Lieder*).

Mitgetheilt

von

J. P. Kaltenbaeck.

1.

Er hat zwei klare Aeuglein,
Und einen rothen Mund,
Mein Herz hält er gefangen,
Nach ihm steht mein Verlangen
Zu jeder, jeder Stund.

Der Mai ist uns vergangen,
Das acht' ich wahrlich klein,
Ich weiß kein gröss'res Leiden,
Denn daß ich ihn muß meiden,
Den Allerliebsten mein.

2.

Habt Acht, ihr jungen Mägdelein
Seid wohl auf eurer Hut,
Traut nicht den jungen Gesellen
Mit allzu raschem Blut.
Sie gleichen den Waldvögelein,
Sie singen und pfeifen gut,
Und ruhen nicht im Abendschein
Und nicht bei Morgenroth,
Bis daß sie uns gefangen —
So singen sie alle zu todt.

---

*) Nach einer Handschrift des XVI. Jahrhunderts im Archive zu Wittingau.

Digitized by Google

3.

Wohlum, wohlan von hier ich muß,
Das Glück gab mir den Scheidekuß,
So war es mir gemeinet,
Ja manchem Herzen thut es weh,
Daß mir die Sonne scheinet.

Sie hassen mich und sind mir gram,
Weil Liebe mir in's Herze kam;
Doch mag sie Unlust treiben,
Hältst du an mir nur Süßer fest,
Dein will ich ewig bleiben.

Das Reden mir verbot ihr Groll,
Das Sehen ich auch lassen soll,
Gedanken soll ich meiden;
Das kann nicht sein, dieweil ich leb',
Und sollt' ich darum leiden.

4.

Ich hab's gewagt, frisch unverzagt,
In rechter Lieb' und Treue,
Nun halte du in Wahrheit zu,
Daß es dich nie gereue.
Ich will für immer bleiben dein,
Bedenk' es wohl, ob du willst sein
Der Allerliebste mein.

5.

Behüt' dich Gott zu jeder Stund'
Ich merk' wohl deinen Sinn,
Du stehst in meines Herzens Grund,
Wie fern ich dir auch bin.
Ich mein' es nicht vermessen,
Die Treue sprach das Wort,
Ich kann dich nicht vergessen,
Und Gott ist hier und dort.

Digitized by Google

Joſeph Haydn.

Sólo á tu número, Hayden prodigioso,
Las Musas corcedieron esta gracia
De ser tan nuevo siempre — —
(*La Musica, Poema por D. Tomas de Yri arte.*)

Nahe an der ungariſchen Gränze, unweit des Städtchens Bruck an der Leitha, liegt der freundliche Marktflecken Rohrau. Vor mehr als einem Jahrhundert hätte wohl kein Dörfling geahnt, daß in dem heimiſchen Gehölze eine Nachtigall ſchlagen werde, deren Lieder noch jetzt von den Kreidefelſen Albions ſo laut widerhallen als von den öſterreichiſchen Bergen. Ein ſchlichter Wagner, Mathias Haydn, Vater von zwanzig, in zwei Ehen erzeugten Kindern, ſchenkte dem unermeßlichen Reiche der Tonkunſt — einen neuen Fürſten. Als Wanderburſche das grüne Deutſchland bis Frankfurt am Main durchſtreifend, klimperte der rüſtige Wagnergeſelle auf der Harfe ſo gut als es gehen wollte, und verſang ſeine Grillen in vaterländiſchen Liedern. Dieſe Gewohnheit behielt er auch in ſpätern Jahren bei, als er bereits Meiſter, Marktrichter in Rohrau, und Gatte eines redlichen Weibes geworden, welche früher bei der Herrſchaft des Ortes gedient hatte, und ihren ſechs Knaben ein ſchönes Erbtheil — Reinlichkeit, Fleiß und Ordnung hinterließ. Der älteſte Sohn Joſeph, geboren am 31. März 1732 — nicht am 30. März, wie der Landſchaftsmaler Dies behauptet, noch am 1. April, wie es die Grabſchrift des Tonkünſtlers zu Rohrau irrig angibt —, mußte wie ſeine Brüder die Lieder ſeines Vaters lernen, und ſeine Kehle für den Geſang bilden. Eines Tages gab Meiſter Mathias und ſeine Ehehälfte ein Concert, freilich nicht wie ſpäter ſeine Söhne vor den Lions der eleganten Welt, nein, ganz beſcheiden vor einem — einzigen Zuhörer. Dieſer Zuhörer war ein entfernter Verwandter der Haydn'ſchen Familie und Schulrektor in der Stadt Haimburg. Der fünfjährige Joſeph ſaß neben den Eltern, und begleitete die Tenorſtimme ſeines Vaters, indem er mit einem Stäbchen ein Stück Holz ſtrich, das er in ſeiner kindiſchen Einfalt für die

Digitized by Google

wundertönigſte Amati halten mochte. Dem Schullehrer fiel es auf, daß der Kleine ſo richtig Takt halte; er ſchloß auf eine bedeutende Anlage zur Muſik, und rieth daher den Eltern, den Knaben nach Haimburg zu ſchicken. Die Ausbildung ſeines muthmaßlichen Talentes, meinte er, dürfte ihm die Ausſicht eröffnen, mit der Zeit »ein geiſtlicher Herr« zu werden. Die Vorliebe und Ehrfurcht vor dem geiſtlichen Stande, welche der Marktrichter und ſeine Ehehälfte mit allen Landleuten theilten, beſchleunigte die Befolgung des freundſchaftlichen Rathes, und ſo kam Joſeph in ſeinem ſechſten Jahre nach Haimburg. Er erhielt dort Unterricht im Leſen und Schreiben, im Katechismus, im Singen und faſt in allen Blas- und Saiteninſtrumenten, ja ſogar im Paukenſchlagen. Joſeph mochte ungefähr drei Jahre in Haimburg verlebt haben, als der Hofkapellmeiſter und Muſikdirigent in der St. Stephanskirche zu Wien, Reuter oder Reutter, ſeinen Freund, den Dechant zu Haimburg beſuchte. Der talentvolle Knabe mußte vor ihm ſingen, und ſiehe da, der unſterbliche Tondichter der »Schöpfung«, deſſen Töne in ſpätern Jahren mit Guineen aufgewogen wurden, erhielt für einen gelungenen Triller — einen Siebzehner. Auch ertheilte ihm Reuter den Rath, fleißig die Tonleiter zu ſingen, um ſeine Stimme rein, feſt und geläufig zu bilden. Joſeph benützte dieſen Rath, allein weder ſein Schullehrer noch irgend eine Perſon im Städtchen kannte die Regeln des Solfeggio. Das alte Do Re Mi Fa So La war Lehrern und Schülern ſo bekannt, wie etwa unſern Zeitgenoſſen die Dörfer im Monde. Zum Glücke braucht das Genie keinen Wegweiſer; es findet die Pfade der Erkenntniß von ſelbſt. So erfand ſich auch Haydn die natürlichſte Methode, ſang täglich ſchlichtweg C D E F G u. ſ. w. und machte als ſein eigener Lehrmeiſter ſo erſtaunenswerthe Fortſchritte im Geſange, daß ihn Reuter als Chorknaben in das Kapitel zu St. Stephan aufnahm. Der Unterricht im Kapellhauſe war jedoch ein rein praktiſcher, und bis auf zwei Lektionen in der theoretiſchen Muſik, welche Reuter dem neuen Zöglinge in einer Stunde beſonderer Herablaſſung ertheilte, ſchöpfte Haydn ſeine Vorkenntniſſe durch das eifrige Selbſtſtudium des vollkommenen Kapellmeiſters von Mattheſon und des gradus ad Parnassum von Fux in deutſcher und lateiniſcher Sprache — eines Buches, das er noch im hohen Alter als klaſſiſch rühmte. In dieſe Zeit fällt auch der Antrag des Vorſtehers im Kapellhauſe, den jungen Haydn ſopraniſiren zu laſſen. Zum Glücke wollte der alte Wagnermeiſter durchaus keinen Kaſtraten

Digitized by Google

zum Sohne haben. Joseph wagte sich schon damals, von seiner glühenden Phantasie gespornt, an acht- und mehrstimmige Kompositionen, unter welchen ein zwölfstimmiges Salve regina das herzlichste Gelächter seines Lehrers erregte. Haydn erhielt seine Entlassung aus dem Kapellhause im sechzehnten Jahre, als sich seine Stimme zu brechen begann, und stand bei der Landmannsarmuth seiner Eltern wie einst der Pfälzer Gluck ohne Stütze da — den Mosesstab seines Talentes ausgenommen. Er bezog in Wien ein armseliges Dachstübchen im Hause Nr. 1220 am Michaelerplatze, welches Regen und Schnee brüderlich mit ihm theilten. Er brachte seine Zeit mit Lektionengeben, dem Studium seiner Kunst und der praktischen Musik zu. Um diese Zeit fielen ihm die sechs ersten Sonaten von Emanuel Bach in die Hände.

Der gefeierte Dichter Metastasio, der Mann der blumigen Feder und der geschniegelten Verse, wohnte in demselben Hause. Dieser ließ ein Fräulein Martinez erziehen; Haydn mußte ihr Unterricht im Singen und Klavierspielen ertheilen, und erhielt dafür durch drei Jahre die Kost umsonst. Dort lernte er den Vater des Gesanges, Porpora kennen, welcher dazumal die Geliebte des venetianischen Gesandten Correr im Singen unterrichtete. Dieser treffliche Musikus, aber höchst rauhe Mensch war viel zu bequem, um selbst auf dem Fortepiano zu accompagniren; er übertrug daher dieses Geschäft unserm Giuseppe. »Da fehlte es nicht an Asino, Coglione, Birbante und Rippenstößen; aber ich ließ mir Alles gefallen, denn ich profitirte bei Porpora im Gesange, in der Komposition und in der italienischen Sprache sehr viel,« so äußerte sich Haydn noch oft in späteren Jahren.

Das Bad zu Mannersdorf, unweit Bruck, war im verflossenen Jahrhundert das Ischl der haute volée, und auch Correr brachte den Sommer an seinen Quellen zu. Während dieser Saison verrichtete Haydn Bedientendienste bei Porpora — ich sage Bedientendienste, denn bis auf den zweifärbigen Rock unterschied ihn nichts von der sogenannten Livree. Dagegen durfte er den Gesang des gefeierten Italieners auf dem Klaviere begleiten, und lernte bei dieser Gelegenheit den ersten und letzten lyrischen Dramatiker, den Ritter Gluck kennen. Eine untergehende Sonne und ein auftauchender Stern — der Bote einer Mainacht voll Duft und Klang! In der nächsten Saison komponirte der musikalische Lakai für den Baron Fürnberg sein erstes Quartett in B, welches gleich nach seinem Erscheinen ungemeinen Beifall fand.

Digitized by Google

Während er auf der Seilerstätte wohnte, wurden ihm seine sämmtlichen Habseligkeiten gestohlen. Es war ein harter Schlag, aber Wetterschläge gehören ja dazu, um Eichenmark und Cedernholz zu erproben. Bald lächelte ihm die falsche Dirne Glück auf's Neue, um gegen ihre Gewohnheit treu bei ihm auszuharren durch das ganze Leben. Er wurde in dieser Periode für jährliche 60 fl. Vorspieler bei den barmherzigen Brüdern in der Leopoldstadt, und Orgelspieler in der gräflich Haugwitz'schen Kapelle. Des Abends ging Haydn öfter mit seinen Freunden »gassatim,« wobei gewöhnlich seine Kompositionen aufgeführt wurden. Zu diesem Zwecke setzte er im Jahre 1753 ein Quintett. Bei einem dieser Ständchen machte er die Bekanntschaft des Komikers Kurz, gewöhnlich Bernardon genannt, welcher heftig in ihn drang, eine Oper zu komponiren. Sie kam auch richtig unter dem Titel: »der hinkende Teufel« zu Stande, und fand vielen Beifall, wurde aber als eine Satire auf den hinkenden Theaterdirektor Affligio nach dreimaliger Aufführung verboten. Indessen erhielt Joseph 25 Dukaten Honorar dafür, für seine damalige bedrängte Lage ein Crösusschatz. In diese Epoche fallen viele seiner leichtern Klaviersonaten, Trio's u. dgl., mit welchen die Musikalienhändler die herrlichsten Geschäfte machten, da sie es mit der Theilung des Gewinnes wie der Löwe in der Fabel hielten. Doch das sind alte Geschichten, und manches gutparnassisch gesinnte Herz ist darüber gebrochen. Im Jahre 1759 wurde Haydn bei dem Grafen Morzin als Musikdirektor mit zweihundert Gulden Gehalt, freier Wohnung und Kost an der Officiantentafel angestellt. Von der Wahrheit des Spruches »es ist nicht gut, wenn der Mensch allein bleibt,« innigst überzeugt, freite er als ein umgekehrter Jacob die häßliche Rachel für die schöne Lea, nämlich die jüngere Tochter eines Friseur's auf der Landstraße, Namens Keller, da die Aeltere, seine eigentliche Liebe, den Schleier genommen hatte. Dankbarkeit gegen den Vater, der ihm in frühern Zeiten hilfreich unter die Arme gegriffen, mochte wohl die Haupttriebfeder zu diesem Schritte gewesen sein. Leider ging es dem Aermsten nach den Worten des alten Liedes:

> Die Liebe hält segnend die Menschen umwunden
> Mit einem Band, das aus Rosen sich flicht.
> Ich habe geliebt — nur die Dornen gefunden,
> Wo die Rosen geblieben, das weiß ich nicht.

Seine Gattin besaß einen gebieterischen, unfreundlichen Charakter, man hätte sie eine zweite Auflage der bösen Griechin nennen

können, der böſen Griechin, welche dem größten Weltweiſen das Leben vergällte. Zudem war ſie auch im Verſchwenden erfahren, ſo daß ihr Haydn ſeine Einkünfte ſorgfältig verbergen mußte.

Als Muſikdirektor in Dienſten des gräflich Morzin'ſchen Hauſes komponirte Haydn ſeine erſte Simphonie in D-dur.

Den Sommer brachte er auf der gräflichen Herrſchaft in Böhmen, in der Nähe von Pilſen, höchſt vergnügt zu, da ſeine ſokratiſche Geſponſin in Wien zurückbleiben mußte. Der Graf hatte nämlich die Manie, nur unverheirathete Virtuoſen in ſeiner Kapelle zu dulden, und durfte daher keine Silbe von dem unglücklichen häuslichen Glücke ſeines Kapellmeiſters wiſſen. Morzin verſchwendete in kurzer Zeit ſein Vermögen, und Haydn wie die ganze Kapelle wurde entlaſſen. Doch dieſes ſcheinbare Unglück machte ſein Glück. Er ward von dem Fürſten Anton Eſterhazy, welchen die genannte Simphonie enthuſiasmirte, am 19. März des Jahres 1760 als Kapellmeiſter mit 400 fl. Gehalt angeſtellt. Es verſteht ſich von ſelbſt, daß die übrigen Emolumente eines fürſtlichen Dienſtes damit verknüpft waren. In Auftrag dieſes Fürſten ſetzte Haydn „die vier Tageszeiten" in Form von Quartetten, welche jedoch ſehr wenig bekannt wurden. Nach dem Tode des Fürſten Anton ergriff deſſen Bruder Nikolaus Eſterhazy die Zügel der Regierung. Dieſer geſchmackvolle Kenner und leidenſchaftliche Liebhaber der Tonkunſt beſoldete Haydn zuerſt mit 400 fl., ſpäter mit 700 fl., endlich mit 1000 fl. Der Künſtler hatte die Hände voll zu thun; er komponirte, er mußte alle Muſiken dirigiren, alles einſtudieren helfen, Unterricht geben, ſogar ſein Klavier im Orcheſter ſelbſt ſtimmen. Die 163 Stücke für das Bariton, das Lieblingsinſtrument des Fürſten, das Oratorium »Il Ritorno di Tobia", viele Meſſen und ſonſtige Kirchenkompoſitionen, ferner die Opern »Acide e Galatea", »La Canterina", „L'incontro improviso", »Lo Speziale", »La Pescatrice", »Il mondo della luna", »L'isola disabitata", »L'infedeltà fedele", »La fedeltà premiata", »La vera costanza", »Orlando Palatino", »Armida", „L'infedeltà delusa", »der Hexenſchabbas", »Genovefens vierter Theil", »Philemon und Baucis", »Dido", »die beſtrafte Rachgier oder das abgebrannte Haus", mehre Trios, Quartetten, Lieder, Konzerte und Simphonien gehören in die Periode von 1761 bis 1790, in welchem Jahre Fürſt Nikolaus Eſterhazy mit dem Tode abging. Der große Tonheros brachte dieſe dreißig Jahre meiſtens in Eiſenſtadt und Eſterhazy in Ungarn zu, und kam nur im Winter auf

Digitized by Google

zwei, drei Monate nach Wien. Daß ſich während dieſer Periode ſein Ruhm auch im Auslande verbreitete, daß die Lieder der öſterreichiſchen Nachtigall in allen Landen geſungen wurden, bedarf wohl keiner weitern lobenden Worte. Deſto größeres Lob aber verdient die Dankbarkeit des Künſtlers gegen ſeinen fürſtlichen Gönner, welche ihn abhielt, ſeinen muſikaliſchen Triumphzug in das Ausland, namentlich in das ſüdliche Land des Geſanges zu beginnen.

Dagegen überhäufte ihn der Fürſt mit Gunſtbezeigungen und Geſchenken. Zweimal traf den Künſtler der Unfall, daß ſein Haus in Eiſenſtadt abbrannte, und jedes Mal ließ es der Fürſt wieder aufbauen. Einige Opern und andere Kompoſitionen wurden ein Raub der Flammen, ein um ſo größeres Unglück für die muſikaliſche Welt, als ſchwerlich eine Kopie dieſer Piecen vorhanden ſein dürfte. Haydn äußerte ſich über ſeine damalige Lage in reinmuſikaliſcher Hinſicht mit nachſtehenden Worten: „Mein Fürſt war mit allen meinen Arbeiten zufrieden, ich erhielt Beifall, ich konnte als Chef eines Orcheſters Verſuche machen, beobachten, was den Eindruck hervorbringt, und was ihn ſchwächt, alſo verbeſſern, zuſetzen, wegſchneiden, wagen. Ich war von der Welt abgeſondert, Niemand konnte mich an mir ſelbſt irre machen und quälen, und ſo mußte ich original werden.“

Der Raum dieſes Aufſatzes verbietet mir, die Gelegenheiten, bei welchen die früher genannten Stücke geſetzt wurden, einzeln aufzuführen. Ich begnüge mich daher mit kurzen Andeutungen, über das Entſtehen der vorzüglichſten Kompoſitionen.

Das Oratorium „Il Ritorno di Tobia“ wurde im Jahre 1774 geſchrieben, um die Aufnahme Haydn's in die Witwen- und Waiſengeſellſchaft für die Muſiker in Wien zu bewirken. Sie wurde bewilligt, der Umſtand aber, oder vielmehr die Forderung der Geſellſchaft, auf jedesmaliges Verlangen Kantaten, Oratorien u. dgl. zu komponiren, entrüſtete den Künſtler wie ſeinen Mäcen, und Haydn nahm ſeine Einlage augenblicklich zurück. Erſt im Jahre 1792, nach ſeinem erſten Aufenthalte in England, wurde Haydn, ohne es verlangt zu haben, zum Mitgliede der Geſellſchaft ernannt.

In den letzten Siebziger Jahren verlangte der allerhöchſte Hof zu Wien eine Oper von Haydn für das Hofoperntheater. Haydn nahm den hohen Auftrag bereitwilligſt an, und komponirte das Drama giocoso: „La vera costanza“. Der Komponiſt

Digitized by Google

hatte natürlich die Fähigkeit und den Umfang der Stimme eines jeden Sängers erwogen, und demgemäß die Rollen vertheilt. Kabale und niedriger Neid bestritten ihm dies letztere Recht; man wollte ihm eine andere Vertheilung aufdringen. Da ergriff der bekannte Titanenzorn des Pfälzers Gluck den sonst so gemüthlichen Künstler, und lakonisch wie dieser entgegnete er: »ich weiß, was und für wen ich schrieb,« nahm seine Partitur und reis'te nach Eisenstadt zurück. Der Fürst billigte sein Verfahren, und die Oper wurde in Eisenstadt gegeben. Der große Kaiser Joseph war einer der Zuhörer. — Sachkenner wissen, daß es nicht gebräuchlich ist, Simphonien und Quartetten mit der Jahrzahl zu bezeichnen. Demungeachtet bestimmt ein Brief von dem Prinzen Heinrich von Preußen an Haydn mit dem Datum 4. Februar 1784, in welchem der durchlauchtige Feldherr dem Komponisten seinen Dank für die ihm übersandten sechs Quartetten abstattet, den Zeitpunkt, in welchem diese Quartetten erschienen. Dieser Brief war mit einem Geschenke begleitet, welches in einer goldenen Medaille mit dem Bildnisse des Prinzen bestand. Drei Jahre später erhielt Haydn einen ähnlichen Brief von dem großen Friedrich, nebst einem Brillantringe.

Viel früher, im Jahre 1770, wurde Haydn von einem hitzigen Fieber befallen. Der Arzt hatte ihm während seiner Genesung auf das strengste verboten, sich mit Musik zu beschäftigen. Was aber frug Haydn um ärztliche Befehle, wenn die Muse an sein Lager trat? Während seine Gattin die Kirche besuchte, schlich er an den Flügel, und mit dem ersten Griffe stand die Idee einer Sonate vor seiner Seele. Es ist die Sonate mit fünf Kreuzen. Romanhaft ist die Geschichte der sogenannten Abschiedssimphonie, eigentlich des Sextettes Fis-minor. Zur fürstlichen Kapelle gehörten mehre junge Ehemänner, welche, während des Sommeraufenthaltes im Schlosse Esterhaz, ihre geliebten und liebenden Weiber in Eisenstadt zurücklassen mußten. Gegen seine Gewohnheit verlängerte der Fürst seinen Sommeraufenthalt. Jeder junge Ehemann wird sich die Verzweiflung der männlichen Dido's vorstellen können, und wie sie heimlich murrten und grollten.

In der Bedrängniß ihres Herzens nahmen sie ihre Zuflucht zu Haydn. Haydn kam auf den Einfall, eine Simphonie zu schreiben, in welcher ein Instrument nach dem andern verstummt. Diese Simphonie wurde in Gegenwart des Fürsten aufgeführt, und jeder von den Musikern angewiesen, nach Beendigung seines

Digitized by Google

Partes sein Licht auszulöschen, die Noten zusammenzurollen, und mit seinem Instrumente unter dem Arme fortzugehen. Der Fürst enträthselte diese Pantomime ohne Mühe und des andern Tages erfolgte der Aufbruch von Esterhaz. Diese Geschichte von dem Entstehen dieser Abschiedssimphonie ist die einzig richtige; falsch aber ist es, daß sie Haydn schrieb, als der Fürst seine Kapelle entlassen wollte. In diese Zeit fällt auch die Komposition des bekannten Gedichtes: »der schlaue und dienstfertige Pudel«, welche im Jahre 1806 bei Breitkopf und Härtel neu aufgelegt wurde. Im Jahre 1780 überraschte die Akademie der Philharmoniker zu Modena den genialen Tonsetzer mit dem Diplome eines Ehrenmitgliedes. Aus Dankbarkeit setzte Haydn einige Jahre später die bereits angeführte vierstimmige Cantate Metastasio's: „L'Isola disabitata" für diese Akademie. Sie wurde mit Entzücken aufgenommen, und im Jahre 1785 mit ungeheuerm Beifalle aufgeführt. Trotz dieser Anerkennung seines Talentes im Vaterlande wie in fremden Ländern, fehlte es doch nicht an Neidern, Tadlern und Feinden. An ihrer Spitze standen wie gewöhnlich die Kunstgenossen, welche man bei solchen Gelegenheiten richtiger Zunftgenossen nennen sollte; denn ich glaube kaum, daß irgend eine spießbürgerliche Gilde hämischere Krittler dürfte aufzuweisen haben, als wir sie tagtäglich in allen Klangbezirken des Parnasses finden. Das römische „nemo propheta in patria" war auch damals das Feldgeschrei der österreichischen Musiker, ja ich glaube nicht zu übertreiben, wenn ich behaupte, daß mancher Lorbeerneidhart die letzte Bitte des Vaterunsers mit dem Namen Haydn schloß. Das Ausland war gerechter, und bewunderte den neuen Orpheus.

Selbst die ferne Halbinsel, auf welcher die schmeichelnden Mohrenlaute und das Schmachtghasel an die sonnenäugige Odaliske im Seraile zu Granada längst unter dem Schlachtrufe des heiligen Krieges zerbrach und verstummte, drang der Widerhall von Haydn's Tönen. Ein Domherr in Cadix forderte ihn um das Jahr 1785 auf, eine Instrumentalmusik auf die sieben Worte Jesu am Kreuze zu liefern. So entstand dies berühmte Oratorium, welches Haydn selbst für eine seiner gelungensten Kompositionen erklärte. Ich nannte es Oratorium, weil ein Domherr zu Passau in späteren Jahren einen deutschen Text zu dieser Musik schrieb, und so die Behauptung van Swietens rechtfertigte, daß sich unter jede Komposition Haydn's ein analoges Gedicht setzen lasse. Es wurde während der Fastenzeit in der Hauptkirche zu Cadix

Digitized by Google

aufgeführt, und erweckte tiefe Andacht bei den Zuhörern. Dieses Meisterstück wurde 1801 bei Breitkopf und Härtel in Leipzig gedruckt.

Der Fischfang und die Jagd waren die Lieblingserholungen des berühmten Tondichters während seines Aufenthaltes in Ungarn. Schade, daß er die letztere nur zu Fuße mitmachen konnte. Er hatte es nämlich zu keiner Fertigkeit im Reiten bringen können, und wagte nie wieder ein Pferd zu besteigen, seitdem ihm ein munteres Roß auf den Gütern des Grafen Morzin die Gesetze der Schwere praktisch beigebracht hatte.

Im Jahre 1790 traf unsern Haydn ein harter Schlag. Sein hoher Gönner und Freund, Fürst Nikolaus Esterhazy wurde ihm durch den Tod entrissen. Der treue Diener ward jedoch im Testamente redlich bedacht, und wurde mit einer lebenslänglichen Pension von 1000 fl. jährlich belohnt. Fürst Anton, der Sohn des Verstorbenen, folgte demselben in der Regierung. Da er die Musik nicht sonderlich liebte, wurde die Kapelle aufgehoben, und die Virtuosen entlassen. Haydn erhielt jedoch eine besondere jährliche Zulage von 400 Gulden lebenslänglich, und mußte den Titel eines fürstlich Esterhazy'schen Kapellmeisters führen. Mit diesem Todesfalle beginnt eine neue Epoche Haydn's. Er sah sich in eine bequeme und sorgenfreie Lage versetzt, er konnte sich seiner alten Liebe: Kunst ohne Beschränkung weihen, und beschäftigte sich deshalb mit Entwürfen, den Rest seines Lebens so fruchtbringend wie möglich zu verwenden. Allein der Mensch denkt, Gott lenkt. Eines Tages trat ein fremder Mann in sein Zimmer und sprach: »Ich bin Salomon aus London und komme, Sie abzuholen. Morgen werden wir einen Akkord schließen.« Dieses Wortspiel mit »Akkord« behielt Haydn bis in sein höchstes Lebensalter im Gedächtniß, wie er denn von der ganzen überraschenden Scene immer mit vielem Vergnügen sprach.

Dieser Salomon, ein geborner Kölner und früher als Violinspieler bei dem Prinzen Heinrich von Preußen angestellt, hatte sich schon öfters von London aus in Briefen an Haydn gewendet, um ihn zu einer Reise nach London zu bewegen. Dieser hatte jedoch nur eine Antwort — nämlich: daß, so lange sein Fürst lebe, er ihn nicht verlassen könne. Um die Zeit des Todesfalles dieses Fürsten war Gallini, der Unternehmer der Professionalkonzerte in Hannover-Square nach Italien gereis't, um Sänger und unter andern den europaberühmten Davide für sein Unternehmen zu werben.

Digitized by Google

Salomon befand sich auf der Reise gerade in Köln, wo er mehre deutsche Tonkünstler für Gallini engagirt hatte, als er die Nachricht von dem Tode des ungarischen Fürsten erfuhr. Er eilte augenblicklich nach Wien, um den hartnäckigen deutschen Tondichter, coute, qu'il coute, nach London zu bringen. Haydn entschuldigte sich anfänglich mit seiner Unkenntniß der englischen Sprache und seiner Unerfahrenheit im Reisen. Allein Salomon war ein Mann, der die Daumschrauben anzulegen verstand, und Haydn mußte sich seinen ungestümen Wünschen fügen. Sie kamen überein, daß der gefeierte Tonsetzer für eine Oper dreitausend Gulden, und in zwanzig Konzerten für jede neue, von ihm dirigirte Komposition hundert Gulden bekommen sollte. Diese fünftausend Gulden mußten jedoch durch Gallini, sobald Haydn den englischen Boden betreten hatte, bei dem Wechselhause Fries in Wien deponirt werden. Diese Vorsicht war höchst rathsam und zweckmäßig, denn ohne sie hätte Haydn, abgesehen von tausend Chikanen, das Honorar für seine Oper »Orfeo ed Eurydice« nicht erhalten, da sie nicht in dem Saale aufgeführt werden durfte, welchen Gallini ohne vorläufige Bewilligung der Obrigkeit eröffnen wollte. Seine Freunde wollten ihn durchaus nicht reisen lassen, und stellten ihm sein vorgerücktes Alter — er zählte damals fast 59 Jahre — und die Unbequemlichkeit einer so großen Reise vor. Mozart gab sich vorzüglich Mühe, und sagte: »Papa!« so nannte er ihn gewöhnlich, »Sie haben keine Erziehung für die große Welt gehabt, und reden zu wenige Sprachen.« — — »O,« erwiderte Haydn, »meine Sprache versteht man durch die ganze Welt!« Der unsterbliche Tondichter des »Don Juan« hatte vielleicht, ihm selbst unbewußt, eine düstere Todesahnung, als er bei dem Abschiede mit nassen Blicken zu Haydn sagte: »Papa, wir werden uns nimmer wiedersehen!« Er dachte an das hohe Alter seines Freundes, nicht beherzigend, daß die furchenlose Wange der Jugend kein Freibrief vor dem Tode sei. Kurz vor seiner Abreise brachte er dem in Wien anwesenden König Ferdinand von Neapel einige von diesem Fürsten bestellte Arbeiten. Der König vernahm mit vielem Unwillen seine Absicht, nach London zu reisen, da er gehofft hatte, ihn für Neapel zu gewinnen. Er ließ sich jedoch beschwichtigen, da ihm Haydn versprach, nach seiner Zurückkunft Neapel zu besuchen, gab ihm ein Empfehlungsschreiben an seinen Gesandten zu London, den Prinzen Castelcicala, und beschenkte ihn mit einer reichen Tabatière.

Digitized by Google

Haydn trat seine Reise mit Salomon am 15. Dezember 1790 an. Sie machten in München des Konzertmeisters Cannabich's Bekanntschaft, und in Bonn stellte ihnen der Churfürst Maximilian die ganze Kapelle vor, durch welche er eine Messe Haydn's hatte aufführen lassen.

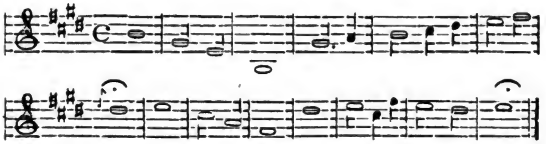
Haydn wurde in London mit Enthusiasmus aufgenommen, und sowohl in seinem ersten Absteigequartier bei Salomon, als auch später in seinem Stübchen in einer entlegenen Vorstadt von Künstlern und Kunstenthusiasten aus der crême de la crême, wie aus der petit lait des Adels und der fashionablen Welt mit Besuchen überhäuft, gequält, gemartert Sein jahrelanges Verweilen in einem fürstlichen Hause hatten ihm jenes je ne sais quoi erworben, welches alle Herzen gewinnt, und so hatte er selbst mit dem bekannt eigensinnigsten, launenhaftesten Stande der Welt, mit der lorbeerstolzen Gilde der Virtuosen ein viel leichteres Spiel, als der strenge und ernste Gluk.

Doch sollte auch Haydn's Laufbahn nicht ohne Dornen sein. Er hatte, wie bereits erwähnt, für das erste Jahr einen Kontrakt mit den Vorstehern des Konzertes der Musiker abgeschlossen. Salomon saß in diesen Konzerten als erster Violinspieler. Haydn, ganz mit seiner Kunst beschäftigt, bemerkte wenig oder gar nichts von dem immer bitter werdenden Zwiste zwischen Salomon und den übrigen Vorstehern. Dieser Zwist wurde zum förmlichen Zwiespalt. Nach erfolgter Trennung arrangirten Gallini und Salomon ein zweites Konzert auf dem Hey-market. Es war natürlich, daß beide Parteien den tüchtigsten musikalischen Bannerträger, den schlichten Oesterreicher Haydn für sich zu gewinnen suchten. Dieser aber, ein Ehrenmann durch und durch, blieb fest bei seinem ersten Kontrakte mit Gallini, und wollte von einem Fahnentausche auch dann nichts wissen, als die Gegner sechs Deputirte — zweimal — mit dem lobenden Anerbieten zu ihm sandten, sie würde 150 Guineen über den Akkord, der zwischen ihm und Salomon existire, Honorar zahlen. Nun begann der Kampf, ein Kampf, der nicht einen Augenblick unentschieden blieb. Vergebens spielte der berühmte Cramer, welcher jetzt des vertriebenen Salomon Stelle bekleidete, auf seiner Zaubergeige, vergebens komponirte der gefeierte Clementi seine trefflichsten Simphonien; Haydn trug das Gallini'sche Banner, und die Freunde Cramer's wie die Clementiritter zerstäubten wie Spreu nach allen Winden. Der aus dem Felde geschlagene Feind sah sich um

Digitized by Google

Hilfstruppen um. Ein neues Kampfbulletin wurde ausgegeben; es ſtand, ich weiß nicht mehr, in welcher Londoner Zeitung, und lautete, wie folgt. »Der berühmte Haydn, vom Alter gebeugt, iſt nicht mehr im Stande, etwas Neues zu ſchaffen. Er hat ſich ausgeſchrieben, und iſt daher gezwungen, täglich auf der alten Leier zu klimpern. Wir ſind deswegen mit ſeinem weit berühmtern, noch thatkräftigen Schüler J. Pleyel in Verbindung getreten, welcher dem gemäß nach London kommen, und daſelbſt für das Konzert der Muſiker komponiren wird.« Nun, der Aufſatz war unhöflich, liſtig und boshaft genug. Haydn, welcher die Kabale durchblickte, und ſeinen betrogenen Schüler im tiefſten Herzen bedauerte, nahm die glänzendſte Rache, er warf ſeine Kerntruppen Genie und Geſchmack in's Gefecht, und ſieh' die Schlacht ſtand auf's Neue — ſtand nicht nur, nein, endete mit einer cannäiſchen Niederlage und claudiniſchem Schmach ſeiner hämiſchen Feinde. Pleyel konnte ungeachtet ſeiner gefälligen, ſchmeichelnden Melodien unmöglich mit Haydn's ganzem Umfang der Kunſt rivaliſiren, und ſtotterte daher reuig das alte »Pater peccavi«. Haydn äußerte ſich über dieſe Verſöhnung, in ſpätern Jahren, mit den Worten: »Ich vergab meinem Schüler gern, und ſeitdem ſind wir Freunde wie zuvor.«

Trotz dieſen Kämpfen wurde Haydn's Ruhm von Tag zu Tag größer, ja man kann ſagen, daß ſein Ruf erſt aus England in ſeine Heimat herüberdrang. Er wurde mit Lorbeern und Ehren überhäuft. Ich will, um dieſe Biographie nicht über die Gebühr auszudehnen, einige Stellen aus Haydn's in England geſchriebenem Tagebuche mittheilen, welche theils zum Belege des obigen Ausſpruches dienen, theils den Charakter Haydn's in das ſchönſte Licht ſetzen. Ich gebe ſeine eigenen Worte: »Acht Tage vor Pfingſten — 1792 — hörte ich in der St. Paulskirche viertauſend Spitalskinder nachſtehendes Lied ſingen. Keine Muſik rührte mich zeitlebens ſo heftig, als dieſe andachtsvolle und unſchuldige



Den 24. November 1791 wurde ich zu dem Herzog von York auf ſein Schloß nach Eatland, 18 Meilen von London, gebeten.

Der Prinz, seine Gemahlin, eine preußische Prinzessin und der Prinz von Wallis überhäuften mich mit Ehrenbezeigungen. Letzterer bat mich um mein Portrait.» — »Hardy, Otto, Guttenbrunn und Hoppener malten mein Portrait; Desoil bossirte es in Wachs.»

Englische Zeitungsblätter vom Jahre 1791 sind voll von Lobeserhebungen über die Originalität, Vielseitigkeit und Fruchtbarkeit seines Talentes. Sein erster Versuch, englische Worte — »der Sturm», auch bey Breitkopf und Härtel in Leipzig verlegt — in Musik zu setzen, machte Furore. Den Originaltext soll der unter dem Namen Peter Pindar bekannte Dichter geschrieben haben. Er lautet:

Hark! the wild uproar of the winds, and hark,
Hell's Genius roams the regions of the dark;
And thund'ring swells the horrors of the main.
From cloud to cloud the Moon affrighted flies,
Now darken'd, and now flashing through her skies —
Alas! bless'd calm, return, return again.

Haydn trat seine zweite Reise nach England am 19. Januar 1794 an, und sein Aufenthalt dauerte wieder ein und ein halbes Jahr. Er gab jedoch bevor, und zwar gleich bei seiner Ankunft in Wien auf eigene Kosten ein großes Konzert im Redoutensaale, wodurch sein erworbenes Vermögen um mehre tausend Gulden vermehrt wurde. Als man ihm bei dieser und bei andern Gelegenheiten viel Schmeichelhaftes über seine Kompositionen und seinen so wohlverdienten Ruhm sagte, und vieles Erstaunen äußerte, wie es möglich gewesen, daß die Engländer in seinem Konzerte eingeschlafen, und zwar so tief eingeschlafen, daß er sie zu wecken, das Andante mit dem Paukenschlage komponirt habe, antwortete er lächelnd: »Sie haben nicht geschlafen, sondern es war mir nur daran gelegen, das Publikum durch etwas Neues zu überraschen, und auf eine brillante Art zu debütiren, um mir nicht den Rang von meinem Schüler Pleyel ablaufen zu lassen. Das erste Allegro meiner Simphonie wurde schon mit unzähligen Bravo's aufgenommen, aber der Enthusiasmus erreichte bei dem Andante mit dem Paukenschlage den höchsten Grad. Ancora! Ancora! schallte es aus allen Kehlen, und selbst Pleyel machte mir über meinen Einfall ein Kompliment.»

Haydn wurde zu London bei seinem zweiten Erscheinen mit Enthusiasmus empfangen. Die Elite der eleganten Welt, Künstler

Digitized by Google

und Laien, ſelbſt ſeine Gegner drängten ſich zu ſeinem Levée. Man hätte ihn für einen ſiegreich aus langem Kampfe kehrenden Imperator halten dürfen, welchen Krieger und Bürger mit Jubelruf empfangen.

Te Caesar exaltati salutant.

Sein immer zunehmender Ruf ſtieß ſogar den ſtrengen k. Befehl um, daß bei den alljährlich von dem König veranſtalteten großen Muſiken in London nur vor dreißig Jahren komponirte Stücke aufgeführt werden dürften. Es wurde eine ſeiner Simphonien aufgelegt und von dem königlichen Orcheſter ganz vortrefflich geſpielt. Natürlich mußte der große Deutſche nun öfters vor dem König alla camera ſpielen, und erntete bei derlei Konzerten nicht blos die friſcheſten Lorbeern, es wurde ihm ſogar der Antrag gemacht, als königlicher Kapellmeiſter in England ſein Leben zu beſchließen. Vaterlandsliebe und Dankbarkeit gegen das Eſterhazy'ſche Haus bewogen jedoch den Künſtler, die glänzendſten Anerbietungen auszuſchlagen. Der König war zwar darüber ungehalten, beſchenkte aber demungeachtet den offenherzigen Tondichter mit dem Manuſcripte eines deutſchen Oratoriums von Händel, »der Erlöſer am Kreuze betitelt«. Händel ſchrieb dieſes Oratorium, ſein einziges auf einen deutſchen Text, in Hamburg. Der Text wurde von Brookes geſchrieben und das Verlagsrecht gehört der oftgenannten Muſikalienhandlung in Leipzig. Sämmtliche Mitglieder der k. Familie wie die geſammte haute volée wetteiferten in Gunſtbezeigungen gegen den anſpruchsloſen Oeſterreicher. Händel, der unſterbliche Händel hatte dreißig Jahre in Albion zugebracht, ohne daß ihm die Ehre widerfuhr, Doktor in Oxford zu werden. Haydn erlangte auch dieſe Würde hauptſächlich durch die Bemühungen des Doktors Burney, des bekannten Verfaſſers der noch bekannteren muſikaliſchen Reiſe, welcher ſchon das erſte Erſcheinen Haydn's in London in einem kleinen Gedichte, Namens: »Verses on the Arrival in England of the great Musician Haydn, January 1791«, gefeiert hatte. Seine Popularität ſtieg ſo hoch, daß mehr als einmal Engländer auf der Straße zu ihm traten, ihn vom Kopfe bis zu den Füßen muſterten, und dann mit dem Ausrufe verließen: You are a great man — »Sie ſind ein großer Mann!«

Er bekam in London eine runde elfenbeinerne Platte an einem blauen Bande mit „Professional-Concert 1791“ auf dem

Digitized by Google

Avers, und mit »Mr. Haydn« auf dem Revers, durch deren Vorweisung der große Tonheros freien Eintritt in die Haupttheater erhielt, — eine Artigkeit, welche man in Wien vergaß. Er gewann durch sein dreijähriges Leben und Wirken in England gegen 24,000 fl., wovon ungefähr 9000 fl. auf Reise- und sonstige Lebensunterhaltkosten aufgingen. Seine Stunden im Klavierspielen wurden mit einer Guinee für die Lektion honorirt. Er kaufte sich von diesem Ersparnisse in der Vorstadt Gumpendorf in Wien das Haus Nr. 73 in der untern Steingasse, nebst dem daran stoßenden gegen 30 Schritte langen und breiten Gärtchen. In diesem Tuskulum, komponirte Haydn später die unsterblichen Oratorien: »die Schöpfung« und »die Jahreszeiten« — zwei Meisterwerke, deren jedes für sich allein seinem Verfasser die Bürgschaft geleistet hätte:

Er werde nicht klanglos zum Orkus steigen.

Bald nach seiner ersten Rückkehr von der Kreide-Insel ließ ihm Graf Karl Leonhard von Harrach in seinem geschmackvollen Garten zu Rohrau auf einem anmuthigen, rings von den Wellen der Leytha bespülten Hügel ein Monument setzen. Der Abt und Dichter Denis verfaßte die Inschriften dieses Denkmales, einer viereckigen Säule, worauf musikalische Trophäen ruhen. In dem langen Vierecke der Hauptseite unter der Trophäe steht nachfolgender, einer Haydn'schen Komposition angepaßter Vers des bekannten Fräuleins Gabriela von Baumberg:

Ihr holden Philomelen, belebet diesen Hain,
Und laßt durch tausend Kehlen dies Lied verewigt sein.

Gern singt es manche Schöne am schmelzenden Klavier,
Und fühlt durch Haydn's Töne auch Zärtlichkeit mit ihr.

Die große, tiefer stehende Tafel schmücken die Worte:

Dem Andenken
Joseph's Haydn
Des unsterblichen Meisters
Der Tonkunst,
Dem Ohr und Herz
Wetteifernd huldigen,
Gewidmet
von
Carl Leonhard Gr. von Harrach
Im Jahr 1793.

Digitized by Google

Zur Linken steht auf der Fläche unterhalb der Trophäe nach einer andern Komposition Haydn's in lateinischen Buchstaben wie die frühern:

Ein Denkmalstein für Haydn's Ruhm
Weiht diesen Platz zum Heiligthum,
Und Harmonie klagt wehmuthsvoll,
Daß dieses großen Meisters Hand,
Die stets Gefühl mit Kunst verband,
Daß diese Hand einst modern soll.

Auch diesen Vers lieferte die obengenannte Dichterin.

In die tiefere Marmorplatte wurden nach Haydn's Tod die Worte eingegraben:

Rohrau
Gab Ihm das Leben
Im Jahr 1732. Den 1sten Apr.
Europa
Ungetheilten Beifall
Der Tod
Im Jahre 1809, den 31ten May
Den Zutritt
Zu den ewigen Harmonien.

Anstatt des 1. Aprils sollte, wie gleich Anfangs dieser Skizze erwähnt, der 31. März geschrieben sein. Haydn berichtigte diesen Irrthum jedesmal, wenn jemand das kleine, in Holz geschnitzte Modell des Monumentes, welches in seinem Zimmer stand, bewunderte.

Noch während seines letzten Aufenthaltes in England, an dem Tage seiner Abreise von Bath, wurde ihm von einem französischen Emigranten ein Lorbeerkranz zugeschickt. In derselben Zeit erhielt er die erste Idee zu der »Schöpfung». Den Text schrieb der Britte Lidley, und Haydn sollte auf diesen Text ein Oratorium für Salomon schreiben. Theils aus schlechtem Verständnisse der englischen Sprache, theils wegen Länge des Textes unterließ Haydn diese Komposition, nahm aber das Manuscript mit sich nach Deutschland. Er verließ die Flottenstadt an der Themse am 15. August 1795, nachdem er seinen Ruhm durch nachstehende, in England gesetzte Kompositionen unsterblich gemacht hatte; sie bestehen in der Opera seria: »L'Orfeo», sechs Simphonien, einer konzertanten Simphonie, dem Chor: »der Sturm», drei Simphonien, einer Arie für Davide, Gesängen für Gallini,

Digitized by Google

ſechs Quatuors, drei Sonaten für Broderiey, drei Sonaten für Preſton, zwei Sonaten für Miß Janſon, einer Sonate in F-minor, einer in G, dem „Traum", Dr. Harrington's Komplimente, ſechs engliſchen Liedern, hundert ſchottiſchen Liedern, da die letzten 130 in Deutſchland geſchrieben wurden; fünfzig ſchottiſchen Liedern für den verarmten Muſikalienhändler Nepire, zweien Divertimenti für die Flöte, drei Simphonien, vier Geſängen für Thallerſal, zwei Märſchen, einer Arie für Miß Poole, »God save the King", einer Arie mit vollem Orcheſter, dem „Ausrufe an Neptun", den »zehn Geboten Gottes", dem Marſche für den Prinzen von Wallis, zweien Divertimenti mit verſchiedenen Stimmen, vierundzwanzig Menuets und Deutſchen, zwölf Balladen für Lord Avingdon, verſchiedenen Geſängen, Kanons, einem Lied mit vollem Orcheſter, einer Piece für Lord Avingdon, vier Kontratänzen, ſechs Liedern, einer Ouverture für Conventgarden, einer Arie für die Banti, vier ſchottiſchen Liedern, zwei Liedern und zwei Kontratänzen. Ich habe ſie in der Ordnung angeführt, wie ſie Haydn in ſeinem, in engliſcher Sprache geführten Tagebuche als von ihm vom 2. Januar 1791 bis 1795 geſchriebenen Kompoſitionen verzeichnete. Sie bildeten in Summa 768 Blätter. Mit welchem Jubel Haydn in Wien empfangen wurde, bedarf keiner Beſchreibung. In dem Hauſe des kunſtſinnigen k. Bibliothekars, Freiherrn van Swieten, war ein muſikaliſches Kränzchen, deſſen Mitglied der geniale Tonſetzer augenblicklich wurde. Er zeigte dem Freiherrn den engliſchen Text der „Schöpfung", und dieſer lieferte ihm in der kürzeſten Zeit eine abgekürzte freie Ueberſetzung dieſes Gedichtes, ja auf ſeine Veranlaſſung vereinigten ſich zwölf Perſonen vom höchſten Adel, und überſandten dem Greiſe ein Honorar von 500 Dukaten für die Kompoſition der »Schöpfung". Haydn komponirte dieſes Meiſterwerk in ſeinem 65. Jahre mit einem Feuer, welches ſonſt nur in dem Herzen eines Jünglings lodert. Er äußerte ſich über ſeine Begeiſterung, wie folgt: »Bald war ich eiskalt am ganzen Leibe, bald überfiel mich eine glühende Hitze, und ich befürchtete mehr als einmal, plötzlich vom Schlage gerührt zu werden." Die »Schöpfung" wurde zuerſt im Schwarzenberg'ſchen Saale aufgeführt, und erhielt einen enthuſiaſtiſchen, allgemeinen Beifall, der ſich bei jeder Repriſe ſteigerte. Und wahrlich, ſie hatte dieſen Beifall verdient. Noch jetzt dringen die himmelabgelauſchten Töne tief in jedes gemüthvolle Herz, und es wird Licht in der Seele, und auf den Schwingen der Andacht läßt ſich die Gottheit herab

Digitized by Google

auf die schöne Erde, und wir sinken in die Knie und beten, und schwören auf die Wahrheit der Worte des Dichters;

Uns will der fromme Glauben überkommen,
Der Seele Muttersprache sei der Klang,
Den sie aus Eden heimlich mitgenommen,
Doch halb vergessen auf dem Erdengang.

Die Einnahme hielt mit dem Erträgnisse gleichen Schritt. Das erwähnte Honorar, ein Benefizkonzert und der Selbstverlag der Partitur trugen Haydn 12,000 fl. ein. Die Theatereinnahme allein betrug 9000 fl. *).

*) Bei der ersten Aufführung wurde nachstehendes schöne Gedicht von dem berühmten Orientalisten Hammer-Purgstall gedruckt ausgetheilt:

Wen lüstet die Triumphe noch zu schauen,
Mit denen Rom die Sieger einst geehrt,
Wann er mit heiliger Begeist'rung Grauen
Die Schöpfung als Musik gehört!

Wann er im Chaos, in des Lichtes Werden,
Im Menschen als der Gottheit Ebenbild,
Im Jubelfest des Himmels und der Erden
Der Tonkunst Siegesfest gefühlt.

Wer mag nach zeugenden Sistemen spähen?
Wem ist der Schöpfung Tagewerk nicht klar?
Vernahm er nicht des Geistes göttlich Wehen,
Und sah, daß Alles herrlich war?

Wer kann an Höll' und Himmel zweifeln?
Hat er der Engel Chöre nicht geseh'n?
Ergriff ihn nicht mit Graus das Heer von Teufeln
Die wirbelnd sich in Flammen dreh'n?

Wer glaubt nicht an die Harmonie der Sphären
Nein wie Harmonika und Orphikon,
Ungläub'ge muß zu Gläubigen bekehren
Gerhardi's Seraphinenton.

Gewährend edelsten Genuß den Sinnen,
Auf solch' ein Meisterwerk sei stolz, o Wien,
Und ford're auf die Nebenbuhlerinnen
Paris und London und Berlin.

Bist du einst groß durch deine großen Männer,
Dann magst du niederseh'n in hoher Ruh',
Dann sprechen dir den Lorbeerkranz die Kenner
In Wissenschaft und Künsten zu.

Digitized by Google

Abſchriften von der »Schöpfung« verbreiteten ſich bald durch ganz Europa; Ehrenmedaillen, Diplome, Ringe, Tabatièren, Geſchenke von den Kaiſern und Königen von Oeſterreich, Rußland, Preußen, Spanien, Frankreich und Neapel belohnten ihren genialen Verfaſſer. Die letztern füllten eine ganze Kaſſete. Eine ſeiner liebſten Prätioſen war die Uhr, welche der berühmte Sieger von Abukir, Nelſon, ihm als Gegengeſchenk für eine Feder verehrte, deren er ſich zum Komponiren bedient hatte.

Der ungemeine Beifall, welchen dieſes Oratorium in allen Ländern erhielt, bewog den hohen Adel, nochmals zuſammenzutreten, und ein neues Meiſterſtück bei Haydn zu beſtellen. Der bereits ſiebzigjährige van Swieten ſchrieb abermals den Text, und gab ihm den Titel: „die Jahreszeiten". Leider lieferte der ſtrenge, treffliche Kunſtrichter, aber mittelmäßige Dichter einen höchſt unpoetiſchen Vorwurf, über welchen ſich Haydn mehr als einmal bitter beklagte. Er ſchrieb auch der Anſtrengung, die ihm die Kompoſition der »Jahreszeiten« koſtete, ſeine ſeit dieſer Zeit immer zunehmende Schwäche zu. Kurz nach der Beendigung dieſes Oratoriums befiel ihn ein Kopffieber, in deſſen fantaſtiſchen Träumen

---

Indeß bis ſich die großen Städte ſagen,
Du habeſt ſie beſiegt, ſei mir genug,
Drei Namen hoch emporzutragen
Durch des Geſanges Adlerflug.

Beſchützer, Liebling, Freund und Stolz der Muſen,
Geweiht im Tempel von Tritonia,
Wardſt Swieten groß geſäuget an dem Buſen
Der ſüßen Polyhymnia.

Du, den Helenen zum Helenen ſchufen,
Du eines großen Vaters großer Sohn,
Haſt dieſes Schöpfungswerk hervorgerufen,
Ein bildender Pygmalion.

Von Haydn beſeelet mit dem Götterfunken
Der Tonkunſt als des Sinnes höh're Welt,
Vor welcher Herz und Geiſt begeiſt'rungstrunken
Den Gott anbetend niederfällt.

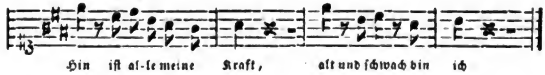
Und Schwarzenberg, der Fürſt der Chorageten,
Er, unter Fürſten auch ein Choraget,
Verſchmähet nicht, was Viele ſchon verſchmähten,
Der Künſtler reines Dankgebet.

Digitized by Google

Noten und Töne die Haupt- und zugleich Marterrolle ſpielten. Trotz des ſchlimmen Gebrechens, daß die Malerei des Textes den Komponiſten nöthigte, aus der Sphäre der Muſik herauszutreten und mit Noten zu malen, erhielt auch dieſes Oratorium allgemeine Anerkennung, und wird noch jetzt zu den größten muſikaliſchen Meiſterwerken gezählt. Haydn ſelbſt gab der „Schöpfung" den Vorzug, wie er denn dieſen Vorzug in einem Geſpräche mit weiland Sr. Majeſtät, dem nun verſtorbenen Kaiſer Franz, mit den Worten zu rechtfertigen ſuchte: »In der „Schöpfung" reden Engel und erzählen von Gott, aber in den »Jahreszeiten" ſpricht nur der Simon." — Die „Jahreszeiten" wurden im Frühjahre 1801 unter Haydn's eigener Direktion im fürſtlich Schwarzenberg'ſchen Palais zum erſten Male aufgeführt. Der Kompoſiteur trat die Partitur an die Firma Breitkopf und Härtel gegen ein Honorar von 1000 Dukaten ab. Da dieſes Werk ſein letztes größeres iſt, ſo dürfte hier der Platz ſein, alle Ehrenbelohnungen, welche ihm für ſeine Kompoſitionen zu Theil wurden, kurz anzuführen. Er wurde Kapellmeiſter beim Fürſten Eſterhazy am 19. März 1760, Mitglied der philharmoniſchen Akademie zu Modena am 14. Mai 1780, graduirter Doktor der Tonkunſt zu Oxford im Jahre 1793, beſtändiger Beiſitzer der muſikaliſchen Witwengeſellſchaft in Wien am 11. Dezember 1797, Mitglied der Akademie der Wiſſenſchaften und Künſte in Stockholm am 5. September 1798, der in Amſterdam, Felix meritis, am 4. Mai 1801, Mitglied des Nationalinſtitutes in Paris am 5. Nivose 1802, Bürger in Wien am 1. April 1804, Ehrenmitglied der philharmoniſchen Geſellſchaft zu Laibach am 14. July 1805, Mitglied der Société académique des enfans d' Apollon in Paris am 30. Dezember 1807, endlich Mitglied der philharmoniſchen Geſellſchaft zu Petersburg am 25. Juli 1808 Er äußerte ſich oftmals im Scherze, er wolle dieſe Heerſchar von Titeln mit goldnen Buchſtaben auf eine ſchwarze Tafel ſchreiben und vor ſeinem Hauſe aufhängen laſſen. Er hätte vielleicht noch mehr ſolche Titeln erhalten, hätte nicht ſeine Geſundheit im Jahre 1802 zu wanken begonnen — ein Uebel, das ihm alle größeren Kompoſitionen unmöglich machte. Er mußte ſich ſogar ein leicht zu behandelndes Klavier anſchaffen, weil das Spiel auf ſeinem alten, jahrelang gebrauchten Fortepiano ſeine Nerven zu ſtark angriff. Zeitweiſe verurſachte ihm auch ein längſt eingewurzeltes Uebel, ein Polyp in der Naſe, ſchlimme Beſchwerden. Leider wollte ſich der große Künſtler aus Furcht vor ſchlimmen

Digitized by Google

Folgen dem berühmten Operateur Hunter in London nicht anvertrauen, und mußte ſich daher dieſen Polypen von einem Wundarzte aus dem Orden der barmherzigen Brüder zu Eiſenſtadt ſo oft unterbinden laſſen, als er ſich tiefer ſenkend das Athmen zu hemmen drohte. So unterblieben alle größeren Arbeiten. Er ſetzte nur die letzten ſchottiſchen Lieder für Thomſon, und für die Gemahlin des General Moreau auf Begehren des Fürſten Eſterhazy im Jahre 1803 eine Klavierſonate, welche, da er keine Abſchrift behielt, bei dem bekannten Mißgeſchicke des franzöſiſchen Xenophon ſchwerlich geſtochen werden dürfte. In dieſem Jahre ließ er auch ſeine drei- und vierſtimmigen Geſänge bei Breitkopf und Härtel verlegen. Den Anfang des zehnten Geſanges, betitelt: »der Greis«,



ließ Haydn nach Grieſingers Angabe mit ſeinem Namen in Form einer Viſitenkarte ſtechen, und an Freunde, welche ſich nach ihm erkundigten, vertheilen. Sein letztes Werk war das, dem Grafen Fries in Wien gewidmete 32ſte — richtiger 83ſte — Quartett Andante gracioso in B.

Dieſes Quartett beſteht aus einem Andante und einer Menuet, welche bereits im Jahre 1803 vollendet waren. Haydn wartete bis in's Jahr 1806 auf eine Zunahme ſeiner Kräfte, aber umſonſt; er vermochte nicht mehr ein Allegro hinzuzufügen. Deshalb wurde ſtatt des fehlenden Stückes die obige Viſitenkarte abgedruckt, welche man aber aus Verſehen Kanon betitelte. Es iſt nicht meine Aufgabe, eine Krankengeſchichte zu ſchreiben, darum führe ich nur kurz an, daß der allverehrte Greis immer mehr von ſeinen Kräften, vorzüglich von dem Gedächtniſſe verlaſſen wurde. Am 27. März 1808 feierte er ſeinen letzten Ehrentag. Die Geſellſchaft des Liebhaberkonzertes gab unter dem Protektorate des Oberſthofmeiſters, Fürſten von Schwarzenberg, das letzte diesjährige Konzert im Univerſitätsſaale, und wählte als die würdigſte Piece „die Schöpfung“. Der Dichter Carpani hatte eine meiſterhafte italieniſche Ueberſetzung des Textes geliefert. Haydn wurde von dem höchſten Adel ſchon beim Ausſteigen aus dem Wagen empfangen, und bei dem Eintritte in den Saal unter dem Schalle der Trompeten und Pauken von der zahlreichen Verſammlung mit dem

Digitized by Google

Rufe: „Es lebe Haydn!“ empfangen. Er mußte zwischen der Fürstin Esterhazy und dem Fräulein Kurzbeck Platz nehmen, und als er sich über Zugluft beklagte, nahm die genannte Fürstin ihren Shawl, und behing ihn damit. Diesem Beispiele folgten mehre Damen, und im Augenblicke war Haydn mit Shawls bedeckt; er glich einem morgenländischen greisen Sultan, den seine Odalisken mit Rosen, Nelken und Lilien bewerfen. Bei der Stelle, es ward Licht, ertönte ein Beifallssturm. Der Greis blickte dankbar gegen Himmel, als ob er sagen wolle:

Gott allein die Ehre.

Und wahrlich der Ewige hatte ihm ein reiches Pfund in die Seele gelegt; der Greis hatte es aber auch redlich verzinset, wie Wenige.

Aus Besorgniß, das ein zu lang anhaltender Sturm tiefster Empfindungen der schwachen Gesundheit des Greises gefährlich werden dürfte, sorgte der Adel für die frühere Entfernung Haydn's und begleitete ihn mit thränennassen Augen bis zum Wagen.

Daß es vor und nach dem Konzerte Gelegenheitsgedichte, unter welchen das Gedicht von Collin und das italienische Sonett von Carpani die besten waren, regnete, bedarf nach dem alten Spruche: Alles wiederholt sich im Leben, wohl keiner nähern Auseinandersetzung.

Wenn die Könige bau'n, haben die Kärrner zu thun!

Der Tod nahte im nächsten Jahre mit Riesenschritten, und mit ihm das Unglück einer Nation. Der Greis erlag seinem Feinde, aber die Nation schrieb auf dem Schlachtfelde bei Aspern mit den Kolben des Regimentes Erbach und den Säbeln der österreichischen Husaren auf die blutbespritzten Wangen der Franken:

Oesterreich über Alles, wenn es nur will!

Haydn sah nichts und hörte wenig davon. Die letzten Mißklänge, die sein Gehör belästigten, donnerten die Kanonen des französischen Armeekorps, das am 10. Mai 1809 die Vorstädte Wien's forcirte. Von dieser Stunde an nahm seine physische Schwäche fortwährend zu; doch spielte er noch täglich sein ewiges Kaiserlied, sein unvergeßliches: „Gott erhalte unsern Kaiser“, ja am 26. Mai sogar dreimal hinter einander mit hinreißendem Ausdruck. Dieses wundervolle Lied, dessen Text von Lorenz Leopold Haschka verfaßt wurde, blieb von seiner ersten Aufführung, am 12. Februar 1797, am Geburtstage des sel. Kaisers Franz an, bis in die letzten Lebenstage Haydn's

Digitized by Google

Lieblingslied. Es war sein Schwanenſang. Am Abende dieſes Tages überfielen ihn Kopfſchmerzen und Froſt. Man brachte ihn zu Bette, rief nach Aerzten — umſonſt, die Parze durchſchnitt den Lebensfaden nach wenigen Tagen gänzlicher Entkräftung, ſchmerzloſer Betäubung, und Gluk und Mozart empfingen den Bruder an der Pforte des Paradieſes. Es war am 31. Mai 1809 Morgens gegen Ein Uhr, daß die Augen brachen, welche die »Schöpfung« der Welt belauſchten. Haydn hatte ſein Leben auf 77 Jahre und zwei Monate gebracht. Seine Leiche wurde in einem Grabe auf dem Gottesacker ſeines Kirchſpieles vor der ſogenannten Hundsthurmerlinie in Wien beigeſetzt. Trotz dem furchtbaren Zeitpunkte der Franzoſenherrſchaft in Wien, wurde ſein Tod würdig betrauert. Die franzöſiſchen Behörden kündeten ſeinen Hintritt in der Wiener Zeitung ehrenvoll an, und am 13. Juni wurde das ewige Requiem Mozart's in der Schottenkirche zu Haydn's Gedächtniß aufgeführt.

Im Jahre 1820 wurde jedoch ſeine Leiche auf Befehl des Fürſten Eſterhazy ausgegraben, mit feierlichem Gepränge nach Eiſenſtadt geführt und in der großen Bergkirche beſtattet. Sein Grab ſchmückt nachſtehende Inſchrift:

Josephus Haydn
Musicorum . Aevi . Sui . Princeps
Natus . Roraviae . ad . Lytham
Pridie . Calend . Mai . MDCCXXXII.
Celss . Princ . Nicolai Esterházy de Galantha.
Chori . Musici . Praefectus . Celeberrimus.
Qui . Salvatoris . Nostri . Verba . Septem.
Creationem . Mundi . et . Quator . anni . Tempora
Sublimia . modulatus . Mele.
Immortalem . Sibi . Comparavit . Gloriam.
Fugandi . curas . Artifex . et . Mulcendi . Pectora
Primus
Ab . Amplissima . Scientiarum . Universitate . Oxoniensi.
Creatus . Musicae . Artis . Doctor.
Vir pius, probus, mansuetus, insigniter beneficus.
Mortuus Vindobonae
Pridie calendas Junii MDCCCIX
Annorum LXXVII
Mäcenatis . Sui . Studio.
Anno MDCCCXX. Solenni ritu huc translatus.
Hoc conditur tumulo *)

*) Die jüngſte Apotheoſe Haydn's erfolgte am 1. Juni 1840. Es wurde nämlich am 31. Gedächtnißtage ſeines Begräbniſſes ein feierliches

Haydn war klein von Statur. Die untere Hälfte seiner Figur war zu kurz gegen die obere, welches man zwar häufig an kleinen Personen beider Geschlechter wahrnimmt, was aber bei Haydn noch mehr in's Auge fiel, weil er sich nach alter Mode kleidete, und die Inexpressibles nicht bis an die Brust, sondern nur bis an die Hüften reichen ließ. Uebrigens konnte man ihn stämmig und von derbem Knochenbau nennen. Seine

---

Todtenfest in der Pfarrkirche zu Gumpendorf gehalten. Der hochwürdige, infulirte Herr Prälat und k. k. Regierungsrath Purkarthofer las unter Paradirung einer Abtheilung des löblichen Bürgerregimentes eine Seelenmesse, wobei die Gesellschaft der Musikfreunde das Requiem von Mozart unter der Leitung des Herrn Kapellmeisters Ignaz Ritter von Seyfried aufführte. Ein Katafalk, von 100 Lichtern umgeben, war vor dem Hochaltare erhöht, das schwarze Bahrtuch zeigte mit Goldbuchstaben den Namen Joseph Haydn, seinen Geburts- und Sterbetag, die Vorderseite die Inschrift: „Aevi sui Orpheo". Darunter eine umlorbeerte Lira. Vor dem Katafalke stand eine gut ausgeführte weibliche Gestalt, die Religion darstellend, ihr zur Linken die christliche Muse des todten Tondichters, auf dessen Werke: »die Schöpfung" — »die sieben Worte" — »die vier Jahreszeiten" zeigend. Nach vollendetem Todtenamte begab sich die Versammlung in die kleine Steingasse, Vorstadt Windmühl Nro. 84, welches Haus einst Haydn gehörte. Dort wurde ein, von dem Dichter L. A. Frankl gedichteter Prolog von dem k. k. Hofschauspieler Hrn. Anschütz mit meisterhaftem Vortrage gesprochen. Bei den Worten des Prologes: »Seht hier sein Bild" enthüllte der greise Tondichter der »Schweizerfamilie", J. Weigl, dessen Taufpathe Haydn gewesen, das Bild Haydn's, und bei den Schlußworten: „Der Herr ist groß!" fiel der gleichlautende Chor aus der „Schöpfung" von den im Hofraume des Hauses versammelten Musikern ein, wo auch die Büste Haydn's aufgestellt worden war. Hr. Kapellmeister Adolph Müller sprach hierauf eine Festrede, die mit der Aufführung der Auszeichnungen, die Haydn von Seite Wien's wurden, endete. Hierauf las er zwei Urkunden, deren eine am 107. Geburtstage zu Rohrau, die andere am 30. Sterbetage in Wien ausgestellt wurden, in welchen sich die Hauseigenthümer zu Rohrau und Wien verpflichten, das Bild Haydn's für ewige Zeiten in ihren Häusern aufzubewahren. Nach dem zweiten Chore aus der „Schöpfung": »Die Himmel erzählen die Ehre Gottes" folgte die Enthüllung des Hausschildes, einer gelben Marmorplatte mit der goldenen Inschrift: „Zum Haydn", und der dritte Chor der »Schöpfung": »Singt dem Herren alle Stimmen u. s. w." Am Schlusse des schönen Festes wurde Haydn's gemüthstiefe Volkshymne gesungen.

Digitized by Google

Stirn war breit und ſchön gewölbt, die Haut braun, die Augen waren lebhaft und feurig, die übrigen Geſichtszüge voll und ſtark gezeichnet, und aus der ganzen Phiſiognomie und Haltung ſprach Bedächtlichkeit und ein ſanfter Ernſt. Seine durch den Polypen noch mehr aufgetriebene Habichtsnaſe, ſo wie die übrigen Geſichtstheile wurden durch Blatternarben, die Naſe ſogar durch Blatternähte entſtellt, ſo daß jedes Naſenloch eine andere Form hatte. Er hielt ſich ſelbſt für häßlich. Die beſten Büſten von ihm verfertigte unzweifelhaft ſein Freund, der Modellier bei der Wiener Porzellanfabrik, Herr Graſſi, deſſen am 30. Dezember 1807 erfolgter Tod, Haydn äußerſt betrübte. Die Eine iſt in natürlicher Größe von antiker Form, mit der Aufſchrift:

Tu potes tigres comitesque sylvas
Ducere, et currentes rivos morari.

Die zweite, kleinere ſtellt Haydn mit der Perrücke und in ſeiner gewöhnlichen Kleidung dar, und führt die Inſchrift:

Blandus auritas fidibus canoris ducere querens.

Der Raum, der dieſem Aufſatze geſtattet, erlaubt mir nicht, das Heer der übrigen Büſten, Gemälde u. ſ. w. anzuführen *). Ich ſchließe die Schilderung der Perſönlichkeit Haydn's mit dem Verſe Lavater's, der unter Haydn's Schattenriſſe geſchrieben wurde:

Etwas mehr als Gemeines erblick' ich im Aug' und der Naſe;
Auch die Stirne iſt gut, im Munde was vom Philiſter.

Haydn's ſtarke, herabhängende Unterlippe mag dieſes Urtheil veranlaßt haben. Haydn ſprach im öſterreichiſchen Dialekte. Er war äußerſt religiös geſinnt, in Folge dieſer Geſinnung höchſt beſcheiden, ſchämte ſich nicht im Mindeſten ſeiner gemeinen Ab-

*) Der Herausgeber dieſes Taſchenbuches, Herr Dr. Auguſt Schmidt, wurde bei einem Beſuche in Rohrau im September 1838 von dem dortigen Gerichtsverwalter Hrn. Alois Straka erſucht, eine neue Büſte Haydn's genau nach der in der herrſchaftlichen Bibliothek in Rohrau befindlichen metallenen Büſte, die der unſterbliche Tondichter ſelbſt als die ſprechendſte bezeichnete, auf Graf Harrach'ſche Koſten verfertigen zu laſſen. Der Herausgeber ſetzte ſich ſogleich mit dem akademiſchen Bildhauer Procop in Wien, welcher bereits eine Büſte Haydn's in Gips für ihn geliefert hatte, in's Einvernehmen. Der Künſtler, ſelbſt Muſiker und eifriger Verehrer Haydn's, unterzog ſich mit Freuden dem ehrenvollen Auftrage, und die unter der letzten Feile befindliche Büſte dürfte ſohin in kurzer Zeit mit gebührender Feierlichkeit im gräflichen Garten zu Rohrau aufgeſtellt werden. D. B.

Digitized by Google

kunft, und ließ jedem fremden Verdienſte gern die vollſte Gerechtigkeit widerfahren. Daher ſeine Harmonie mit Mozart und Cherubini. Eine arglose Schalkheit, oder was die Kinder Alt-Englands Humor nennen, war ein Hauptzug ſeines Charakters; Ordnung und Regelmäßigkeit deſſen Grundzüge. Als Menſch war er wohlthätig, als Bürger treugehorſam den Geſetzen ſeines Vaterlandes. Ueber ſeinen äſthetiſchen Charakter iſt das Protokoll bereits geſchloſſen, und die Geſchichte der Tonkunſt hat das Wort „Unſterblich“ auf ſeinen Grabſtein geſchrieben. Ich ſtand einmal in einer warmen Sommernacht in dem grünen Garten der gräflichen Villa zu Rohrau, und verſank wachend in wunderſame Träume. Da war mir, als nahe eine hohe weibliche Geſtalt dem Leichenſteine des todten Schöpfers der »Schöpfung«, und weine Thränen, bittere Thränen auf den kalten Marmor, und als ich ſie befragte, wer ſie ſei und warum ſie klage, ſchluchzte ſie bitterlich: »Ich bin ein Kind Polyhymnia's und das Oratorium iſt mein Reich, was frägſt du lang, warum ich weine? Hier ragt das Todesdenkmal meines liebſten Sohnes auf Erden!«

Heinrich Ritter von Levitſchnigg. *)

*) Um einem vielſeitig ausgeſprochenen Wunſche zu begegnen, mache ich hiermit bekannt: daß die Biographie des Ritter Gluck im vorigen Jahrgange, gleichfalls Herrn von Levitſchnigg zum Verfaſſer hat. Der Redacteur.

Alphabetiſches Verzeichniß

der

bis in das vorige Jahrhundert bekannten muſikaliſchen Inſtrumente, als Beitrag zur Geſchichte der Muſik.

Aeolsharfe. Ein länglicher ſchmaler Kaſten mit einem Reſonanzboden aus Tannenholz, über welchen ſechs, acht oder zehn Saiten auf zwei Stegen geſpannt, und im Uniſono geſtimmt werden. Dieſes Inſtrument, der Luftſtrömung ausgeſetzt, entwickelt dieſe ätheriſchen Klänge, von denen bereits ſo Vieles geſprochen wurde, und welchen man nicht ſelten ſogar eine überirdiſche Gewalt, die Gefühle des Herzens anzuregen, zuſchrieb. Je ſtärker der Zug des Windes iſt, um deſto reicher und mannigfaltiger werden die Klänge. Anaſtaſius Kircher ſoll ſie im XVII. Jahrhundert erfunden haben. Von dem Britten Pope wurde ſie wieder auf's Neue in Anregung gebracht.

Caſtagnetten (ſpan. Castagnuelas, franz. Castagnettes). Zwei kleine, von ſehr hartem amerikaniſchen Holze gefertigte, ausgehöhlte Becken, die genau, wie die beiden Hälften einer Nußſchale, auf einander paſſen, werden mit den Fingern beider Hände geſpielt, indem beide Theile mit einem Bande an den Daumen (daher im Deutſchen Daumklappern) befeſtiget ſind, und die übrigen Finger ſodann ſchnell nach einander darauf abglitſchen, ſo, daß dadurch eine Art Triller entſteht, der den Rhythmus des Geſanges oder Tanzes, wozu ſie gebraucht werden, fühlbar macht und demſelben einen muntern Charakter verleiht. Sie ſind in Spanien und dem ſüdlichen Frankreich und Italien gebräuchlich, wo ſie im erſteren den beliebten Balero begleiten. Die Mauren, ja ſelbſt die alten Griechen bedienten ſich ähnlicher Inſtrumente bei ihren Tänzen, auch bei einigen wilden Völkern wurden ſie gefunden.

Fagott (ital. Fagotto, franz. Basson). Ein Blasinſtrument von Holz mit Tonlöchern und Klappen. Erhielt ſeinen Namen von dem italieniſchen Worte fagotto: Bündel und ſoll von dem Kanonikus Afranko um das Jahr 1539 zu Ferrara erfunden worden ſein. Er beſteht nach vielen Vervollkommnungen jetzt aus einer ausgebohrten Röhre von Ahornholz, das zur

Digitized by Google

Erleichterung des Spielenden, in drei Theile getheilt ist, welche verbunden 8 Tonlöcher und 10 Klappen haben. An der Mündung der Röhre ist das sogenannte Fagottrohr.

Harmonika. Dieses tiefergreifende Instrument wurde von Benjamin Franklin um das Jahr 1762 erfunden. Es mußte sehr viele Veränderungen erleiden, bis es seine jetzige Form erhielt. Die Tasten-, Pedal-, Mund- und Phis-Harmonika's sind Abarten derselben.

Leier (Lyra tedesca, auch Bauerleier, noch heutzutage im gemeinen Volke gebräuchlich) wird mit 10—12 Tasten und einem mit Kolophonium bestrichenen Rade gespielt. Der Umfang dieses Instrumentes besteht aus einer diatonischen Tonleiter von 10—12 Tönen. Der Franzose Baton und Biedermann in Beichlingen haben es mehr vervollkommt.

Pauke (ital. Timpano, lat. Tympanum), das älteste unter den Schlaginstrumenten, war schon bei den Aegyptiern gebräuchlich. Die jetzt im Gebrauch stehende Kesselpauke ist von Kupfer mit mit dem Paukenfell aus Eselshaut überspannt und wird mit zwei Stäbchen geschlagen. Es sind gewöhnlich deren zwei; die eine erhält die Stimmung der Dominante, die andere der Tonika, der Tonart des Musikstückes.

Violine (franz. Violon, ital. Violino), das kleinste, aber auch das vorzüglichste unter den jetzt üblichen Bogeninstrumenten, entstand ursprünglich aus der Leier, aus welcher man Violinen mit 5, dann 2, 3 und endlich 4 Seiten bildete. Seine Erfindung fällt in das XII. Jahrhundert, obgleich erst Testatar zu Mailand der Violine (1620) ihre jetzige kleine Gestalt gegeben haben soll. Die Abarten derselben, wie die Bocchetta, Bretgeige, Quartgeige ꝛc. kommen bei ihrer Unvollkommenheit im Vergleich mit dem Grundinstrumente in keine Betrachtung. Die vier Darmsaiten, wovon eine (G) mit Silberdraht übersponnen ist, sind in der Quinte gestimmt, und werden mit einem hölzernen Bogen (Arco) gespielt, der gewöhnlich mit weißen Pferdehaaren bezogen ist, die mit Kolophonium bestrichen werden. Die Form des Instrumentes ist trotz vieler Veränderungen immer dieselbe geblieben und als solche allgemein bekannt.

(Dieses Verzeichniß wird im nächsten Jahrgange fortgesetzt.)

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Digitized by Google

Inhalt.

Seite

Jakob Meyerbeer. Biographische Skizze 1
Der Meister und der Maestro. Novelle von J. P. Lyser 17
Antwort. An P. Von Schleifer 78
Gegenüber! Liederkranz von Johann Gabriel Seidl 79
Gedichte von Betty Paoli 85
Lore Ley. Eine allegorische Sage von August Schmidt 87
Abendlied von Ernst Freiherrn v. Feuchtersleben 111
Gedichte von Vincenz Zusner 112
Welteinklang von Ferdinand Sauter 115
Der Kalkant. Historisch-romantische Erzählung aus dem XVII. Jahrhundert von Ignaz Ritter v. Seyfried 117
Lieder von O. L. B. Wolff 142
Lied eines Achtzigjährigen von N. v. Lagusius 145
Gedichte von L. A. Frankl 147
Die Harmonie der Sphären. Ein Phantasiestück von Adolph Ritter von Tschabuschnigg 149
Lieder von Otto Prechtler 179
Der letzte Tänzer. Eine Karnevalscene von Johann Nep. Vogl 182
Lieder von Aler. Jul. Schindler 186
Fruchtloser Kampf von C. M. Groß 190
Der Mann mit der Flöte. Novelle von Emanuel Straube 191
Blondel's Lied. Romanze von Johann Gabriel Seidl 230
Rosenlieder von Anton X. Schurz 232
Gedichte von Carlopago 235
Die Friedensboten von Carl Langer 238

Digitized by Google

Die Zauberflöte. — Der Dorfbarbier. — Fidelio. Beitrag zur musikalischen Kunstgeschichte von F. Treitschke 239
Lieder von Dräxler-Manfred 265
Gedichte von Dr. Frank 267
Leben in Liebe. Lieder von Franz Stelzhammer . 269
Mozart und seine Freundin. Novelle von Leopold Schefer 273
Gedichte von Paul Friedrich Walther 340
Am Grabe Nikolaus Krufft's, von Ritter v. Levitschnigg 342
Alte Lieder. Mitgetheilt von J. P. Kaltenbaeck . . 343
Joseph Haydn von Heinr. Ritt. v. Levitschnigg 345
Alphabetisches Verzeichniß der bis in das vorige Jahrhundert bekannten musikalischen Instrumente, als Beitrag zur Geschichte der Musik 371

Musik-Beilagen.

I. **Königstraum.** Gedicht von Ludwig August Frankl, Musik von Joseph Fischhof, Professor am Musik-Conservatorium zu Wien.

II. **Der Sänger und die Hirtin** von Joh. Gab. Seidl, Musik von Franz Lachner, königl. bairischen Hofkapellmeister (Duett).

III. **Ständchen.** Gedicht von Joh. Gab. Seidl, Musik von G. Meyerbeer, königl. preußischen Hofkapellmeister.

IV. **Sehnsucht.** Gedicht von Vincenz Zusner, Musik von Gottfried Preyer, Professor der Harmonielehre am Musik-Conservatorium in Wien.

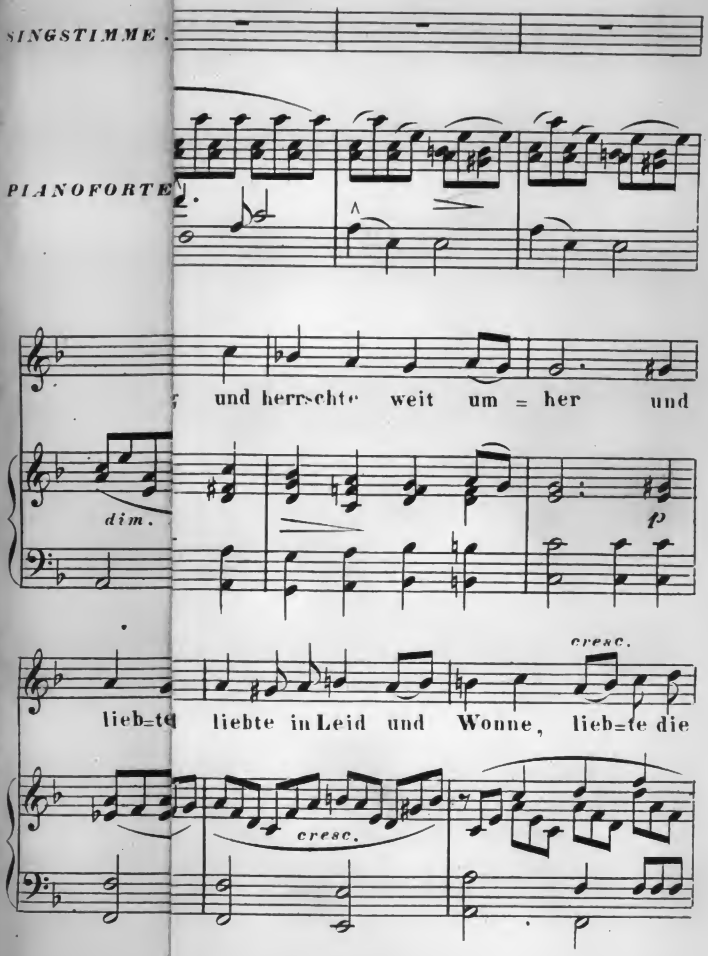
V. **Das Vaterhaus.** Gedicht von Dr. Frank, Musik von Ignaz Ritter von Seyfried, Kapellmeister in Wien.

VI. **Bitte an den Strom.** Gedicht von Joh. Gab. Seidl, Musik von Emil Titl, Kapellmeister des Josephstädter Theaters in Wien.

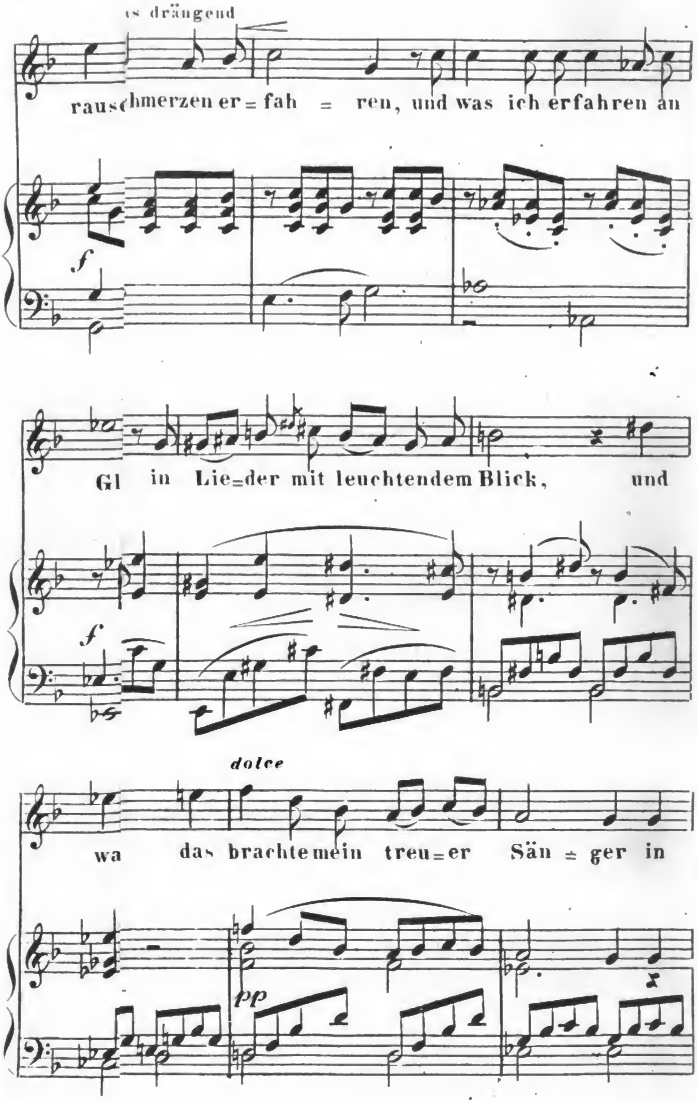
Gedruckt bei J. P. Sollinger.

Digitized by Google

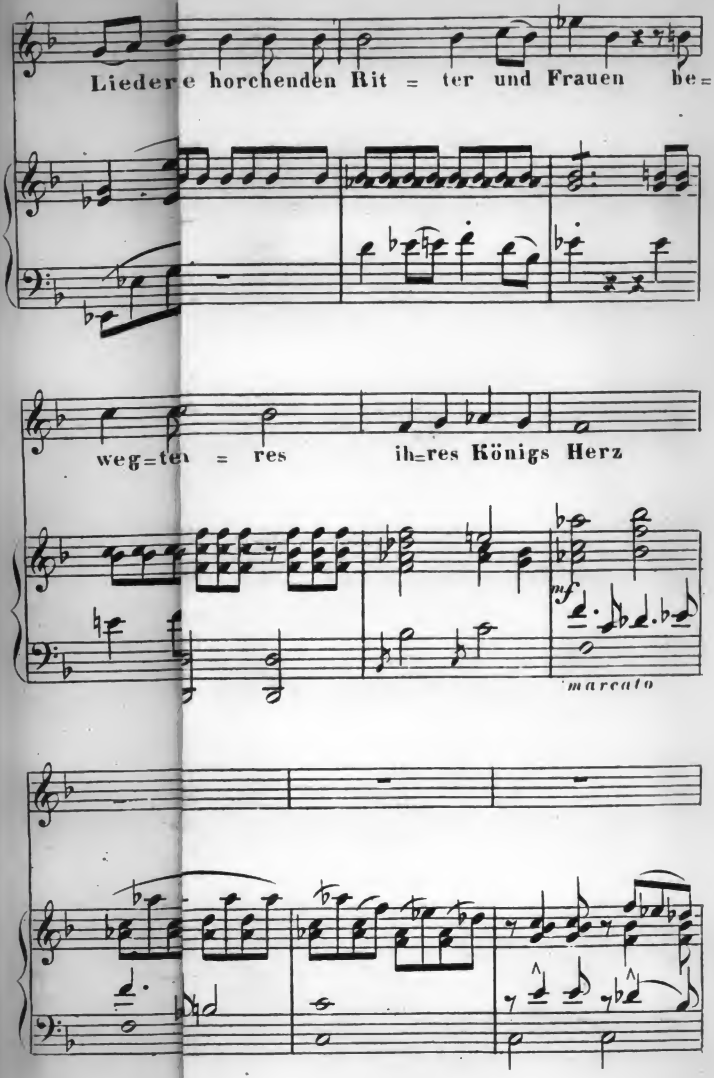
ien.



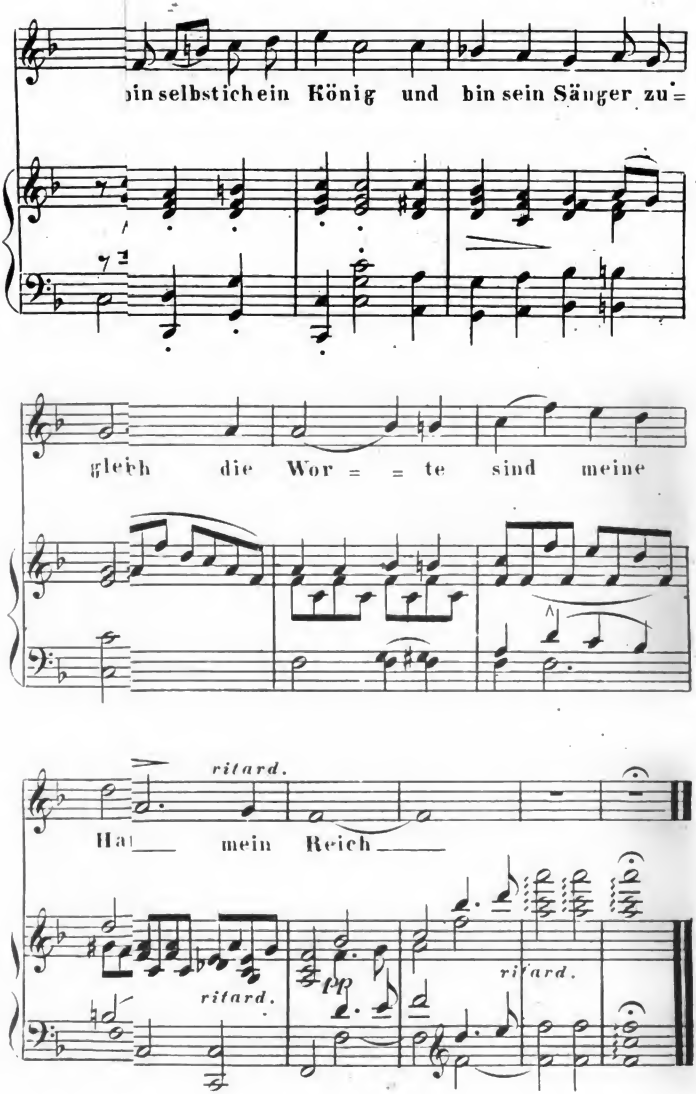
Digitized by Google



Digitized by Google



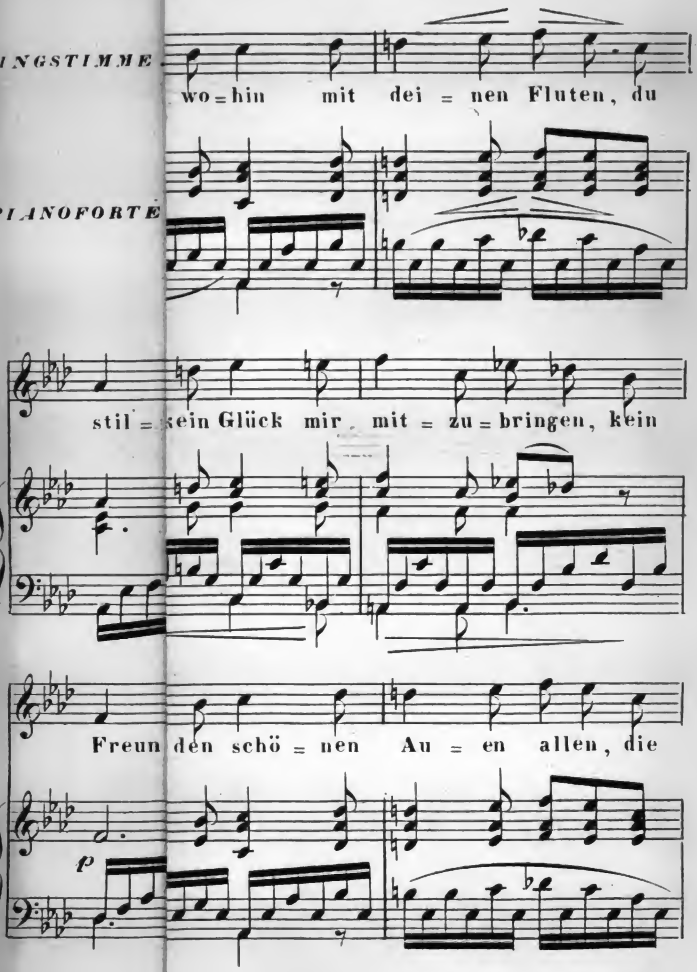
Digitized by Google



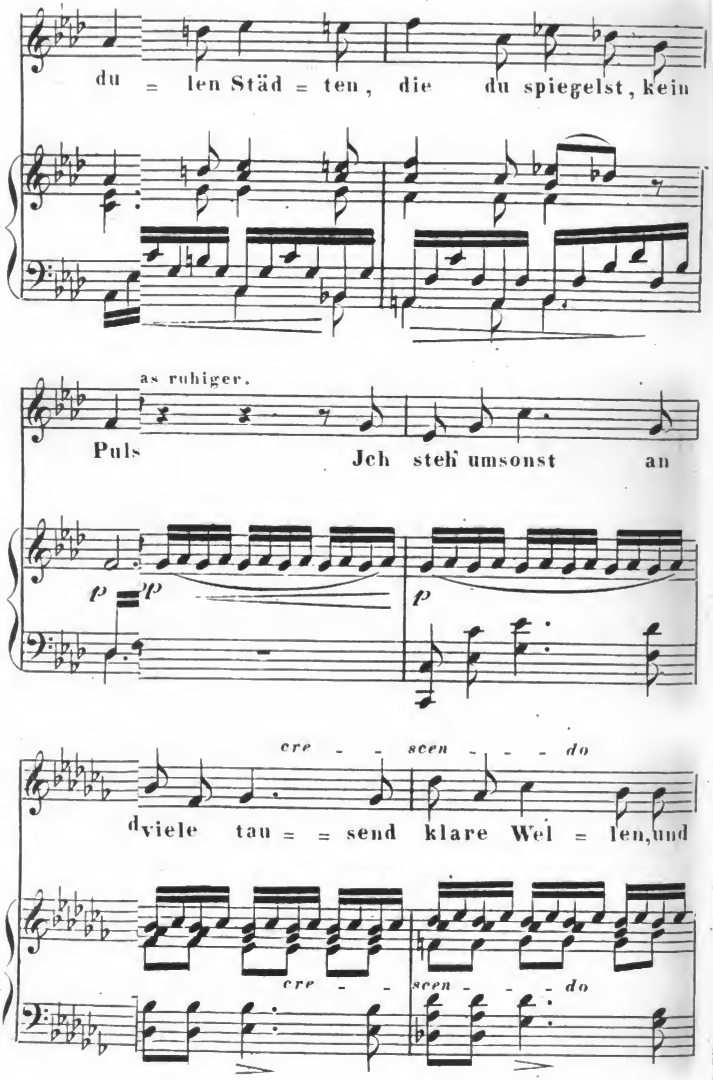
Digitized by Google

OM

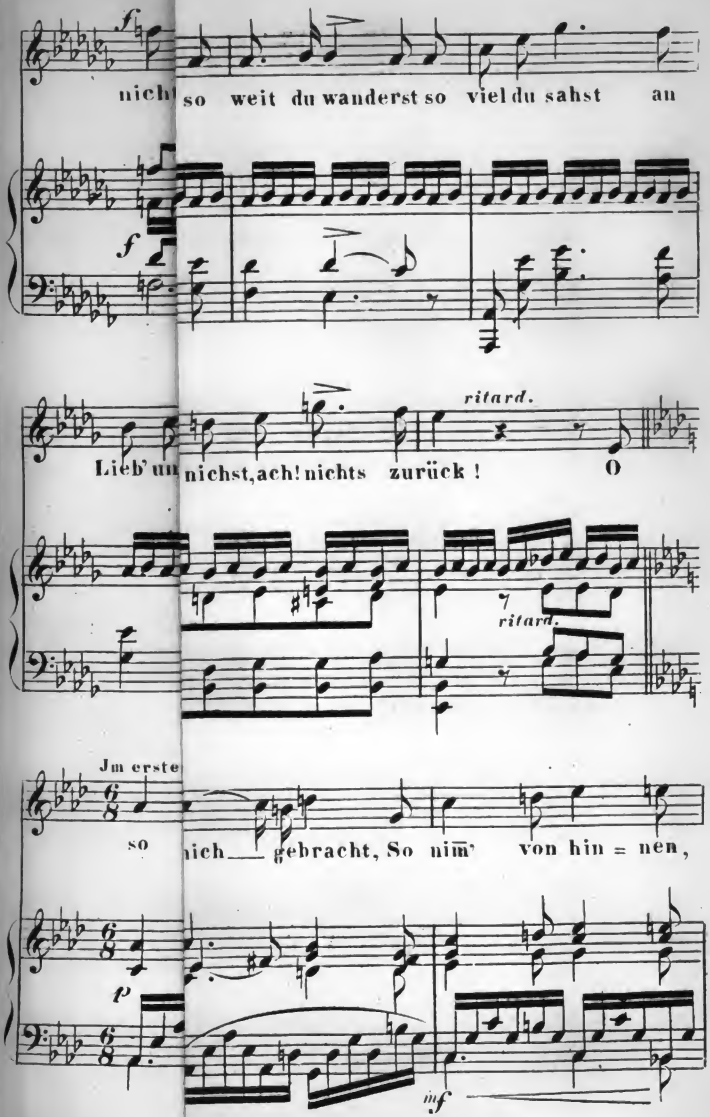
Wien.



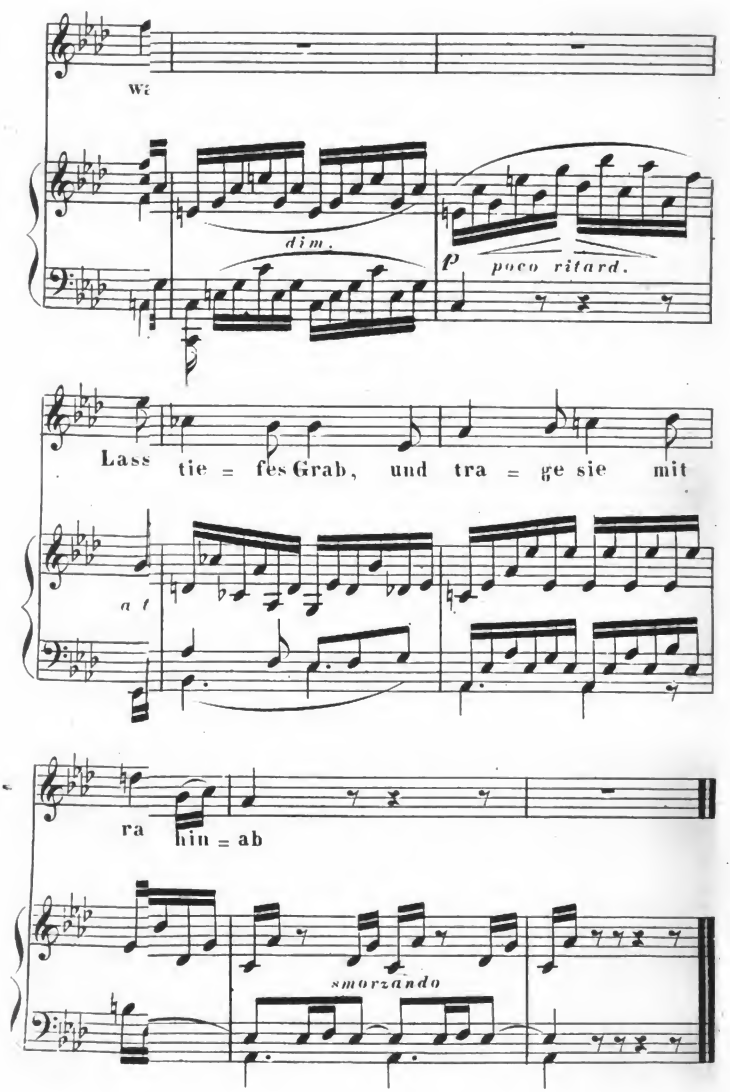
Digitized by Google



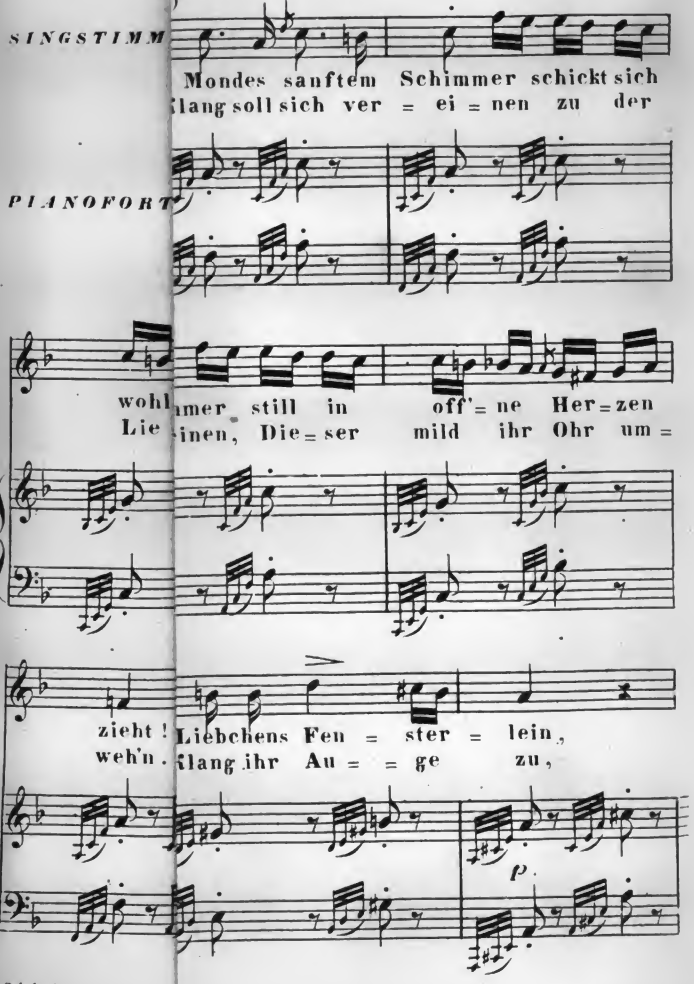
Digitized by Google



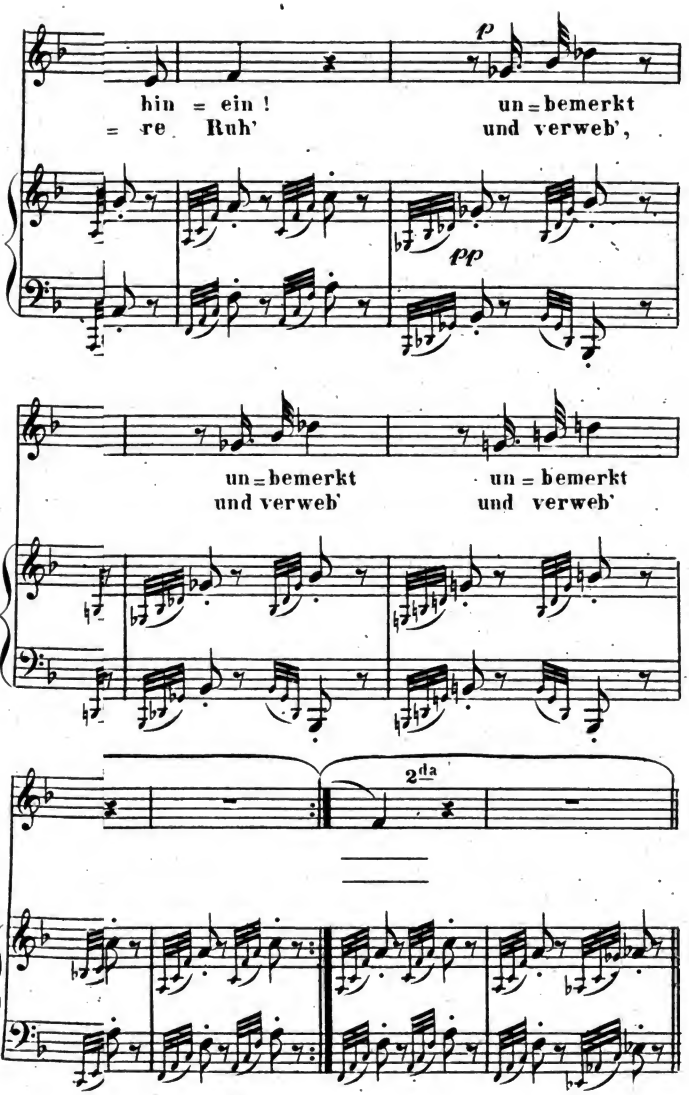
Digitized by Google



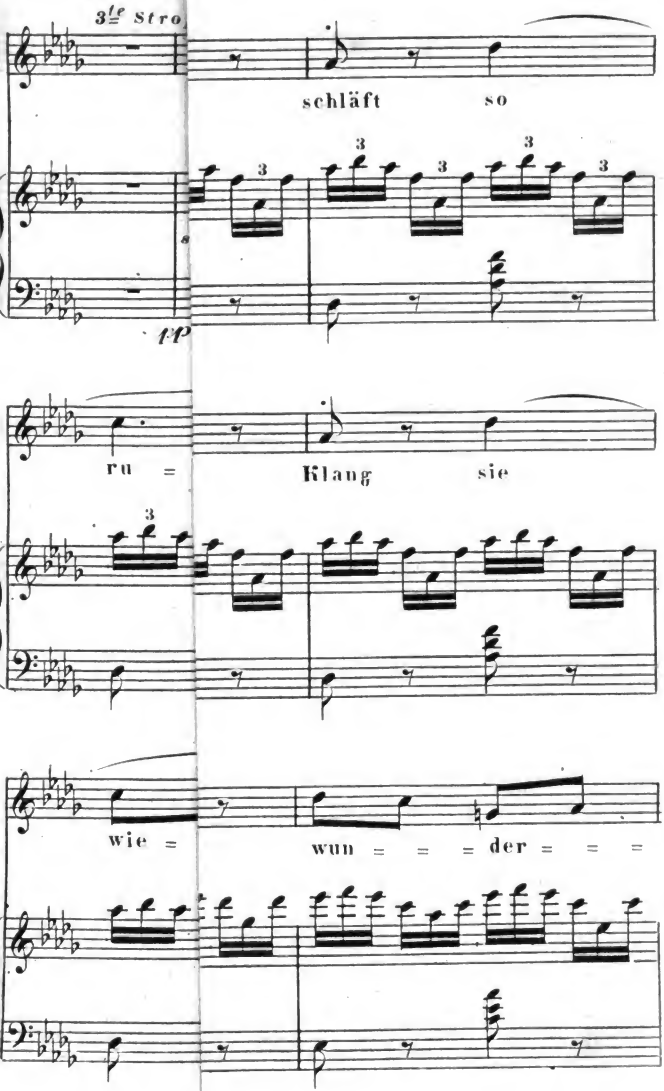
Digitized by Google



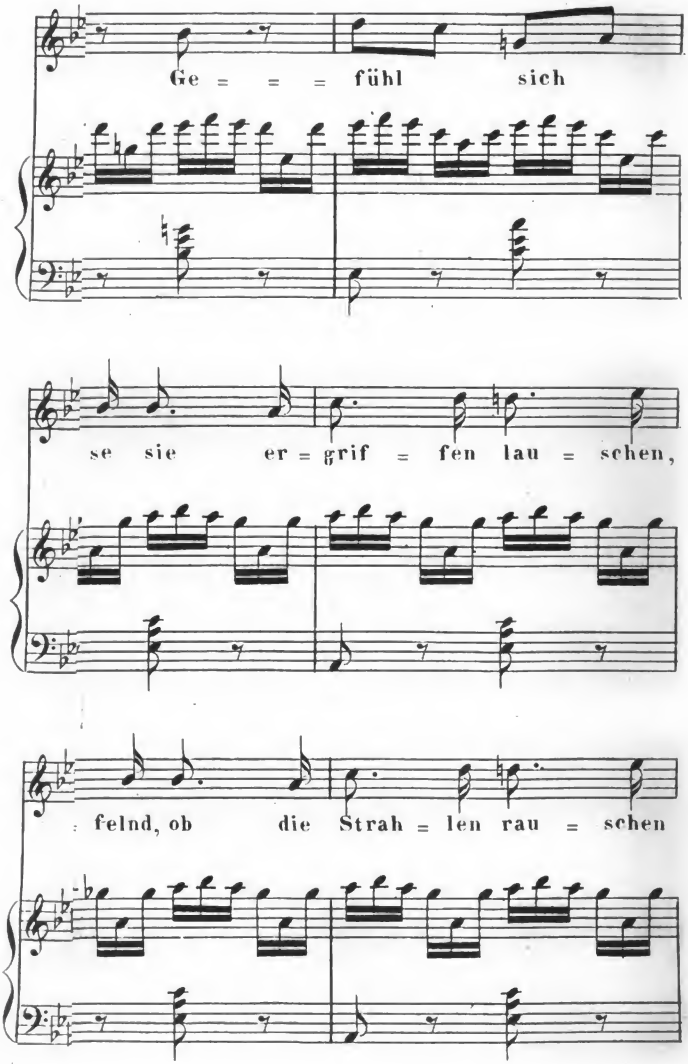
digitized by Google



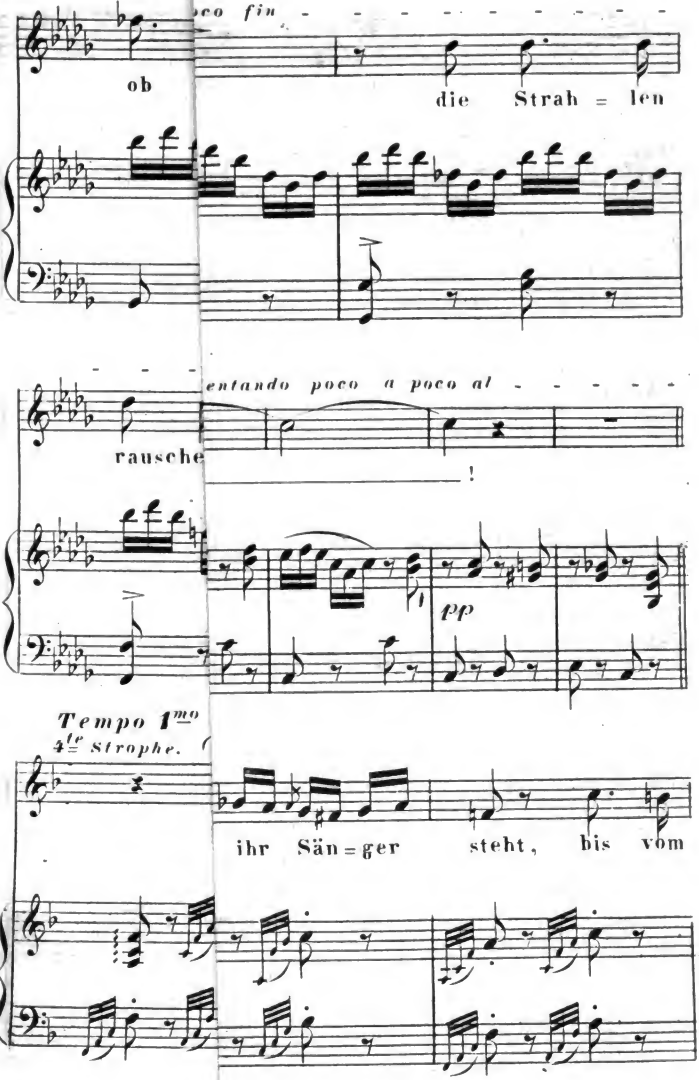
Digitized by Google



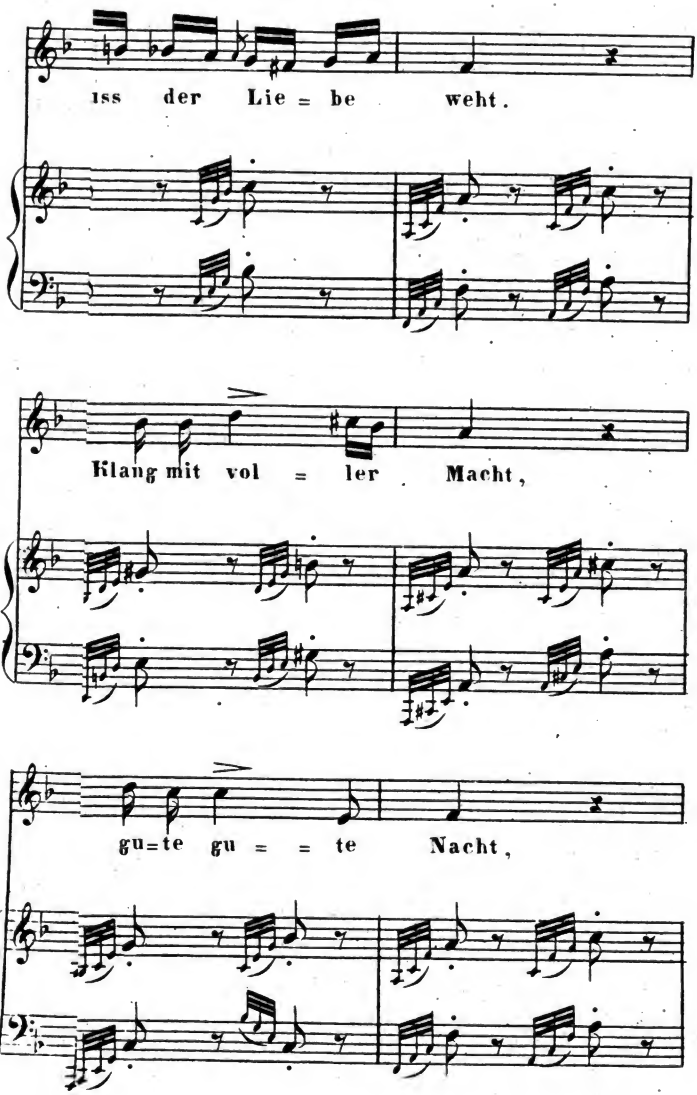
Digitized by Google



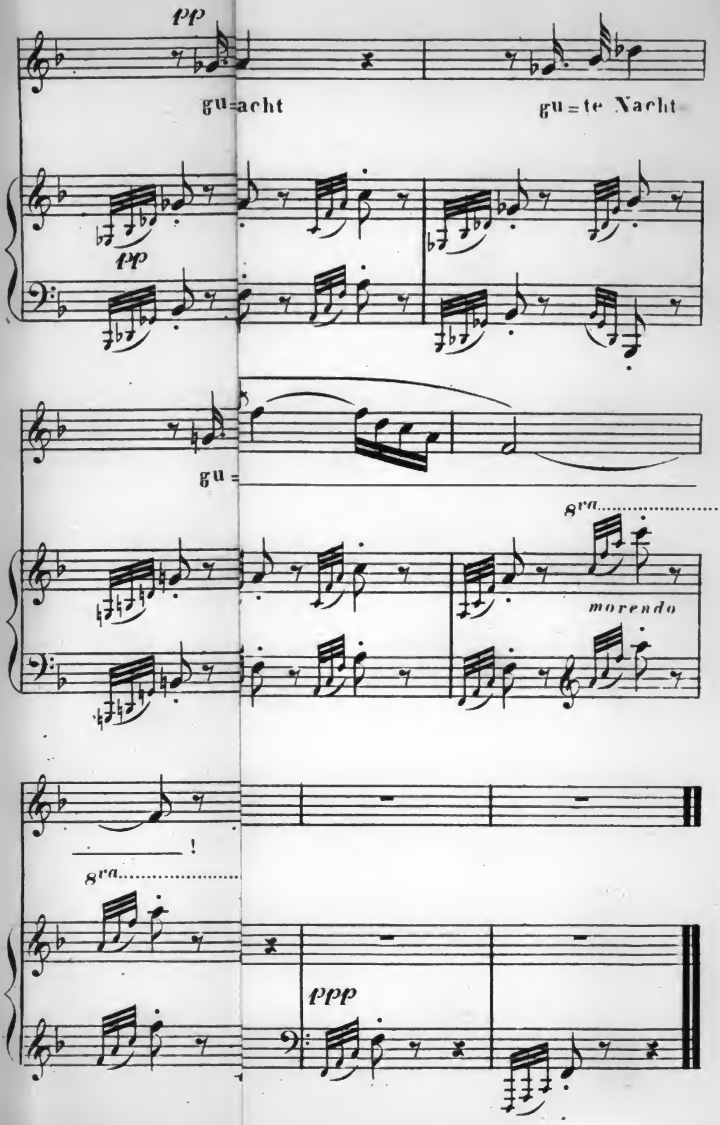
Digitized by Google



Digitized by Google

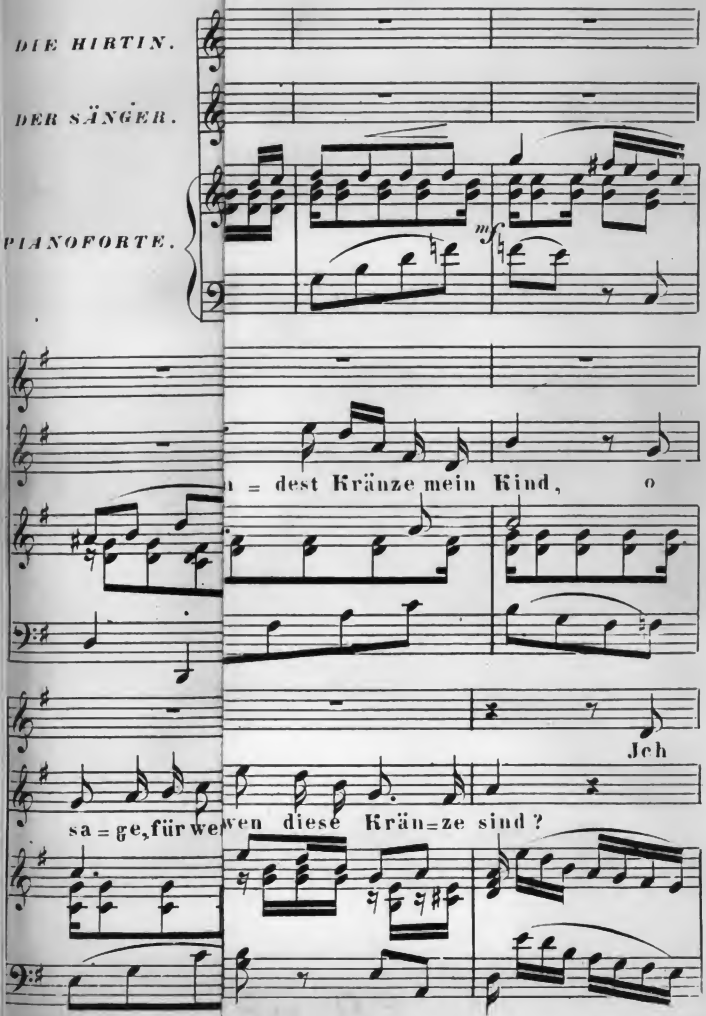


Digitized by Google

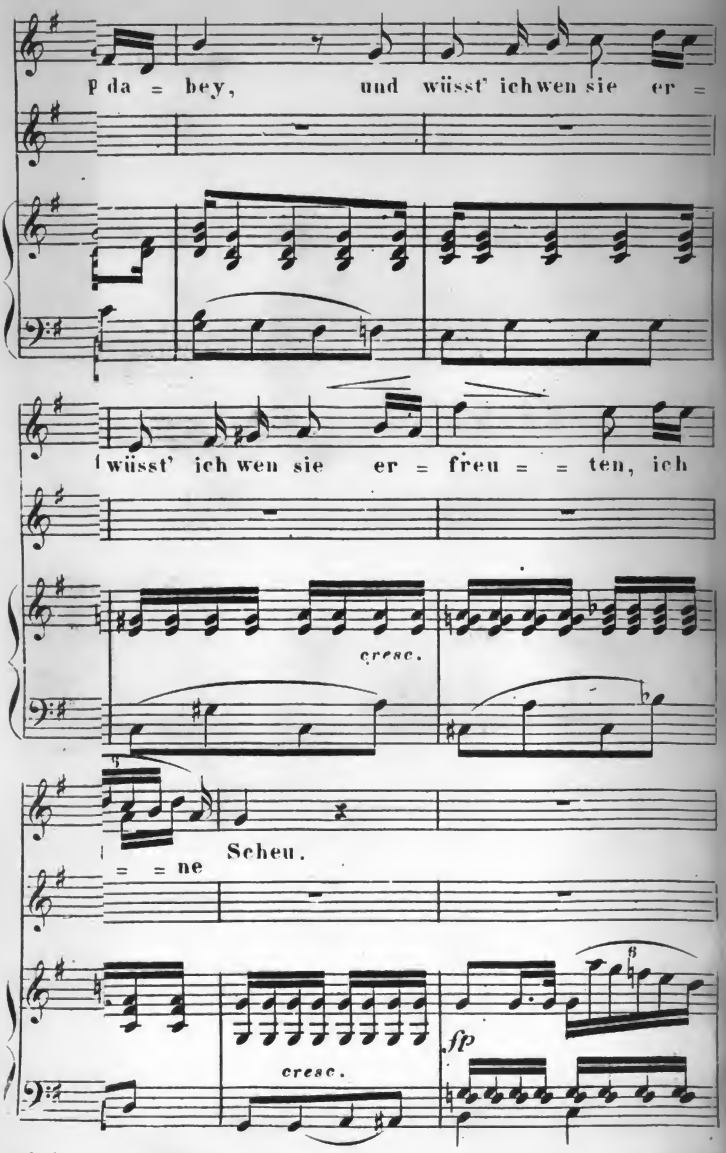


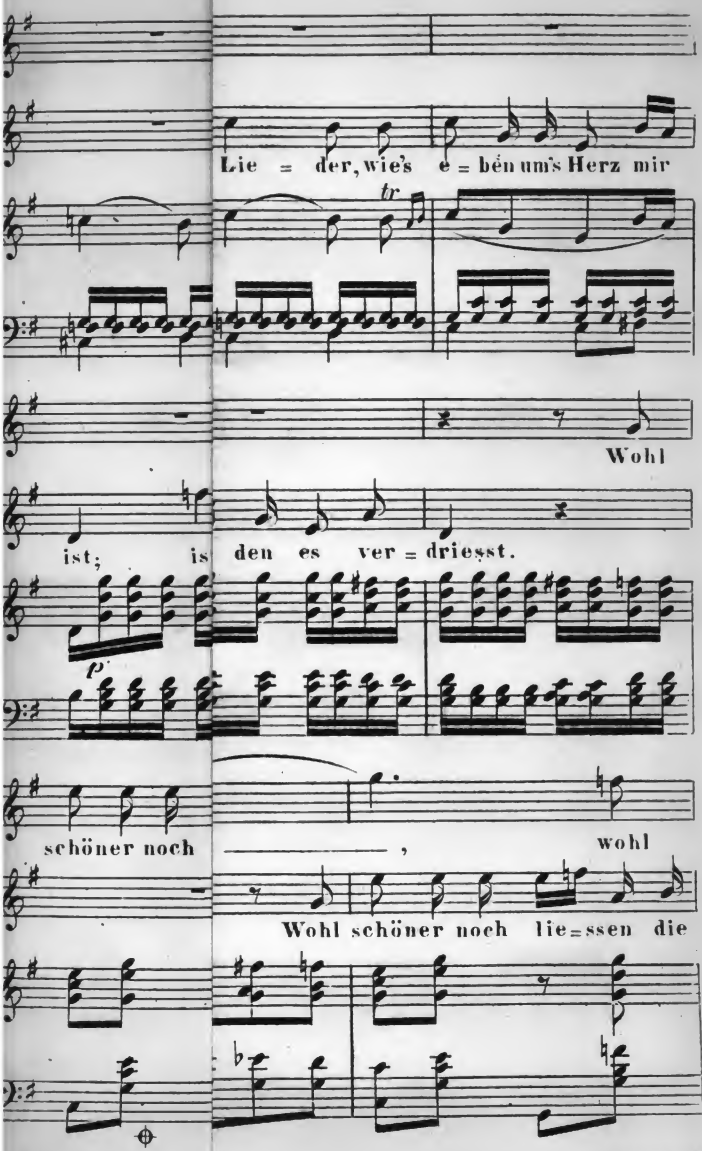
Digitized by Google

Digitized by Google

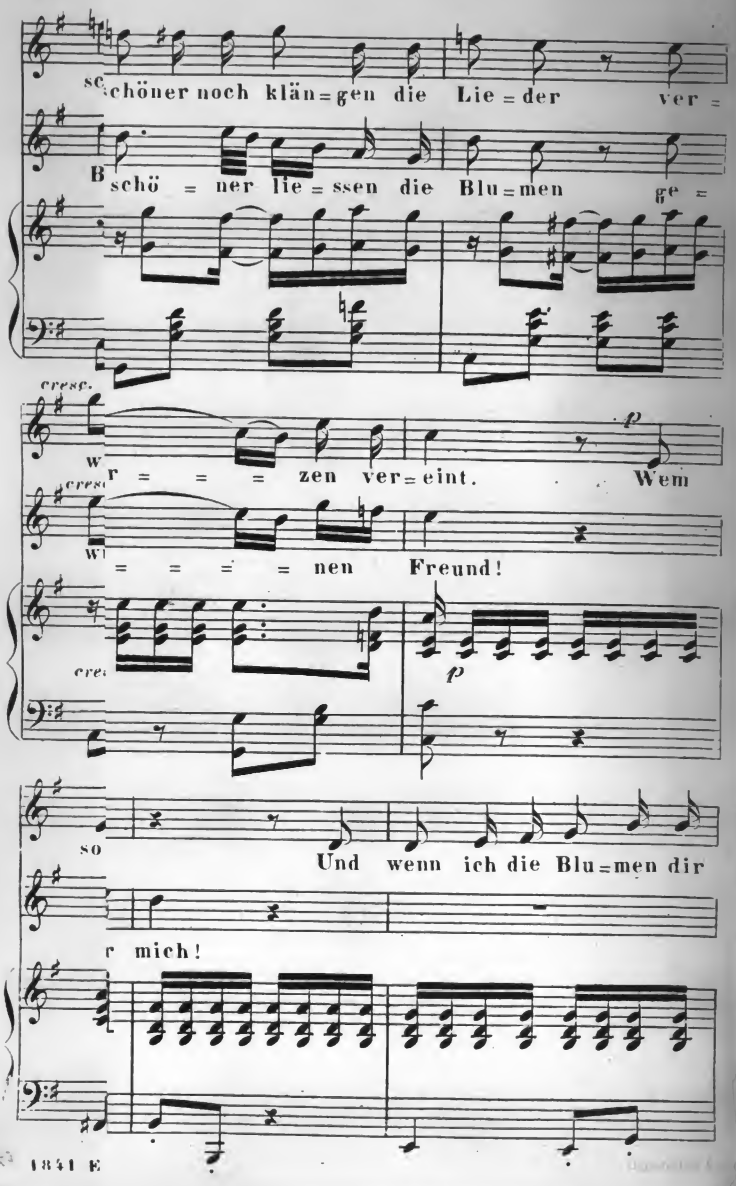


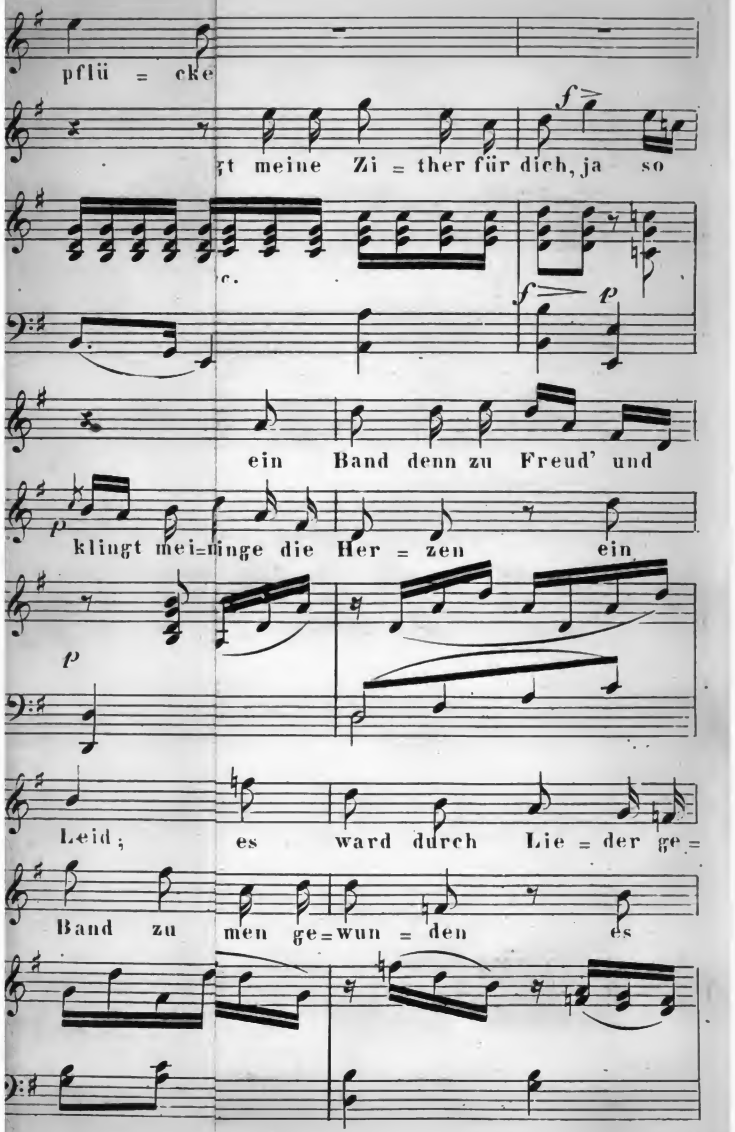
Digitized by Google


p da = bey, und wüsst' ich wen sie er =
wüsst' ich wen sie er = freu = = ten, ich
cresc.
= = ne Scheu.
fp
cresc.

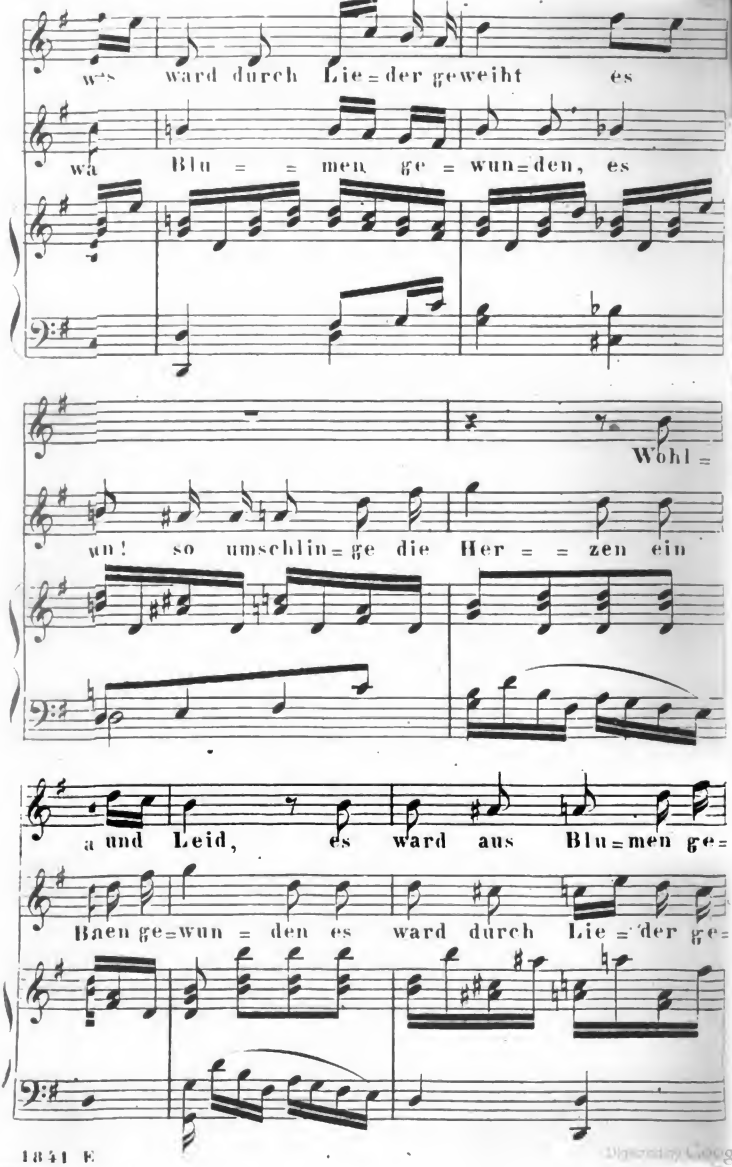


Digitized by Google

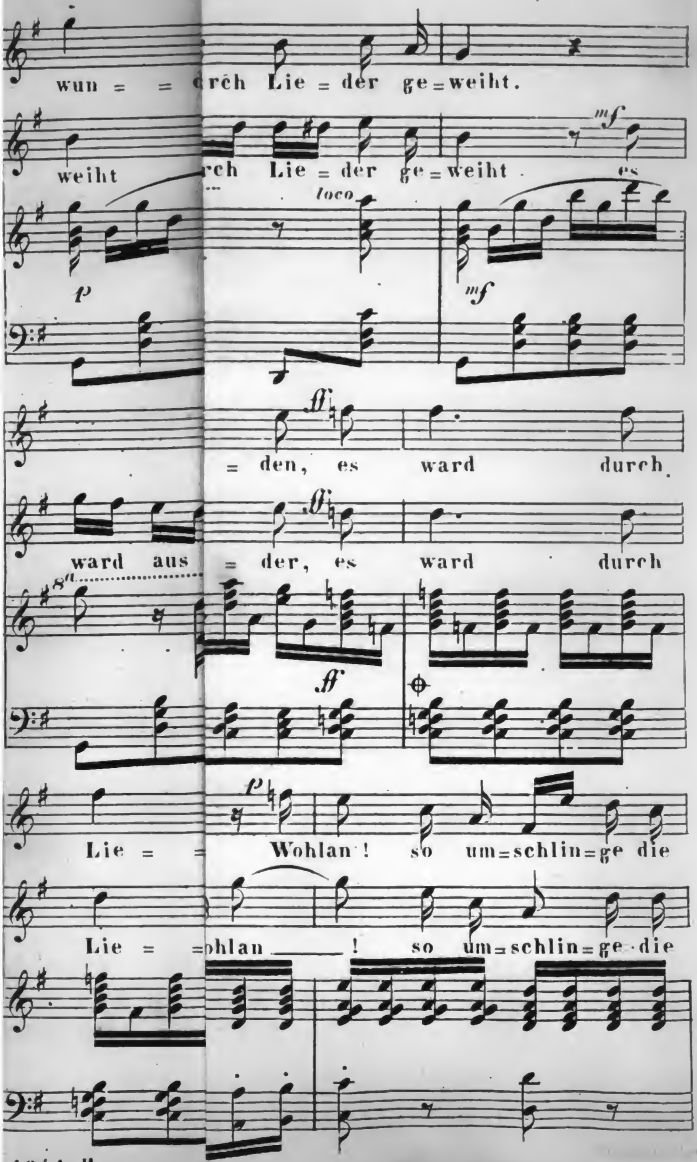

schöner noch klän=gen die Lie=der ver=
B schö = ner lie = ssen die Blu=men ge =
cresc.
p
w r = = = zen ver=eint. Wem
cresc
wi = = = = nen Freund!
cre
p
so
Und wenn ich die Blu=men dir
r mich!

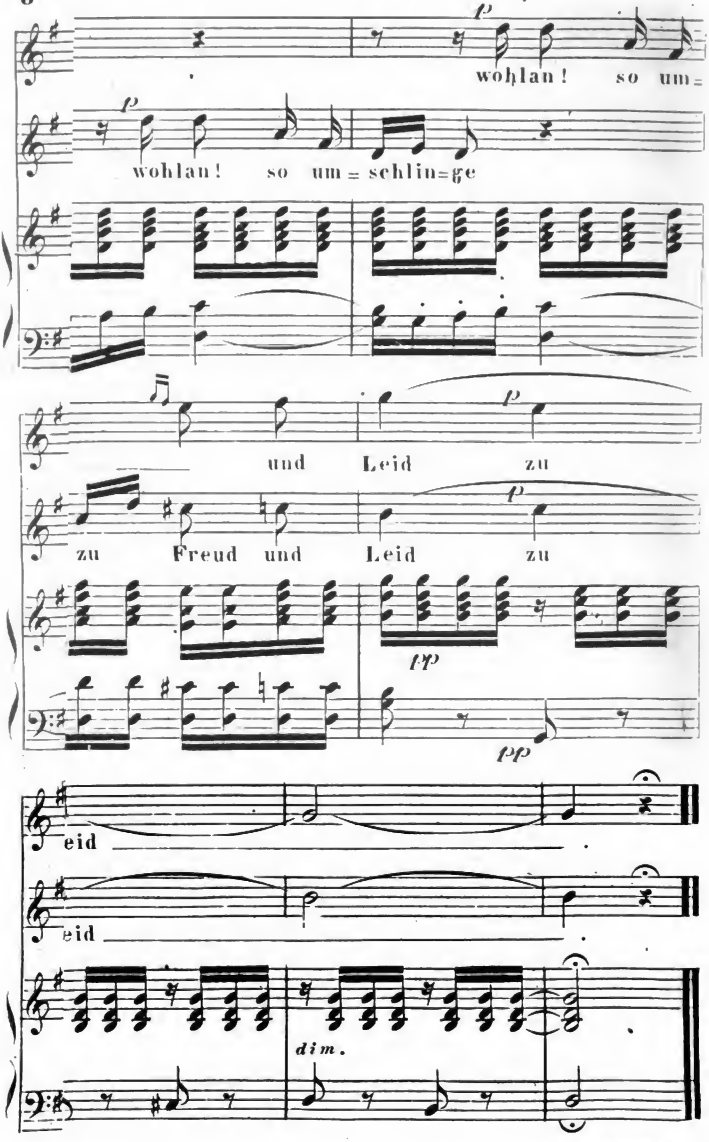


Digitized by Google

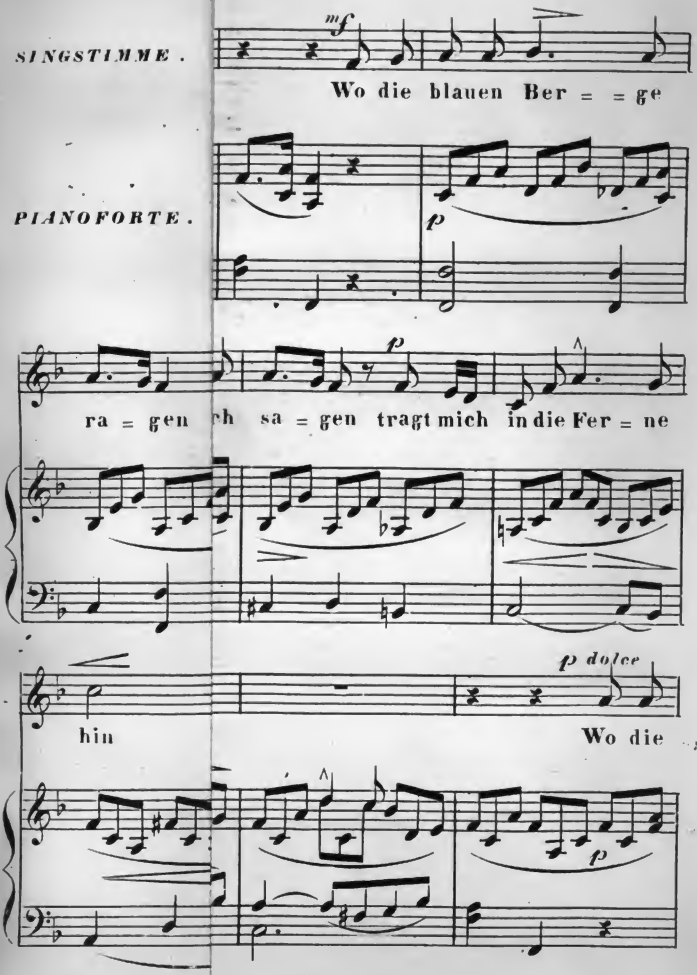


Digitized by Google

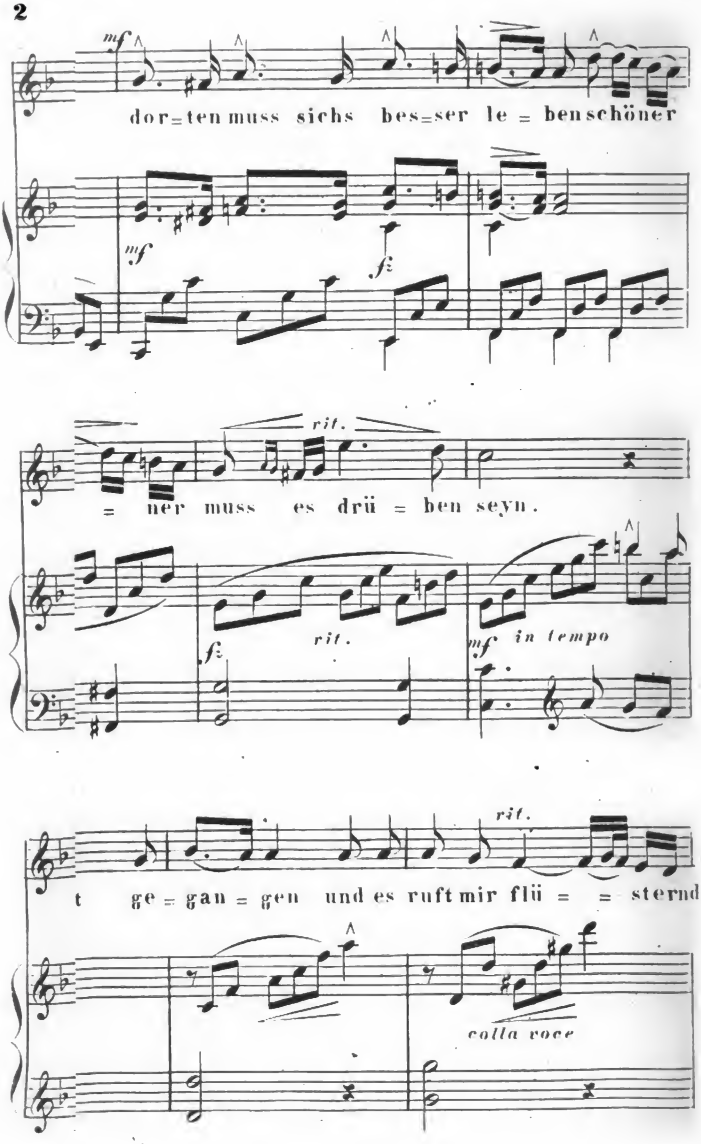

wun = = rch Lie = der ge = weiht.
weiht rch Lie = der ge = weiht es
loco
p
mf
= den, es ward durch
ward aus = der, es ward durch
ff
Lie = = Wohlan! so um = schlin = ge die
Lie = = ohlan ! so um = schlin = ge die



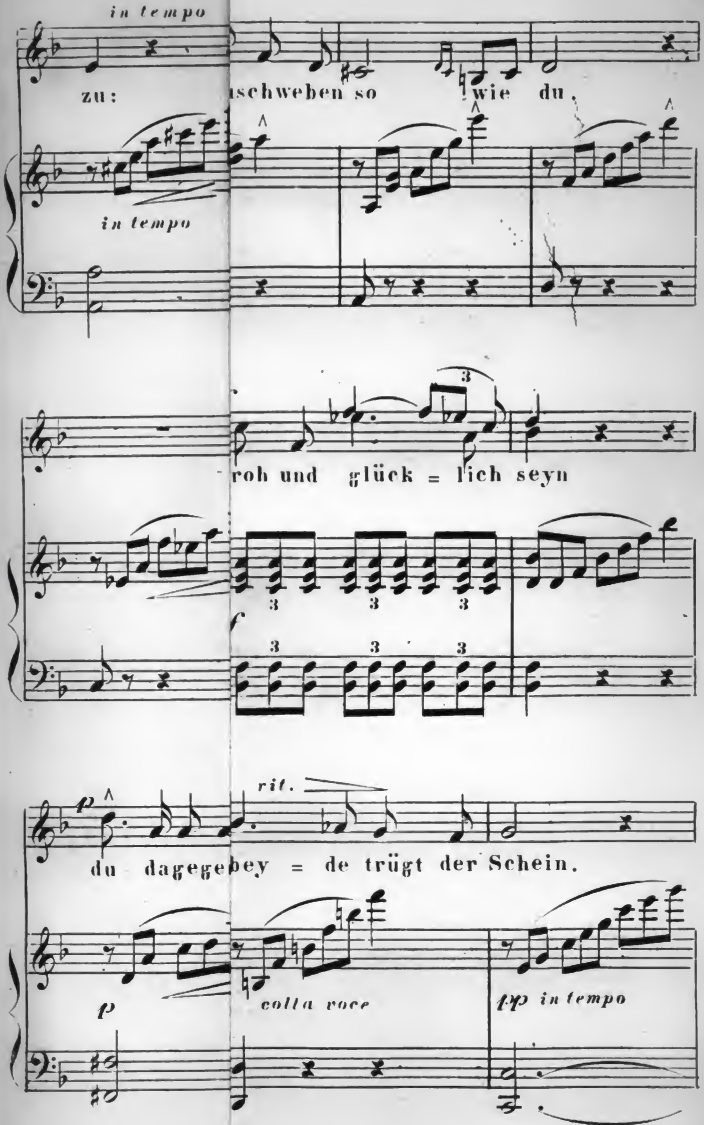
Digitized by Google

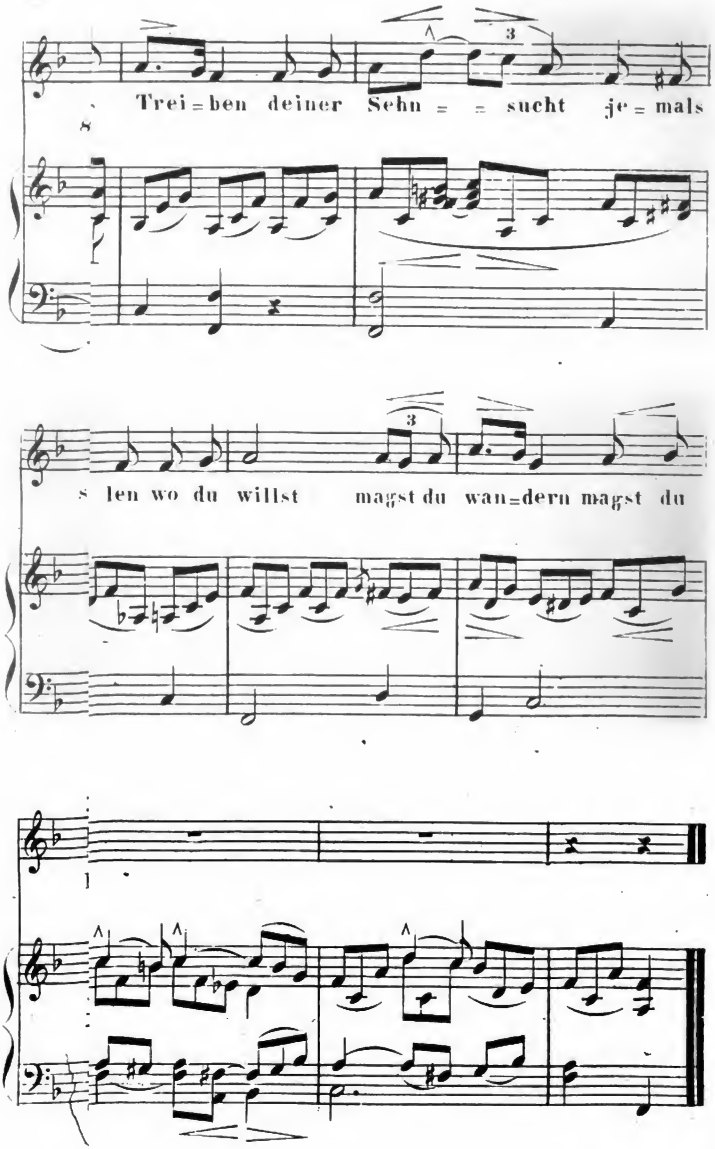


Digitized by Google

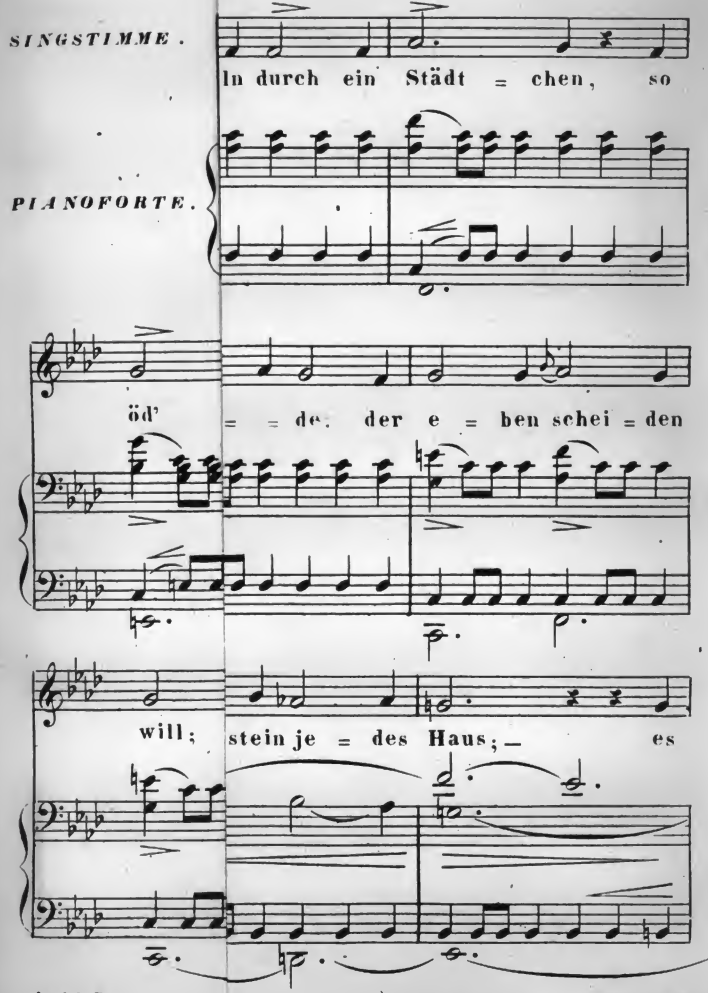


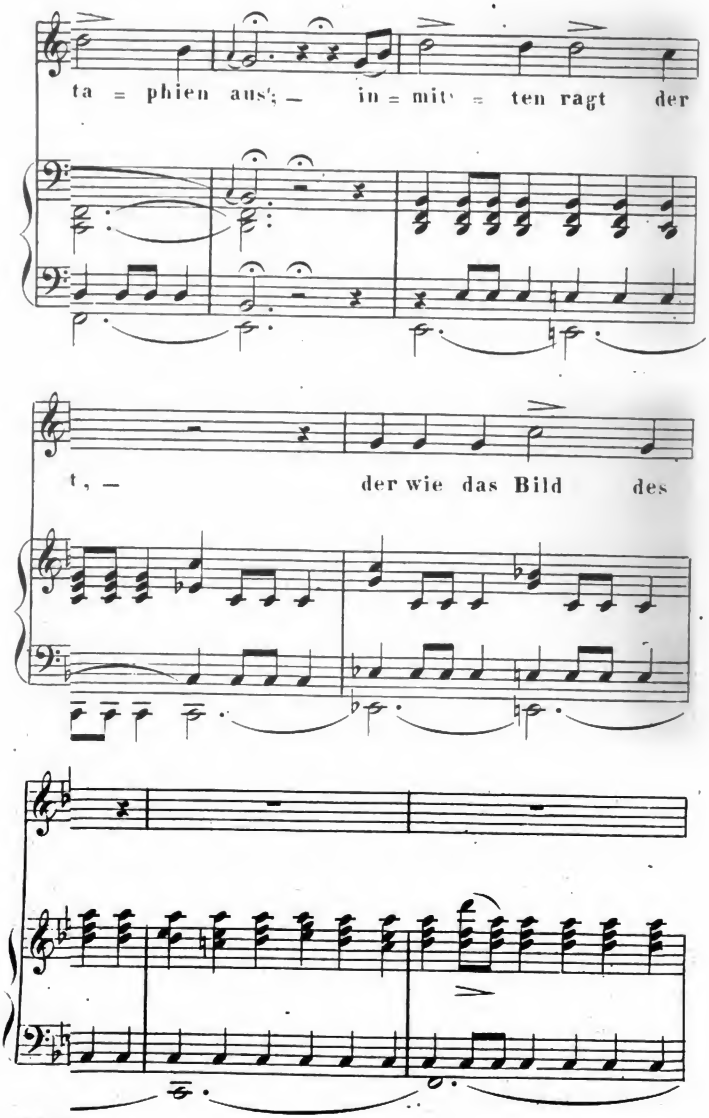
Digitized by Google


in tempo
zu: schweben so wie du.
in tempo
roh und glück = lich seyn
f
rit.
p
du dagegebey = de trügt der Schein.
p
colla voce
pp in tempo

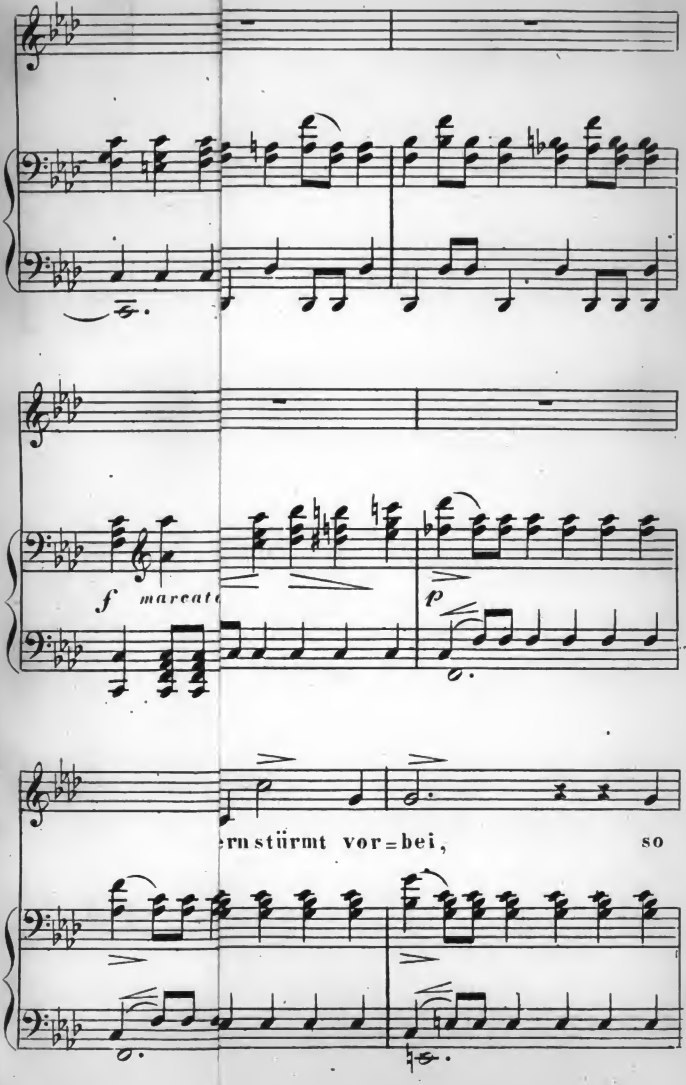


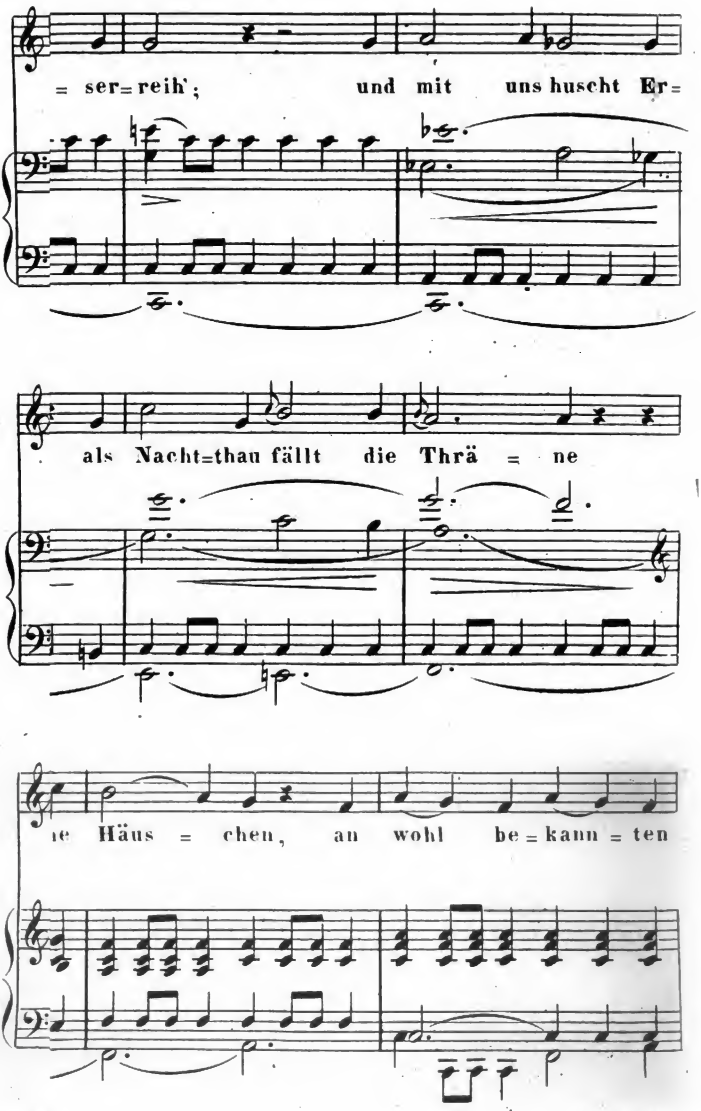
Digitized by Google


SINGSTIMME.
In durch ein Städt = chen, so
PIANOFORTE.
öd' = = de, der e = ben schei = den
will; stein je = des Haus; — es

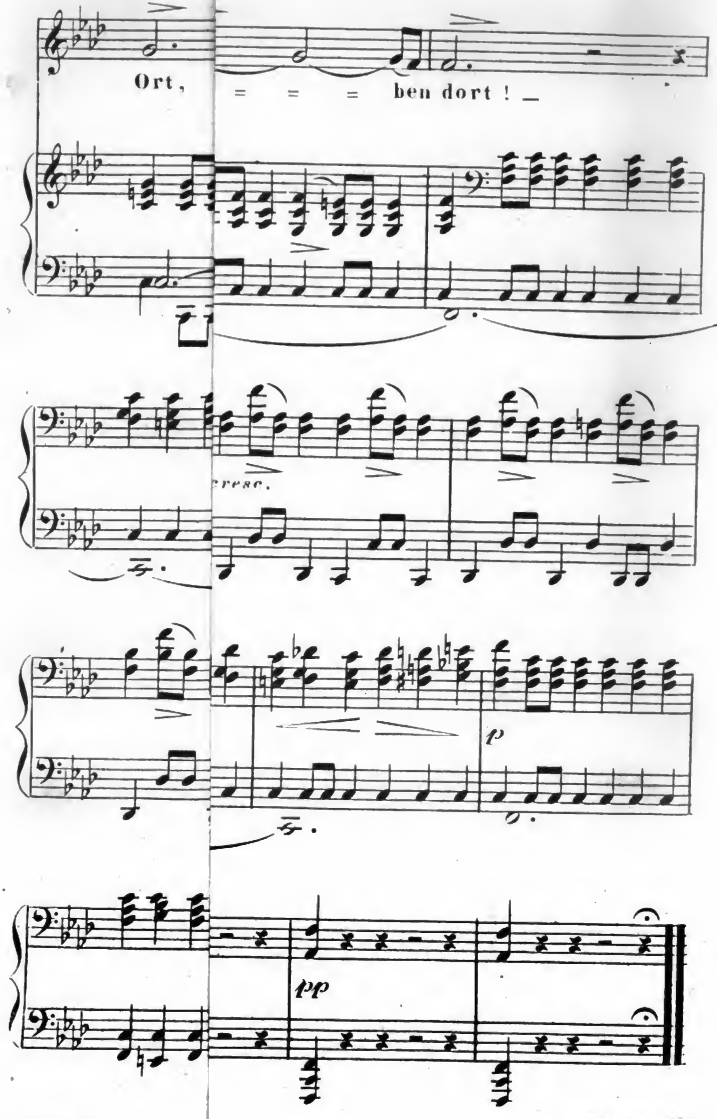


Digitized by Google


f marcat
p
ernstürmt vor=bei,
so



Digitized by Google



Digitized by Google

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

Digitized by Google

ier
A 86495
530
Digitized by Google

Digitized by Google